This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

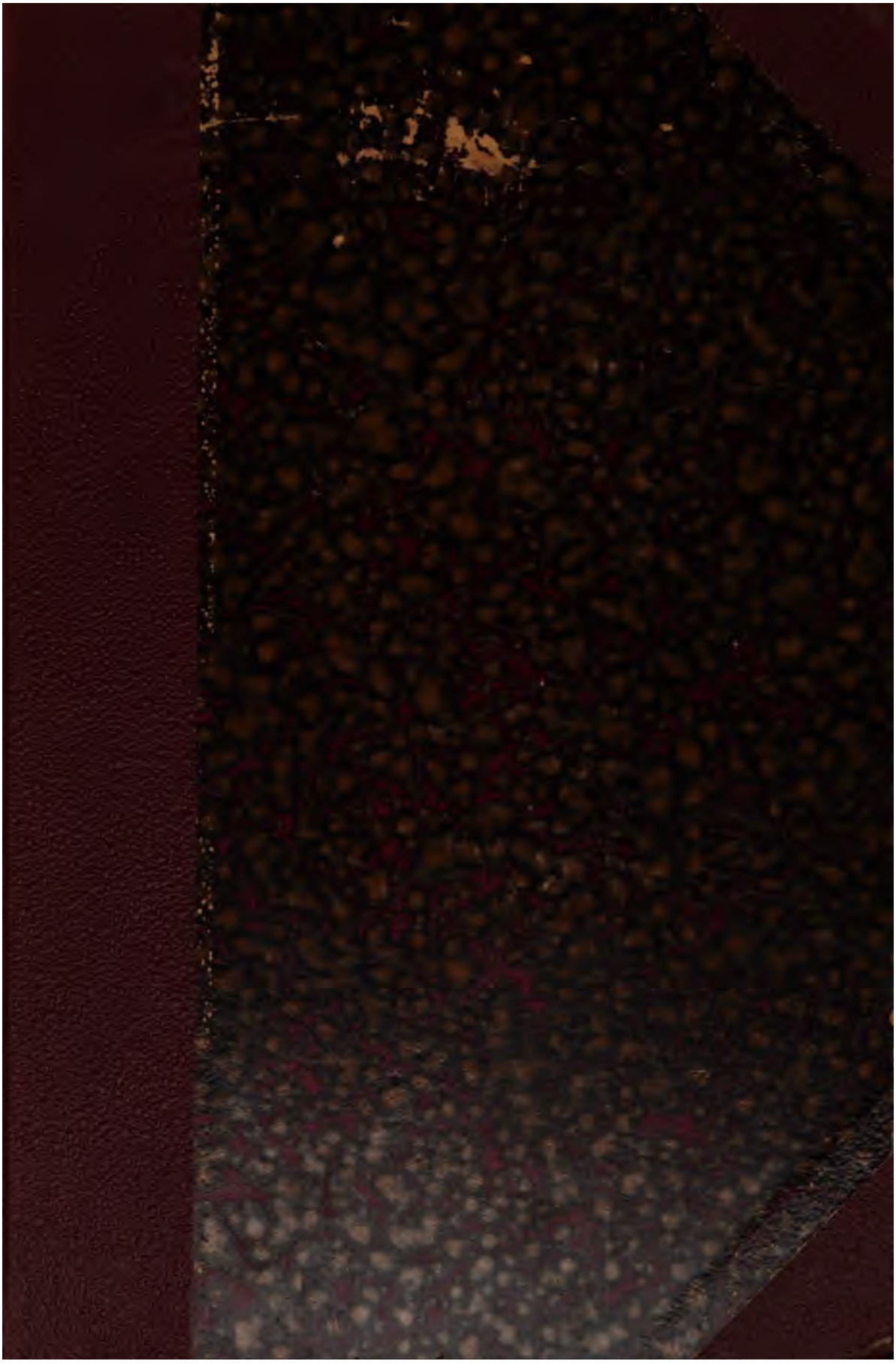
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

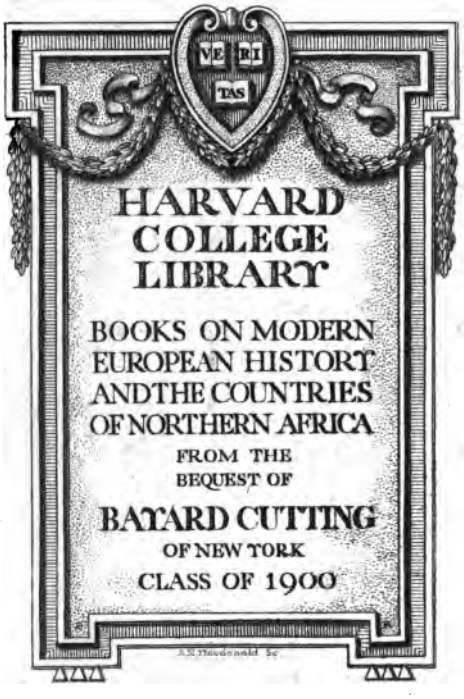
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Ital 417.5.3


VE RI
TAS
HARVARD
COLLEGE
LIBRARY
BOOKS ON MODERN
EUROPEAN HISTORY
AND THE COUNTRIES
OF NORTHERN AFRICA
FROM THE
BEQUEST OF
BAYARD CUTTING
OF NEW YORK
CLASS OF 1900

NOVARA UND DIJON

Höhepunkt und Verfall der schweizerischen Grossmacht im 16. Jahrhundert

Von
Dr. phil. E. Gagliardi.

Zürich 1907
Druck und Verlag Gebr. Leemann & Co.

Ital 417.5.3

HARVARD COLLEGE
MAY 7 1917
LIBRARY

Cutting fund

Meinen Lehrern

Prof. Dr. G. Meyer von Knonau

und

Prof. Dr. W. Oechsli.

Inhalt.

		Seite
Einleitung:	. . . . .	4
Erster Teil:	*Mailand und seine Verteidiger*	17 — 82
I.	Die Friedensverhandlung	19
II.	Mailand	39
III.	Die Diplomatie	54
IV.	Verteidigungsanstalten	69
Zweiter Teil:	*Der Feldzug von Novara*	83 — 198
I.	Rüstungen und Aufbruch	85
II.	Die Eroberung der Lombardei	98
III.	Belagerung und Entsatz	119
IV.	Die Schlacht	148
V.	Verfolgung und Auflösung	171
Dritter Teil:	*Der Feldzug von Dijon*	199
I.	Der Bauernaufstand	201
II.	Der Beschluss	215
III.	Der Auszug	227
IV.	Die Belagerung	243
V.	Der Friedensschluss	264
VI.	Der Bruch des Vertrags	287
VII.	Abschluss	303
Resultate:	. . . . .	321 — 331
Anhang: 1.	Exkurs zur Schlacht von Novara	335
2.	Exkurs zur Friedensverhandlung von Dijon .	340
3.	Berichtigungen und Nachträge	342
4.	Quellenverzeichnis	I
5.	Register	V

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit fasst die europäische Machtstellung der zwölförtigen Eidgenossenschaft ins Auge. Seit dem Erscheinen von Wilh. Gisis „Anteil der Eidgenossen an der europäischen Politik in den Jahren 1512—1516“ (Schaffhausen, 1872) ist diese Periode nicht mehr zum Gegenstand ausführlicher Darstellung gemacht worden. Kohlers „Les Suisses dans les guerres d'Italie“ (Genf 1897) schliesst mit der Geschichte des Pavierzuges, und die Restitution der Sforza zeigt den neuen Einfluss erst im Werden. Eine Geschichte der schweizerischen Grossmacht ist also im Grunde noch nicht geschrieben. Statt des bewiesenen und gesicherten Bildes zirkuliert vielmehr eine z. T. aus abgeleiteten und trüben Quellen fliessende unzuverlässige und unvollständige Erzählung. Die Motive der Handelnden und die Vorgänge stehen in dem selben ungewissen Licht, und die bedeutendste politische Erscheinung der Epoche wartet noch auf ihren Biographen.

Die vorliegende Arbeit will als Teil und Vorbereitung auf eine solche Geschichte der schweizerischen Grossmachtsbestrebungen im beginnenden 16. Jahrhundert aufgefasst werden, und zwar greift sie auf deren zentrale Periode. Als Fortsetzung verlangt das Buch eine neue Darstellung der Kämpfe von Marignano. Chronologisch schliesst es sich an

Kohlers Erzählung der Wiederaufrichtung von Mailand. Die Feldzüge von Novara und Dijon aber, die seinen Inhalt bilden, zeigen die Eidgenossenschaft auf dem Höhepunkt ihrer Macht und eröffnen bereits das Sinken.

Wer heute, 30 Jahre nach jenem Versuch Gisis, an die Aufgabe herantritt, erhält zunächst einen Reichtum neu erschlossener Quellen zu Gebot, die seine Arbeit auf eine andere Grundlage stellen. Wenn Gisi in erster Linie auf Schilderungen, Chroniken, zeitgenössische und spätere Historiker griff, so kann sich der Forscher heute aus der originalen Korrespondenz ein Bild zusammensetzen, das die ganze Unzuverlässigkeit jener abgeleiteten Zeugnisse beleuchtet. Nur wenn die stärkste innere Wahrscheinlichkeit sprach, ist also aus den Chroniken ein sonst nicht erwiesener Zug aufgenommen worden. Ausser den gedruckten Quellen hat sich der Verfasser aber auch nach Kräften bemüht, den reichen Bestand der Archive heranzuziehen, und das Bundesarchiv besonders hat ihm einen ausserordentlichen Reichtum von Kopien zur Verfügung gestellt, die Herr Caspar Wirz für die Eidgenossenschaft im Staatsarchiv Mailand besorgte. Die Illusion der Vollständigkeit freilich wäre töricht. In der Bibliothèque nationale in Paris z. B. hat das Suchen nur ungenügende Resultate ergeben, und ganz gewiss bleibt hier einem mit den Verhältnissen Vertrauten noch eine Nachlese.

Vor allem aber hat der Verfasser sich bemüht, das Rohmaterial auch zu formen. Wenn die Anmerkungen z. T. die Dimension von kleinen Exkursen angenommen haben, so ist nicht eine breitschweifige Gelehrsamkeit daran schuld, sondern der Wille, über der wissenschaftlichen Erwünschtheit nicht die Lesbarkeit und Knappheit der Erzählung zu unterbrechen. Im übrigen nehme man sie als fortlaufende Begründung, Erweiterung und Dokumentierung.

Schliesslich hat der Verfasser allen denen zu danken, welche ihn durch ihre Unterstützung förderten, in erster

Linie also den Beamten der Archive und Bibliotheken von Zürich, Bern, Basel, Solothurn, Freiburg und Luzern. Herrn Bundesarchivar Dr. Kaiser in Bern ist er tief verpflichtet, und in Dijon hat er auf Bibliothek und Archiv liebenswürdigste Unterstützung gefunden. Herrn Ed. Rott in Paris verdankt er Auskünfte, ohne die er sich die Erzählung des Dijonerzugs nicht mehr vorstellen kann, und Herr Dr. Herm. Escher in Zürich hat die Darstellung der italienischen Hälfte mit Rat und Teilnahme begleitet. Die beiden Handzeichnungen des Nikolaus Manuel, die ihrerseits wieder Urkunden darstellen, verdankt er der öffentlichen Kunstsammlung in Basel. Seinen Lehrern, Prof. Dr. G. Meyer von Knonau und Oechsli, endlich sucht er seine Verpflichtung durch die Widmung der Arbeit auszudrücken.

16. Oktober 1906.

Ernst Gagliardi.

Einleitung.

Mit der Eroberung der Lombardei im Sommer 1512 beginnt für die Schweizergeschichte eine neue Periode: als Soldkontingent war man in den Feldzug gegangen, der Frankreich die transalpine Provinz entriss; der Papst, Venedig und Spanien, der Kaiser, fühlten sich als die entscheidenden Gewalten. Durch einen unverhofft raschen Sieg und die Abwesenheit des päpstlichen und spanischen Heers, durch die Zerfahrenheit der Liga, sind aber die Eidgenossen zu Herren Mailands geworden; ihr Wille, vor dem der andern, hat die Einsetzung des jungen Sforza entschieden.

Wenn nun die Verbündung der zwölf Orte die Fragen Europas mitzubestimmen sich anschickt, so wird nach dem europäischen Zusammenhang dieses Eingreifens vor allem zu fragen sein, und da bedeuten die Kämpfe zunächst einen Abschnitt in der Geschichte Italiens: seit jenem abenteuerlich-phantastischen Zug Karls VIII. nach Neapel (1494) war die Unabhängigkeit des Landes bedroht, das den Primat der Bildung eben zu vollenden begann, welcher ihm Einfluss und Teilnahme für alle Zeiten sichert. Im Süden hatte der Spanier sich eingenistet, im Norden Frankreich den Grenzstaat erobert; die schweizerischen Stände und Söldner vereinigen sich nun, um mit den nationalen Kräften im Bund jene Barbaren zu vertreiben. Wohl hat ein spanischer Vizekönig ihre Bewegungen unterstützt und ist Venedig wieder auf Gegnerseite getreten; allein der Papst erhob die Befreiung zum Feldgeschrei, und die Wiederherstellung des

sforzischen Mailand schien das Land vor neuen Interventionen zu schützen: dass jeder der Protektoren neben dem idealen Programm seine Sonderabsichten hegte, ändert nichts am Zusammenhang der Ereignisse.

Doch die Kriege um die Lombardei rücken in einen zweiten Gesichtspunkt; denn mit ihnen hat sich die Rivalität von Habsburg und Frankreich entschieden. Wohl ist der Zeitpunkt noch nicht gekommen, da sich Oesterreich und Spanien zu einem umfassenden Machtsystem vereinigen; aber damals schon sah man den Zusammenschluss drohen und lag der Gegnerschaft Ludwigs XII. gegen Maximilian und Ferdinand jene Besorgnis zu Grunde. Wenn das beginnende 16. Jahrhundert von einem Knäuel dynastischer Kombinationen erfüllt ist, und die skrupellose Diplomatie mit ihren Allianzen und Ligen den Zauberschlüssel gefunden zu haben glaubt, mit dem sich in der Welt alles erreichen lasse, so prägen sich in dem Gewirr immer deutlicher die grossen Linien aus, in denen die politischen Kämpfe der nächsten Jahrhunderte sich bewegen: zehn Jahre nur nach der eidgenössischen Eroberung bricht jener Wettstreit los, und wieder ist es die Lombardei, auf deren Schlachtfeldern Habsburg und Frankreich sich treffen. Die schweizerischen Mailänderkriege aber bilden das Vorspiel, mit dem das Ringen um die Hegemonie anhebt; so sehr führen sie ins Zentrum der neuern Geschichte.

Freilich, diese Zusammenhänge waren noch verhüllt, und den Eidgenossen sind sie kaum zum Bewusstsein gekommen: wenn den Franzosen an Mailand bereits gelegen war, als dem Keil, der in Italien die Vereinigung seiner Gegner spalte, so haben *sie* den Sforza vor allem eingesetzt, um einen schwachen und bequemen Nachbarn zu erhalten. Der Heimfall ans Reich, wie die Besitznahme durch Ludwig gereichte ihnen gleich wenig zum Vorteil; jede Uebertragung an eine grössere Macht hätte ihre Interessen benachteiligt.

Allein hier stemmten die Orte sich gegen den Zug der Zeit: in gewaltigen Machtgebilden begannen die umliegenden Länder sich zu konzentrieren; die Nationalstaaten wuchsen ringsum auf und verschlangen, was sich nicht wehren konnte. Der Versuch der Schweizer aber, in Italien die Kleinstaaterei zu behaupten, ging ebenso gegen die Entwicklung, wie die politische Entkräftung des Landes magnetisch fremden Einmischungen rief: nur die höchsten Anstrengungen und die glänzendste Leistungsfähigkeit konnten diesen Anspruch durchsetzen.

Und so erhebt sich schliesslich die Frage nach der Bedeutung der Mailänderkriege für die Schweiz. Nur eine kurze Spanne Zeit sind die Orte handelnd und entscheidend in den Kampf und die Verbündungen der Mächte getreten; nach drei Jahren schon wird auf den internationalen Einfluss und seine Vorteile verzichtet. Allein diesen Augenblick lang stehen sie im Vordergrund aller Ereignisse. Wie ihr gehasstester Feind ihnen Frieden und Soldbündnis abzulisten trachtet, wie Papst und Kaiser ihre Unterstützung suchen, wie Mailands ganze Existenz von ihrem Willen abhängt, das ist eine Stellung, wie sie ein lockerer Staatenbund in der Geschichte nie mehr erlangt hat. Zwölf verschieden regierte Gemeinwesen mit der losesten Gesamtorganisation nehmen sich heraus, die umstrittenste Frage Europas zu entscheiden; i h r Interesse soll massgebend sein für die Gestaltung Italiens — ein überwältigendes Selbstgefühl und die erstaunlichste Entwicklung gleichmässig durchgebildeter Volkskraft sind die Voraussetzung. „Es ist nicht allein den Menschen, sondern auch den Völkern ein höchster Punkt der Macht und des Lebens gesetzt, und niemals sind die Eidgenossen mächtiger geworden, als sie in dieser Stunde waren.“ [1])

Allein wenn die Jahre 1512 bis 1516 vollenden, was mit der Vernichtung Karls des Kühnen begonnen hatte,

[1]) Ranke, Rom.-Germ. Nationen S. 396, bei Anlass des Badener Vertrags.

so bringen sie auch jene Triebe zur Reife, die damals das gesunde Leben des Staates zu bedrängen anfingen: die gewaltigste Periode der Schweizergeschichte ist zugleich die wildeste. Wie die gesellschaftlichen Sitten in Aufwand und Festlichkeiten jedes gewohnte Mass überbieten, zügelloser Genuss und glanzvolles Auftreten die Voraussetzung der Existenz geworden sind, so greift die Ausartung des Kraftgefühls auch über in das Verhältnis zum Ganzen: die friedlich-regelmässige Arbeit erhält ihre Missachtung; die Kriegsfahrt mit ihren Gefahren, die Nahrung, die sie dem männlichen Mut und Abenteuersinn gewährt, Sold und Beute, erfüllen die Vorstellung der Jugend.

Dass das Land wirtschaftlich dabei nicht vorwärtskam, war vielleicht die ferner liegende Gefahr; denn der Reislauf und die fremden Pensionen eröffneten Geldquellen, welche die Vergangenheit nicht kannte. Die üppige Verjüngung des Geschlechtes füllte die Lücken, die der beständige Abfluss und die Verheerung der auswärtigen Feldzüge riss; allein die Ungebundenheit und der Trotz begannen das Gemeinwesen zu gefährden. Einschränkung und Verbot der Obrigkeit fruchteten nichts; die militärische Kraft des eigenen Landes erschien durch die Auswanderung vermindert. Im Beginne des Jahrhunderts hatte die Tagsatzung sich in einem entscheidenden Moment, beim Angriff auf Lodovico Moro, durch die Reisläuferei lahm gesetzt gefunden, und der heimgekehrte Soldknecht verwirrte mit seinem Anspruch auf Zügellosigkeit und Genuss auch die zu Hause Gebliebenen: das Wirtshausleben, Spiel, Ueppigkeit und alle Laster reissen ein; alle Gewohnheiten stehen auf dem Punkt, zu verwildern.

Aber in der Verwilderung äussert sich eine Lebenskraft ohne gleichen: der Werber und Pensionenempfänger, wie der einzelne Knecht, der Söldnerhauptmann und der Agent überlassen sich ihren Trieben. Wenn das Gemeinwohl und der sittliche Instinkt von der Selbstsucht jeden Augenblick

missachtet werden, wenn Parteikampf, Bestechlichkeit und Tumult das Staatswesen regieren, so erzeugen die Aufregungen eine Abwechslung des Geschehens und grossartige Gesamtunternehmungen, wie in keiner anderen Periode unserer Geschichte.

Auch die bedenklichen Erscheinungen stehen in einem grossen Zusammenhang; denn die Verrohung der Sitten ist nicht vereinzelt. Wie Genuss und Leidenschaft das Erwachen der Nationen sonst begleiten, so erhält dieses Ueberwuchern der Eigensucht seine Begründung in allgemeinen Verhältnissen. Die selbe Fülle individueller Kraft, welche die Renaissance in allen Ländern bezeichnet, bringt das beginnende 16. Jahrhundert für die Schweiz; der selbe mächtige Zug, der in Italien, Deutschland, Frankreich dem Wollen und Können seinen Stempel aufprägt, der selbe Trieb zum Gigantischen und nie Erhörten gibt auch den Entschliessungen der Eidgenossen seine Farbe. Nie erscheinen die Probleme grösser und die Gestalten lebensvoller; ein Volksstaat versucht sich mit den Grossmächten zu messen, und das trotzige Selbstbewusstsein jedes Einzelnen schlägt über in die Undisziplin, das Prahlen und das Verhöhnen der Obern. Wenn in jenen Kulturländern diese Strömung schöpferisch geworden ist und grosse Werke des Geistes hervorbringt, so äussert sich die Erhöhung des Lebensgefühls für die Schweiz vorwiegend politisch und militärisch: die Expansionslust, die kriegerische Energie, die Erweiterung der Einflusssphäre sind die positiven Versuche, die der grosse Völkerfrühling für das bunt zusammengesetzte Staatswesen am Fuss der Alpen bringt; aber auch jene Auflösung des Herkommens und die Zerrüttung des Gehorsams gehört in den Zusammenhang, in dem alle Länder Mitteleuropas ihre Verjüngung erfahren: das Missachten von Autorität und Gewohnheit erst machte solche Kraftäusserungen möglich.

Die Reformation hat diese Schosse beschnitten und den verwilderten Menschen wieder gezügelt: sie erscheint

als die Reaktion des sittlichen Instinkts gegen den schrankenlosen Naturalismus — kein Zufall, dass Zwingli der heftigste Gegner der Reisläuferei ward. Wenn sie es auch nur auf Kosten der geistigen Freiheit zu tun vermochte, so kann das gegen die Einsicht nicht verblenden, dass ein solcher Rückschlag nötig war, wenn nicht alles aus den Fugen gehen sollte.

Aber der historischen Betrachtung gewährt jene Periode rücksichtsloser Aeusserung des eigenen Wesens ein unvergleichliches Schauspiel: wie in grossen Lebenskrisen alle Fähigkeiten des Menschen mobil werden und alle Charaktereigenschaften heraustreten, so enthüllt der Kampf um das mailändische Protektorat die Kräfte und Schäden des eidgenössischen Organismus. Damals zuerst trat das Bedürfnis eines straffern Zusammenhangs und einer fortwährenden einheitlichen Leitung vor die Verbündung; damals erprobte die Frische und Leistungsfähigkeit ihrer Institutionen sich im Wettstreit mit dem monarchisch zentralisierten Europa. Was Gefahr und Verteidigung in ihr entwickelt hatten, erhielt im Angriff und in Behauptung des Errungenen neue Bedeutung; die einigenden Kräfte laufen hier zusammen, die kurz darauf der Glaubensstreit wieder auseinander treibt.

Doch ist es das wissenschaftliche Interesse nicht allein, das diesen Jahren eine erhöhte Teilnahme zuwendet. Sie bilden in gewissem Sinn das Zentrum der Schweizergeschichte, und als Gipfel der Entwicklung wecken sie auch den künstlerischen Anteil. Die Fülle der Ereignisse und die Mannigfaltigkeit der Spieler, die Abwechslung des Schauplatzes und das Hereintreten fremder Mächte packen auch den, welcher für geschichtliche Probleme wenig übrig hat. Die wilde Lebendigkeit und rücksichtslose Gier tritt in einen frappanten Kontrast mit der Bigotterie, die feilste Korruption verbindet sich mit gelegentlicher Biederkeit. Und wie gewaltig weitet das Bild sich aus: alle Staaten erscheinen werbend und zahlend, Papst und Kaiser bemühen sich um

die Gunst, und die ersten Feldherrn der Zeit werden geschlagen.

Freilich, die epische Grösse und der psychologische Reiz treten nur bei umfassender Quellenkenntnis hervor. Dass aus den Memoiren und Giovio eine effektvolle Erzählung zusammengestoppelt wird, kann auch künstlerisch nicht befriedigen; denn nur das Originale gibt das wahre Leben, und keine Erfindung kann die ungezählten feinen Züge erreichen, welche die Wirklichkeit hervorbringt. Aber hier steht unsere Kenntnis allerdings erst in den Anfängen.

Das vorliegende Buch schildert die Dinge, die der Einsetzung des Massimiliano Sforza folgen: zwei Feldzüge und was damit zusammenhängt; allein dieses Bild des Jahres 1513 gibt alles Charakteristische der Periode; kein Zeitabschnitt ist von den schneidenden Gegensätzen so erfüllt, welche die höchste Kraftentfaltung der Eidgenossen bezeichnen.

Der Tatsachenzusammenhang aber, in den die Einzeluntersuchung sich eingliedert, ist der folgende.

Im Sommer 1512 hatte der Pavierzug dem eidgenössischen Heer eine fast mühelose Eroberung der Lombardei gebracht; in wenigen Wochen waren die Franzosen vertrieben. Die Romagna kehrte unter die Herrschaft des Papstes zurück, und Genua wählte seinen Dogen; Ende Juni schon war militärisch alles entschieden.

Allein mit dem Sturz des französischen Regiments war noch keine Neuordnung erreicht, und von allen Seiten erhob die Liga ihre Ansprüche: die Venezianer, deren Armee einzig die Besitznahme durch die Schweizer begleitet hatte, verlangten die Restitution ihres seit der Liga von Cambray bedrohten und zerstückelten Staats; der Papst, zu dessen Rettung die kriegerisch-devoten Scharen ausgerückt waren, riss Parma und Piacenza los, und der spanische Vizekönig schien zu jedem Handstreich bereit, wenn die günstige Ge-

legenheit ein Wagnis erlaube. Der Kaiser vollends machte Miene, die Oberherrlichkeit des Reiches für eigene dynastische Ansprüche auszunützen.

Allein der schnelle Sieg hatte die Eidgenossen zu Herren der Lage gemacht; das päpstliche und spanische Heer waren noch fern, als die Dinge sich entschieden. Wenn sie als Söldnerkontingent ausgezogen waren, so erkannten sie sich unverhofft als die massgebende Macht, und augenblicklich ward der Vorteil ergriffen. Am 16. Juni schon hatte die Tagsatzung verlangt, dass die eroberten Städte neben dem Papst, Venedig und Spanien auch ihnen huldigten, und die Truppen erhielten Befehl, in Mailand zu bleiben, um das Festsetzen der Liga zu verhindern. Die Wegnahme Domo d'Ossolas, Mendrisios und Balernas, der Städte Lugano und Locarno, die Eroberung des Veltlins und Chiavennas durch die Bündner zeigte, wie man entschlossen war, die territoriale Abrundung in diesem einzig günstigen Augenblicke zu erreichen.

Aber die Ereignisse trugen noch viel weiter; denn die Bestimmung über die Lombardei hing bei dem Widerspruch der Interessen zum grossen Teil von ihrem Willen ab. Eine Vereinigung des Kaisers mit Spanien und die Abfindung Venedigs hätten dem Erzherzog Karl von Oesterreich das erledigte Fürstentum gebracht,[1]) und Julius II. wäre für sich allein nicht im Stande gewesen, einen ernsthaft durchgeführten Versuch zu vereiteln. Doch die Eidgenossen waren nicht gewillt, die Festsetzung einer neuen Grossmacht in Oberitalien zu dulden. Wenn Maximilian sogar standhaft auf dem Plan beharrt hätte, so wäre dieser an ihrem Widerspruch gescheitert. Die Konferenzen zu Baden und Mantua, die seit dem 11. und 12. August über die Gestaltung Mailands entschieden, fanden in einer Resti-

[1]) Venedig wollte aber davon nichts wissen (Kohler, Suisses dans les guerres d'Italie, S. 457). Noch auf der Badenerkonferenz taucht der Plan auf (ib. f. 474).

tution der Sforza den vermittelnden Beschluss, bei dem alle Beteiligten ihre Rechnung zu finden glaubten. Der Vertrag aber, den die Tagsatzung am 29. September und 3. Oktober zu Baden mit den Mailändern schloss, wahrte die eidgenössischen Interessen, wie es keine andere der restituierenden Mächte für sich fertig brachte: für die Eroberung des Herzogtums ward eine in jährlichen Raten zu 25,000 Dukaten zahlbare Entschädigung von 150,000 Dukaten stipuliert; vom 1. Januar 1514 ab waren 40,000 Dukaten als jährliche Pension zu entrichten; Zollfreiheit bis zum Graben von Mailand und ein Monatssold von 5½ Gulden an die Söldner, die zur Verteidigung berufen würden,[1]) erscheinen ausserdem zugesichert. Lugano, Locarno und Domo d'Ossola bleiben im Besitz der Orte; dafür übernehmen diese die Garantie des Zustandes.

Es ist ein diplomatisches Meisterstück, das mit dieser Kapitulation seinen Abschluss findet; nie erscheint die Folgerichtigkeit des Handelns und die Unabhängigkeit im Verfolgen des Zieles erstaunlicher. Alle Mächte bewarben sich um ihre Stimme; kaiserliche, spanische, päpstliche, venetianische, mailändische, savoyische und lothringische Gesandtschaften waren erschienen; von allen Seiten versuchte man auf sie einzuwirken und sie zu gewinnen; aber der Widerspruch der Forderungen, Erklärungen und Drohungen bewies, dass ein fester Wille hier seine Absicht erreichen könne. Wenn die andern zwischen mehreren Möglichkeiten schwanken, gehen sie einzig auf die Errichtung eines tributären Vasallenstaates aus, von dem man sich den territorialen, finanziellen und merkantilen Gewinn von allem Anfang an sichert.

Während der Kaiser nun an Venedig sich schadlos zu halten suchte und als Bedingung seines Eintritts in die Liga die Abtretung Vicenzas und Veronas verlangte, wäh-

[1]) Der durchschnittliche Sold betrug 4 bis 4½ Gl.

rend Julius II. schwach genug war, diese Ansprüche zu den seinigen zu erheben, und den bisher wertvollsten Bundesgenossen durch sein Drohen ins Lager des Feindes trieb, während der Vizekönig Brescia, und Kardinal Schinner Cremona der Republik wegschnappten, hatte der junge Sforza in Innsbruck, in Trient, Verona, Mantua demütig und unselbständig den Augenblick seiner Einsetzung erwartet. In Cremona gebot ihm Matthäus Lang von neuem Halt, und in der zweiten Hälfte des Dezember erst, auf ungeduldiges Andringen der eidgenössischen Deputation, geschahen die Vorbereitungen zum Einzug.

Wieder sind es nun die Schweizer, die sich der Situation bemächtigten: wenn der Vertreter des Kaisers mit dem Anspruch erschienen war, den aus kaiserlicher Gnade zugelassenen Reichsfürsten seinerseits in das Erbe einzuführen, wenn der Vizekönig von Neapel ihn unterstützte und Sforza Miene zum Nachgeben machte, so drohte die eidgenössische Botschaft mit sofortiger Rückkehr, dem Zerreissen des Badener Vertrags und der Wiederanknüpfung mit Frankreich. Am Einzugstag, vor der Porta ticinese, bei der Schlüsselübergabe brach der Konflikt los, und im Augenblick hatte sich ihre Ueberlegenheit entschieden: der Ammann Schwarzmurer hielt die lateinische Anrede, und Bürgermeister Schmid von Zürich überreichte die Symbole der Gewalt; Matthäus Lang und der Vizekönig aber konnten zusehen.

Die ganze Staatsaktion war also zum Vorteil der Eidgenossen durchgeführt; aber die neue Stellung brachte Verpflichtungen. Wie die Einsetzung Sforzas schwieriger gewesen war, als die Vertreibung der Franzosen, so wurde die Behauptung der Grossmacht nun mühevoller, als ihr Erringen. Ludwig XII. machte bereits einen diplomatischen Versuch, sein verlorenes Gebiet wieder zu gewinnen: im Januar 1513 erschien eine französische Gesandtschaft in der Schweiz, um nach Ueberlieferung der Schlösser von

Lugano und Locarno, eine Verhandlung zu versuchen; kein Zweifel, dass schwere Kämpfe das übernommene Protektorat besiegelten.

Hier setzt nun die folgende Darstellung ein. Ihr Gegenstand ist die erste Hälfte dieser Periode, die in der ewigen Richtung mit Frankreich, vom 29. November 1516, ihren Abschluss findet; die Untersuchung selber beschränkt sich auf die Vorgänge von 1513.

Allein dies begrenzte Bild weckt dennoch das höchste Interesse; es handelt sich um den Gipfel der Macht, von dem man sagen kann, dass er nur einen Augenblick lang zu behaupten war. Wenn im Frühling noch die heftigste Opposition gegen die Grossmachtsaufgaben sich stemmt, so reissen die Ereignisse wie ein Strom auch die Unwilligen mit, und die ganze erste Hälfte des Jahres sind Entschlussfähigkeit und Einheit unaufhörlich im Steigen. Die glänzendste Waffentat krönt dann die Ueberwindung innerer Verwirrung.

Allein nicht nur den Höhepunkt schliesst dieser kurze Abschnitt ein; denn in voller Deutlichkeit zeigt sich schon das Verfallen: im Juli bereits bricht der Volksunwillen in einem Sturmwetter los und enthüllt den Korruptionsskandal bis in die leitenden Kreise. Der Dijonerzug deckt auch die militärischen Schäden auf, und in ganzer Schärfe regieren die tumultuösen Elemente: die Dauer- und Garantielosigkeit der internationalen Stellung eröffnet sich so gut, wie die Motive des schnellen Sinkens.

Wie es nun für die Geschichtschreibung der vorhergehenden Jahre die Hauptaufgabe bildet, das Werden und die Vorbereitung dieser Macht aus dem Detail herauszuarbeiten, so hat die Erzählung der folgenden Zeit die Hemmnisse zu zeigen, die der Behauptung des Erkämpften sich gegenüberstellten. Warum vor der Niederlage von Marignano schon auf alle Vorteile des Protektorats verzichtet ward, während das nationalgeeinigte Frankreich in s e i n e m

Kampf um Italien die schwersten Schläge übersteht, kann nur eine Betrachtung lehren, welche die innere Parteiung der Schweiz und die Schäden ihres staatlichen Lebens ins Auge fasst. Aus diesem Gesichtspunkt wird hier erzählt, wie die von der Tagsatzung abgewiesene Friedensaktion des französischen Königs im Lande aufgenommen ward, und welches Echo die Verhandlung bei der Bevölkerung fand; die Abrechnung der Aussichten des Kampfes wird dann als Resultat die Schilderung dieser Uebergangszeit schliessen: die Katastrophe selber aber liegt schon ausserhalb der Betrachtung.

Erster Teil.

Mailand und seine Verteidiger.

Erstes Kapitel.

Die Friedensverhandlung.[1]

Am 29. Dezember 1512 hatte Maximilian Sforza, von Innsbruck kommend, seinen feierlichen Einzug in Mailand gehalten; in den Januartagen noch ward die Regierung bestellt, und reisten die eidgenössischen Boten, der Bischof Matthäus Lang von Gurk, der Vertreter des Kaisers, wieder ab: der Protektionsstaat der Mächte schien errichtet und der Kampf um die Lombardei vorläufig geschlossen.

Dass aber Ludwig XII. auf ein Gebiet verzichten würde, das ihm nach Erbrecht gebührte und das er zwölf Jahre schon besessen, nach einem Feldzuge überdies, der keine Schlacht gebracht hatte, nahm man gewiss nur in der Schweiz an. Wenn im Januar 1513 sein Feldherr La Tremoille zur Unterhandlung bei den Eidgenossen erschien, so bedeutete diese mit Argumentation und Bestechung geführte Friedensaktion keinen Augenblick etwas anderes, als den Versuch, diplomatisch zu gewinnen, was man militärisch verloren. Die Uebergabe von Lugano und Locarno an die Orte war die Konzession, mit der man das übrige Mailand wieder zu erlangen hoffte.

Die Tagsatzung antwortete mit der festen Forderung des Verzichts: durch alle Ausweichungen des Gesandten und die steigenden Geldangebote nicht beirrt, verharrte sie

[1]) Dieses Kapitel schliesst sich an Kohlers „Les Suisses dans les guerres d'Italie", 1506—12, an: die offizielle Aktion ist dort schon geschildert und wird hier nur gestreift.

ohne sichtbares Schwanken auf dem ersten Wort, mit dem die junge Selbständigkeit ihrer Auslandspolitik stand oder fiel. Am 1. April ward La Tremoille und seinen Begleitern als endgültige Bedingung einer Allianz wie früher genannt: die Räumung der Schlösser Mailand und Cremona und die formelle Aufgabe der Ansprüche, worauf La Tremoille zum König ritt, um scheinbar den Vorschlag zu unterbreiten.[1]) Doch die Boten lebten in einer vollständigen Illusion, wenn sie den Unterhändler ziehen liessen, „in guter hoffnung, die Artickel werden angnommen",[2]) und niemals konnte Ludwig gewillt sein, ein Interesse seines Staats ohne den ernstlichsten Kampf preiszugeben: mit der Konzession von Asti, das ihm die Tagsatzung nachträglich allenfalls überlassen wollte,[3]) durfte er sich nicht begnügen.

Begreiflich, dass die monatelange, absichtlich verschleppte Aktion mit fast ängstlicher Spannung von allen Höfen verfolgt ward: die Existenz des neuen Herzogtums, an dem Papst, Kaiser und Spanien gleich interessiert waren, hing am Ausgang der Verhandlungen.[4]) Margarethe von Oesterreich ward von ihren Korrespondenten fortwährend

---

[1]) Der Brief des Mercurin de Gattinare, Dôle, 7. April, gibt ein Bild vom Schluss der Unterhandlung: La Tremouille verlangt gereizt eine endgültige Antwort; auf die Frage, ob er Vollmachten zur Räumung der Schlösser habe, antwortet er: „Nein". Darauf sagt man ihm: „puisqu'il n'avoit ledit povoir, il se pouvoit ouser (sc. mettre ses bottes), quant luy plaisroit et s'en retourner . . . . et quant ledit Sr. de la Trimouille vit les choses si mal aprestées, doubtant que laissant les choses en rompture, il n'eust quelque empeschement à son retour, il se conseilla et advisa à eulx, disant tout plein des belles parolles et qu'il ne falloit pas mettre si bonne chose en rompture . . . . qu'il prendroit la peine de s'en aller à diligence devers ledit Sr. Roy et luy fere les remonstrances necessaires qu'il esperoit le fere condescendre à ce qu'ils desiroient" etc. (L. L. XII. S. 98.)

[2]) E. A. 491 i; Luzern, 1. April.

[3]) ib.

[4]) Jean le Veau, Mailand, 24. Jan.: „le tout consiste, si les Suysses veullent tenir bon ou non" etc. (L. L. XII. S. 23).

unterrichtet;[1]) der venezianische Bote bei den Eidgenossen, J. P. Stella, meldet der Signorie jedes Auf und Ab, das ihm bekannt geworden: angebliche Konzessionen der Stände, Bestechungen der Franzosen u. s. w.;[2]) der Papst protestierte schon im Januar gegen die blosse Zulassung französischer Gesandter;[3]) in Rom, Mailand und Venedig schwirrte das Gerücht, der Pakt sei bereits geschlossen,[4]) und die kaiserliche Botschaft, die im März 6000 Söldner von den Eidgenossen begehrte, agitierte nach Kräften gegen die drohende Uebereinkunft,[5]) während die gleichzeitig anwesenden mailändischen Gesandten wenigstens die Räumung der Schlösser von Mailand und Cremona, die Nennung ihres Herrn im Friedenstraktat zu erreichen suchten.[6])

[1]) L. L. XII. S. 23, 46, 50, 52, 59, 82, 90, 93, 94, 98. — Letters and papers S. 471, No. 3651.

[2]) San. XV. Col. 461, 493, 528, 546. XVI. Col. 6, 48, 57, 116, 175, 219.

[3]) Breve vom 11. Jan. 1513: im St. a. Zürich (Papst), Solothurn (Denkw. Sachen. XXIX. f. 13), Aushelm, S. 390; im B. A. (Kopie aus Mailand) abgedruckt in: „Bullen und Breven aus italien. Archiven", ed. C. Wirz, S. 287. — E. A. 479, vom 27. Januar. — Auch Peter Falk meldet an Freiburg, wie übel zufrieden man in Rom mit der Zulassung sei (K. bibl. Freiburg, Coll. Gir. VIII, f. 99, 102). — L. L. XII. S. 50.

[4]) San. XV. Col. 518, 520 (26. Jan.), 524. — XVI. Col. 6, Luzern, 12.—18. Febr.: der venezianische Bote „tien, il re di Franza averà sguizari omnino."

[5]) E. A. 486 b (Zürich, 7. März. — Gesandte: Chr. Schenk zu Limburg, Ulrich von Habsperg, Johann Storch); 491 d (Luzern, 1. April: Ausser den zwei letztgenannten Hans von Landau); 492 q (Zürich, 4. April). Weiteres über die Gesandtschaft S. 66.

[6]) E. A. 477 (Luzern, 17. Jan. — Gesandte: Joh. Maria Sforza, Erzbischof von Genua, des Herzogs Vetter, und Joh. Franz Stampa); 482 g, o (Luzern, 11. Febr.); 484 s; 488 a, i. — Die Botschaft hatte den Auftrag, nach dem Beispiel der übrigen Orte auch Luzern zur Besiegelung der Capitel zu bewegen und suchte um die Vermittlung der Tagsatzung nach. — Dieselbe Absicht, die Eidgenossen möchten „der frantzosen subtilen list . . . . practic und verhaissen nit ansehen" etc., verfolgen die Schreiben des Herzogs an Luzern, vom 22. März (St. a. Luzern, Kopie. aus dem Stadtarchiv), an Solothurn (St. a. Solothurn, Denkw. S. XXIX f. 71), an Freiburg (K. bibl. Freiburg. Coll. Girard VIII, f. 53).

Und die ängstliche Spannung hatte ihren Grund: so fest und einmütig die Antwort der Tagsatzung lautete, so verfehlten doch La Tremoilles sich steigernde Geldangebote ihre Wirkung nicht. Unter den Orten gab es wohl Schwankungen und eine nachgiebige Gruppe: Bern wollte im Februar mit sich handeln lassen: „Sover aber die wortt, dehein ansprach mer an dz herzogthum zu haben, irrung weltten bringen, mog ir darum mitt andern milttrung und bessrung thun, wie üch dann gutt wirdt beduncken";[1]) im März will es den Frieden nicht an der Forderung der Schlösser zerschlagen lassen: „Denne das sich der Küng des hertzogthumbs meylands und siner ansprach und gerechtikeyt entziechen sölle, mogen min herren wohl erlidenn; ob aber sollichs nitt möchte ervolget werden, haben min herren irem botten gewalt gebenn, denselben artickel zemittlen unnd zu bessern, wie söllichs mag erfunden werdenn."[2]) Freiburg will einen ehrlichen Frieden und kann die Räumung der Schlösser nachlassen; Solothurn und Luzern desgleichen, und noch im April, als La Tremoille bereits mit den endgültigen Forderungen verritt, bleiben Luzern und Obwalden auf diesem Standpunkt.[3]) Als die eigentlichen Stützen der mailändischen Politik der Orte erscheinen in den Hin- und Herverhandlungen erkennbar bloss Zürich,

[1]) St. a. Bern, Ratsmanual 158, fol. 8; 21. Febr.

[2]) St. a. Bern, Ratsmanual 158, fol. 31; 7. März. E. A. 488 (Luzern, 15. März): Antworten der 12 Orte. — Eine verlegene Unentschlossenheit zeigt auch die Volksanfrage über den Friedensschluss (Deutsch. Miss. buch f. 114v, 21. März). Die Antworten bestimmten dann den Rat, auf der Räumung der Schlösser und dem Verbot des Knechteaufwiegelns zu bestehen (Ratsmanual 158, f. 64; 29. März).

[3]) E. A. 491 (Luzern, 1. April: Antworten der 12 Orte). — Im Ganzen ähnlich die z. T. ausführlich motivierten Antworten in den Tschudischen Originalabschieden (St. a. Zürich), vom 18. April: Auch Obwalden verlangt nun die Räumung, dagegen will jetzt Solothurn darauf verzichten, da der Gewinn doch nur den Spaniern zufalle. — Mit ihnen identisch die undatierten Antworten im St. a. Zürich, A 176, 1.

Uri, Schwyz, Glarus, Basel und Schaffhausen; bei den übrigen mochten Friedensbedürfnis und geschickte Geldmanöver eine Sinnesänderung vielleicht doch bewirken. Ohnehin zögerte ja Luzern die Besieglung der Mailänderkapitel heraus, verlangte zeitliche Beschränkung der Allianz und konnte nur durch wiederholte Bitte zum Anschluss gebracht werden.[1])

Denn als das klingende Argument, mit dem man das Unwahrscheinlichste schliesslich ausrichten zu können glaubt, wird überall mit einer cynischen Selbstverständlichkeit das Geld genannt: „Was die Schweizer angeht," hiess es in Blois, „so hat man beständig die Hoffnung, dass das

---

[1]) E. A. 482 g, 484 q, 491 g, 492 i. Um diese Widerstände zu besiegen, verlangte der mailändische Agent Theobald Schillig vom Herzog Bestechungsgelder (29. Jan. B. A. Kopien aus Mailand). Am 20. April meldete Aug. Paravisino diesem die nun auch von Luzern vollzogene Besiegelung (ib.). — In Luzern allein erreichte auch Trivulzio sein Ziel, als Bürger aufgenommen zu werden: er hatte das Gesuch schon auf zwei Tagen in Stans, am 18. Febr. und 1. März an die vier Orte Bern (Ratsmanual 158, f. 8, 21. Febr.), Luzern, Unterwalden und Uri gestellt (E. A. 483, 485) und die Antwort erhalten, er möge erst Frankreich aufgeben. Darauf versuchte er es bei Uri allein, ohne Erfolg, und erreichte schliesslich sein Ziel in Luzern: „Postea accessi ad Dominos Lucerie, ... et cum eis videretur honestum, quod ego recuperassem bona mea, et quod propterea non relinquerem Franciam, hoc non obstante me libere in eorum burgensem, absque dicto capitulo acceptarunt" (Brief Trivulzios an Uri, Dijon, 6. Okt. 1513; Georg Stampa an Alvisio Barbante, Altdorf, 27. Febr. und 3. März, im B. A.). Luzern und Bern versprachen ausserdem weitere Verwendung bei Uri und Unterwalden.

Das Konzept des Bürgerrechtsbriefs, im St. a. Luzern, abgedr. bei: Liebenau, I Trivulzio e la loro cittadinanza lucernese (Bollet. stor. della Svizzera ital. III. S. 288): „und hiewiderum von wegen des vorgeschribnen burgrechtens und von der annemung sol der obgedacht durchluchtig Her Marchio und sine erben . . . . fürhin jettlich jars besonders . . . . uss sunderer neigung und liebe zu unser gemeinen statt untz 100 Sunnenkronen in gold uff den ersten tag Mertzen alle järlich ze geben schuldig sin" etc.

Siehe ferner den Brief des Stampa an Luzern, vom 1. März, und des Herzogs von Mailand, vom 13. Februar (bei Rosmini, Trivulzio II. S. 306).

Volk, wenn der Vertrag mit den Behörden selbst scheitert, aus Habsucht und Unzufriedenheit sich doch herbeilässt, Gelder vom König zu nehmen und ihm zu dienen gegen wen er will.“ [1]) Kaum zwei Wochen nach seiner Ankunft will La Tremoille 5000, bis Anfang Februar schon 15,000 Dukaten an einflussreiche Personen verteilt haben;[2]) das durch Simon von Corboson, der ihm das Geleit erwirkt hatte, gegebene, und im Februar von ihm selbst erneuerte Wort, keine Söldner anzuwerben,[3]) verhinderte die „Praktiken“ gerade so wenig, wie die ängstlichen Vorsichtsmassregeln der Tagsatzung, wie die peinliche Absperrung, der sich die Gesandtschaft ausgesetzt sah: die fünf Mitglieder und Trivulzio, der angeblich in privater Angelegenheit erschienen war, waren sorgfältig jeder isoliert und in besonderm Haus untergebracht werden[4]): das französische Geld drang doch durch unzählige Kanäle, durch die begierige Vermittlung von Dutzenden von Agenten, Werbern und ehemaligen und künftigen Hauptleuten des Königs in die Menge. Man

---

[1]) San. XVI. Col. 136, Bericht des Florentin, Gesandten in Blois, vom 20. März. Aehnlich in L. L. XII. S. 82; Letters and papers, S. 490, No. 3752: . . . . „and in a letter to the French King, which arrived at Bloix on Thursday 10. Feb., he (La Trem.) stated, that he hoped to get the Swiss to serve against the English and Spaniards, but some cantons will not fight against the Duke of Milan . . . “.

[2]) San. XV. Col. 528, 21. Jan.; 546, 4. Febr.

[3]) E. A. 482 s. Aushelm S. 407.

[4]) Brief des Mercurin de Gattinare, vom 28. Febr.: . . . . „et m'a bien confessé ledit Montdragon (der Kommandant des Schlosses Lugano, der von Luzern gekommen war), estre vray que le Sr. de la Trimouille est logié à ung bout de la ville et le Sr. Jehan Jacques à l'autre, et qu'ils ne peustent aller ny converser ny parler les ungs avec les autres . . . . et sont les six principaulx de l'ambassade en six maisons separées l'ung de l'autre, et comme les ungs ne osent parler avec les autres, et vous asseure qui vouldroient bien estre dehors de leurs mains.“ (L. L. XII. S. 52; ähnlich S. 46.)

drängte sich an die Botschaft förmlich heran,[1]) man lud sie ein, und wenn die Gesandten selbst in der Absicht gekommen wären, ihr Geleit und Versprechen zu halten, so hätte die Situation, so hätten die an sie gestellten Begehren, und nicht zuletzt das Misstrauen und die Furcht, welche die Obrigkeit bewies, zum Wortbruch verführen müssen. Und nicht bloss Werber von Beruf, Leute ohne Stellung und ohne Verpflichtung gegen ein Amt und einen Namen bewarben sich um Gunst und Geld der Franzosen: die ersten Männer der Eidgenossenschaft machten sich offen oder heimlich heran. Ammann Schwarzmurer von Zug, der eben erst in Mailand die Stände bei Sforzas Einsetzung mit Würde vertreten, war mindestens ein Mitwisser;[2]) Schultheiss Fehr

---

[1]) „Bendict Hagg (einer der Hauptagenten, später in Stein gefangen und hingerichtet) bekennt sich frig willens, das er zu ambrosin von Sant gallen (Ambr. Eigen: „Ambrosius von St. Gallen sei oberster Hauptmann und der rechte Prinzipal in der Sache", E. A. 500 k) geritten sig und hab inn gebetten, das er im gegen dem von gru (Jean de Baissey) hellfen und das best tun sölte, damitt, wenn es darzu käme, das er in umb ein hoptmanschaft hülffe, und uff das sig er gan Lutzern geritten mit dem ambrosy oder mit dem schaden (Schad von Schaffhausen), wüsste nit wedere, die selben baid unnd och zusamen; sy welten mit den heren von sint wegen gern reden unnd im das best tun gegen inen, als och ambrosy demnach von sinen wegen mit dem von gru der sach halb geredt hab; daruff gebe der von gru antwurt: sy werind in ainem gelait da und gebind nieman kainen beschaid; zem andern tag sig er och zu lutzern gesin, aber nit by den franzosen; dann er horte wol, das sy nutz handeln welte, so sy doch in ainem gelait weren; und uff den lettsten tag zu Lutzern sig er aber mit dem ambrosy by dem von gru gesin. do hab im ambrosy aber gegen dem von gru die red gethan, so hab der von gru geredt: ob er lüt von der aydtgnoschaft bruchen welte, ob er im dann dienen welte, do habe im Benedict geantwurt: Ja" . . . (St. a. Zürich, Orig. abschied vom 30. Mai, VI, 57.)

[2]) Geständnis des Ambr. Eigen von St. Gallen (St. a. Zürich, Orig. Abschied vom 30. Mai, VI, 61): „Der selb aman Schwartzmurer were och an den president (Humbert de Villeneuve, Präsident des Parlaments von Dijon) zu sant wolffgang komen und in latin mit im geredt, das er ambrosy nit verstünde; darnach redte der president: er were ein gesteiffter man, der

von Luzern „lag Tag und Nacht bei den Gesandten“,[1]) und viele andere Magistratspersonen fast aller Orte sind in den Tumulten und Untersuchungen der folgenden Monate des Mitwissens oder direkter Verräterei überführt worden.[2])

---

gern viel dings hette. Von dem selben amman Schwartzmurer hette er am ersten gehörtt, das sich ettlich zu ziechen understan welten; der redte also: der lorentz Brandenburg (von Zug) were ein onmechtig man, dann er bestelte knecht unnd gienge vil ze lutt; uff das redte er ambros: Er ist wol ein liederlich man, und der herr (wahrscheinlich Baissey) noch vil liederlicher, das er im vertruwt; redte schwartzmurer: er bestellt schon knecht.“ Identisch im Abschiedebuch des St. a. Freiburg, f. 94 ff. Schwarzmurer rechtfertigte sich im August vor der Tagsatung (E. A. 515c).

[1]) ib.: „Item unnd schulthaiss fer sye tag und nacht in den herrn gelegen. Der selb schulhaiss fer und schulthaiss Conratter (Nic. Conrad von Solothurn?) syen gross keben, und hette man sy vor 10 oder noch mer jaren abweg gethan, das were ainer gemainen aidgnoschaft und mengem gutten xellen nütz und gutt gesin, und wer vil unrüw vermitten, darfur ers hette; er besorgte ouch, sollig anschleg weren der mertail uss inen komen.“ Ebenfalls im Freiburger Abschiedebuch. Siehe vor allem auch die Zeugenaussage des Th. Lüty aus dem Emmental vom 18. Febr. 1514 (E. A., S. 776), die sich freilich schon beträchtlich der unkontrollierbaren Verleumdung nähert!

[2]) Die Quellen über diese Umtriebe: St. a. Zürich, Orig. absch. VI, f. 57—69, mit den Geständnissen des Benedikt Hagg, des Ambr. Eigen von St. Gallen, des Hans Fuchs von Muri (im Juli in Lenzburg hingerichtet, Aush. S. 456) und Zeugenaussagen aus Andelfingen etc. — St. a. Zürich, A. 166, 1: Untersuchung über Bestechung und Werbung in Zürich, vom 22. März. — St. a. Zürich, Tschud. Sammlung VI mit den Verhören von Lenzburg (Mitte Juli, Aush. S. 456), von Unterwalden (17. Juli), Luzern, Sursee (11. Juli), und dem Geständnis des Erny Moser (in Luzern gefangen). — St. a Solothurn, Ratsmanual 6, f. 12—15: Geständnis der Gefangenen in Solothurn, Heinr. Gasser, Nik. Irmy, Hans Stölli, Nikolaus Ochsenbein, vom 28. Juli. — St. a. Freiburg: Abscheidebuch f. 94 v., St. a. Basel, Orig. absch. D. 1, beide identisch mit dem Zürcher Orig. absch. VI, f. 60. — Ferner E. A. S. 775 u. 776 und 781.

Alle diese z. T. erst im Sommer angestellten Verhöre liefern wichtige Aussagen für die Umtriebe auch des Frühjahrs, während der Anwesenheit der Gesandtschaft. Ferner die im Frühjahr 1514 abgegebenen Geständnisse des Humbert von Villeneuve, E. A. S., 775 u. 781.

Die Absicht der verschwenderischen Freigebigkeit war zunächst, für den Frankreich günstigsten Frieden Stimmung zu machen: das brauchte man nach den Sitten der Zeit kaum zu verheimlichen. Der Geleitsbruch aber begann mit der Bemühung, Knechte anzuwerben, und sehr bald scheint dies das eigentliche Ziel der Botschaft geworden zu sein: es galt, hinter dem Rücken der Obrigkeiten und mit Zustimmung oder Hilfe des franzosenfreundlichen Teils 12 bis 15,000 Mann zu sammeln,[1]) aus dem Land zu führen, und dann, nachdem man der Tagsatzung die Feinde im eigenen Land erweckt, in eine neue und aussichtsvolle Friedensverhandlung einzutreten, oder gar dem eidgenössischen Aufgebot in Mailand ein ebenso starkes eidgenössisches Soldheer entgegen zu stellen, ähnlich wie es 1500 geschehen.

Natürlich, dass diese letzte Absicht im Hintergrund gehalten ward, dass man wohl auch den ergebenen Agenten als Zweck der Werbung nur die Verwendung in der Picardie, gegen die Engländer, nannte,[2]) und dass den Dummen und den Leichtsinnigen von der Tragweite eines solches Auszugs keine Ahnung aufging: die Amtspersonen unter den Kronenempfängern müssen wenigstens vermutungsweise den

---

[1]) Geständnis des Humbert von Villeneuve, 8. März 1514 (E. A. 546 k). — Zürich an Glarus, 14. Juli: . . . „das Erny Moser (einer der Hauptagenten) von lutzern imm genanten benedicten (Hagg) gesagt habe, der selbe Hanns hab (von Zürich, damals in Glarus gefangen) sye ouch ein hoptman in söllichem handel, als si sich vereint hetten, vnserm find, dem küng von Franckrich fünff zechen oder zwölff tusent knecht zu zeschicken“ . . . . (St. a. Zürich, Tschud. Samml. VI, No. 37). — Die Chronik Sichers (Mitt. z. vaterländ. Gesch. N. F. 10) S. 43 nennt ebensoviel.

[2]) St. a. Zürich, Tschud. Samml. VI., Geständnisse: „er fragte inn ouch, war man zien müsste, redte Jacob (Schmid), in das Picardy gegen den Engelschen; wan die überwunden werden, so wird der Küng ein fünff oder sechs tusent sini leptag by imm da innen behan, welche gern bliben wendt . . . “. Aehnliche Stellen vor- und nachher. — Selbst im Sommer also, da bereits schweizerische Truppen in Mailand standen, ward an diesen Vorwand bona und mala fide geglaubt.

Sachverhalt gewusst haben; sie hatten freilich auch weit am meisten zu gewinnen, nicht nur Pensionen und Geschenke, sondern einträgliche Hauptmannschaften in der aufzurichtenden Armee.[1])

Und nun wurden mit einer wahren Organisation von Geldausteilung und Werbung die einzelnen Orte bearbeitet: von ihrem Hauptquartier Luzern, nach dem alle Gierigen sich drängten, ritten die Gesandten selbst im Land herum, nach Solothurn, Freiburg, Basel, um die Hauptleute und Agenten zu wählen, die versteckt dann das Weitere besorgten.[2]) Wie Simon von Corboson die Geleitserteilung selber schon durch ein förmliches Netz von über alle Orte ausgedehnter Korruption erlangt hatte,[3]) so werden in der

[1]) Solche Versprechen z. B. an den Altvenner Stölli in Solothurn (Ratsmanual 6, f. 12). Siehe ferner die Kundschaft des Melchior von Rotz im St. a. Zürich, Tschud. Samml. VI., mit Belastung von Ammann Andachers und Fruntz von Uuterwalden.

[2]) St. a. Solothurn, Ratsmanual 6, f. 12. — St. a. Zürich, A. 166, 1: „Nachgon des franckrichischen gelts“: „Cunrat Gul sagt, er sige mit Andreen uff der brugg gen Lutzern komen, vnd als allerley reden under inen der frantzosen halb anzogen weren, redte Cunrat Gul und fragte, wz der franzosen halb da gehandelt wurde, als dann sy, die lutzerner alweg gut frantzösisch weren; da redte der, so inen leder zu kouffen geb: „Ich weiss nur, die frantzosen hand geredt, sy weltind gen Friburg und Soloturn spaciern, uud indem, als sy also zu Friburg und Soloturn werind, hettind sy dazwüschent ouch 4 hoptlüt ussgewelt, die zum frantzosen ziehen soltind, unter denen were einer des kleinen rats und denocht nit der minst.“ — Ueber der Bestechungsversuch in Basel siehe Fechter, Basler Taschenbuch 1863, S. 106: Auf Zürichs Warnung wies der Rat den Gruyer kurzerhand aus (St. a. Basel, Missiven A. 25, f. 11, 23. und 26. März) und erliess ein Reisverbot (Missiven A. 25, f. 11 v, 28. März).

[3]) Geständnis des Erni Moser: „Ouch sye denen von underwalden, nemlich dem amann früntzer 1000 kronen worden, und für und für andrn raten derglich; und insonders Uri 1000 kr., sin gültschy worden; Switz 1000 kronen, sind worden dem jungen an der halden, der todt ist; Glaris 500, sind vogt landolt worden; Zug 500, sind amann steiner worden; Zürich 1000 kronen, sind werna rat und dem äscher mit im; Schaffhusen 500, sind werna rat und äscher worden, und Basel 500. Der her hat ouch unsern personen (d. h. den Luzernern) gelt geben“ etc. (St. a. Zürich, Tschud. Samml. VI.) Ferner St. a. Zürich, Orig. absch. vom 30. Mai.

entscheidenden Aktion dieselben Personen zum gleichen Geschäft sich herangedrängt haben: bis ins Wallis hinein gingen die Beziehungen der Gesandtschaft.[1])

In Bern allein, das — bisher schon den Franzosen geneigt und zurückhaltend gegen eine nach Süden drängende Politik — leicht zu gewinnen schien, verteilte der Hauptagent, der Löwenwirt Michel Glaser, an Rat und Burger fast offen 2100 Kronen,[2]) mit Wissen und Erlaubnis der Venner.[3]) Im Februar schon scheint denn auch eine ganze Rotte aus Stadt und Land nach Luzern gezogen zu sein, „dass si sich mitt den französischen botten möchten underreden, houptmannschafften und anders anzunämen";[4]) damals schon hielt der Rat ein Auszugsverbot für notwendig, „uss besorg, das sich die unnsernn erhebenn unnd dem Küng von Franckrich zu ziechenn."[5])

In Zürich dagegen war einer der entschlossensten Gegner zahm und bereitwillig zu machen, und so traten die Agenten, Jakob Escher und Werner Rat,[6]) hier mit

---

[1]) Rott, Inventaire sommaire, I. S. 371 verzeichnet Pensionsverträge La Tremoilles und seiner Begleiter mit dem Wallis; Brig, 20. März, Juli.

[2]) Aushelm, S. 452.

[3]) Aushelm, S. 457: „Und nachdem die bed venner R. Bomgartner und Niclaus Grafenried beladen und anzogen sind worden, dass si mit enphahen des Franzesischen gelts sich mishandlet und zudem ouch Michel Glasern gestatet, soeliches uszeteilen nach sinem gefallen" . . . . Venner Ditlinger und alt Venner Schoeny erscheinen ebenfalls unter den Kronenempfängern (S. 457, 460). Als Glaser am 23. Juli mit seinem Helfer Anton Wyder von Saanen hingerichtet werden sollte, „bezueget er uf Got und uf sinen Tod, er haette nuet getan, wen das in die venner und fuernemen raet geheissen haettid" etc. (S. 455). — Als rühriger Werber für Frankreich erscheint besonders Junker Ludwig von Erlach (Freiburg, Abschiede f. 94; St. a. Bern, Ratsmanual 159, f. 25; Aushelm S. 465).

[4]) St. a. Bern, Deutsches Miss. buch f. 111 v. 25. Febr.

[5]) St. a. Bern, Deutsches Miss. buch f. 112: statt unnd land, Reisgelöuff.

[6]) St. a. Zürich, A 166, 1: Verhöre vom 22. März, mit Nennung zahlreicher Geldempfänger.

grösster Vorsicht auf: „man muttete nieman nütz zu"; von Hauptleuten und Fähnrichen war nicht die Rede; der Kronensegen ward verteilt als Geschenk, ohne offene Nennung der Herkunft, ohne andere Verpflichtung, als etwa zum Schweigen und zur Aufgabe bisherigen Widerstands;[1]) kaum von Frieden ward hie und da etwas angedeutet.[2]) Und doch fuhr hier zuerst die Obrigkeit mit durchgreifenden Massregeln in die Manöver, ordnete strenge Untersuchung an, entsetzte den Escher seiner Hauptmannschaft und des Rates und strafte ihn mit 100 Gulden, zog den Werner Rat zur Verantwortung und verlangte die Rückgabe der empfangenen Gelder.[3]) Vor allem aber ergriff man eine Initiative,

[1]) ebenda: „meister schleininger sagt, er wüsste von keinem hoptman noch fennrichen nug; doch habe im her benedickt gesagt, es habe einer zu im geredt, er sölte hören bredigen wider die, so das gelt nämend . . . und wenn er schwige, so möcht imm ouch ettwan ein gutti pfrund werden" etc. . . . . „daruff rette her wernherr (Rat): darst aber mit im reden, so sag im, er sölle nütz wider den küng raten noch tun, und ob er im nit gutz well tun, so söll er doch nit wider inn sin und schwigen, so well er im ein gute erung schaffen; daruff fragte er, wz doch die erung sin sölti; also rette er: 100 kronen, und ist es nit gnug, so sig me."

[2]) ebenda: „Uli waser seit, es sig uff gester balmtag dry wochen gsin, das er von der kilchen an den fischmerkt herab gienge, und gienge herr Jacob äscher imm nach, fragte inn, ob er fisch hette; redte er: ja, er hete, aber da enet; also rette herr jacob, er welt mit im hinüber, und giengen also mit einandern, und redte herr Jacob, es werren bj 1000 kronen vorhanden, die sölten geteilt werden under gut xellen, und er were och ein guter xell, tat im gutz, und möcht im wol gutz tun; darumb so welt er im och darvon ein erung tun und were nüg darumb schuldig, dann daran zesin, dz inen ein guter friden wurde. Da rette er zu her Jacob, er mocht wol erliden, dz wir eines guten erlichen friden hetten; er welte aber der geltz nütz, dabj blibe es" etc.

[3]) Die Verhöre oben zitiert. — Das Urteil: St. a. Zürich, Ratsmanual 1, f. 16; 17. März; eine Verschärfung, unterm 22. März, am Schluss der zitierten Verhöre. W. Rat scheint daraufhin die Stadt bis im Herbst gemieden zu haben; denn erst am 3. Sept. findet sich eine Busse von 50 Pfund ausgesprochen: „Als her wernher rat ein zithar von des abgeschribnen handels wegen in ungnaden gestanden und im gleit, sich zu verantwurten, ist geben . . . ." (ib.)

die, wenn von den andern Orten befolgt, sofort jeden Umtrieb kurz hätte abschneiden können: am 21. März schlug Zürich den Orten die Kündigung des Geleites vor, das „durch sölich der frantzosen gold und gelt usgeben, ouch ir verheissen und praticieren“ offenbar gebrochen worden war.[1])

Schon am 15. März hatte die Tagsatzung die Gesandten zur Rede gestellt und diese alles geleugnet;[2]) die Stände waren benachrichtigt und gewarnt worden, und am 1. April neue Massregeln geplant[3]): von Zürichs Vorschlag aber ist nicht die Rede; sondern gleichzeitig wird den Boten das Geleit verlängert, nach La Tremoilles, wie man glauben möchte, ironisch begründetem Wunsch, „damit die unsern niendert hinloufen und wir Eidgnossen dester sicherer sient, dz sy ir verschribung halten, noch niemand uffwiglen wöllen.“[4]) Das französische Geld besorgte die nachträgliche Zustimmung der Orte;[5]) der durchtriebene Diplomat ritt allein zum König, und den andern Unterhändlern war eine neue Frist gewonnen.[6]) Sie blieben „ze pfande“, wie man sich einbilden mochte, und strengten nun gewiss alles

[1]) St. a. Luzern, Frankreich XIX. an Luzern; St. a. Solothurn, Denkw. S. XXIX. f. 177 an Solothurn; Aushelm S. 438 inseriert das Schreiben an Bern.

[2]) E. A. 488 h.

[3]) E. A. 491 b.

[4]) E. A. 491 i, 1. April.

[5]) St. a. Solothuru, Ratsmanual 6, f. 12: „Hans Stölli, alter venr, het vergechen und bekennt, das er sye by den frantzosen zum storchen gesin unnd habent begert dz gleit ze erstrecken, domitt man ein frid möcht machen, unnd wo der frid gemacht würde, im ein hauptmanschafft zugeseit“ . . . . . „unnd dem nach syent sy in ein gaden gangen unnd mit einander gerett, umb dz gleit zu erstrecken“ etc. Aehnlich das Geständnis des Seckelmeisters Ochsenbein. — Die Geleitsverlängerung Berns, vom 8. April (St. a. Bern, Ratsmanual 158 f. 80, Deutsches Miss. buch).

[6]) Es blieben Humbert de Villeneuve und Jean de Baissay (Freiburg an P. Falk, 12. April; St. a. Freiburg, Deutsches Miss. buch. — San. XVI, col. 175).

an, um die beabsichtigte Werbung zustande zu bringen.[1]) Die Tagsatzung aber lebte in der törichten Zuversicht, ihre Artikel würden angenommen, die ehrliche und legitime Verhandlung sei noch nicht zu Ende. Noch am 5. Mai weilen die Gesandten, Humbert von Villeneuve, Präsident von Burgund, und der Gruyer, Jean de Baissey, auf schweizerischem Boden, in Bern, und melden die endgültige Weigerung Ludwigs XII., die Schlösser zu räumen, mit neuem Begehren, den Frieden auf anderer Grundlage zu diskutieren.[2]) Die Früchte ihrer sonstigen Rührigkeit aber sollten den vertrauensvollen Tagherren schon in den allernächsten Monaten, zum Schreck und zur Erschütterung des ganzen Landes reifen.

---

[1]) Ueber die Art des Täuschens und Verzögerns berichtet ein Brief des Aug. Paravisino an Sforza, Zürich, 20. April (B. A. Kopien aus Mailand): Die Unterhändler spiegeln vor, von La Tremoille Briefe erhalten zu haben: er werde in 10 Tagen mit dem Frieden zurück sein, verspreche die Festungen und verlange einzig Asti! — Nebenher aber ging sicher die eifrigste Werbetätigkeit: der Name des Baissey erscheint in den Verhören weit am meisten. Wenn Humbert de Villeneuve, als Gefangener, im folgenden Frühjahr die Sache darstellte, als ob die Initiative zur Werbung einzig von La Tremoille ausgegangen, gegen alle Abmahnung der vier andern, die erst das fertige Komplott erfuhren, so ist das ein etwas naiver Versuch, sich selber zu entlasten. Die eigentlichen Anstifter behauptete er gar nicht zu kennen; es sollten aber hundert der besten Eidgenossen darunter sein. Auf die Frage, wer dem La Tremoille zur Anwerbung der 12,000 geraten, antwortet er, er wisse es nicht; es werden „die unverordneten tagherren näbend dem brett" gewesen sein. Es seien ihm 14 oder 15 Hauptleute nach Luzern nachgelaufen. (E. A. 546 k und 548 m, 8. u. 27. März 1514.)

[2]) Humbert von Villeneuve und Baissey an Solothurn; Bern, 5. Mai (St. a. Solothurn, Denkw. S. XXIX, f. 205. In gleichem Sinn hätten sie auch an Luzern geschrieben. — Wenn also Stella schon am 26. April ihre Abreise aus Luzern meldet (San. XVI, col. 219), so handelt es sich um einen blossen Quartierwechsel. — Am 29. April forderte Bern den Schultheiss von Murten und Freiburg auf, die französische Botschaft ruhig abzuweisen: also auch hier Treibereien (St. a. Bern, Ratsmanual 158, f. 109). — Nach dem Geständnis des Villeneuve (E. A. 546 k) wären sie auf La

Soweit entfernt also waren die Bünde von einmütiger Haltung. Die konsequente Festigkeit der Tagsatzung und die grossen äussern Ereignisse des Jahres verhüllen nur kümmerlich den tiefen Riss und die Auflösung der staatlichen Disziplin. Das Wort des Anshelm übertreibt nicht: „So was der zwitraechtig kib bi der Eidgnossen anwälten, wan der ein Teil vom bapst, cardinaelen, keiser und Meyland ermant, uss ansehen der êren und puenden, item und nit wenig gelts, wolten ê den krieg beharren, dan um noch me, doch unbillichs, gelts willen schantlichen friden ungenuet verkoufen; schruwend: Dran, lieben Eidgnossen, redlich dran! Hargegen mumlet der ander Teil, gnaempt kronenfresser, man wölte von der armen, untruewen Lamparteren wegen, so nit zehalten vermöchtid, des richen und truewen Kuengs nuzlichen friden mit annemen, sunder stat und land mit unvermoeglichen krieg verderben; schruwend: Frid frid! — da doch nuet den krieg gesucht ward.“[1]) So weit war man entfernt, einmütig den denkwürdigen Schritt gut zu heissen, den das Vorjahr gebracht: den Uebergang vom Soldbündnis zum eigenen Handeln, von einer sich bloss anlehnenden Staatengruppe zur mit entscheidenden Grossmacht, von der französischen Allianz zum mailändischen Patronat!

Die Wandlung war überraschend und gleichsam von selber geschehen: noch 1510 hatte man bloss den Soldherrn gewechselt; im Spätherbst 1511 hatte Schwyz fast allein die Verbündeten zum ersten Schlag gegen Frankreich mitgerissen, und nicht vorauszusehende Glücksfälle

---

Tremoilles Befehl von Luzern abgereist, der ihnen von der Werbung Hetzels, des Vogts von Erlach, geschrieben. In Bern hätte Glaser ihnen gesagt, der Anschlag sei verraten. Dann wären sie nach Peterlingen und Genf geritten, wohin ihnen eine Anzahl Hauptleute folgten. — Am 6. Mai jedenfalls verliessen sie Bern (Briet der Basler Hauptleute vom 8. Mai, bei Fechter S. 110).

[1]) S. 414.

hatten im letzten Feldzug die Orte an die Spitze der Dinge gebracht: man kann die Daten der Entwicklung beinahe feststellen. Kein Wunder, wenn ein grosser Teil der Bevölkerung, mit der raschen Wendung nicht einverstanden, nun rücksichtslos gegen die weitern Folgen sich stemmt; eine Aeusserung aber, wie sie von einem Unzufriedenen in diesen Tagen fiel: „ir hern wend nit den friden machen; wir gemeine gesellen müssen den friden machen“,[1]) proklamiert in einem durch Unterordnung des Einzelwillens sich selber regierenden Staat die Anarchie.

Was nun die Mehrheit von jeder feilen Nachgiebigkeit abhielt, sind die verschiedensten Gesichtspunkte. Die Anerkennung der Territorialerweiterung hätte man auch von Frankreich erreicht, und eine spätere Besetzung, wie man im Ausland argwöhnte,[2]) ward damals gewiss noch nicht in Rechnung gezogen. Allein man hatte den Nachteil kennen gelernt, den die Festsetzung einer Grossmacht politisch und kommerziell für die eigenen Interessen brachte. Ein schwacher Nachbar erschien in jedem Fall wünschenswert, und selbst eine grosse Geldentschädigung Frankreichs hätte diesen dauernden Vorteil nicht aufgewogen.

Dazu kam die kommerzielle Erwägung: wie man die Südenden der Alpenstrassen eben in seine Gewalt gebracht hatte und die Schlösser besetzte, die ihre Mündungen beherrschten, so ging der Wunsch nun auf den ungehinderten Zugang zur Lombardei, und nicht umsonst erneuerte der Badener Vertrag die alte Bestimmung der Zollfreiheit, welche das frühere Kapitulat mit den Sforza enthalten hatte. Die Urkantone, in deren Interesse ein grösserer Gotthardverkehr vor allem lag, werden die hartnäckigsten Verfechter der neuen Ansprüche.

---

[1]) Ein gewisser Jakob Wildermut aus Neuenburg gegen Nikolaus Ochsenbein (St. a. Solothurn, Ratsmanual 6, f. 12 ff.).

[2]) Z. B. L. L. XII. Bd. III. S. 315.

Es meldete sich schliesslich die Patriotenpartei, die in Frankreich den Hauptverführer des Volkes sah, und mit der päpstlichen sich vereinigte: die Preisgabe Lodovico Moros im Jahre 1500 hatte das Ansehen des Landes geschädigt, und an der Einsetzung seines Sohnes hatte wohl das Bedürfnis ebenfalls seinen Anteil, jenen alten Vorwurf in Vergessenheit zu bringen. Dass es den leitenden Kreisen schliesslich wohl getan hat, sich von den Gesandten aller Mächte umworben zu sehen, versteht sich von selbst; ganz gewiss sind das Bewusstsein der Kraft und der Stolz der jungen Selbständigkeit als mächtige Hebel in Erwägung zu ziehen.

Schliesslich wird aber in einem derart vom Geldinteresse bewegten Staat auch die finanzielle Ueberlegung nicht zu übersehen sein, die das Festhalten an Mailand vorteilhaft erscheinen liess. Wie 1509 beim Bruch mit Frankreich die Täuschung der Ansprüche ihre Rolle gespielt hatte,[1]) so wird Gewinnsucht und Erwartung die Behauptung des Protektorats mit beeinflusst haben. Man war mit den temporären Sold- und Pensionsverhältnissen nicht mehr zufrieden; Geldversprechungen eines Monarchen, deren Einlösung man nicht durchsetzen konnte, Zahlungen, die ins Stocken kamen, wenn der Schuldner gerade nichts von den Ständen wünschte, traten hinter die Aussichten zurück, welche der Badener Vertrag auch finanziell für die Orte eröffnete; von allem Anfang an war man sich darüber klar, „dann man das herzogthumb meyland allein durch uns behalten, und obglychwol ein fürst, der ingesetzt wurde, sich sölichs abtrags wölt sperren, das wir alwegen so mechtig syen, in bemeltem herzogthumb uns selbs bezahung und abtrag zu erlangen.“ [2])

---

[1]) Kohler, S. 144.

[2]) E. A. S. 631, 24. Juli 1512. Weitere Belege bei Kohler, S. 470, Anm. 2.

Aus so verschiedenartigen Interessen setzte sich also die Mailänderpartei zusammen. Wenn ihre Gegnerschaft als die reine Geldpartei zu bezeichnen ist, die ohne höheren Gesichtspunkt ihren nächsten Vorteil zu erraffen sich bestrebt, so darf doch auch sie nicht bloss als die einsichtige und weitblickende Gruppe dargestellt werden, die ausschliesslich vaterländische Ziele verfolgt; auch hier gab es Elemente, die in Mailand vorzugsweise eine ständig fliessende, bis zur absoluten Erschöpfung auszunützende Einkommenquelle sahen.

Allein es sind neben den positiven Antrieben noch Instinkte des Hasses, die diese Ablehnung der französischen Gesandtschaft hervorriefen; als ein Hauptmotiv des Festhaltens an Maximilian Sforza ist vor allem auch die grenzenlose Abneigung anzusehen, welche die Franzosen in weiten Volkskreisen seit Jahren geweckt hatten, eine Erbitterung, die immer noch höher schwoll und in gewissen Augenblicken mit wahrhaft elementarer Gewalt hervorbrach.[1]) Für alles Geschehende erscheint sie als ein konstanter Faktor, mit dem im höchsten Masse zu rechnen ist. Wie konnte ein so tief fressender Groll aber entstehen?

Die frühere Sparsamkeit Ludwigs, das Besolden ihrer bitter gehassten Konkurrenten, der Landsknechte, dann, nachdem man sich einmal von ihm losgesagt, das Misslingen der Züge von 1510 und 1511 genügen nicht zu einer ganzen Erklärung. Allein Schinner hatte es ja verstanden, die Sache Mailands zu knüppfen an die des Papsts,

---

[1]) Im höchsten Grad verrät sie sich schon in dem törichten Winterfeldzug von 1511. Eine Aeusserung aus dem November 1513, nach allen finanziellen Enttäuschungen in Mailand, und freilich auch nach einer neuen Ueberlistung durch Frankreich lautet: „Item comunis populus adeo in Ducem amore atque in Gallos ira afficitur, ut etiam hi villani vix vaccam habentes eandem vendere intendant ut contra Gallos bellum gerere ipsis facultas detur." (Joach. Alemannus an Andrea da Burgo; Zürich, 22. Nov. B. A., Kopien aus Mailand.)

und Papst war für manche dieser kleinen Bürger und Bauern noch gleichbedeutend mit Kirche, und also mit Religion. So sehr die Tagsatzung im kritischen Fall ihr Interesse zu trennen wusste, so war auch sie doch nicht unabhängig von der Agitation: seit Jahren war nun in der Schweiz wider den Franzosen gepredigt worden, als wider den Kirchenfeind und Antichrist; die päpstlichen und mailändischen Agenten sind vor allem Geistliche: Anshelm Graf, der Pfarrer in Altdorf, Constans Keller, Chorherr in Bern,[1]) Theobald Schillig, Chorherr in Luzern und andere. Die bigotte Frömmigkeit war gewiss noch sehr mächtig in den Ländern, bei der lockersten weltlichen Moral, und der meisterhafte Griff eines Demagogen, diese Frömmigkeit politisch auszuspielen, erhielt dem Papst und damit Mailand eine Schar von Anhängern in den Kantonen, trotz aller finanziellen Enttäuschung in den Zügen von 1510 und 1511. Ganz gewiss stand auch der geistliche Skrupel einem neuen Bündnis mit Frankreich im Weg.

Und dazu besass man in der Schweiz ein deutliches Gefühl, vom König im Grunde missachtet zu sein: mit welchen Beleidigungen hatte er die Söldner 1509 aus der Armee gejagt,[2]) wie wenig sich stets beeilt, die Beleidigungen zu sühnen. Jetzt allerdings, im Februar 1513, hielt La Tremoille es für nötig, in seiner ersten Erklärung an die Tagsatzung diese tief kränkende Vorstellung zu bekämpfen und Genugtuung zu versprechen: . . . „ob wir Eydgnossen vermeynen, dz wir etwas zits veracht und von siner K. M. nit wol gehalten, sye sin wil noch meynung nie gsin, dann uns als sin höchsten und pesten fründ in allweg ze bedencken, in allen friden und püntnissen ze besliessen und vorbehalten, des willens er noch in die ewigkeit sye.“[3])

[1]) Ueber ihn siehe die Arbeit von Türler, in der Berner Festschrift zum Empfang der Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1905.

[2]) Kohler, S 144.

[3]) E. A. 482 r, 12. Febr.

Wozu dann das empörende Benehmen der Gesandtschaft und der Uebermut besonders ihrer Subalternen eine merkwürdige Bekräftigung lieferte.[1]) Diese französische Diplomatie, diese Mischung von Feinheit und Brutalität, dies Geldausteilen, Wühlen, Knechteanwerben, die Gewohnheit, hinter dem Rücken der Verhandelnden beständig verräterische Beziehungen anzuknüpfen, musste bei den Bessern schliesslich das unheimlichste Gefühl wecken, dass man dieser Art des Verhandlungführens fast wehrlos ausgeliefert war und auf die Dauer das eigene Staatswesen damit ruiniert werde. Freilich gab es immer Subjekte, die, weil sie ihre Rechnung fanden, alles in Ordnung glaubten: eine franzosenfreundliche Minderheit erscheint in allen folgenden Ereignissen; nur vorübergehend ist sie durch den Verlauf der offiziellen Friedensverhandlung an die Wand gedrückt, und wie hoch hinauf gingen ihre heimlichen Verbindungen!

---

[1]) L. L. XII. S. 46: Louis Barangier, Dôle, 17. Febr.: . . . „est bruyt que ung gentilhomme dudit Sr. de la Trimouille a tué ung Advohier, dont toute la compaignie est assez empeschée." Ebenso S. 93. — S. 52: Merc. de Gattinare, Dôle, 28. Febr.: . . . . „ay eu autres nouvelles certaines, que ayant l'ung des archiers de Monsr. de la Trimouille, estant à Lucerne, donné ung coup de une javeline contre les armes de Berne, il fut prins par la justice et mené devant Monsr. de la Trimouille, disant que le saulf-conduict estoit rompu, à quoy respondit ledit Sr. de la Trimouille, qu'il ne le vouloit advouer, et que s'il avoit merité la mort, que l'on le fit mourir, et sur ce luy fisrent coupper la teste."

Zweites Kapitel.

Mailand.

Das von Papst und Eidgenossen restituierte Mailand war weit davon entfernt, der lebensfähige Kleinstaat früherer Zeit zu sein: im Umfang reduziert, finanziell von Anbeginn ungeheuerlich überlastet, ohne eigene Wehrkraft und unter unfähigem Regiment, ein totgeborenes Geschöpf.

Zu allererst fällt auf die Verstümmelung des Gebiets. Wohl hatten in den Vorverhandlungen von 1512 die mailändischen Deputationen als Bedingung ihres Treueides gestellt, dass dem Herzogtum jede Landabtretung erspart bleibe;[1]) doch die Bedingung stand völlig in der Luft: wohl konnte die Eifersucht der Mächte die Beutestücke sich abjagen; aber Sforza bekam sie darum nicht zurück. In Wahrheit riss von den Teilhabern des mühelosen Sieges Jeder sich sein Stück los, um für den Entgang des Ganzen sich zu entschädigen. An allen Grenzen war ein territorialer Verlust von finanziellem oder militärischem Wert zu beklagen. Was jetzt Mailand hiess, war nicht viel mehr, als der Kern des alten Sforzastaates.

Jede Diskussion fiel vor allem weg über den Anteil, den die Eidgenossen sich genommen hatten: in den Verlust von Lugano, Locarno und Domo d'Ossola, des Maggia- und Eschentals, von Mendrisio und Balerna hatte man sich

[1]) Kohler, S. 405, 473.

einfach zu fügen;[1]) ja die Orte hatten darüber hinaus bereits auch Luino und Brissago, wertvolle Verbindungsstücke und Abrundungen, weggenommen.[2])

Formell nicht abgetreten, sondern von Mailand bestritten und reklamiert waren die Eroberungen der Graubündner: Chiavenna und das Veltlin, Domaso, Gravedona und Sorico am See von Como. Ein Erfolg der Reklamationen aber, eine Rückerstattung musste von Anfang an als aussichtslos erscheinen,[3]) und wer von jetzt an im Herzog-

[1]) Ueber die Einrichtung der neuen Vogteien siehe E. A. 484 b. 489 (28. März), 490. St. a. Bern, Ratsmanual 158, f. 11; St. a. Solothurn, Denkw. S. XXIX, f. 13, 27, 28. Ein hartnäckiger Streit erhob sich nachträglich um den Mitbesitz von Schwyz an Domo (E. A. 482 e, 484 c): besonders Uri hat sich lang uud heftig dagegeu gesträubt (E. A. 488 e, 491 c).

[2]) E. A. 489 e, f (28. März). Ebenda die Reklamation Mailands, sowie in E. A. 488 a und in Briefen des Herzogs an die eidgen. Boten in Lugano und Locarno (Kopien der Konzepte im B. A.: 3., 6. März, 28. April). — Die Motive des Uebergriffs beleuchtet ein interessanter Brief der Hauptleute in Locarno an die Tagsatzuug (St. a. Luzern, Frankreich XIX.), vom 23. Febr. Die territoriale Wichtigkeit: „wenn ir unser herren und obern nüdt weltend das luwin (Luino) zu uwern handen nemen, so sissend dye Graffen (von Locarno) zwischent dye grafschaft lockeris (Locarno) und lowis (Lugano) byett und wz ir unser herren hettend wider und fur zu schicken uff wasser und uff wegen, so must man durch der graffen landt faren und wurdent alwegen etwas untrüyn von inen erwarten sin, und wenn ir lieben herren solichs annemend, so hand ir üwer land lowis und lockaris zu samen beschlossen“ etc. . . . . „vnd bürt ouch dye nutzig darvon me denn und ein tritten theil me, denn als dz ander, so man von der graffschaft hett“ etc. Bisher zahlten Luino und Valtravaglia 917 Gulden jährlich an die Grafen von Locarno. Zum Treuschwur aufgefordert, leisteten sie ihn zwei Tage später mit Freuden. Die Rückerstattung hatte ausser den Grafen und dem Herzog auch der Cardinal Schinner verlangt (ib.). Die von Luino baten selber, die Eidgenossen möchten sie behalten (E. A. S. 696).

[3]) E. A. 484 n (Luzern, 25. Febr.), 495 d (Zürich, 18. April), wo die Anwälte der beiden Parteien auf den 17. Mai nach Zürich berufen werden. Dasselbe berichtet ein Brief des herzogl. Schatzmeisters Lanzelot Reyna an den Herzog (Zürich, 21. April; B. A., Kopien aus Mailand). Unterdessen brach aber der Kampf in der Lombardei los, und die grosse Tag-

tum sich nicht mehr sicher fühlte, flüchtete auf schweizerisches Gebiet.[1])

Die ganze Nordgrenze war damit an die Befreier und Wiederhersteller verloren gegangen: allerdings grossenteils bergiges und dünn bevölkertes Land, das für die Finanzen nicht erheblich ins Gewicht fiel, aber doch mit ein paar Marktplätzen und Zollstellen von Bedeutung.[2]) Und mit dem natürlichen Abschluss nach Norden hatte man zugleich die Südseite aller Alpenpässe preisgeben müssen und die Festungen, welche die Zugänge beherrschten.

Ganz anders noch schnitt aber ins Fleisch, was der Papst von dem neuen Staate abgerissen: trotz aller hohen Worte über Barbarenvertreibung war die Gebietserweiterung

---

satzung, die u. a. das zweite Aufgebot zur Verteidigung Mailands beschloss, fand keine Zeit, mit diesem Grenzstreit sich zu befassen (Bericht des Basler Boten Truttmann, vom 20. Mai, St. a. Basel, M. 1, Nr. 293). Noch in den Instruktionen des Gir. Morone, der im August nach Rom ging, erscheint diese Klage (B. A., Kopien aus Mailand). — Auch Trivulzio erhob damals gegen die Bündner den Anspruch auf Chiavenna, vor Luzerner und Obwaldner Boten, die in Bellinzona die Soldansprüche an Frankreich untersuchten. Mitte März schon hatte seine persönliche Reklamation auf einem Tag in Chur zu einem förmlichen Bruch geführt. (Briefe bei Rosmini, Trivulzio, 2. Bd., S. 305 ff.) Die drei Bünde lehnten jede Verantwortung ab, worauf die Boten ihrerseits ihnen für diese den Tag ansetzten. (St. a. Zürich, Orig. abschied VI, 11; undatiert.)

[1]) „Quando accade ad farse qui qualche excessi, colero che lì commetteno, per essere vicini a Sviceri, se ne vano là da loro, che scriveno poi qui le più calde lettere del mondo, dicendo, che sono soy confederati, et voleno, che gli sia havuto rispecto . . . . . et quello ch'io parlo de Sviceri, parlo similmente de Grisoni" . . . (Jo. Bapt. Pusterla an den Herzog; Como, 22. März. B. A. Kopien aus Mailand).

[2]) Der Zoll von Locarno ward von den Orten um 800 Goldkronen auf ein Jahr vergeben. Locarno und Umgebung brachte jährlich 200 Dukaten, das Maggiatal 65, Verzasca 24, Luino 570 Dukaten, ohne die Richterbesoldungen etc. (E. A. 489 n, o). — Ueber Domo d'Ossola: E. A. 494 a. — Im Bundesarchiv liegt ein Abkommen zwischen dem Herzog und den Urkantonen, vom 19. Jan., über Zollexemptionen der Leute von Lugano und Wallis.

auch für ihn das erste Ziel gewesen. Die Annexion von Parma und Piacenza zog allerdings seine romagnolische Herrschaft tief nach Westen und Norden hinüber, beraubte indes Mailand seiner besten Städte und eines ganz grossen Teils der jährlichen Einkünfte.[1]) Dass die Republik Venedig schliesslich nur mit dem einen unablässigen Wunsch in den Feldzug getreten war, ihren früheren Besitz wieder herzustellen, verkündete sie selber oft und laut genug: bereits hatte sie sich Bergamos und Cremas bemächtigt,[2]) und ihre Ansprüche gingen mit demselben Rechtsgrund und derselben Hartnäckigkeit auf Cremona und die Ghiara d'Adda. Der spanische Vizekönig hatte sich Brescia und Peschiera erlistet; im Süden war Genua überhaupt nicht unter mailändische Herrschaft zurückgekehrt; Asti, im 14. Jahrhundert allerdings schon an die Orleans gefallen, war nun vom Markgrafen von Montferrat im Namen der Liga, d. h. für eigene Rechnung weggenommen worden.[3]) Die Rückeroberung konnte aber überhaupt nicht für beendigt gelten, so lange in den Festungen von Mailand und Cremona sich

---

[1]) Die Klagen Sforzas heben immer wieder dies Finanzielle hervor. Ein Dokument im St. a. Zürich, A. 211, 1, vom Herbst, schlägt den jährlichen Ausfall auf 74,000 Duk. an. Selbst die Schweizer wünschten darum die Rückgabe (Kohler, S. 484); dass Schinner mit der Annexion nicht einverstanden war, ist bekannt.

[2]) Von einer Rückeroberung Bergamos und Cremas, für welche die verbannten Bergamasken in Mailand agitierten, ist allerdings schon im Januar die Rede: San. XV., col. 493, 499, 510.

[3]) Schinner und der Herzog planten im Februar einen Auszug auch gegen Asti (San. XV., cal. 553), und der Markgraf suchte um die Verwendung der Eidgenossen nach, mit denen er durch Burg- und Landrecht verbunden war. (E. A. 482 n, 11. Febr.) Die Frage, ob die Grafschaft Asti in die Badener Kapitel inbegriffen sei, was die anwesenden Franzosen bestritten, beschäftigte auch die Zürcher Tagsatzungen vom 7. März (E. A., 486 k) und 18. April (495 k): Ein endgültiger Entscheid ward nicht getroffen. Dagegen verteidigte der Herzog sein Anrecht auf die Zumutung eines Verzichts (Brief an die Luzerner Boten in Unterwalden, vom 5. März; B. A., Kopien aus Mailand).

noch französische Besatzungen hielten, und der Herzog etwa aus Angst vor ihrer Artillerie aus dem Hof in ein Bürgerhaus flüchten musste.[1])

In einer Zeit also, die den Kleinstaaten ohnehin feindlich, hatte man den hochwichtigen Pufferstaat des italienischen Nordens von allen Seiten angestückt und geplündert. Der patriotische Papst, wie die Schweizer, alle die protegierenden Mächte waren sich darüber einig, dass nur ein schwaches Mailand in ihrem Interesse liege; denn ein schwaches Mailand allein konnte nicht einmal versuchen, ihren Zumutungen sich zu entziehen. Freilich verlor ein derart reduzierter Staat dann auch jeden Verteidigungswert für Italien und ward vielmehr für die Einmischung ein wahrer Magnet; die kurzsichtige Selbstsucht und das gegenseitige Misstrauen hatten für einen unmittelbaren Machtzuwachs die greifbarsten dauernden Vorteile preisgegeben.[2])

Dieser zusammengeschwundene Rest wurde nun dazu mit Verpflichtungen belastet, denen er unmöglich genügen konnte. Im Kriege selbst hatte man den fünf grösseren

---

[1]) San. XV., col. 528. Ferner col. 494, 506 (eine Kugel fährt durch den Dom, in Anwesenheit des Herzogs, des ganzen Hofs und der fremden Gesandten), 510. — Ambrogio da Paullo, Cronaca (Miscell. di storia it. t. XIII.), S. 295. — Prato, storia di Milano (Arch. stor. it. t. III.), S. 310 berichtet von einem derart auseinandergejagten Tournier, in Anwesenheit des Herzogs, Vizekönigs, der Marchesa von Mantua u. s. w.

[2]) Schinners Verhalten gegen Venedig lässt sich nur aus dem Gesichtspunkt verstehen, dass er die Gefahr erkannte und zu verhüten suchte. Sein Wille und Einfluss war dann nicht kräftig genug, um die allgemeine Plünderung zu hindern. Von einer Ungnade des Papstes, von der häufig berichtet wird, lässt sich aber nichts erkennen: Der venezianische Botschafter in Rom, Foscari, spricht zwar von beabsichtigter Rückberufung, „el qual pareva volesse mandar al suo vescovado in terra di sguizari", was ebensogut eine diplomatische Mission sein kann. (San XV., col. 492.)

Städten allein 300,000 Dukaten abgepresst,[1]) von den gar nicht zu berechnenden Verlusten abgesehen, wie sie Plünderung und Einquartierung mit sich brachten. Den Eidgenossen schuldete der Herzog eine Kriegsentschädigung von 150,000 Dukaten; vom 1. Januar 1514 an war eine jährliche Pension von 40,000 Dukaten zu zahlen. In der Schweiz selber mussten jetzt schon die Agenten gespeist und mit Geldern versehen werden, um mit Erfolg der mächtigen französisch gesinnten Opposition entgegen zu arbeiten, und die privaten Pensionen erforderten weitere 10,000 Dukaten im Jahr. Welche Mühe aber schon das Zusammentreiben der ersten Rate von 25,000 Dukaten und von 10,000 Dukaten Pensionen machte, zeigen, ausser der Tatsache, dass ein Teil in Silber geleistet werden musste,[2]) die wahrhaft kläglichen Reskripte des Herzogs und seiner Finanzbeamten.[3])

---

[1]) Pavia 90,000 Duk., Mailand 90,000, Vercelli 50,000, Cremona 40,000, Lodi 30,000 Dukaten, Der Dukaten besass den Wert von über 8 Franken.

[2]) E. A. 488 a.

[3]) Morone und Anton. Ferrarius an den Herzog, 7. März: . . . „la inhabilitate et quasi impossibilitate de pagare a tempo di pasqua li dinari ali confederati Helvety . . . . . a tut'hora habiamo praticato de valerse con li amici, et ciaschaduno de nui s'è offerto de obligarse in particulare per honorevole soma, ma per il vero non si trova, chi voglia exbursare dinari in quantitate senza altra secureza: et più non sono datiarii nè gabelleri de obligare; perchè tuti hano adimplito sue promisse" (Docum. Morone S. 20). — Der Herzog an die Finanzbeamten, 21. März: „Cognocendo noi che per nulla diligentia et solicitudine vestra, benchè sia exactissima, non si pò provedere a la satisfactione de li 10,000 duc. d'oro, quali restano a li Sri. confederati de Alemania . . . unde vi pregamo . . . vogliati tore inpresto da vostri amici la dicta somma, etiam con la perdita, serà bisogno, et promettarete in nome nostro, et cussì vi promettemo ad voi sotto la fede de principe reale, che de li primi dinari, quali habiano ad venire ad noi et camera nostra, si per via de la exactione del sale taxate et taxe de cavalli, si de le imprese et etiam compositione ac subventione de Parma et Placentia et de ogni altra via, se gli restituirano senza alcuno fallo et senza ulla exceptione aut dilatione" . . . (B. A. Ko-

Der spanische Vizekönig machte ähnliche Ansprüche;[1]) der Papst dachte, über die Kirchengüter nach seinem Vorteil disponieren zu können;[2]) die Eidgenossen suchten ihre Zollexemptionen auch auf ihre neuen Untertanen von Domo d'Ossola auszudehnen.[3]) Die Belagerung der Schlösser von

pien aus Mailand). — Die Beamten kommen dann der Bitte nach und verlangen vom Herzog die besiegelte Zusicherung seines Versprechens (B. A. Conservatores al Duca; Mailand, 22. März). —

Die ersten, auf Lichtmess (2. Februar) schon verfallenen Gelder, 25,000 Dukaten als erste Rate der Kriegsentschädigung und 10,000 Duk. Pensionsgelder gingen erst am 23. März von Mailand ab. Der Schatzmeister Lanzelot Reyna (seine Instruktion in den Documenti Morone, S. 21; identisches Konzept im B. A., vom 21. März) brachte die Gelder unter starker Bedeckung (siehe auch eine Ordre des Herzogs an Jo. Bapt. Pusterula, vom 22. März, im B. A.) über Como und Lugano nach Altdorf, wo der Gesandte Stampa sie übernahm und der Tagsatzung übermittelte (E. A. 491 a, 492 h, Zürich, 4. April), Jeder der 12 Orte erhielt 2000 Dukaten; der Rest ward unter die Zugewandten: St. Gallen, Appenzell u. s. w. verteilt (E. A. 495 b, Zürich, 18. April). Für die Pensionen lautet die Instruktion u. a.: „farà ogni studio et diligentia per tenire più secrete, sarà possibile, esse pensione, in modo non si genera emulatione nè displicentia tra loro a dispendio et pernitio nostro." Die Liste der Empfänger war grossenteils von Schinner aufgestellt worden (Brief des Herzogs an Schinner, 14. März. Im B. A.). Selbst alte, von Lodovico Moro seinerzeit bezahlte Pensionen wurden jetzt wieder reklamiert, z. B. von Saanen (St. a. Bern, Deutsches Miss. buch f. 111: Bern an Card. Schinner, 19. Febr. – Latein. Miss. buch f. 407). — Im Bundesarchiv liegen eine Menge von kleineren Geldanweisungen an einzelne Schweizer: 100 Gulden, 100 Dukaten u. s. w., unter allen möglichen Titeln.

[1]) Deputati rei pecuniariae al Duca; Mailand, 14. März (B. A. Kopien aus Mailand). San. XV., col. 460: Mailand, Guidoto (venezian. Orator beim Vicekönig): . . „Spagnoli dimandano ducati al Duca da 50 milia et cussi sguizari. Il Duca dice non ne haver. Li dicono: Vendè le intrade. Risponde: Non si trova che le compra" etc. col. 532, vom gleichen: „Item che spagnoli e sguizari non fanno altro che dimandar danari al Duca; et li voleno tutti do, nè si pol dar a uno, che l'altro non ne habino." Prato, Storia di Milano, S. 309.

[2]) Kohler, S. 452[1].

[3]) Reklamationen des Herzogs an die Boten in Locarno und Lugano, 3. und 12. März (B. A.).

Cremona und Mailand aber verschlang Monat für Monat grosse Summen,[1]) und jeder neue Angriff der Franzosen machte in Zukunft den Unterhalt eines grossen und anspruchsvollen Söldnerheeres nötig.

Der Herzog aber verstand im Geringsten nicht, den kargen Rest der Mittel beisammenzuhalten. Wie er seine wirklich oder vermeintlich Getreuen mit Einkünften und Schenkungen förmlich überschüttete[2]) und Begehrlichkeit und Unverschämtheit gross zog, statt treue Dienste zu lohnen und für die Zukunft zu sichern, so liess er in schlaffer Gutherzigkeit etwa einzelnen Bürgern oder einer ganzen Stadt die Steuern nach, sodass die Zahlung überhaupt ins Stocken kam.[3]) In einem derart zerrütteten Staatswesen werden ferner massenhafte Betrügereien die allgemeine Verschwendung begleitet haben: in den einflussreichen und wenig kontrollierbaren Ratgebern besonders muss die Erwartung des Zusammenbruchs den Trieb geweckt haben, mit allen Mitteln die Gunst des Augenblicks zu nutzen.[4])

---

[1]) Prato, Storia di Milano, S. 309 gibt an: für die Belagerung von Cremona 12,000, von Mailand 10,000 Duk. im Monat. — Als man anfangs April die Anstrengung wenigstens gegen das letztere verdoppelte, verlangte der Capitän, Prospero Colonna, nur für Pulver und Artillerie 30,000 Duk. San. XVI. col. 147), worauf es dann lakonisch weiter heisst: „Item che Milanesi hanno speso in questa guerra ducati 400 milia“ . . .

[2]) San. XV. col. 528; Mailand, Guidoto c. 1. Febr.: „Scrive, che'l Ducha ha concessa di la soa intrada più de ducati 30 milia a più persone, prima al vicerè li ha dato.“ — Prato, Storia di Milano, S. 309: „Poi al Vesco da Lode (Ott. Sforza), a Mr. Andrea da Burgo, a Mr. Gio. Colla, a Mr. Agostino Somenza assignava per il loro piattello poco meno che mille duc. al mese : et a molti altri poi donava a chi feudi et a chi dacii, a chi veste et a chi altre cose.“ — Der Schenkungsbrief für Castellione an Burgo, vom 23. Jan. in Antonia Campo, Cronaca di Cremona (Mailand 1645), S. 132. — Schinner erhielt bekanntlich Vigevano.

[3]) So im September an Pavia, an einzelne Novareser (B. A. Deputati rei pecun. Duci, Andree da Burgo: 20. u. 26. Sept.).

[4]) „Conservatores de rei publicae conservatione desperantes propriae saluti student.“ (Lett. ed oraz. di Girol. Morone S. 285, 10. Febr.)

Dass all diesen Ansprüchen gegenüber die regulären Einkünfte, wie hoch oder niedrig man sie nun anschlägt,[1]) im Augenblick verschwanden, leuchtet ein: die Rettung verschafften neue ausserordentliche Steuern,[2]) Anleihen, Zollverpfändungen,[3]) Salz und Mühlsteinabgaben[4]): in wenigen Monaten stak man zutiefst bereits in einer Schuldenwirtschaft, die mit jeder Woche schlimmer ward und durch die zunehmende Quälerei der Abgaben besonders die niedern Stände fast zur Verzweiflung trieb. Kein Wunder, wenn bei der fortwährenden äussern Bedrohung ein Widerwille, selbst die gewohnten und hergebrachten Steuern zu zahlen, die Bevölkerung ergriff,[5]) wenn sie anfing, die Vermögen

[1]) Prato, Storia di Milano, S. 309 schätzt sie mit 600,000 Dukaten viel zu hoch ein, wenn er nur die ordentlichen Einnahmen darunter versteht: ein undatiertes Schriftstück des St. a. Zürich (A 211, 1), wohl aus dem Anfang 1514, schlägt sie, nach Angabe des Herzogs selber, auf blosse 280,000 Dukaten an „und ist darin begriffen der zol und saltz und wz darzu hört. Daran hat der hertzog an weg geschenckt an jerlicher gült nüntzig tusig dugaten“ etc.

[2]) Im Januar schon kursierten fabelhafte Gerüchte darüber: San. XV. col. 467, aus Bergamo: . . . „Per uno venuto di Milan . . . si ha, el Duca haver posto un'taion a'milanesi di duc. 200 milia, zoè 50 milia a'spagnoli, 50 milia a'todeschi, 50 milia a'sguizeri et 50 milia a lui. — col. 503; Mailand, Guidoto, 16. Jan.: . . . „Item com e quelli signori, zoè il Curzense e vicerè col Ducha atendeno aver danari e voleno meter una imposition a'milanesi di trovar duc. 100 milia.“

[3]) Prato, Storia di Milano S. 310: . . . „ che in un mese da Milano solo cacciò una taglia de ducento milla ducati a ogn'uno facendo vendita de tanta parte de dacio, che ascendessi a la somma de li danari che se pagavano alle tratta de sette per cento“ etc. Rosmini, Dell'istoria di Milano t. III. S. 375.

[4]) Prato, S. 310.

[5]) San. XV. col 528; 532, Mailand Guidoto (Anfang Febr.): „Milanesi non pagano più poi che vedeno quel Stado non esser unito con la Sign. nostra (Venedig) e stanno suspesi.“ — L. L. XII. S. 23; Jean le Veau, Mailand, 24. Jan.: . . . . „et n'est celluy qu'il veuille fournir ung denier“. — Mitte Februar kam es darüber zu solchen Unruhen, dass der Herzog auf dem Punkte war, die Stadt zu verlassen (San. XV. col. 566; XVI. col. 6).

aus der Stadt zu flüchten[1]): nicht weniger vor dem Fiskus, als vor den Franzosen.

Die Persönlichkeit Sforzas endlich konnte jede Furcht und Unsicherheit nur verdoppeln: mit wirklichen Sympathien einst erwartet, musste er durch seine völlige Bedeutungslosigkeit und die plumpen Manieren die Italiener, die einer Begabung alles verziehen hätten, jämmerlich enttäuschen. Das zeitgenössische Urteil schwankt zwischen Mitleid und Hohn und geheimem Neid auf die allmächtige Umgebung, ist aber einmütig über den Mangel aller Fähigkeit und Energie, aller Neigung zu Staatsgeschäften und jeder fürstlichen Haltung.[2]) Soviel man seiner Jugend zu gute halten mochte: selbst die Möglichkeit des Aufschwungs schien dem entarteten Sohne Lodovico Moros zu fehlen. Nicht der Erbe eines italienischen Fürstennamens, sondern ein plumper Belgier und Barbar schien, von Barbaren zurückgeführt, den Thron Mailands zu verunzieren: ein unselbständiger, leicht einzuschüchternder Mensch, der von sich aus nie einen entscheidenden Entschluss würde fassen können, dem leicht die Tränen in die Augen schossen,[3]) und der die Aengste seiner Stellung bald in einem tollen Hasten auf den Gegenwartsgenuss erstickte, im dunkeln Grauen, es möchte nicht lange währen. Mit seiner Verwandten, der Marchesa Isabella von Mantua und deren Damen gab sich der Sforza, der Bischof von Gurk, Matthäus Lang, mit seinem belgischen und deutschen Anhang, der spanische Vizekönig Raimund

[1]) San. XV. col. 524 (23. Jan.)

[2]) Solche Urteile bereits in Kohler S. 534[1], 545[1], Morone: „Heu, quam dissimilis est patri, quam degener, quam negligens, quam res suas et propriam salutem temnens, quam in propria damna studiosus.“ Nicht einmal zu schweigen versteht er; sogar die wohlmeinenden Warner werden von ihm verraten (Lett. ed oraz. d. G. Morone, S. 278, 11. Jan.). Ib. S. 274: „auget timorem principis istius aetas et, ut omnia dicam, imbecillitas“ . . .

[3]) Kohler, S. 544, in der Gefahr von Novara u. s. w.

von Cardona, einem Treiben hin, das durch seine unitalienische Plumpheit die Mailänder beleidigte,[1]) während noch vom Kastell aus Tag für Tag die Stadt beschossen ward und der kaiserliche und päpstliche Legat, der Vizekönig und die Gesandten um den dominierenden Einfluss sich stritten, während die Verschwendung auf dem Lande lastete und die nächste Umgebung des Herzogs, Ottavino Sforza und Sacromoro Visconti, mit dem Franzosen sich einliess[2]): Alles in allem ein Fürst, wie ihn zwar nicht Mailand,

[1]) „Reliquum vero tempus omne in larvis, choreis, iocis et bacchanalibus absumunt. Sic noctes proditionibus aut Veneri, dies somno et ganeae dantur. Adsunt omnes veneres et cupidines et inprimis marchionissa Mantuae et persimilis sibi Ferrarensium et Mantuanarum foeminarum chorus; neminem amare sine vicibus patiuntur; accedunt ex nostratibus plures Gallorum opibus et largitionibus assuetae. Tu nunc cogita, quantum in amore mergi oporteat principem adolescentem in prima lanugine commodissime lascivientem et qui paris aetatis sunt proceres et Italici sanguinis aulicos dehinc viros Hispanos, suapte ingenio foeminas adorare, nedum amare assuetos, et demum Belgas et Germanos ad explendam foeminarum libidinem natos et eo maxime, qui dudum Italos mores inbiberunt; profecto hi omnes certatim omnem amandi artem et omnes iam proditas in amore nequitias superant.“ (Girol. Morone, 28. Januar: Lett. ed oraz. lat. di Gir. Mor. S. 282.) — Das Erscheinen der Marchesa hatte den politischen Zweck, die Spanier und Kaiserlichen von jeder Aktion gegen ihren Bruder, den Herzog von Ferrara, abzuhalten: Siehe das von Brosch, Julius II., S. 297 publizierte Sittenbild: . . . „ut operae praetium fuerit spectare novos Ulissis socios in bellvas mutatos et alteros Anibalis milites campana luxuria effeminatos. Huc accessit altera Circe . . . . . ac licet Julius reclamaret, quereretur, urgeret, ut Ferrariam expuguarent, illa tamen pocula circea quotidie instaurabat, militem blando remorando. Quis non rideret seu potius stomacheretur Gurgensem cardinalem puellae in sinu ore resupino humi iacentem ac more adolescentuli subinde suspirantem! Quis non miseraretur Raimundum ac Prosperum in senium vergentes in gratiam adamatae puellae quotidies domina iussisset saltantes!“ etc. Siehe ferner: A. Luzio im Arch. stor. lomb. ser. 3, vol. XV: „Isab. d'Este e la corte sforzesca.“

[2]) Siehe den Brief des Morone, vom 14. April (Lett. ed oraz. S. 298). Ottav. Sforza intriguierte übrigens schon 1512 für seine eigene Kandidatur (Kohler, S. 531). Jetzt hätte er sich mit dem Visconti verbunden, der den Herzog beiseite schaffen sollte, und mit Ludwig XII. angeknüpft, um

aber die Liga brauchte, völlig bereit, jedem, der ihn zu nehmen wusste, die Regentschaft zu überlassen.

Dass namentlich im Beginn völlig im Interesse der Fremden regiert ward, braucht keine Erklärung.[1]) Solange Matthäus Lang noch in Mailand weilte,[2]) scheint besonders der Einfluss des Kaisers allmählich gewesen zu sein[3]): Maximilian war der Suzerain und Sforza eine kaiserliche Kreatur, gewohnt, unter diesen Willen sich zu ducken. Der Bischof aber verstand mit Meisterschaft, durch eine Mischung von väterlicher Sorge und Einschüchterung ihn in Abhängigkeit zu behalten, während er doch französische Agenten, wenn auch vielleicht ohne ernsthafte Absicht, beständig

---

dann, mit dem Einverständnis der Venetianer und Schweizer, nach Wegräumung auch des Visconti, sich wieder gegen die Franzosen zu wenden. Während des Karnevals hätten Sforza, Lang und der Vicekönig, die im Hause der Crivelli die Komödie besuchten, von Sacromoro überfallen und die Stadt für die Verschworenen genommen werden sollen, mit Willen und Einverständnis der Soldaten. Die Sache ward indes verraten und vom Herzog z. T. aus Angst vertuscht. Sacromoro verliess Mailand, Ottaviano aber wusste sich zu halten. — Diese Erzählung des Morone erhält eine Bestätigung im Brief des Merc. de Gattinare, vom 15. März: sein Schwiegersohn bringt ihm aus Mailand die Nachricht von Unruhen, „et que ung des principaulx de la maison de Crivel avoit esté tué, et le Duc. de Milan c'estoit retiré à paine" etc. (L. L. XII. S. 82.)

[1]) San. XV. col. 458/60, 8. Jan.: . . . „Sono alogiati in corte vechia el Ducheto, legato, curzense et il vicerè. El Ducheto è tamquam signum; ma questi tre insieme con el Senato Mediol. governano, e se pol dir, Milano sia governato da todeschi, da sgiuzari et spagnoli, tutti sitibondi di danari." — Der Herzog selber: Brief an Marg. v. Oesterr., 12. Febr. (L. L. XII. S. 40).

[2]) Er verliess Mailand am 30. Januar.

[3]) Brief des Jean le Veau; Mailand, 28. Dez. (L. L. XII. S. 23). — Lett. ed oraz. di Gir. Morone, S. 274, 2. Jan.; S. 278, 11. Jan.: . . . . „dixitque palam in coetu illo Andreas de Burgo, qui, quicquid gerit et loquitur, ex cardinalis Gurcensis sententia facit, ... conservatores illos Caesaris electione creatos esse, nonnullos igitur, alias praestantissimos viros ea ratione a cura reipublicae seclusos fuisse, quoniam minime Caesariani haberentur."

um sich duldete.[1]) Als sein Statthalter und Agent trat bald Andrea da Burgo an die Spitze der Geschäfte, zwar ein Cremonese und früherer Diener des Moro, aber jetzt kaiserlicher Vertreter und gewiss völlig im kaiserlichen Interesse instruiert.[2]) Dazu wimmelte es in der Umgebung Sforzas von Personen, die bei Gelegenheit und Vorteil zu jedem Verrat bereit waren: Sacromore Visconti z. B., mit der Bewachung des Schlosses betraut, lieferte gegen Bestechungssummen den Belagerten die Lebensmittel.[3])

Dem Herzog war von Lang und seinen Helfern ein misstrauischer Argwohn gegen die Schweizer eingeflösst worden,[4]) und ohne Zweifel fand der arme Schwächling nicht gleich den Mut, über der fernen und ihm nutzlosen Autorität des Kaisers die nahe und furchtbare Gewalt der Eidgenossen zu erkennen, denen er so ganz ausgeliefert war. Man spürt, wie in den entscheidenden Monaten, im De-

[1]) Die ursprünglichen Ansprüche des Kaisers: Kohler S. 483[4]. — Lett. ed oraz. di Gir. Morone, S. 278; 11. Jan: . . . „Gurcensis ille ipse noster, qui rei publicae et principatus fundamenta compositurus dicitur, dum principem filium appellat, comitatur, instruit, dum moras trahit, non ommittit Gallorum nuntios de pace agentes clam audire; habet assiduum lateri comitem Ant. Mariam Palavicinum perpetuum Gallorum asseclam, nomini sfortiano infensissimum, quem intra archana et ipsum principis cubiculum admitti iubet, huiusque opera maximum habet cum Gallorum rege et cum obsessis in arce Gallorum profectis commercium" etc., sodass der Friede zwischen dem Kaiser und Frankreich zu fürchten sei.

[2]) Brief des Herzogs an Margar. von Oesterreich, 12. Febr. (L. L. XII., S. 40); Lett. ed oraz. di Gir. Morone, S. 278, 11. Jan.

[3]) Siehe den Aufsatz von F. Calvi, Il castello di Porta Giovia (im Archivio storico lombardo 1886, S. 229): ursprünglich hatten die Schweizer es belagert. Ferner: Prato, S. 311. — Der Herzog setzte den Visconti ab, hatte aber wieder nicht den Mut, ihn zu bestrafen. Auch der neue Kommandant, Silvio Orsini, verhinderte nicht, dass die Besatzung eines Tages plündernd in die Stadt fiel.

Siehe ferner: die Beischrift zu dem Brief des Merc. de Gattinare; Dôle, 28. Febr. (L. L. XII., S. 52 ff.)

[4]) Kohler, S. 532, 535.

zember und Januar, die Uebermacht militärischer Kraft vor der geschicktesten Diplomatie sich durchsetzt, wie nach Langs Abreise der schweizerische Einfluss gänzlich den kaiserlichen verdrängt. Von jetzt an ist Mailand nicht viel anderes, als eidgenössisches Schutzgebiet; die Aengste Sforzas gehen darauf, ob es gelingen wird, die Schweizer sich dauernd geneigt zu erhalten und die notwendigen Gelder dafür aufzutreiben, trotzdem ein kaiserlicher Agent die Geschäfte besorgt.

Wie völlig verzweifelt die Dinge namentlich im Anfang standen, als in der Schweiz die Friedensunterhandlungen noch nicht abgebrochen waren, als man Venedigs Abfall voraussah und stündlich vor der Rückkehr der Franzosen zitterte, davon geben die Briefe aus den ersten Monaten einen eindrucksvollen Begriff.[1]) Die Bevölkerung war bis zutiefst aufgewühlt durch den Gegensatz der Parteien, die wieder mit den alten Guelfen- und Ghibellinennamen sich verbrämten,[2]) durch die fortwährende Erwartung des

[1]) Jean le Veau; Mailand, 24. Jan.: je vous promects que Monsr. de Gurce est en tel terme icy, qu'il ne sçait, où il en est, et non sans cause; car les choses vont assés de mal sorte, l'on est adverty pour certain, que les François retournent avec grande puissance, l'on craint l'appointement des Suyches avec lesdits Franchois, ausquels ont donné et donnent audience; les Venissiens sont superbes; les Espagnols dient, qu'ils feront et ne font riens; le Pape s'en va mourir, et n'y à ung denier en bourse; qu'est-il de faire." (L. L. XII. S. 23.) — Lett. ed oraz. di G. Morone, S. 285, 10. Febr.: ähnlich, über die stetig sich verschlimmernde äussere Lage. Auch auf Spanien und den Kaiser ist nicht der geringste Verlass. „Profecto (utinam fallar) non aliter, quam Dei miraculo potest Gallicum iterum iugum evitari" . . . — San. XV. col. 566.

[2]) Jean le Veau; Mld, 24. Jan.: . . . „c'est, Madame, que la moitié du peuple de pardeca est si fort françois que riens plus, tant par crainte, que les françois retournent, que autrement, et sont le plus decouraigez du monde et ne sçait l'on qu'ils vuellent dire; le Duc pour ceste cause est icy en la plus grande perplexité, 'qu'il est possible . . . . . l'on doubte, qu'il fut esté force au Duc de s'en partir, pour aller lesdittes choses de si male sorte qu'elles vont; touttesfois, Madame, le tout consiste, si les Suysses veullent tenir bon ou non" . . . . (L. L. XII. S. 23). — Merc. de Gattinare; Dôle, 15. März (L. L. XII. S. 82).

Feindes,[1]) die Drangsal der Gegenwart und die Gefahr der nächsten Zukunft: in Hoffnung oder Furcht kam man aus dem Fieber nicht mehr heraus. Mit welch sträflichem Leichtsinn aber die herzogliche Regierung die Dinge herankommen liess,[2]) wie sie, ohne Gegenwehr zu bereiten, doch die finanziellen Kräfte bis zur Erschöpfung in Anspruch nahm, musste das Schlimmste erwarten lassen.

Wenn immerhin im Frühjahr trotz allem eine gewisse Festigung der Zustände eintrat, und der Herzog sich in Sicherheit wiegte,[3]) so war selbst diese Beruhigung garantielos: nur weil der sofort erwartete Franzoseneinfall um einige Monate sich hinauszögerte, schienen die Unruhen und Schwierigkeiten sich zu verringern. Sowie ein französischer Soldat diesseits der Alpen stand, würden alle Feinde der Sforza sich erheben, alle Gedrückten aufstehen, und nur die Bravour seiner Söldner konnte den Herzog dann retten.

So halt- und marklos war der neue Staat der Liga und der Eidgenossen beschaffen. Für sie aber lag als Folge dieser gänzlichen Wehrlosigkeit, dieses völligen Mangels an eigenen Verteidigungskräften die Versuchung des Auspressens so nahe, dass der arme Wechselbalg auch ohne äussern Angriff dem Schröpfen vielleicht bald erlag. Dieses als Puffer für Italien so unvergleichlich wichtige Fürstentum[4]) war ein Ding geworden, nur da, mit seinen geringen Lebenskräften eine zeitlang alle Nachbarn zu nähren.

---

[1]) L. L. XII. S. 108.

[2]) Lett. ed oraz. di Gir. Morone, S. 282, 28. Jan.: . . . . „quoniam nec senatus habetur, nec de republica refertur, nec dominii propugnacula struuntur, nec ulli apparatus belli fiunt“ . . .

[3]) Sein Brief an Margar. von Oesterreich, 12. Febr. (L. L. XII. S. 40); des Jean le Veau, Mailand (L. L XII. S. 139).

[4]) Dass man in Mailand wenigstens dieser Wichtigkeit sich bewusst war, zeigt die Instruktion des im August nach Rom gesandten Girol. Morone (B. A., Kopien aus Mailand): sie nennt Mailand „uno stato per potere sostinere li primi impeti ne le guerre francesi et anche contrapesare alli altri stati de Italia, come in ogni tempo ha facto et conviene che faccia, se in Italia debe essere quieto“ . . .

Drittes Kapitel.

III. Die Diplomatie.

Während in Mailand der neue Staat mühsam sich konsolidierte, erwuchsen der Liga, die ihn garantierte, die Gefahren unter den eigenen Gliedern, durch den Abfall Venedigs und den Tod des Papstes: fast im selben Augenblick, da in der Schweiz der Kampf der Parteien zu Sforzas Gunsten sich entschied.

Die Republik Venedig hatte im Vorjahr die grössten Opfer gebracht: mit ihrem Geld vor allem war der Sold des eidgenössischen Heeres bestritten worden; ihre Truppen allein hatten noch am eigentlichen Feldzug teilgenommen, und nun war sie von Papst und Spaniern um den gehofften Gewinn betrogen: Cremona war ihr von Schinner, Brescia durch die Verräterei des Vizekönigs, als sie beide schon zu besitzen geglaubt, entrissen worden. In unbegreiflicher Weise hatte der Legat die Proveditoren terrorisiert;[1]) der Papst aber opferte das Lebensinteresse seines ergebensten Bundesgenossen, ja den eigenen Vorteil und seine nationale Politik dem Augenblicksgewinn, den der Eintritt des Kaisers in die Liga und die Anerkennung des lateranischen Konzils ihm brachten. Zu des Kaisers Gunsten sollte Venedig auf Vicenza und Verona überhaupt verzichten, Padua und Treviso nur als Reichslehen, gegen 250,000 Dukaten und 30,000 Dukaten jährlicher Abgabe zurückempfangen, d. h.: jede

[1]) Kohler, S. 408.

selbständige Bedeutung als Festlandsstaat freiwillig und kampflos aufgeben.[1])

Kein Wunder, wenn die überlistete und brutalisierte Republik vor der Liga, die sich damit gegen Venedig selber kehrte, nun vollends die Stütze an Frankreich suchte, mit dem sie seit dem August des Vorjahres schon in Unterhandlungen stand.[2]) Ende Januar zitterte man im Mailändischen bereits vor dem nahen Abschluss;[3]) der Kaiser, mit Mailand und dem Vizekönig verlängerte seinen Waffenstillstand bis Ende März;[4]) der Papst verschob den angedrohten Bann und verzehrte seine letzten Kräfte in der peinvollen Ungewissheit.[5])

Und die französisch-venezianische Allianz war in der Tat dem Abschluss nahe: nicht nur dass La Tremoille und Trivulzio in Luzern mit dem venezianischen Boten Stella

---

[1]) Kohler, S. 491 ff., 508 ff. Die Verkündigung am 25. Nov. 1512.

[2]) Kohler, S. 514; Brosch, Julius II., S. 268; Romanin, Storia docum. di Venezia, t. V, S. 277 ff.

[3]) San. XV. col. 524: das Gerücht, schon sei die Liga in Paris ausgerufen. „Milanesi mandano el suo bestiame su el bergamasco; sichè monstrano aver gran paura, che la Signoria non sia romasa d'accordo con il re di Franza, per che subito quel Stado volterà." (Bergamo; V. Lipomano, 23. Jan.) — col. 528. — Vielleicht um eine Verständigung zu versuchen, ward im Februar Oct. Sforza nach Venedig gesandt (ib. col. 544).

[4]) ib. col. 525, 1. Febr. — Max Sforza an Margar. von Oesterreich, 12. Febr. (L. L. XII., S. 40). — Conte Trusardo und Galeazzo Columbo an Trivulzio (St. a. Zürich, Papst) 16. Febr.

[5]) San. XV. col. 492; Rom, Foscari, c. 10. Jan.: . . . . „coloquii ha auti col Papa, el qual sta molto anxioso e non bene sano, per le cosse occorono. Dubita dil fato suo, maxime intrando la Signoria in nova liga con Franza, e si tien, si la se concluderà, etiam il Papa intrarà . . .". — col. 489; Mailand, Guidoto, c. 13. Jan.: . . . „esser venuto al Ducha uno breve dil Papa, che si alegrava di la sua intrata et dovesse meter in hordine 500 homeni d'arme et dar danari a'spagnoli, acciò si sia uniti tutti in favor di la soa liga contra venetiani" etc. — Brosch, Julius II., S. 269, 272.

unaufhörlich verhandelten;[1]) in Blois selbst, am Hof und in der Umgebung des Königs, führten die zwei Gefangenen Andrea Griti und Antonio Giustinian die Sache der Heimat.[2]) Wenige Tage nur, bevor in der Schweiz die Verhandlungen scheiterten, bevor La Tremoille mit einem unannehmbaren Friedensvorschlag heimritt, war die Verständigung vollendet. Am 23. März ward in Blois die neue Liga verkündet, die, unter Vorbehalt des Papstes, die feste Absicht kundgab auf die Rückgewinnung Mailands für Frankreich, der Terraferma für Venedig.[3]) Die Jahre lang widerstreitenden Interessen gingen wieder einig; jeder der Kontrahenten verzichtete auf einen Teil des beanspruchten Gebiets: Venedig auf Cremona und die Ghiara d'Adda, um dafür Bergamo, Crema und Brescia sich zu sichern, und beiden mag ein Bedürfnis der Rache für Niederlagen und Täuschung den Verzicht erleichtert haben.[4]) Vergebens, dass nun der spanische Botschafter erklärte, der Kaiser sei bereit, alles zurückzugeben,[5]) dass der Vizekönig mit einem allgemeinen

---

[1]) San. XV. col. 528; 546 Stella, 4. Febr.: „Come zonse li el signor Zuan Jacomo Triulzi . . . . Scrive coloquii auti insieme, qual li ha mostrato la commissione li dete il Roy di mandar a concluder la Liga a Venecia" etc. — col. 534. — XVI. col. 6 (Stella, 12.—18. Febr.), col. 27 (29. Febr.).

[2]) Romanin, Storia documentata di Venecia, t. V., S. 277 ff. Mocenigo, La guerra di Cambrai, l. V.

[3]) San. XVI., Col. 136, 119 (Andrea Griti; Blois, 24. März). Cérésole, la républ. de Venise et les Suisses, S. 25. — Jacques de Bannissis; Augsburg, 15. April (L. L. XII., S. 103). — Letters and papers S. 490, Nr. 3752: „Nouvelles de France". — Grumello, Cronaca, Cap. XXIII. —

Der Wortlaut: San. XVI., col. 121 ff. Die Ratifikation Venedigs erfolgte am 11. April (ib. col. 143), die Verkündigung auf dem Markusplatz am 22. Mai (ib. col. 121, 283). Eine Kopie dieses venezianischen Exemplars, von 1516: Paris, Bibl. nat. Coll. Dupuys Nr. 45, Fol. 25 ff.

[4]) Die Anm. 1 zitierten Verhandlungen mit La Tremoille zeigen, wie zögernd man das Opfer von Cremona brachte, das man früher Mailand ja verweigert hatte.

[5]) San. XVI., col. 131, 9. April.

Angriff drohte,[1]) der neue Papst sich bekümmert über das Gerücht erkündigte,[2]) und die Eidgenossen die Nachricht aufs übelste aufnahmen[3]): Venedig war auf Gegnerseite getreten und erwartete in Ungeduld das französische Heer,[4]) um dann auch von Osten her Mailand zu bedrohen. An seiner Stelle war der Kaiser Glied der Liga geworden, ein zweifelhafter Gewinn: statt der grossen Kapitalmacht ein selber stets geldbedürftiger Monarch, ein Bundesgenosse, reich bloss an ausschweifenden Kombinationen.

Das Haupt der Liga aber hatte den Wechsel nicht mehr erlebt: am 21. Februar schon war Papst Julius verschieden;[5])

---

[1]) ib., col. 169, 11. und 13. April.

[2]) ib., col. 170, 13. April. — P. Bembus, Epistolae . . . Buch II. Nr. 1: An P. Bibiena.

[3]) San. XVI., col. 175; Stella, Mitte April: . . . „dubita inteso la conclusione, non fazino qualche movesta furiosa." col. 180, unterm 23. April die lange Rechtfertigung der Signorie an Stella und die Schweizer. — Die Tagsatzung in Zürich beschloss am 20. Mai, auf die Nachricht der Allianz, des Alpenübergangs der Franzosen und des Vorrückens der Venezianer vor Cremona die Ausweisung Stellas, „des er übel erschrocken und gemelt, wie er mit dure heimkomen; darzu sige er 1500 gulden zu Zürich schuldig, uff dz ist im dz zil gestreckt bis zum nechsten dag" etc. Doch ward seine ganze Korrespondenz nun kontrolliert (Brief des Basler Boten Truttmann, vom 20. Mai, St. a. Basel, M. 1, Nr. 293; des Peter Taferny an Freiburg, vom 20. Mai, K. bibl. Freiburg, Coll. Girard VIII., f. 104; E. A., 501 i, 502; San. XVI., col. 324). — Die Signorie wies ihn darauf an, zu bleiben und über die Verhandlungen des päpstlichen Gesandten Filonardi zu berichten. Original und Uebersetzung, im St. a. Zürich, A. 214, 1, vom 27. Mai). Am 19. Juni richtete sie eine neue Rechtfertigung an Stella und die Schweizer, mit der Verwunderung über die Massregeln gegen den Boten und Versicherung ihres unveränderten Wohlwollens (St. a. Zürich, A. 214, 1, Uebersetzung). — Siehe auch Anshelm S. 406.

[4]) San. XVI., col. 119: Andrea Griti mit der Nachricht vom Abschluss der Allianz: „Et come a di 25 April sarà in Italia l'exercito dil Re" . . . .

[5]) Schweizerische Nachrichten von seiner Krankheit und der in Rom eintretenden Verwirrung finden sich ausführlich in Briefen des Peter Falk an Freiburg (K. Bibl. Freiburg, Coll. Girard VIII., f. 99, 102) vom

doch die Sorge verdüsterte seine letzten Tage.[1]) Er starb auf der Höhe der Gewalt, im Besitz eines gekräftigten und erweiterten Staats, im vollen Triumph über seine Feinde, und dieser Arbeit steht es nicht zu, solchen Nimbus zu zerstören. Genug, dass der Papst selbst die Wandelbarkeit des günstigen Momentes schmerzlich empfand; denn er war weiter, als je von einem befreiten Italien. Wohl ist es die Erbitterung des getäuschten Venedig, wenn Marino Sanuto der Todesnachricht beisetzt: „Questo Papa ha dogado anni 9 . . . et è stà causa di la ruina de Italia",[2]) und doch möchte dies Urteil für den Begleiter Karls VIII., 1494, für den Schöpfer der Liga von Cambray, für den Ueberlister Venedigs zu hart nicht sein. Im Widerstreit zweier unverträglicher Ziele hat Julius schliesslich doch immer dem

---

5. und 18. Febr.: wie die Grossen Banden werben, um ihre Häuser zu besetzen. Er ist in den Vatikan geführt worden, bis zum Saal, in dem der Papst liegen soll. Später: wie die Kardinäle 6000 Mann aufgeboten hätten. — Siehe ferner das Diarium des Paris de Grassis (Paris, Bibl. nat. ms. lat. 5165 t II), S. 661 ff., 688 ff.; die L. L. XII., S. 58, 59. Von neueren Darstellungen Brosch, Julius II., S. 272.

Die Kardinäle meldeten den Tod an Freiburg, ebenso wohl auch an die andern Orte, am 22. Februar (K. bibl. Freiburg, Coll. Girard VI., f. 52). Das Schreiben an Bern bringt Anshelm S. 394 in Uebersetzung.

[1]) Siehe S. 37, Anm. 5. — Brosch, S. 269.

[2]) San. XVI. col. 561. — Wogegen dann Paris de Grassis (Diarium: Paris, Bibl. nat.), S. 688, über die verehrungsvolle Trauer in Rom berichtet: „Non vidi unquam ab annis quadraginta, quibus in urbe fui, nec credo visum unquam fuisse tam ingentem populorum multitudinem ad ullum Pontificis cadaver effusam, ita ut per horas duas, ne dicam quatuor integras steterimus a descensu scalarum ad aulam ipsam, ubi corpus ponendum erat, et omnes cuiusque ordinis, conditionis et sexus ac aetatis quicumque fuerunt omnino, quantumque repellentibus militibus corporis custodibus, voluerunt pedem osculari, prout osculati sunt acclamantes inter lacrymas salutem animae suae . . . . quoniam; ut dicebant, hic Pontifex nos omnes, omnem Italiam, omnem Christianitatem a iugo barbarorum et Gallorum eripuit."

Dass er ein mächtiger Mensch war und die Geistesgeschichte ihm Unendliches verdankt, gehört nicht in diesen Zusammenhang.

Kircheninteresse den Vorrang gegeben, vor dem Interesse des Patrioten. Als nationaler Politiker musste er ein Mailand wünschen, das auf eigenen Füssen stand, als Bollwerk gegen die Barbaren des Nordens; als Papst aber war ihm ein schwaches, nur von ihm und den Schweizern gehaltenes willkommen. Als Herr des Kirchenstaats hat er ihm Parma und Piacenza genommen; als Herr des Kirchenstaats, um den Kaiser gegen Ferrara zu gewinnen, Venedig zum Bund mit Frankreich getrieben. Italien war frei von den Franzosen, um vor ihrer Rückkehr zu zittern und in die Abhängigkeit von Schweizern und Spaniern zu sinken.

Auf die Eidgenossen hatte der Papst, trotz allen Zorns über die Friedensverhandlungen, sein Vertrauen nicht verloren; noch in der letzten Krankheit soll er die feste Zuversicht geäussert haben.[1]) Und doch darf man fragen, wie das Verhältnis bei längerer Dauer geblieben wäre. Vielleicht lag schon in der Missbilligung von Julius' Verrat an Venedig, in der hartnäckigen Weigerung des Papstes, die verfallenen Solde und Pensionen zu zahlen, ein Keim baldiger Zerwürfnisse.[2]) Seine Absicht jedenfalls, sie zum weltlichen Arm der päpstlichen Plane zu machen, als die ausführende militärische Kraft zu gebrauchen, musste bei den Schlangenwindungen dieser Politik an der Tagsatzung früh Widerstand finden. Die Eidgenossen waren selbsthandelnd unter die Mächte getreten: trotz aller Bigotterie würden ihr Rat und ihr Heer auf die Länge durch päpstliche Breven und Legaten nicht zu dirigieren sein. Das e i g e n e Interesse musste in jeder künftigen Krise ihren Kurs entscheiden.

---

[1]) Peter Falk an Freiburg; Rom, 18. Febr. (Kt. bibl. Freiburg. Coll. Girard VIII, f. 99): „Doch so soll der babst, wiewol er vast kranck ist, geredt haben, als mir gesagt ist: ipsi servabunt nobis et ecclesie Romane fidem" . . .

[2]) E. A. 486a. — St. a. Bern, Ratsmanual 157, f. 70; Deutsches Miss. buch, f. 104: Reklamation Berns bei Schinner, 16. Febr.

Für die Liga und ihren Staat bedeutete dieser Tod einen schweren Schlag: wohl hielten die Kardinäle am Bund mit den Schweizern fest;[1]) doch der Entscheid lag allein beim künftigen Papst. Seine blosse Neutralität aber konnte Mailand schon gefährlich werden.[2])

Die persönliche Macht des Toten und die Erfolge seiner letzten Taten, der Zwang der Situation waren immerhin gross genug, die Wahl eines Franzosenfreundes zu verhindern: am 11. März ging der Kandidat der jüngern Kardinäle und der Nationalen, Leo X., unerwartet rasch als Sieger hervor.[3])

Seine Wahl weckte den Jubel nicht nur in Italien;[4]) nicht nur Sforza erklärte, er selbst hätte keinen ihm geeigneteren Papst ernennen können[5]): mit ganz denselben Hoffnungen nahm der französische König die Nachricht entgegen.[6]) In Wahrheit konnte erst der kommende Kampf

---

[1]) Schreiben der Cardinäle an Freiburg, 22. Febr. (oben zitiert), an Bern (Ansh. S. 394); Brief des mailändischen Gesandten Caracciolo an den Herzog, Rom, 27. Febr. (B. A.): . . . „questi Signori cardinali monstrano volere essere neutrali“ . . . — Gleichzeitig suchten sie doch auch die Annäherung an Frankreich: Jean le Veau, Mailand 5. März: „Le College des cardinaulx estans à Rome subit apres la mort du Pape ont escript ung bref au Roy de France, le priant vouloir oster le scisme et deffaire le Concille et estre bon fils de l'Eglise.“ (L. L. XII. S. 59.)

[2]) Lett. ed oraz. lat. di Gir. Morone, S. 285: 10. Febr. — L. L. XII. S 59.

[3]) Diarium des Paris de Grassis, t. III., S. 41 ff. — L. L. XII., S. 63 ff.; S. 72 ff.: der Bericht des kaiserlichen Gesandten de Carpi. Damit identisch: Letters and papers, S. 504, Nr. 3780.

[4]) Ueber den Jubel in Rom berichtet z. B. P. Falk an Freiburg, 14. März: . . . „als zornmüttig bapst Julio gewesen, so senfftmütig ist diser; man spricht, das keyn ungüttig wortt von im nye gehörtt worden sye; dhein unkuschheytt, noch ander untugenden sind an im nye gespürtt; man hat dry tag an einandern fröidfür gemacht, als ob gantz Rom in gantzen flammen wär“ . . . (K. bibl. Freiburg, Coll. Girard VIII., f. 59).

[5]) Brief an Margar. von Oesterr.; Piacenza, 13. März (L. L. XII., S. 80). — E. A. 488 a: in der Mitteilung an die Eidgenossen.

[6]) San. XVI. col. 133: Ruberto Acciajoli, florentin. Gesandter in Blois, der als Erster die Nachricht dem König brachte, c. 16. März: „A

selber auch die Stellungnahme Leos und den Kampf der Parteien am Hofe entscheiden: mochte er die Tiara zum guten Teil Ludwigs grimmigstem Feind, Matthäus Schinner, verdanken,[1]) so übernahm er doch nirgends eine Verpflichtung, in des Vorgängers Bahnen und nach Schinners Wünschen zu handeln. Ungünstig von vorneherein musste es diesen Entscheid jedenfalls berühren, dass Sforza und der Vizekönig gemeinsam die Sedisvacanz benutzt hatten, um Parma und Piacenza vom Kirchenstaat wieder abzureissen und mit Mailand zu vereinigen[2]): ein völlig aussichtsloser

lo adrivare del coriere io mi transferii subito a la maestà del Re, el quale trovandosi ad corte con la regina, significai la nova electione del Papa, et in uno tempo medesimo satisfeci ad ambodua, de la partecipatione di tale adviso; la quale fu apprea si lietamente da tuttidua, che manifestamente aperiva, che non potesse cadere in nessuno altro, di che tenessero migliore opinione et più speranza di migliorare le cose loro-"

[1]) Schinners Anteil am Conclave: Seine Abreise aus Mailand am 27. Febr. (San. XVI. col. 10, 11). ib. col. 19, 20 meldet sein Eintreffen in Rom, am 2. März. Erst soll er für den Bischof von Ostia, San. Giorgio, geworben haben (ib.). Nachher aber, heisst es dann, hat er immer zu dem Medici gehalten: Letters and papers S. 504, No. 3780; der Bericht des kaiserl. Gesandten Alberto de Carpi (L. L. XII. S. 72 ff): R. etiam D. Cardinalis Sedunensis constantissimus fuit in partes R. D. de Medicis et semper favit" . . . Carpis Sekretär, der im Conclave die Cardinäle gegen eine französische Kandidatur bearbeitete, ware ein Diener Schinners. Zweifellos strengte er alle Kräfte an, um die Wahl eines Franzosenfreunds oder Venetianers zu verhindern, und sein Einfluss kann als Vermittler mit den Schweizern, nach dem Feldzug des Vorjahrs und der Einsetzung Sforzas nicht gering gewesen sein. Peter Falk aber schreibt aus Rom in die Heimat geradezu: „den ruom hatt unsr gnädigster her, der Cardinal von Sitten, das er die gruntliche ursach der erwellung des allerheiligsten vatters gewesen sye, dass man im gross lob zuspricht. Er ist bäpstlicher heiligkeit vyll lyeber, dann dem bapst Julyo, hatt inn ouch zuo ir im Pallast genommen und im die allerlustigeste stantzen ingeben, die darinn syg; er ist abermals die factotum" etc. (K. bibl. Freiburg, Coll. Girard VIII, f. 59, 14. März.)

[2]) Die Städte boten für alle Rebellen einen sichern Zufluchtsort (Brief des Herzogs an seinen Gesandten in Rom, vom 13. Febr.; in Docum. Morone, Einleitung XL, 2). Bevor übrigens Julius' Tod bekannt

Streich, dessen Ertrag, statt dem leeren Schatz, nur den Spaniern zu gute kam,[1]) überdies in einem Augenblick unternommen, da schon in ganz Italien die Gerüchte vom Nahen der Franzosen widerhallten.

Man hätte nicht nötig gehabt, den Papst in seinen Herrschaftsinteressen zu verletzen[2]): ohnehin war er weit

---

war, agitierte dort eine Partei für den Anschluss (San. XVI., col. 6, 24. Febr.), und berieten in Mailand die Konservatoren den Streich (Lett. ed oraz. di Gir. Morone, S. 288: 19. Febr.). Der auf die Nachricht am 1. März hingesandte Bischof von Lodi, Ott. Sforza, zögerte, statt rasch eine freiwillige Uebergabe zu bewirken, die Dinge hinaus, bis neben dem Herzog auch der Vizekönig mit spanischen Truppen erschienen war (Lett. ed oraz., S. 291; 293: „Seditiones, quoad potuit, variis artibus fovit ac nutrivit atque omnia factionum capita in contraria studia admodum incendit, ut de assequenda voluntaria deditione sperare amplius non liceret" etc.) und die Uebergabe erzwang (San. XVI., col. 11, 24: „per dubito dil saco", am 7. März). Ueber die Einnahme Piacenzas siehe: F. da Villa, Cronaca (in Monum. Parmensia et Placentina III.), S. 28; Boselli, Delle storie piacentine, t. III. (Piacenza 1805), S. 40 ff.: die Anhänger des Herzogs und der Kirche hielten sich die Wage, und der Gouverneur musste sich mit dem Protest begnügen. — Parma ergab sich wenig später (San. XVI., col. 37; Lett. ed oraz. di G. Morone, S. 293). — Weitere Nachrichten: L. L. XII., S. 59: Jean le Veau, 5. März, S. 80, 90. — Entschuldigungsschreiben des Herzogs an das Kardinalskollegium; Lodi, 7. März (B. A., Kopien aus Mailand).

[1]) Lett. ed oraz., S. 293; San. XVI., col. 56: Auf spanischer Seite wohl von Anfang an das eigentliche Motiv der Unternehmung, wie Morone behauptet: Lett. ed oraz., S. 288, 19. Febr.: . . . „sub specie alicuius boni ex ingenti male eliciendi . . . ., sed magno astu, ut in cunctis moventur, ut scil. prorex civitatibus auctoritate et viribus suis adeptis tributum imperet ac exinde stipendia exercitui persolvat." Vergebens suchte er deshalb im Staatsrat durchzusetzen, dass der Zug, den er anfangs als gefährlich überhaupt bekämpft, wenigstens ohne spanische Hülfe geführt würde (ib., S. 291, 1. März). Er ward deshalb eine Zeit lang von den Staatsgeschäften ganz entfernt (ib., S. 293 etc.). — Die Kontribution betrug 230,000 Goldgulden, 60,000 Dukaten für Piacenza allein.

[2]) Schon am 14. März beklagt Leo sich beim spanischen Gesandten und verlangt in Breven an Mailand und den Vizekönig die Rückerstattung (San. XVI., col. 48, 66. — Caracciolo an den Herzog: Rom, 4. April,

davon entfernt, für die Liga tatkräftig einzustehen. Wohl setzten ihm der kaiserliche und der spanische Gesandte unaufhörlich mit Geldforderungen für das Heer des Vizekönigs zu, während Schinner ihre eigene ewige Uneinigkeit mühsam bekämpfte.[1]) Wohl donnerte Schinner in der Kongregation und überall gegen die Franzosen[2]) und schien zu den vertrauten Ratgebern zu gehören[3]): selbst eine dynastische Verbindung der Medici und Sforza, zwischen einer Halbschwester Maximilians und dem Herzog Giuliano oder Lorenzo hat er zur Sicherung Mailands dem Papste vorgeschlagen.[4])

In Wahrheit aber liess Leo alles über sich geschehen, um erst recht freie Hand zu behalten. Nirgends lehnte er ab, nie entliess er mit entschiedenem Nein oder Ja: dem kaiserlichen Gesandten hatte er gleich nach der Wahl das Beharren beim Bündnis in Worten der grössten Herzlichkeit versprochen, an Spanien und England im selben Sinne geschrieben.[5]) Den Eidgenossen verhiess er die Befriedigung

---

im B. A.). Man antwortete ihm mit Ausflüchten und dem Vorgeben, auf kaiserliche Ordre gehandelt zu haben (San. XVI., col. 66, 129) und zwang die Städte zu Bittbriefen an den Papst, sie unter mailändischer Herrschaft zu lassen (ib., col. 172).

[1]) San. XVI. col. 178, 18. April. col. 188, Rom, 23. April, Foscari: „Scrive, li oratori Imperator e Spagna e Milan frequentano le audientie dal Papa, dimandandoli danari da dar a'spagnoli, aliter, dicono, si partirano de Lombardia et tornarano in reame et subito levati, il Stato dil Duche di Milan chiamerà Franza . . . et si'l Papa li vol dar duc. 40 milia, starano a l'impeto" . . .

[2]) „Lo Rev. mo Cardinale Sedunense, el quale in congregatione et in ogni loco parla cum tanto fervore contra Francesi et in favore de V. Ex. quanto se possa desiderare (Caracciolo an den Herzog, 17. März, B. A.).

[3]) Brief des P. Falk (S. 42, Anm. 5). San. XVI. col. 188: „el card. sguiz. è spesso col Papa".

[4]) Carraciolo an den Herzog, Rom, 8. April (B. A.): . . . . „et che a Sua Santitate piacque el rasonamento et li disse, che vedesse."

[5]) L. L. XII., S. 72 ff. Damit identisch Letters and papers, S. 504, Nr. 3780.

längst ungestüm gestellter Forderungen, der alten, von Julius II. in eigensinniger Sparsamkeit missachteten Soldansprachen von früheren Zügen: „er wolle uns Eidgenossen mehr tun, als sein Vorfahr.“ [1]) Vor jeder energischen Aktion aber, wie sie die Nachfolge Julius II. verlangte, vor dem Aussprechen des Bannes gegen Venedig, der nun seit Monaten schon angedroht war, vor jeder feindseligen Handlung gegen den gebannten König verschanzte er sich hinter eine allgemeine Friedensliebe, wie sie seiner Stellung freilich entsprochen hätte.[2]) Den Venezianern versprach er in unbestimmten Zusagen die Restitution ihres Staats;[3]) als in der 6. Sitzung des Lateranischen Konzils der Prokurator ein Edikt gegen die Schismatiker und gegen Frankreich verlangte, antwortete der Papst mit einem vielsagenden Schweigen.[4]) Dass ihm in die französisch-venezianische Al-

[1]) Die Anzeige der Wahl: Breve vom 11. März (an Bern), bei Anshelm, S. 399; E. A. 492 u. — Die Soldangelegenheit: E. A. 500 a, 9. Mai, San. XVI., col. 152. — Das Beglaubigungsschreiben für den Gesandten, Ennio Filonardi, Bischof von Veroli (1. April) im St. a. Zürich, Orig. abschied VI., 42. — Nachher schrumpfte diese Freigebigkeit dann allerdings auf ein Angebot von 25,000 Gulden als Abfindung für die Ansprachen und 1200 Gulden für die nächstverfallene Pension zusammen (E. A., 501 i, 502 o).

[2]) San. XVI. col. 71, Rom, Foscari (22. März): . . . . „El Papa rispose, che . . . era Pontefice, per meter pace e non far guerra“ . . . . col. 72.

[3]) San XVI. col. 118, 26. März; col. 130, 2. April (Foscari): „Di coloquii auti col Papa . . . . . vol, che abiamo tutto il nostro stado e far liga insieme et tuor il ducha de Milan in protetion“ . . .

[4]) Diarium des Paris de Grassis, t. III (Paris, Bibl. nat.), f. 91 ff. (27. April): . . . .„quia sic mihi prius dixerat se nolle aliquid contra regem Franciae attentare.“ — Der Brief Leos an seinen Bruder Giuliano, vom 31. März (P. Bembus, epistolae; Buch I, No. 18; Raynaldi, Annales Eccles. t. XX. S. 145), versichert die freundschaftlichste Gesinnung für Frankreich. — Wie leidenschaftlich Schinner sich gegen die Restitution der Schismatiker sträubte: Rom, 22. März, V. Lipomano: „Eri fo congregation per questi cardinali desmessi (d. h. Santa Croce und San Severin); el card. Surento e Sguizaro non vol per niente; anche l'orator yspano è contra; è stà messo a una altra congregation.“

lianz der Eintritt offen gelassen, erfüllte ihn mit Befriedigung,[1]) und den Spaniern blieben die begehrten Unterstützungen verweigert.[2])

Die Motive dieser halb verlegenen Neutralität hat man nicht weit zu suchen: der Wunsch nach einem allgemeinen Frieden war ihm die bequeme Ausflucht, mit der er jede Avance und Versprechung wieder zur Hälfte zurücknahm, die Decke höchst egoistischer Bestrebungen und der kühlsten Vorsicht. Weil er sich nicht exponieren, Frankreich nicht reizen und die Liga doch nicht aufgeben wollte, gefiel er sich in der Rolle des apostolischen Friedensfürsten, eifriger umschmeichelt und umworben, als wenn er mit klaren Worten gleich von Anfang an Partei ergriffen. Er liess die Ereignisse entscheiden, und als die Ereignisse gesprochen, entschied er sich mit Pomp für den Sieger.

Die Liga aber konnte ein diplomatisches Abwarten dieser Art nur desorganisieren: an Stelle des rücksichtslos ungestümen Angriffs und mächtiger persönlicher Initiative war in Rom nun das vorsichtige Ausweichen getreten. Kein gewaltiger Wille zwang mehr die misstrauischen und eigensüchtigen Glieder zusammen. Wohl schien es eine Zeit lang, als ob der Kaiser die Führung im Krieg gegen Frankreich übernehmen wollte. Nach so vielen vergeblichen Versuchen der Verständigung und dynastischen Verbindung, wie er sie noch in den letzten Monaten gehofft,[3]) trat er nun mit einem Mal als Todfeind Ludwigs XII. hervor: am 5. April schloss er mit Heinrich VIII. von England die Liga von Mecheln, die in einem vierfachen Angriff von England, Spanien, Deutschland und der Provence her, gleichzeitig durch die Truppen Heinrichs, Ferdinands, des Kaisers und des Papstes dem gehassten Frankreich den Untergang

[1]) San. XVI. col. 216.

[2]) ib. col. 191, 216.

[3]) Der Vermählung Karls von Burgund mit der Tochter Ludwigs, Renée.

bringen sollte.[1]) Schon im März hatte er 6000 Mann von den Eidgenossen in seinen Sold begehrt.[2]) Als diese ablehnten, in einem so drohenden Moment ihre Leute ausser Lands zu schicken,[3]) rückte er mit den eigentlichen Zielen heraus: die 6000 Söldner sollten statt bloss gegen Geldern gegen Frankreich selbst verwendet werden. Die Gesandten erhielten die Instruktion, der Tagsatzung ein eigentliches Bündnis zu beantragen: der Kaiser würde mit den gewährten Truppen, einem Zug von Reisigen und anderem Kriegsvolk in die Dauphiné „odr wo es am gelegnesten were" einbrechen, oder den Eidgenossen für einen Zug auf eigene Faust vier Monate lang 1500 Reiter und monatliche Subsidien stellen, „das wir zu beiden Teilen des Küngs von Franckrichs gemein vind werent, und wir on si und si on uns mit im keinen vertrag, friden, anstand oder gütlich handlung nit fürnemen odr beschliessen." Es ist der Plan des Zuges nach Dijon, der, wenige Monate später und in der veränderten Direktion ausgeführt, vor den Eidgenossen erscheint. Dass der Kaiser gleichzeitig noch einen eigentlichen Defensivbund zum Schutze Mailands anbot und zum Eintritt in seine Liga mit England, Spanien und den Papst einlud, war die natürliche Konsequenz.[4])

[1]) Ulmann, Kaiser Maximilian, II., S. 460. — Huber, Gesch. Oesterreichs III., S. 399. — Die Eidgenossen sind als Verbündete vorbehalten (E. A., 493). — L. L. XII., S. 88: die Vollmacht zum Abschluss an Margar. von Oesterr. Ulm, 16. März.

[2]) Ohne zunächst die Verwendung anzugeben: E. A., 486 b, f.

[3]) E. A., 492 p (4. April). — San. XVI., col. 175, Stella aus Zürich.

[4]) E. A., 495 zu o (Zürich, 18. April). Die Instruktion selbst: Augsburg, 16. April (St. a. Zürich, A. 176, 1; eine Kopie in den Tschudischen Originalabschieden). Das Beglaubigungsschreiben für die Gesandten: den Reichsschatzmeister Hans von Landau, Ulrich von Habsberg, den Hauptmann der vier Waldstätte am Rhein, und Johann Storch, vom 16. April (ebenda). — Die Tagsatzung beschied sie auf den 17. Mai, konnte sich aber auch dann nicht schlüssig machen, da nur ein Teil der Orte das Anerbieten annahm, „doch dz dz zu hilff dem hertzogen von meygland geschehe" (Bericht des Basler Boten Truttmann, vom 19. Mai:

Allein die ganze grossartige Kombination, deren einen Teil die Anträge verwirklicht hätten, stand völlig in der Luft: dass der Papst keine Lust besass, der persönlichen Rachsucht des Kaisers und imaginären Eroberungen zulieb mit Ludwig XII. es zu verderben, konnten nur der Hass und die den Wünschen immer willige Einbildungskraft Maximilians übersehen. Und während der spanische Gesandte in England das Aggressivbündnis wider Frankreich beschwor, hatte König Ferdinand am 1. April mit Ludwig XII. einen einjährigen Waffenstillstand geschlossen, allerdings mit Ausschluss Italiens und mit Einschluss des Kaisers und Englands, mit welchen Klauseln sich ja alles Mögliche anfangen liess.[1]) Die ganze verheissungsvolle Aktion des Kaisers aber war durch diesen Streich, durch die Unsicherheit, die jetzt den Urheber selber befiel, auf Monate hinaus gelähmt.

So blieben denn als Schützer Sforzas das Heer des Vizekönigs und die Schweizer: jener mehr als verdächtig, trotz der höchsten Zusicherungen,[2]) ein Meister jeglichen Verrats, trotz des blinden Vertrauens, das der Herzog anfangs in ihn gesetzt. Sein Heer bedrückte das Mailändische Gebiet und gab den unaufhörlichen Kontributionen Nachdruck,[3]) konnte aber jeden Augenblick überdies verwendet werden, für spanische Rechnung in Oberitalien Eroberungen zu machen. Ganz gewiss war der Vizekönig nicht Willens, einem mächtigen französischen Heer zu stehen und mit einer

---

St. a. Basel, M. 1, Nr. 292). Unterdessen war der Kampf um die Lombardei schon im Gang, und die weitern Verhandlungen verknüpfen sich mit dem Feldzug selbst.

[1]) Ullmann, Kaiser Max, II., S. 461. — Jacques de Banníssis, 1. Mai (L. L. XII., S. 112).

[2]) L. L. XII. S. 96, 4. April. — San. XVI. col. 62, 21. März.

[3]) z. Bsp. in Piacenza: Siehe Boselli, Delle storie piacentine t. III. S. 42 ff.: Am 15. Mai beschloss die Bürgerversammlung, um die Spanier loszuwerden, 14,000 Scudi zu zahlen, nachdem erst 60,000 verlangt worden waren. Allein das Heer verliess das Stadtgebiet doch nicht.

Niederlage auch den ruhigen Besitz Neapels zu wagen.[1])

Die Schweizer hatten längst seine Entfernung verlangt: gegen die Spanier in Italien beweisen sie fortwährend ein Misstrauen, das an Hass und Konkurrenzneid grenzt. Jeden Augenblick werden die mailändischen Boten ihretwegen zur Rede gestellt;[2]) Andrea da Burgo warnt den Herzog, dass ihr Bleiben die Eidgenossen aufs schwerste reize.[3]) Sie erschienen als unheimliche und unnötige Bundesgenossen, als gefährliche, treulose Freunde. Nicht nur die militärische Eifersucht forderten sie heraus: vor allem halfen sie auch die Mailänder Kassen leeren.

Es blieben die Schweizer selbst: freilich die erste Infanterie Europas, aber auch nur Fussvolk, ohne Reiterei und ohne Geschütz. Und wohl konnte man sich nach den Aussichten eines derart ungleichen Kampfes fragen.[4]) Wer auch nur auf ihre letzten Züge in Oberitalien zurückblickte, musste sich zudem erinnern, wie oft bei ihren Unternehmungen schon der wahrscheinliche Erfolg durch plötzliche Disziplinlosigkeiten gefährdet oder vereitelt worden war; man war wohl ihrer Tapferkeit, aber keineswegs ihrer Zucht und ihres Ausharrens sicher. Immerhin bedeuteten sie weit die zuverlässigste Stütze, die der gefährdete Herzog noch besass.

[1]) Lett. ed oraz. lat. di Gir. Morone, S. 285 (10. Febr.).

[2]) E. A. 482 g, 11. Febr., 484 s, 25. Febr., 491 a, 1. April. L. L. XII. S. 94. Am 4. April endlich meldet der Bote, sie hätten sich an die Grenzen zurückgezogen (E. A. 492 h).

[3]) Mailand, 13. März: . . . . „A questi Signori conservatori pare de grande importanza la parte che scrive el Stampa delli Spagnoli, et dubitano, ch'el tanto continuare de V. Ex. con li Spagnoli in medio di loro non alterí li animi de Sviceri" . . . (B. A.). Er rät ihm, nach Mailand zu kommen und die Spanier nach Reggio u. s. w. zu entfernen.

[4]) Morone an den Erzbischof von Bari, 10. Febr. (Lett. ed. oraz. S. 285): . . . „Dices Helvetios , . . sed quaeso, dic, quomodo peditatus, licet fortissimus et pugnacissimus, sine equitatu, sine machinis, sine commeatu, sine pecunia aut cunctando diu subsistere poterit, aut dimmicando superare validissimos et omnibus rebus instructissimos et in vicem coniunctos hostium exercitus?" . . .

Viertes Kapitel.

IV. Verteidigungsanstalten.

Als Venedig sich für Frankreich entschied, Leo X. sich neutral erklärte und der Kaiser durch den spanischen Waffenstillstand in allen Plänen gehemmt ward, war längst in Italien die Ankunft der Franzosen erwartet: schon anfangs Januar hiess es in Bergamo, 500 Lanzen seien diesseits der Berge erschienen, Trivulzio warte mit 600 in Oulx.[1]) Ende Februar sollten bereits in der Dauphiné 6000 Landsknechte und 1200 Hommes d'armes gesammelt stehen.[2]) Im März schon kam aus Turin die Alarmnachricht, dass 13,000 Mann die Alpenpässe überschritten.[3])

Mochte auch wenig genug an den Meldungen wahr sein, so genügten sie doch, das mühsam beruhigte Mailand aufs tiefste wieder aufzuwühlen. Die gebändigten Guelfen, alle Feinde des Sforza, alle heimlich und offen Unzufriedenen erhoben sich wieder: und wer war in einem solchen Staate zufrieden! „Avisi da Milan, qual è sotosopra, perchè si dice certo, francesi vieneno di qua da'monti."[4]) „Milanesi è stufi di todeschi et spagnoli, e desiderano più presto francesi."[5]) Bereits begannen manche die Stadt zu verlassen,

[1]) San. XV. col. 484, 502, 510.

[2]) San. XVI. col. 11.

[3]) ib. col. 61.

[4]) ib. col. 66, unterm 27. März.

[5]) ib. col. 68, unterm 29. März; col 141, 8. April. — L. L. XII. S. 82: . . . . „et estoit toute l'Italye en brouilliz, et qu'il y en avoit grand nombre, qui aymeroit le retour des François en Italie." S. 103, 108.

aus der allgemeinen Panik auf venezianisches Gebiet sich zu flüchten.[1]) Schon anfangs April erhob in Cremona die Franzosenpartei den Aufstand;[2]) an den König gingen schon im März von lombardischen Adligen die Versprechen sofortigen Abfalls, sowie sein Heer in Italien sich zeige.[3])

Die Gegenanstalten des Herzogs, der eben mit dem Vizekönig den Handstreich auf Parma und Piacenza geführt hatte, verrieten nur die hilflose Verlegenheit vor der ersten Gefahr: man schickte 300 Lanzen und 500 Fussoldaten an die Grenze;[4]) doch ihr Befehlshaber, Sacromoro Visconti, benutzte augenblicklich die Gelegenheit, von der aussichtslosen Sache sich loszusagen: Er rückte in offener Rebellion nach Novara, sammelte die Unzufriedenen um sich und stand Ende März schon mit 3000 Bewaffneten drohend da.[5]) Und während der Herzog und der Vizekönig von Piacenza nach Lodi und von Lodi nach Piacenza eilten, Boten nach Turin sandten und Pläne über Pläne fassten, während der Vizekönig bereits an den Rückzug nach Modena, dann an neue Kontributionen dachte, vom mailändischen Senat Gelder verlangte und wieder an die Schweizer senden wollte,[6]) intriguierte ein zweiter Verräter, Ottaviano Sforza, in Mailand selbst für seine eigene Ursupation;[7]) als der Herzog

[1]) San. XVI. col. 173, 16. April.

[2]) ib. col. 128.

[3]) ib. col. 136: Ruberto Acciajoli, florent. Gesandter in Blois, 20. März.

[4]) ib. col. 37, unterm 13. März (Guidoto, aus Piacenza).

[5]) ib. col. 37, 48, 63: Bergamo, Bart. da Mosto: . . . „il Ducha li havia mandà ducati 3000, aciò ritornasse, et non havia voluto“ . . . Ferner: col. 66, 68. — Lett. ed oraz. di G. Morone S. 298 ff.

[6]) San. XVI. col. 61, 62, 66 (unterm 27. März, aus Piacenza: . . „et se diceva, el vicerè voleva lassar 400 lanze con el signor Prospero Colona e lui tirarsi verso Modena“); col. 141 (Piacenza. 8. April: . . . „Si dice, Milan su le arme tra loro; el Ducha è lì e va a Milan e a Pavia e torna“ . . .).

[7]) Lett. ed oraz. di G. Morone, S. 298 (14. April).

200 Bürger nach Pavia berief, vielleicht als Geiseln für die Treue, antworteten sie mit offener Weigerung.[1])

Indes die Franzosen erschienen langsamer, als man glaubte, und unerwartet erhielt der neue Staat die Zeit, auf seinen Existenzkampf sich vorzubereiten. So zeigten trotz der allgemeinen Kopflosigkeit zwei Dinge vor allem sich als notwendig: den Papst zur Hülfeleistung zu bringen und die Schweizer zu alarmieren.

Um Leo X. zu gewinnen, gab es nur das eine schwere Opfer: die Wiederabtretung von Parma und Piacenza. Noch im März hatte man trotz aller Angst gegen das päpstliche Verlangen sich aufs äusserste gesträubt,[2]) allein da Leo nun beharrlich jede Unterstützung verweigerte, zwang der Vizekönig den Herzog zum Nachgeben[3]): bereits machte er überdies das eigene Bleiben vom Erscheinen päpstlicher Truppen und eidgenössischer Söldner abhängig, die man ihrerseits wieder ohne päpstliche Gelder nicht zu gewinnen hoffte.[4])

Sforza entschloss sich, seinen feinsten Diplomaten nach Rom zu senden, den bisher verschmähten, bei Seite gestellten Girolamo Morone.[5]) Allein auch Morone sah sofort die Aussichtslosigkeit fernern Widerstandes: Schinner, der kaiserliche und der spanische Gesandte verzweifelten; der Papst erklärte von vorneherein, für die Kirche gebe es nur den einen Vorwand zum Krieg gegen Frankreich, die Verteidigung des päpstlich gewordenen Parma und Piacenza.

---

[1]) San. XVI. col. 173.

[2]) ib. col. 66, 129.

[3]) Piacenza, 24. April, Morone an den Herzog: „Illud tamen tuam Excell. latere nolo, proregem statuisse, ea etiam invita civitates pontifici restituere, quas (ut scis) in sua potestate habet, modo opem ab eo impetret“ (Lett. ed oraz. S. 306).

[4]) Lett. ed or. S. 307 (25. April).

[5]) ib. S. 302 ff zeigen die Aussöhnung des Grollenden. — Docum. Morone S. 26, 27.

Vergebens, dass der Unterhändler seine Vollmachten verheimlichte und Leo an die nationalen Pflichten erinnerte, dass die Oratoren des Kaisers und Spaniens und der mailändische Bote Caracciolo ihm zu Hilfe kamen. Der Papst geriet in Zorn, und die andern, die selbst seinen Anschluss an Frankreich zu fürchten begannen, machten nun auch ihrerseits Morone die Vorwürfe über sein gefährliches Zögern. Er musste sich zum Unvermeidlichen entschliessen; allein mit bewundernswerter Gewandtheit fasste er den schlauen Papst an seinem eigenen Vorwand: wohl wurden die Städte nun abgetreten; doch da die Heiligkeit sie ja nur begehrte, um zur Unterstützung Mailands einen Grund zu bekommen, so würde sie nach beendigtem Krieg beide wieder zurückgeben. Mailand erhielt das Recht, bei Weigerung oder Aufschub sie auf eigene Faust zu besetzen.[1]) Der

[1]) Lett. ed oraz. di G. Morone, S. 311: Morone an den Herzog; Rom, 30. April. Docum. Morone, S. 28: Caracciolo und Morone an den Herzog; Rom, 28. April. — Die Widersprüche dieser beiden Berichte lösen sich einzig auf, wenn man in den später geschriebenen des Morone (dem die obige Erzählung folgt), den zwei Tage früher abgefassten der beiden Gesandten als Teilstück an der Stelle einfügt, wo von dem Rückgabeversprechen die Rede ist: Der Bericht vom 30. April gibt die Verhandlung von Anfang an, der vom 28. nur die zweite Audienz. — Morone macht seinen Vermittlungsvorschlag erst den übrigen Gesandten; danach begibt er sich zum zweiten Mal, mit Caracciolo, zum Papst. Diese zweite Audienz wäre also in dem Bericht vom 28. April geschildert: der Papst weigert sich heftig, ein förmliches Rückgabe v e r s p r e c h e n zu geben, stellt aber diese selber in unbestimmte Aussicht, sodass die Gesandten sich Zeit ausbitten, um mit Hilfe des kaiserl. und spanischen Gesandten seine Umgebung zu bearbeiten. Dagegen verspricht Leo nun bereits beträchtliche Summen für die Werbung von Schweizern, sowie er die Entschlüsse des spanischen Königs kenne, und erkundigt sich nach der finanziellen Leistungsfähigkeit Mailands für einen Krieg von 3 oder 4 Monaten. Die Gesandten taxieren sie höchstens auf 8—10,000 Dukaten.

Die Mailänder Konservatoren und der Herzog fanden die Ueberlassung von Parma und Piacenza ohne Sicherheit der Rückgabe gefährlich (Docum. Morone, S. 35, 37, 38: 3. und 4. Mai); allein schon hatte man sich in Rom geeinigt, im Wesentlichen auf Morones Vorschlag.

Papst aber übergab dem Gesandten unverzüglich 40,000 Dukaten zur Besoldung von 16,000 Schweizern und würde den Herzog von Urbino mit 600 Mann nach Piacenza zum Heere der Spanier senden.

Leo X. nahm an: trotz aller Neutralität sah er im Kommen der Franzosen die grosse Gefahr,[1]) und Geldunterstützungen würde selbst der siegreiche König immer noch am ehesten verzeihen.[2]) Den Gewinn für die Hülfe aber trug er schon in der Tasche; denn um das Rückgabeversprechen wird er sich damals wenig Sorge gemacht haben: zwei Füchse hatten einander überlistet, und erst die Folge konnte zeigen, wer den Preis wirklich davontrug. —

Vorher schon war der Hülferuf an die Eidgenossen ergangen: Mitte März bereits benachrichtigte der mailändische Bote die Tagsatzung von den Rüstungen in Lyon;[3]) am 4. April schon liess der Herzog 3000 Knechte verlangen

---

Hier würde nun der Bericht vom 30. April, mit einiger Unklarheit, weiterfahren: „Igitur ea conditione transactum est, civitates in reditu meo ditioni pontificis tradendas esse, ut eas mox pulsis aut superatis Gallis Exc. tuae restituat." Von einem schriftlichen Versprechen ist also immerhin nicht mehr die Rede. — Siehe ferner: San. XVI., col. 216, 223, 225. —

Der Bischof von Feltre, Lorenze Campeggio, übernahm am 9. Mai die Städte (Die Auftragserteilung: P. Bembus, epist. Buch II., Nr. 36. — San. XVI., col. 258. — F. Villa, Cronaca, S. 89; Boselli, storie piacent., III., S. 44).

[1]) San. XVI., col. 188, Foscari (Rom, 23. April): „Il Papa mal volontiera vede francesi venir in Italia, e pur li va scorzando con bone parole" etc.

[2]) Ganz offen sprachen Giulio und Giuliano Medici in Florenz diese Ueberlegung gegen Morone aus (Lett. ed oraz., S. 322, 24). — Die 40,000 Duk. wurden teils in Bargeld, teils in Anweisungen gleich an Morone ausgehändigt und von diesem in höchster Eile nach Mailand vorausgesandt (ib.). — Die Nachricht dieser päpstlichen Hülfeleistung scheint nach Mailand erst gekommen zu sein, als schon die Franzosen über die Alpen stiegen und der Vizekönig den Rückzug nach Neapel zu vollziehen drohte (L. L. XII., S. 116; Jean le Veau, 14. Mai).

[3]) E. A., 488 a.

und erhöhte wenig später auf den Rat der Tagsatzung selber ihre Zahl auf 4000.[1]) Ein paar Tage bloss, nachdem La Tremoille mit seinem Friedensvorschlag weggeritten, trat also an die Schweizer die Notwendigkeit heran, mit ihren Knechten die Politik zu verteidigen, für die man sich eben endgültig entschieden.

Es ist bemerkenswert, wie die Orte auch der unentschiedenen Minderheit nun unweigerlich sich anschliessen: Bern, das eben noch so verlegen geschwankt, wies seine Boten an, „red zu bruchenn unnd daran zu ssin, ... damitt die angezoygte zal der viertusend man gesterckett unnd gemerett" werde.[2]) Als ob ein neuer Zug in die Räte gekommen, schliessen sie in der Mailänderfrage sich zusammen: Stolz, Hochgefühl und Kraft, das Bewusstsein, von den Bundesgenossen verlassen, gegen einen gewaltigen Feind zu stehen, diktiert von jetzt an die Beschlüsse.[3]) Doch der zügellosen Individuen war man damit noch nicht Herr. — Am 18. April wurden die begehrten 4000 Mann auf die Orte verteilt: auf Auffahrt Abend, den 4. Mai, sollen die Kontingente gegen Uri rücken, in Bellinzona Musterung halten und zum vorher empfangenen einen Dukaten den Rest der ersten Monatszahlung erhalten. Ungeordnetes Hinziehen über die beschlossene Zahl wird verboten; Zürich und Bern werden ihre Leute unter der Stadtfahne senden; der Herzog von Mailand hat für den Kapitän zu sorgen, doch

---

[1]) E. A., 492 h, 4. April. — Stella (Zürich, San. XVI., col. 175) motiviert das Gesuch falsch: um die Schlösser zu gewinnen.

[2]) St. a. Bern; Deutsches Miss. Buch, f. 122 (15. April).

[3]) ib.: „daby so wurdt geredt, das der kung von franckenrich Meyland das schloss mit gewalt gespisst unnd sich darzuo mitt den borürten Venediern bericht; darzu so sölle er jetz sin bottschafft zu k. m. verttigenn unnd mitt derselbenn ouch wöllen handlen, uss grund wöllichs alles wir müssen besorgenn, so si sich allenthalb understunden zu befridenn, das söllichs zu nachteil gemeyner unnser Eydtgnoschaft wurde langen" . . .

darf es kein Spaniole sein.[1]) Und gleichzeitig werden die Orte angewiesen, keine Knechte in auswärtige Dienste zu lassen: alle Mann sollen zu Hause, zur sofortigen Verfügung bleiben.[2])

Allein man war der Banden im eigenen Lande nicht mehr Meister: Im selben Augenblick, in dem die ersten Kontingente gegen die Berge rückten, gab Jean de Baissey von Bern aus seinen Agenten das Zeichen.[3]) Wochenlang

---

[1]) E. A., 495 a. — Auf mailändischer Seite der Bericht des Lanz. Reyna, der die 25,000 Duk. gebracht: er sträubte sich erst gegen die Vermehrung auf 4000 Mann und versuchte dann vergebens, die Söldner gleich nach Asti zu schicken (An den Herzog; Zürich, 21. April, B. A.). —

Der Züricher Reisrodel, vom 20. April (St. a. Zürich, A. 30, 2) nennt als Zürcher Hauptmann Conrad Engelhart, als Lütiner Klaus Keller, als Venner Georg Berger etc. — Zürich und Bern stellen 500 Mann, Luzern und Schwyz 300 etc. (E. A., 495 a). — Das Aufgebot Berns (Ratsmanual 158, f. 100; Deutsches Miss.-Buch, f. 126, 126 v, 127, 128, vom 24. April) rückte mit Freiburg, Solothurn und Basel über den Simplon. (St. a. Freiburg, Kriegswesen Nr. 35. — St. a. Solothurn, Ratsmanual Nr. 5, f. 322—5. — St. a. Basel, M. 1. Nr. 287: der Musterungsrodel. Basel an Mülhausen, 27. April, in Mossmann, Cartul. de Mulhouse, IV., S. 297, und im St. a.: M. 1, Nr. 286, Missiven A. 25, f. 16). — San. XVI., col. 203, 270.

Der venezianische Bote versuchte einen Protest (Uebersetzung seines langen Memorials im St. a. Zürich, A. 214, 1): er behauptet, in Mailand würden zu den 7000 Spaniern noch 3000 Landsknechte geworben, sucht der Tagsatzung klar zu machen, dass die Hülfe nur dem Kaiser und Spanien, und zwar gegen Venedig zu gute käme, erinnert an dessen Leistungen im Vorjahr und an die Solidarität der Republiken gegen die Fürsten. Er ward aber ausgelacht (Reyna an den Herzog: . . . „Lo secret. venet. martedì matina intrò in dieta et dolsesi de li fanti concessi a la S. V. . . . dil che ne hano prexo sumo piacere" etc.)

[2]) E. A., 495 c.

[3]) Am 5. wenigstens sind sie noch dort (Siehe Kap. I, S. 32). — St. a. Zürich, Orig. abschied. vom 30. Mai, VI. f. 57 ff., Tschudische Orig. abschiede: Geständnis des Ben. Hagg: „Uff die selben nacht syen brieff von dem von Gru gan Lutzern dem Ernin Moser zuo komen; uff das so hab im Erni Moser den beschaid mit mund gesait, das man uff werde sin, und mit namen so werden Bern, Friburg und Soloturn uffbrechen, uff

hatten die alten Hauptleute des Königs geworben und gesammelt;[1]) in Freiburg, Solothurn und Bern, in Zug, Unterwalden, Uri, im Thurgau, selbst im Zürcher Gebiet standen die Knechte zum Marsch bereit,[2]) und vorher schon waren aus Neuenburg und Valtravers die Leute in Massen weggelaufen.[3]) Ein guter Teil mag noch während der Verhandlungen selbst, vor dem Wegreiten La Tremoilles und vor der Sendung der 4000 nach Mailand sich verpflichtet und Handgeld genommen haben. Im ganzen April, nach dem ersten Hülfsgesuch Sforzas, war dann mit verdoppeltem Eifer geworben worden, und das Ausrücken der Mailänderkontingente gab jetzt für den Aufbruch auch der Französischen das Signal: nach zwei feindlichen Seiten brechen im selben Moment die Scharen aus. Vielen hatte man vorgegeben, der Zug geschehe mit der Eidgenossen Willen und Wissen; den Mittellosen wurden die Gelder vorgeschossen; Täuschung, Leichtsinn und Unzufriedenheit mit den Beschlüssen der Obrigkeit machten den Werbern das Geschäft leicht. Als nächstes Ziel war Solothurn genannt, wo Geld genug zu finden sein würde; zwei Tagereisen hinter Solothurn sollte man sich sammeln und warten, bis der Friede mit den Eidgenossen erzwungen, um dann in französischem Dienst in die Picardie zu rücken.

---

mentag darnach . . . . . und hab im Erni Moser mit mund gesait, das er botten und brief schick gan Zug, Underwalden und Ury, die werden och uffbrechen."

[1]) Als solche nennt das Geständnis des Haag u. a.: den Erni Moser selbst, Ambrosy Eigen von St Gallen, Schad von Schaffhausen, Peter Strub von Solothurn. — Die Hauptzeugnisse über diese Werbungen enthalten die Zürcher Orig. abschiede VI, f. 57—69 und die Tschud. Sammlg. Histor. Dokum. VI.

[2]) Zürcher. Hauptleute: Remswalt Göldi, Hans Hab, Werli Krämer. Die Werbungen wurden besonders um Andelfingen und Marthalen, in den entferntern Aemtern betrieben (Orig. absch. f. 65, 6).

[3]) E. A. 498 a, f, k.

Die reichen Soldversprechen waren es nicht allein, die zum Zuge lockten[1]): Begünstigungen überall schienen zugesichert. Der Landvogt von Baden hatte freien Durchpass versprochen. „Die sechs ort welten durch die finger lugen unnd welten ir knecht mit macht lassen ziechen."[2]) „Wie bald sy in Bernerbiet komen, dinge inen niemant nütme"[3]): so gingen die Reden. Wie viele Räte selber wussten um den Streich, ohne Lärm zu schlagen; wie mancher hatte um eine Hauptmannschaft sich beworben![4]) Des

[1]) Tschud. Sammlg., Kundschaft in Luzern: wenn die Engländer überwunden, „so wird der küng ein fünf oder sechstusent sin leptag by imm da inen behan" . . . Andern versprach man doppelten Sold (ib. Kundschaft zu Sursee).

[2]) Geständnis des Ambr. Eigen (St. a. Zürich, Orig. absch.). — Geständnis des Hagg (ib.): (Jacob Schmid) „sig bim vogt von Baden vor ettlecher zit gesin und habe mit im davon geredt: ob es darzu käme, ob er dann passieren lassen welte. Do habe der vogt geredt: wenn er daran sin welte, das im sin jargelt wider uffgericht wurde, so welte er sin bestz tun". Schmid sagt natürlich zu.

[3]) E. A. 500; Baden, 9. Mai. Lorenz Brandenburg behauptete in Zug geradezu, Bern hätte den Zug mit offenen Fahnen erlaubt (St. a. Bern Deutsches Miss. buch f. 136, 20. Mai).

[4]) Siehe den Brief des Hauptmanns Hans Waber an Freiburg (K. bibl. Coll. Girard VIII. f. 58): „so sollen ob den 15 tusent uff der stross sin . . . und sollen ouch die gewaltigsten im spil sin und die andren min herren die eydgnossen wellen durch d'finger luegen und lassen bassieren . . . . uff dass . . . . han ich vermeint, nitt unrecht zethuon haben" . . . Ferner: das Zeugnis des Melchior von Rotz von Unterwalden, der auf der Rückkehr von Frankreich in Burgund auf den Humbert und die Hauptleute, die zu ihm gestossen waren, traf: . . . „by inen fünf houptlüt und den dechen jergen uff der fluh sün, und weren dis die houptlüt: namlich den waberger, den wyder und den hetzel, thoman boner und ein von nüwenburg und der lang aberly, jettlicher mit eim knecht und . . . , und hab der her zu im geredt, imm kämen 10,000 man und stend by 5 oder 6 milen zu hin . . . . . do fragt er (Rotz), wer der Houptman wer. Do redt der her (Humbert): der aman andachers oder aber einer an siner stat. Der her seytte imm ouch, er heige zu Bern sölichen zug und anschlag den vier venrichen geseit (Siehe S. 29), und zu Soloturn habens imm den durchzug oder pass erloupt" . . . u. s. w.

Luzerner Schultheissen Fehr Sohn war einer der Führer und ein bernischer Amtmann, Hans Rudolf Hetzel, Vogt zu Erlach, der erfolgreichste Werber.[1]) Mit Geschick hatten die Agenten überdies die Verwendung gegen die Engländer behauptet: kein Zweifel allerdings, dass der König, einmal im Besitz eines eidgenössischen Söldnerheers, diese furchtbarste Waffe auch gegen seinen furchtbarsten Feind verwenden würde, dass selbst die Verwendung in der Picardie neue Streitkräfte für Italien frei machte. Allein dachte der einzelne von Armut und Schulden geplagte Knecht so weit? Und wem das böse Gewissen schlug, der konnte mit dem Beispiel der Obern die bessere Einsicht betäuben.[2])

Es war in der Tat ein Versuch, die ganze Mailänderpolitik der regierenden Mehrheit zu hintertreiben, in einem Moment, da sie eben mit den Waffen verteidigt werden sollte: nichts besseres, als offener Landesverrat; indes nicht überraschend und nicht unbegreiflich.

Die Kontrolle der Obrigkeit bei Reisfahrten war stets eine lockere gewesen: stets hatten gerade die französischen Werber frech sich über alle Vorschriften gesetzt, kaum je die Tagsatzung nachträglich ihre Autorität gewahrt. Und

---

[1]) Anshelm S. 440. — Die Sammlung sollte in Vortaulx geschehen. Bern setzte auf die Nachricht einen andern Vogt nach Erlach und wies den Vogt von Grandson an, sich nach Vortaulx zu begeben, um den Zug zu hindern, der indes wohl zu spät kam (St. a. Solothurn, Denkw. S. XXIX, f. 185, Bern an Solothurn).

[2]) Beispiele dieses schlechten Gewissens im Geständnis des Eigen: . . . „unnd das ist ain handel, der mir nunt gefalt, unnd dorfft sin ain zerstörung der aidtgnosschafft“ etc. — „Redte Morits: Es ist ain fuler anschlag, und hab nit darfür, das er ain furgang gewinne.“ (ib.) — Kundschaft zu Luzern (Tschud. Sammlg.): „Demnach sye er (Burgy Halter) zu Jacob Schmid ouch kom und im geseit: houptman, das sind nit hupsch anschleg, das wir soelten wider die unsern zien. Da redte er: neyn, es ist niena, so schwer's ich. Wölt dich nit verfürt han, und es weren ettlich miner hern sun mit uns zogen, das ich mein, wir hettend ein guot sach ghan.“

nun war durch die Friedensverhandlung das ganze Land demoralisiert: Bis zum letzten Augenblick hatte man das Treiben der Gesandtschaft geduldet, als ob die Tagherren selber sich freuten, wie das Geld ins Land kam. Kein Wunder also, wenn die Franzosenpartei alle Kräfte rührte.

Für den einzelnen Knecht aber galt in dieser zügellos genussgierigen Zeit vor allem der Gewinn. Ein allgemeines Interesse existierte für ihn nicht, wenn es für einen grossen Teil der Räte selber keines gab,[1]) und vergebens erwartet man auch ein Urteil der Verachtung aus dem Ausland: wo je von der Schweizer Käuflichkeit die Rede, geschieht es ohne Entrüstung oder Erstaunen; die rücksichtslose Sucht nach dem Geld charakterisiert die Renaissance überhaupt, so gut wie die schrankenlose Ausartung des Persönlichen sonst.

Indes ist es zweifellos nicht das Gleiche, wenn schwäbische oder böhmische Landsknechte gegen den Willen und Vorteil des Kaisers dem französischen König zulaufen, und wenn der schweizerische Reisläufer, auf die Gefahr, gegen die eigenen Bundesbrüder zu kämpfen, von La Tre-

[1]) Dass vereinzelt auch geradezu von einem Zug über den Mont-Cenis die Rede war, beweist die Kundschaft zu Luzern (Tschud. Sammlg.): Heini Halter: „Idem sy redten, sy welten in der nach oder in dry tagen uff sin und Soloturn zien. Da welten sy ein guotte bricht machen, und wan die gemacht, welten sy abhin an die engelschen zien; mochten aber sy ein bricht nit machen, welten sy nach me Eidgenossen schicken und gegen montsonis ziechen.“ Die Stadtknechte jagen dann das Nest auf, bevor es zu weitern Verabredungen kommt. — Identisch das Zeugnis des Burgy Halter (ib). —

Ein sehr populäres Argument der Werber verrät sich im Zeugnis des Hans Heini von Ruswil (ib.): . . . „fragte er inn (den Erni Moser), wo hin man ziechen wölt, ob es wider die unsern were? Dan er hette ouch ein sun da inen (in Mailand). Do redte er: Neyn, wir wend mit dem küng ein bricht machen; die hern höuschen imm so vil, das er mit dem gmeinen man ein bricht machen wil“ etc. Der König würde dann auch die Knechte im Mailändischen in Sold nehmen.

moille und seinen Agenten sich werben lässt: was dort einfache Widersetzlichkeit gegen den Herrn, ist hier das Symptom einer zerrüttenden Anarchie: der Volksstaat löst sich auf, wenn die Minderheit in einer Frage der nationalen Ehre und in den schwersten Entschlüssen der Mehrheit und ihren eigenen Führern nicht mehr gehorcht.

Die Tagsatzung in Baden, durch Zürich und Freiburg von der Gefahr benachrichtigt, liess sofort ein strenges Auszugsverbot von allen Orten durch die Boten verlangen, die Vögte zum Aufsehen mahnen und die Aufwiegler verhaften.[1]) Am 7. Mai schon hatte Bern bei Leib und Leben den Aufbruch untersagt und die Güter der Widersetzlichen eingezogen.[2]) Eine aufgeregte Korrespondenz, Aufforderungen zum Einschreiten, Warnungen, Anzeigen suchten eilig gut zu machen, was man so lange versäumt.[3]) Selbst den Nachrichtenverkehr mit den Ausgezogenen in der Lom-

---

[1]) Am 9. Mai: St. a. Solothurn, Denk., S. XXIX., f. 188, 189: Die Solothurner Boten an Solothurn. — Auf neue Warnung Berns ward die Weisung wiederholt (Brief des Basler Boten Truttmann, vom 11. Mai: St. a. Basel, M. 1, Nr. 289).

[2]) St. a. Bern, Deutsches Miss.-Buch, f. 131 v. — Die Aufforderung an Solothurn zum selben Verbot: St. a. Solothurn, Denkw., S. XXIX., f. 187.

[3]) Solothurn an Luzern, 8. Mai, das noch keine Ahnung zu haben behauptet (St. a. Luzern, Frkrch.). Luzern an Solothurn, 8. Mai: der Aufbruch finde in Solothurner Gebiet statt (St. a. Soloth., Denk., S. XXIX., f. 190). Bern an Luzern, 10. Mai (St. a. Luzern, Frkrch.). Zürich an Luzern, 11. Mai (ib., Mail. und Spanien). — Bern an Savoyen, 12. Mai: verlangt Ausweisung der Werber, die, wohl von der Waadt aus, in bernischem Gebiet wühlen (St. a. Bern, Lat. Miss.-Buch, f. 3. — ib. 2 v, ähnlich, ohne Adresse). Bern warnt das Wallis (ib. Deutsches Miss.-Buch, f. 134, 16. Mai). Der Bischof von Basel teilt an Soloth. mit, dass er ein Auszugsverbot erlassen (St. a. Soloth. XXIX., f. 179). —

Die eidgenössischen Boten in Baden verlangten am 12. Mai von Solothurn Untersuchung, weil die aufgegriffenen Knechte behaupteten, in Solothurn würden sie Geld erhalten und gemustert werden (St. a. Solothurn XXIX., f. 182). —

bardei glaubte man durch die Praktiken im Wallis ja bedroht.[1]) Wohl gelang es jetzt, noch manchen Werber mitten aus dem Geschäft wegzufangen.[2]) Wohl wurden die Lautesten und Verschrieenen endlich eingekerkert, ja selbst ein Todesurteil vollstreckt.[3]) Die grossen Sünder aber, die in den Räten selber sassen, hütete man sich zu fassen. Und wie man Hetzels Auszug nicht mehr hatte hindern können, wie im ganzen Mai und Juni einzeln noch die Leute aus dem Lande liefen,[4]) so war die Ruhe auch sonst nicht wiedergekehrt. Die Franzosenpartei gab ihre Sache nicht verloren: erst der Sieg bei Novara und die Unruhen des Landvolkes drücken sie völlig an die Wand.

Zwanzigtausend Mann sollen von den Agenten für den König erwartet worden sein.[5]) So hätte das Eingreifen im letzten Moment doch wenigstens einen Aufbruch grössten Stiles verhindert: wenn es schon dem jungen Hetzel gelang, gegen 2000 Knechte nach Frankreich zu führen, so war die Zahl zu gering, sie gegen die Schweizer in Mailand ins Feld zu stellen. Die Absicht der Gesandten war missglückt: die Reisläufer mussten wirklich, wie versprochen,

---

[1]) Brief Berns ans Wallis, 16. Mai (Deutsches Miss.-Buch, f. 134).

[2]) Freilich sind viele der Gefangenen, die in den Verhören genannt werden, erst später, infolge der allgemeinen Gärung, in den Turm gesetzt worden.

[3]) Bendikt Hagg in Stein: Brief des Truttmann, vom 18. Mai (St. a. Basel, M. 1, Nr. 291). Anshelm, S. 440. Er ist gewiss identisch mit dem in der Chronik des Sicher, S. 43, und im Brief des Peter Taferny an Freiburg, 20. Mai (K. bibl. Freiburg, Coll. Girard VIII., f. 104) genannten „Benedikt von Stein".

[4]) Besonders aus Neuenburg: St. a. Luzern, Frkrch., Brief Berns an Luzern, vom 23. Juni.

[5]) Geständnis des Erni Moser (St. a. Zürich, Tschud. Sammlg.): „Item so ist im fürgehalten von Hans Vieren von Mereschwand . . . . so hat er (Moser) ouch imm nachtmal geredt: ir werden bald afentür vernemen; in acht oder in dry tagen so werden 20,000 man zum küng ziechen" . . . Auf etwa 15,000 hatte man gewiss gerechnet. (Siehe S. 77, Anm. 4.)

in der Picardie gegen England und den Kaiser verwendet werden.[1]) Schon im Juli liefen gegen achthundert in bernisches Gebiet zurück.[2])

Allein die Zahl und das Ansehen der Werber, die Grösse der verfügbaren Summen, die allgemeine Aufregung, die das Land ergriffen, die Besorgnis der leitenden mailänderfreundlichen Fraktion und die innere Empörung des folgenden Monats geben einen Begriff von der Grösse der Gefahr: nur mit Mühe war man einer Schande, wie sie 1500 erlebt worden, entgangen.

---

[1]) Anshelm, S. 440, 442.

[2]) St. a. Bern, Deutsches Miss. - Buch, f. 182 v, 183: 14. Juli. Bei Novara befand sich doch ein einzelner Schweizer auf Franzosenseite (St. a. Bern, Deutsches Miss. - Buch, f. 187 v: . . . „wil unns gevallen, den, so zu Novara an der schlacht by den Franzosen und wider die unnsern gewäsenn ist, mitt namen Bläsin Ulrichs sun, vänclich anzunemmen“ etc.

Zweiter Teil.

Der Feldzug von Novara.

Erstes Kapitel.

Rüstungen und Aufbruch.

Ludwigs XII. Leidenschaft für Mailand wurzelte in demselben Interesse Frankreichs, wie es in Franz' I. italienischen Kriegen deutlich heraustritt: im Wunsch, sich die Südseite der Alpen zu sichern und einer damals schon zeitweise drohenden Vereinigung Spaniens und des Kaisers hier das Gegengewicht zu bieten. Seine persönliche Ungeduld aber, das ererbte und zweimal besessene Fürstentum wieder zu erobern, schloss jede unnötige Verzögerung von selber aus.[1])

La Palice war im Vorjahr aus der Lombardei nur verdrängt, aber nicht besiegt worden: schon für den Herbst 1512 hatte man die Rückkehr erwartet,[2]) und seit dem Januar zitterte das ganze Herzogtum vor der gewissen Gefahr.[3]) Aber erst im späten Frühjahr erscheinen die Franzosen wirklich auf mailändischem Boden. Die Motive des Aufschubs sind nur zu vermuten: die Unsicherheit der

[1]) San. XVI. col. 438, Relation des Andrea Griti: . . . . „di coloqui auti più volte con monsignor de Angoulême (dem Thronerben, spätern Franz I.), ch'è il Dolfin e quello succederà nel regno . . . El qual disse: el fa per mi di haver il Stado de Milan, perchè si l'Archiducha (Karl von Burgund) l'ha, havendo la Spagna, io sarò di mezo, e però fa ogni cossa di recuperar quel Stato. E la raina non voria: saria contenta darlo in dota a l'altra sua fiola e maritarla ne l'Archiducha, cussi, come trata il re di Spagna di far; ma monsign. di Angulême è contrario. E che il Roy à grandissima fantasia a le cosse dil ducato di Milan, dicendo, è suo jure hereditario, più ch'al reame di Franza" . . .

[2]) Kohler, S. 498.

[3]) Kap. IV, S. 69.

äussern Beziehungen Frankreichs wird aber vor allem andern zum Warten gezwungen haben.

Im Februar starb der Papst, der weitaus tatkräftigste Feind, und die Hoffnung schien erlaubt, durch ein Entgegenkommen in kirchlichen Dingen Leo X. zum Stillstehen zu bewegen.[1]) Bis zum Frühjahr noch schwankte Ludwig selbst zwischen der Bundesgenossenschaft des Kaisers oder Venedigs: die Heirat seiner Tochter Renée mit dem Erzherzog Karl und ihre Ausstattung mit der Lombardei ward ernsthaft erwogen.[2]) Bis zum April konnte man immer noch an den Frieden mit den Schweizern denken, wenn auch vielleicht über die Tagsatzung hinweg; und wenn der Friede scheiterte, so blieb die Verlobungsaussicht noch gross: zweifellos hat man in Blois auch auf das eidgenössische Soldheer gewartet.[3]) Doch neben der Hoffnung zögerte die

[1]) Der Bericht des Acciajoli über die Aufnahme von Leos Wahl (S. 60,*)). — Der Papst selber antwortete dem Hülfe verlangenden Morone (S. 71): „at nunc nullo modo se et sedem apostolicam a Gallis vexari, quin concilii capita, vid. cardinales Sanctae Crucis et Sanseverinum in manu suae sanctitatis esse Gallorumque regem magna humanitate et mansuetudine instare, ut ad conciliationem cum sua sanctitate et sede apostolica admittatur" (Lett. ed oraz. lat. di G. Morone, S. 311).

*) Siehe vorhergehende Seite, Anm. 1.

[3]) Zwar soll Jean de Baissey einzelnen Agenten gegenüber die königlichen Vollmachten zur Werbung abgeleugnet haben: Geständnis des Eigen (St. a. Zürich, Orig.-Absch., VI., f. 61): „Uff das were er Ambrosy zu dem Herrn von Gru gangen und gefraget, wer im doch söllich ful anschleg fürgebe, denn es war ain sach, die kain furgang mocht han . . . wurde damit beschissen und betrogen . . . . antwurtte im der von Gru, er hette kain bevelch vom kunig, sollichs zethun; wenn ers aber thun welt, die besten wurden mit im ziechen" etc. — Mag aber selbst ein königlicher Auftrag nicht gegeben worden sein, so ist doch schwer zu glauben, dass man am Hof von den Werbungen nichts wusste: so wie man aber Kenntnis hatte und die Aussichten erwog, wird man auch damit gerechnet haben. Ein bei Novara erbeuteter Brief des Königs an Trivulzio redet von den Hoffnungen, die man auf die Aktion setzte: „die gantz gemein der eydgnossen und dero mest teil irs lands und erber lütten sind wol geschickt gegen min begerende umm

Furcht den Angriff hinaus: von Spanien, England und dem Kaiser drohte der Krieg, und die Ungewissheit der überall auftauchenden Gefahr muss besonders das Frühjahr 1513 zu einem der schwersten Momente von Ludwigs Regierung gemacht haben.[1]) Kaum durfte das Land jetzt schon von Truppen entblösst werden, und selbst an einen einjährigen Waffenstillstand soll der König einen Augenblick gedacht haben.[2]) Alle andere Rücksicht, wie die Möglichkeit, dass die Jahreszeit selber den Bergübergang einer grossen Armee vielleicht noch in Frage stellte, kann nur untergeordnet in Betracht gekommen sein.

Doch die Gefahren blieben vorläufig in der Ferne, trotzdem die antifranzösische Liga zum Abschluss kam: durch den spanischen Waffenstillstand schien wenigstens die Pyrenäengrenze sicher, und das Zaudern des Kaisers schob den Angriff auch von England her auf; im selben Moment aber

---

anmüttikeit und fruntschafft" (Uebersetzung im St. a. Basel, M. 1, Nr. 322). Als ein Zeugnis dafür, dass man mit dem Losschlagen in der Tat auf die Antwort der Schweizer wartete, kann der Brief des Merc. de Gattinare an Marg. von Oesterreich, vom 15. März, gelten: . . . „et dit l'on . . . . qu'ils doibvent tous passer les monts pour aller en Italie, et n'attendent que la response des Suizes, laquelle, selon qu'ils disent, esperent estre bonne, à force d'argent." (L. L. XII., S. 82.)

[1]) Es zeichnet die Verwirrung der Lage, wenn die Berichte des Griti (San. XVI., col. 143, 167, vom 31. März, 3. und 6. April) vom Einfall in die Lombardei als einer völlig ausgemachten, nahe bevorstehenden Sache reden, während gleichzeitig nach Rom die völlig gegenteiligen Gerüchte gelangen: Der mailändische Gesandte Caracciolo an Sforza, vom 15. April: . . . „ho trovato, che sono venute in palazo (d. h. Vatikan) lettere da Bles, de tre del presente, per le quali significano, che li Francesi erano in extremo timore de le arme inglese et spagnole, et che non se faceva motivo ne parola più de mandare in Italia, anci ch'el Re saria contento per uno anno, che se deponessero le offese fra esso et V. Exc. et se extimava questo fusse per havere Suyceri da le bande di là, et ch'el paese de Franza era in assay timore" (B. A., Kopien aus Mailand).

[2]) Siehe sub. 1.

meldete wohl La Tremoille schon das unannehmbare Verlangen der Eidgenossen heim.

Während die Unterhandlung scheiterte, und Furcht und Hoffnung trogen, trieben doch die wichtigsten Gründe zum sofortigen Krieg: im Februar schon liess die Garnison von Mailand den König die Uebergabe befürchten;[1]) für die Schlösser von Cremona und Genua galt dieselbe Gefahr. Aus der Lombardei drängten die Einladungen des Adels und die Anzettelungen mit Visconti und Ottaviano Sforza,[2]) Franz von Angoulême, der Dauphin, drängte zum Kampf;[3]) Trivulzio verlangte, dass schon die Sedisvakanz zum Schlag gegen Mailand benutzt würde;[4]) und seit die Allianz mit Venedig geschlossen worden, trieben auch die Venezianer

[1]) Letters and papers, S. 490, No. 3752. Nachher fand sie, wie erzählt, die Möglichkeit der Verproviantierung.

[2]) Kap. II. S. 49. Ferner die Einverständnisse des Trivulzio: „e miss. Zuan Jac. si prometeva assai per li partesani havea nel stato di Milan“ (Rel. des Griti, San. XVI. col. 438).

[3]) Relation des Griti, S. 84, Anm. 1.

[4]) Brief Trivulzios an den König, Luzern. 5. Febr. (Rosmini II, S. 307): der König möge ev. den Zug in die Lombardei ohne die Schweizer vornehmen: „s'ils ne seront pour vous, aussi ils ne seront pas contre vous qui ne leur baille argent; et je ne scais voir ni penser qui leur doit ni puisse bailler argent . . . . . Si le Pape meurt, et que les Venissiens soyent allyés avecques vous, Espaigne demeure toute seule a despendre, et a ceste heure là serez suffisant bien bactre vos ennemys a vostre plaisir . . . . et vous avecques toute petite ayde les chasserez hors d'Italie“ . . . Ein neuer Papst wird 4—5 Jahre mit seinen eigenen Affairen beschäftigt sein. — Ferner den Bericht des Acciajoli; Blois, 20. März (San. XVI. col. 136): „Missier Gian Jacomo, conforta et solicita questa Maestà, che non perda tempo et mandi subito le genti in su questa morte del Papa . . . . ; tamen per ancora non si vegono riscaldare.“ —

Ein rascher Schlag, selbst mit geringem Heer, hätte Sforza damals wohl in die übelste Not gebracht, wenn ihm die Zeit nicht blieb, die Schweizer zu requirieren. Die Gegengründe mögen gewesen sein. die Ungunst der Jahreszeit und die Hoffnung, die Schweizer zu gewinnen. Die Rüstungen waren nicht abgeschlossen, und kühnen Handstreichen widerstrebte das Naturell des Königs.

mit allen Kräften zur Eile: je schneller und mutvoller, desto gewisser der Sieg.[1]) Und in der Tat war der Augenblick günstig: der Abfall Spaniens liess auf einen Verrat auch in Italien hoffen. Das Bündnis mit Venedig sicherte eine gemeinsame Operation, den gleichzeitigen Angriff von West und von Ost. Noch schwankte der Papst; noch wusste der Kaiser nicht, ob er sich zum Waffenstillstand schlagen solle, noch stand der englische Angriff in der Ferne.

Längst hatten überdies umfassende Rüstungen stattgefunden: im Februar bereits war an Trivulzio und den Marquis von Montferrat die Ordre ergangen, waren Bourbon, Trivulzio und Robert de la Marck für den Zug bestimmt.[2]) Damals schon hiess es in Mailand, 1200 Lanzen und 6000 Landsknechte seien in der Dauphiné bereit,[3]) und in der ersten Hälfte des März rückte Robert de la Marck mit dem einen seiner Söhne, einer starken Truppe von Landsknechten und eigenen Leuten durch Burgund ins Gebiet von Lyon. Auch Bourbon zog Truppen zusammen;[4]) Trivulzio aber war auf seinen Beobachtungsposten Oulx, im obersten Piemont zurückgekehrt, von wo er nach beiden Seiten unermüdlich den Einfall betrieb.

So entschloss Ludwig sich denn zum Schlagen: statt den Angriff zu erwarten, machte er ihn jetzt selbst; wenn eine ganze Partei am Hof die bisher tatenlose Liga des Kaisers

---

[1]) San. XVI. col. 167, Andrea Griti aus Blois, 3. und 6. April: Griti und der gefangene und nun freigelassene Alviano reden mit dem König „zercha l'impresa, dicendo che Soa Maestà dovesse far presto, per non aspetar sguizari e li altri; il Papa non è con uni; il ducha di Milan è pur in Stato, spagnoli con loro, e però si presto e magnanimente si farà, si arà vitoria!"

[2]) Brewer, S. 490, Nr. 3752: „Nouvelles de France".

[3]) San. XVI., col. 11, 27. Febr.; col. 24, 7. März: will man von 1200 Lanzen und 14,000 Mann Infanterie wissen. Es sind weit übertriebene Gerüchte, da La Marck mit dem grössten Teil der Landsknechte erst im März bei Lyon erschien. (Siehe Anm. 4.)

[4]) Merc. de Gattinare, Dôle, 15. März (L. L. XII., S. 82).

dadurch gegen Frankreich in Bewegung zu bringen fürchtete,[1]) so überwog nun der Wunsch, den günstigen Augenblick und die vorhandene Rüstung zu nutzen, durch einen Erfolg in Mailand vielleicht jene Gefahr selber zu beschwören. Am 3. April versprach der König den Venezianern Griti und Alviano die Sendung von 1350 Lanzen, unter Kapitänen, die er bereits nannte, von 14,000 Mann Infanterie und starker Artillerie, und wies sie an, mit Teodoro Trivulzio, dem Neffen des Marschalls, und diesem selber in Oulx das Zusammenwirken der französischen und venezianischen Waffen zu bereden.[2]) Es war der Entschluss zum Krieg; nur wenige Tage, bevor der Feldherr, von den Schweizern heimgekehrt, an die Spitze des Heeres treten

---

[1]) Die Memoiren von Bouchet-Tremoille, die in diesen Kapiteln natürlich möglichst entlasten, behaupten, der König hätte gegen den Willen seines ganzen Rates die Expedition durchgesetzt: gegen Argumente, in denen der Verfasser überdies jede Chronologie vergisst. La Tremoille sei zur Annahme des Oberbefehls fast gezwungen worden: „qui n'ousa le reffuser, combien qu'il congneust la charge estre dangereuse" . . . In Wahrheit soll La Tremoille auch von dem Verdacht entlastet werden, als hätte er die Expedition, die so schlimm ausging, betrieben. Freilich mögen solche Befürchtungen am Hof existiert haben; doch ist sehr fraglich, ob sie wirklich so verbreitet waren. La Tremoille jedenfalls hat sich um die Führung eher beworben, hat dafür intriguiert, als sich gegen sie gesträubt.

Die Memoiren von Fleuranges schreiben unberechtigter Weise den Haupteinfluss zu diesem Entscheid dem Trivulzio zu, wie sie ihm konsequenterweise auch die Schuld am Misslingen vorwerfen (S. 233). Ganz gewiss waren die Aufforderungen Trivulzios und seine Verbindungen im Herzogtum nur e i n Moment neben allen andern: davon ganz abgesehen, dass er das ganze Frühjahr hindurch ja gar nicht am Hofe weilte.

[2]) Andrea Griti aus Blois, 3. April (San. XVI., col. 167). — Am 5. April reisten Bartol. d'Alviano und Teod. Trivulzio in der Tat nach Oulx ab (ib., col. 175), wo sie am 18. eintrafen (col. 184), während Griti in Blois blieb und sich nachher dem La Tremoille anschloss (col. 207, 212). In Mailand hatte man schon kurze Zeit nachher Kunde von der Sendung (Lett. ed oraz. di G. Morone, S. 307, 25. April).

konnte;[1]) da das Misslingen seiner diplomatischen Aktion schon feststand, während doch die Tagsatzung noch immer an die Möglichkeit der Verhandlung und des Verzichtes glaubte: die Naivetät dieser Zumutung tritt grell erst ins Licht, wenn man bedenkt, wie vielleicht der grösste Teil der Truppen für den Einbruch unter den Waffen schon bereit stand.

Das starke Heer, das sich nun im Verlauf des April in der Dauphiné vollends sammelte[2]) zeigt, wie der Plan, durch den Aufwand grosser Massen und umfassender Rüstung sich den Erfolg zu sichern, vom König festgehalten worden war, Trivulzios Ueberzeugung entgegen, der einen raschen, wenn auch mit geringen Mitteln geführten Schlag betrieb[3]): 1200—1400 Lanzen, die schwer gerüsteten Hommes d'armes, mit ihren Archers, Valets etc.,[4]) in Kompagnien des La

---

[1]) Griti meldet seine Ankunft erst am 20. April nach Venedig (San. XVI., col. 207). Es ist schwer zu glauben, dass er erst damals frisch eintraf, da die Situation doch die höchste Eile forderte. Freilich lässt er sich eben auch im Feldzug selber dann alle Zeit.

[2]) Meldungen der mailänd. Boten und des Herzogs von Savoyen: E. A. 495 c, 18. April.

[3]) Zu den S. 87, Anm. 4 angeführten Stellen die Memoiren von Fleuranges, S. 233: . . . „lequell sieur mist en teste au Roy de faire une petite armée et l'envoyer en Italie, et avecques les parts et intelligences, qu'il avoit en la Duché de Milan, qu'elle seroit bientost revoltée, et qu'il espéroit aller jusques dans Milan avecques un esperon de bois" . . . Auch Trivulzios Brief an Venedig, vom 17. April (San. XVI. col. 175) hebt vor allem diese Schnelligkeit hervor: „perchè in celerità consisteva la victoria, nè era da perder tempo" etc. Verbindet man damit seine oben genannte Bemühung, den König schon während der Sedisvacanz zum Losschlagen zu bewegen, so erhält man den Eindruck, als ob hier eine tiefere Meinungsverschiedenheit sich zeige. Dem vorsichtigen, zögernden Naturell des Königs widersprach ein derartiges Hazardieren, das aber wahrscheinlich zum Erfolg wirklich geführt hätte.

[4]) Die Relation des Contarini (Begleiter von Griti): „cadauno homo d'arme, segondo el modo de Franza ha dui arcieri." San. XVI. col. 460. Die Lanze betrüge dann 5 Mann.

Tremoille, Trivulzio, La Marck, d'Aubigny, Duras, Bourbon u. s. w., 600 leichte Reiter, annähernd 7500 Landsknechte unter La Marck, Tavannes u. s. w., 4000 Mann französischer Infanterie unter acht Hauptleuten und 2500 italienische Söldner waren für den Zug bestimmt; der Herzog von Savoyen, der Markgraf von Montferrat hatten je 100 Lanzen zugesagt; etwa 20 Stück Geschütz mit 40 Büchsenmeistern, Gehülfen, Zimmerleuten, Karrern u. s. w., mit 200 Tonnen Pulver, 2500 eisernen und 20,000 bleiernen Klötzen, mit Transportpferden und Fussknechten stand bereit. Wohl schien eine solche Rüstung von fast 8000 Reitern und 14,000 Mann Fussvolk über den wackligen Sforzastaat und das unsichere Heer des Vizekönigs den Sieg zu verbürgen.[1]) Doch indem man sie vollendete, hatte man den

[1]) Die Zusammenstellung der Truppenzahlen aus den älteren literarischen Quellen bei Gisi, S. 251: detailliert, mit den Namen der einzelnen Führer bes. die Memoiren von Fleuranges, S. 233 f. — Bouchet-La Tremoille reduziert tendenziös auf 500 Lanzen und 6000 Mann Fussvolk, dagegen übertreibt die „Vie du Connétable" in der entgegengesetzten Tendenz auf 1800 Lanzen und 20,000 Fussvolk. Im allgemeinen geben die französischen Quellen zu geringe, die schweizerischen viel zu hohe Zahlen. —

Originale Nachrichten von grösserer Zuverlässigkeit bringen die Mannschaftslisten bei San. (XVI., col. 213, 319) und im St. a. Zürich (A. 225, 1, französisch und deutsch), die trotz einzelner Differenzen wohl auf ein gemeinsames offizielles Stück zurückgehen und genau die einzelnen Kontingente und Kapitäne nennen. Merkwürdiger Weise haben beide für die Lanzen eine mit den Einzelangaben differierende, unter sich selber wieder verschiedene Addition: 1375 und 1475 Lanzen. — Andrea Griti meldet mit einiger Uebertreibung nach Venedig: 1500 Lanzen, 14—15,000 Mann Infanterie, 800 leichte Pferde (San. XVI., 302). Nach der Niederlage gab er dem Consiglio an: 1400 Lanzen, 11,000 Mann Infanterie und die leichte Reiterei (San. XVI., col. 455), wobei zu berücksichtigen ist, dass einige Mannschaft in Asti und Alessandria geblieben war.

Die beiden Listen weichen für die Artillerie einigermassen ab: bei San.: canoni e serpentini 6, colubrine bastarde 4, colubrine magiore 8. Die Liste des St. a. Zürich: „Dix canons serpentins, deux grandes

Schweizern Zeit gelassen, zur Verteidigung Mailands über die Berge zu eilen.

An die Spitze trat La Tremoille selbst: nicht ungern und fast gezwungen, wie sein Panegyriker will, sondern begierig und in Erwartung des Ruhms.[1]) Wohl möglich, dass er selber, ein Meister jeder Intrigue, noch beigetragen hat, den zuerst in Aussicht genommenen Generalleutnant von Bourbon zu verdrängen.[2]) Ebenso gross aber war die Rolle, die Trivulzio für die Rückeroberung seiner Heimat zufiel: die Dienste in der Vergangenheit und die Kenntnis von Land und Leuten, die Hoffnung auf seine Verbindungen in Mailand, liessen ihn als den zweiten Führer des Heers erscheinen.[3]) Für ihn so gut wie für den König, war der

---

colourines, quatre colourines bastardes et vuyt colourines moyennes." Ihr Kommandant war La Fayette (Fleuranges, Memoiren). Wenn die Schweizer bei Novara etwa 25 Stück Geschütze eroberten, so befand sich auch savoyisches dabei.

[1]) Bouchet-La Tremoille, S. 233.

[2]) Noch anfangs März nannte das Gerücht in Italien Bourbon und La Palice als Führer (San. XVI., col. 24). Am 31. März meldet Griti aus Blois, wie nunmehr Trivulzio und La Tremoille bestimmt seien (ib., col. 143). Die Memoiren von Fleuranges behaupten geradezu: „et feust regardé une fois, que monsieur de Bourbon iroit; mais monsieur de La Trimouille pourchassa tant, qu'il eust la charge." (S. 233.) Die „Vie du Connétable" (Panthéon, litt.) stellte die Sache vollends dar, als habe La Tremoille beim König seine eigene Ernennung betreiben lassen; dieser hätte ihm, um dessen Anhängern zu willfahren und Bourbon zu schonen, das Kommando mit ungenügenden Streitkräften angeboten: 800 hommes d'armes und 7000 Fussoldaten, was Bourbon beleidigt ausschlug. In der Tat nahm er am Feldzug nicht Teil; seine Hommes d'armes führte ein Leutnant (Mem. v. Bellay, S. 235) nach Italien.

[3]) Das von Rosmini, II, S. 313, mitgeteilte Dekret Ludwigs, vom 26. April, ernennt ihn ausdrücklich zum Generallieutenant, ordnet ihn also La Tremoille bei: „considerans aussi l'autorité, credit, faveur et grandes intelligences, qu'il a en nostre dit Duché de Milan, qui peuvent grandement ayder et servir au fait de nostre dite emprise" . . . . Dadurch sind alle gegenteiligen Behauptungen (besonders nachdrücklich Fleuranges, S. 233),

Gewinn der Lombardei persönliche, ja fast Ehrenangelegenheit; nach Venedig, wie nach Blois trieb er gleich heftig zur Eile.[1])

Nur langsam aber kam die imposante Aufstellung in Gang: während am Hof noch der König, La Tremoille und Griti umständliche Beratungen pflogen.[2]) erreichte Trivulzio, dass wenigstens die Vorhut endlich marschieren durfte[3]): in der letzten Woche des April hatten einzelne Kontingente mit dem Alpenübergang gegen Oulx, ins Tal der Dora Riparia, schon begonnen;[4]) in den ersten Tagen des Mai kam die Avantgarde unter d'Aubigny nach Susa.[5]) Damals erst verliess La Tremoille mit Griti und 300 Lanzen den Hof, um das Heer zu erreichen,[6]) und zu allen andern Truppen ward noch ein stärkeres Landsknechtskorps erwartet.[7]) Die

---

wie sie Gisi, S. 250 aufzählt, ins Unrecht gesetzt: unbegreiflich, wie er dabei selbst, unter Nichtachtung des offiziellen Dokuments, der Tradition des Fleuranges folgt!

[1]) Nach Venedig: San. XVI. col. 175. (17. April). col. 191, 245 (7. Mai). col. 258, 259 (10. Mai). Nach Blois: ib. col. 214, Griti aus Blois, am 24. April: . . . . „missier Zuan Jacomo li à scrito (d. h. dem König), saria meglio andar avanti sul stato de Milan con quelle lanze l'ha, e poi il resto con monsignor di la Trimoglia li vegneria drieto; e cussì il Re subito li ha risposto, è contento, el vengi e vadi sia“ . . .

[2]) San. XVI. col. 212, 20. April.

[3]) Siehe unter 1.

[4]) San. XVI. col. 191, 23. April, Alviano aus Oulx: . . . „l'exercito francese è in ordine e do zornade de lì è reduto, e za principiavano a passar“ . . .

[5]) San. XVI., col. 221.

[6]) ib., col. 259, 10. Mai; Brief Trivulzios aus Oulx an den Statthalter von Crema: meldet La Tremoilles Abreise von Blois am 2. Mai.

[7]) Fleuranges, der Leutnant Robert de la Marcks (seines Vaters) behauptet, 4—5000 Landsknechte unter Tavannes und Brandeck und andern Hauptleuten seien aus der Guyenne vergeblich erwartet worden, auch zur Entscheidung bei Novara nicht gekommen. Das muss, als unbestätigt, verdächtig bleiben. Allerdings stiessen, erst in Italien, noch neue Landsknechte zum Heer: 1500 Mann, um den 1. Juni, in der Nähe von Novara (Griti, bei San. XVI., col. 328), und wahrscheinlich

rastlose Tätigkeit Trivulzios kontrastiert aufs stärkste gegen diese selbstbewusste Langsamkeit: die ganze erste Hälfte des Mai hindurch zogen die Heerhaufen über die Berge;[1]) um den 17. erst traf La Tremoille in Susa ein;[2]) noch immer fehlten ausser jenen Landsknechten 3 oder 400 Lanzen, die unter d'Aubigny über den Mont Cenis zum Heere hätten stossen sollen.[3])

Während so langsam und ihres Sieges gewiss, aber in einem imposanten Aufgebot die Scharen ins Hochpiemont hinunterstiegen, hatten die Abgesandten des Königs, Alviano und Teodoro Trivulzio, bereits das gärende Oberitalien durcheilt: der Angriff von Osten her sollte von ihnen or-

---

ist das dasselbe Korps, von dem Fleuranges redet. Die französischen Quellen verraten überhaupt eine Neigung zur Behauptung, als wäre noch ein grosser Teil des Heeres in den Bergen gewesen, als bei Novara die Entscheidung fiel. Vor und während der Belagerung aber waren noch Zuzüge zum Heer gestossen, und die Zahl der Franzosen, die dort teilnahmen, variiert nur unbedeutend von den Listen (oben zit.), die das Truppen a u f g e b o t bringen („lista di le gente d'arme che sono o r d i n a t e dal re di Franza per la impresa de Italia", „Estat de l'armee le roy a delibere en Italie"), und selbst die Differenzen erklären sich dadurch, dass in Asti und Alessandria Fussvolk zurückgelassen war. Siehe weiter unten).

[1]) San. XVI., col. 258 (aus Crema, 13. Mai): Trivulzio empfing in Oulx die Kommenden, ordnete und instruierte sie wohl für den Weitermarsch (col. 259). — Jean le Veau, 14. Mai, aus Piacenza: . . . „sont quatre ou cinq jours, le Duc estant à Pavie, et ledit Mess. André (Burg) furent advertis, comme les dits François passoient à force les Monts" . . . (L. L. XII., S. 116). Die grosse Masse wird um den 10. Mai herübergekommen sein.

[2]) San. XVI., col. 293: La Tremoille und Trivulzio aus Susa, 17. Mai (an Venedig). Damals war der Bergübergang im Ganzen zu Ende: „Ora mò l'exercito di la Christ. Maestà è di qua da'monti, et in 8 zorni spera esser in Milan (ib., col. 302).

[3]) San. XVI., col. 302: Andrea Griti aus Susa, 20. und 25. Mai. Die Lanzen d'Aubignys fehlten noch, als das Heer bereits über den Po gezogen (ib., col. 325: Griti, 27.—31. Mai) und trafen erst in der Nähe von Novara um den 1. Juni ein (col. 328, 460).

ganisiert werden. Am 18. April hatten sie in Oulx mit dem Marschall sich verständigt;[1]) am 23. waren sie nach Venedig aufgebrochen;[2]) am 10. Mai trafen beide in Chioggia ein.[3]) Mit Pomp empfangen, verlangen sie unverzüglich energische Aktion[4]): am 13. bereits wird Alviano zum Generalkapitän ernannt;[5]) am 18. schon langen die beiden im venezianischen Hauptquartier, in San Bonifazio, an[6]): 1200 Lanzen, 1500 Mann leichter Kavallerie, 8000 Mann Infanterie standen ihnen zur Verfügung.[7]) In der sichern Erwartung des unmittelbar bevorstehenden Kriegs hatte die Republik bereits, trotz allen Bitten des spanischen Gesandten, den Waffenstillstand mit dem Kaiser nicht mehr verlängert.[8])

Von Ost und Westen drohte der Liga und ihrem Schutzstaat Mailand die Gefahr; schon war der Vorstoss auf Asti gemeldet; überall regte sich die Empörung. Der Herzog, von den Spaniern bereits verlassen, in rettungsloser Verzweiflung, gab sich verloren: „non sa, dove andar. Ritornar in Alemagna non vol; andar da'sguizari, dice, non mantien fede, e de facili lo daria in man dil re di Franza; unde il meglio era andar col vicerè; nè a Milan voleva andar,

---

[1]) San. XVI. col. 184.

[2]) ib. col. 191; 221: Anfang Mai sind sie in Turin.

[3]) ib. col. 227.

[4]) ib. col. 229, 232, 234: 10. und 11. Juni.

[5]) ib. col. 247. Romanin, storia documentata, V, S. 283, der den 15. Mai angibt.

[6]) ib. col. 273: östlich von Verona. — Sie verliessen Venedig am 16. (ib. col. 261.)

[7]) ib. col. 209: Brief der Signorie an Griti, vom 3. Mai. — Ein Brief des Gouverneurs von Bergamo an Stella in Zürich gibt an: 8000 Fussknechte, 1000 Lanzen und ca. 1000 Pferde, aber vielleicht ohne die im Rücken gelassenen oder seitlich entsendeten kleinern Kontingente zu zählen. Kopie im St. a. Basel M 1 No. 301.)

[8]) San. XVI. col. 209.

qual era in moto."[1]) Der Sieg schien sicher, bevor ein einziger Soldat das Herzogtum betreten.

Allein die Franzosen hatten den Fehler schon begangen, der ihnen den Erfolg entriss: statt in einem blitzähnlichen Zug diesen Schwindelstaat zu Boden zu werfen, liess man ihm Zeit, nach allen seinen Stützen zu greifen. Trivulzio, der sein Italien kannte, hatte umsonst auf die höchste Eile gedrungen: er einzig sah vielleicht ein, wie bei der militärischen Untüchtigkeit dieses Lands ein kleines, straff diszipliniertes, rasch und sicher geführtes Heer zum zerschmetternden Schlage genügte. Hätten sich dann auch die Eidgenossen mit der vollendeten Tatsache abgefunden, bei der franzosenfreundlichen Unterströmung im eigenen Land?

So aber kam man mit einem Aufgebot, vor dem ganz Italien zitterte, monatelang erwartet, wochenlang mit dem blossen Aufmarsch beschäftigt. Und unterdessen stiegen die 4000 Schweizer in die lombardische Ebene herab, die herbeizurufen man nicht verhindert, die ersten jener Schar, an der der gewaltige Angriff abprallte.

---

[1]) ib. col. 258: Guidoto, Piacenza, 15. Mai.

Zweites Kapitel.

Die Eroberung der Lombardei.

Während die französische Armee über die Berge zog, hatte die Flotte von Marseille aus sich der Republik Genua genähert, um mit einem Landheer unter dem Bastard von Savoyen vereinigt ihrer kurzen Freiheit wieder ein Ende zu machen. Stürmische Szenen zwischen den herrschenden Fregosi und den Fieschi hatten eben noch den Umschwung vorbereitet: am 24. Mai gelang es Antoniotto und Hieron. Adurno mit 5000 Söldnern vom Lande her die belagerte Lanterna zu entsetzen. Die Fregosi mit ihrem Dogen zogen sich auf die Schiffe zurück, und im Einverständnis mit dem französischen König ward Antoniotto Adurno zum Gouverneur gewählt.[1])

Aber auch die kleinen Gewalten Norditaliens hatten mit Ludwig paktiert: Montferrat schickte 100 Lanzen, der Herr des Piemont, der Herzog von Savoyen, desgleichen[2]): während er die Schweizer von den Rüstungen der Franzosen ständig in Kenntnis erhielt,[3]) liess er nicht nur die Knechte

[1]) Senarega, De rebus Genuensibus: in Muratori, Rerum Ital. Script., t. XXIV., S. 621 ff.

[2]) Die oben zitierten Heereslisten.

[3]) Er stand ja im Bündnis mit acht Kantonen (Kohler, S. 423). — E. A. 495 c: 18. April. St. a. Bern, Deutsches Miss.-Buch, f. 132 (vom 11. Mai): Bern teilt der Tagsatzung mit, wie der Herzog ihm von den französischen Rüstungen Kenntnis gegeben: „unnd der uffbruch und inval an dryen orten uff wasser und land beschechen; dabi so habe inn der küng umb durchzug unnd passage ankert." Er bittet, die Ge-

aus dem Lande laufen,[1]) sondern lieh selbst Büchsen und Geschütz.[2]) Für sie alle galt es, sich einfach zu ducken: mochten sie die Franzosenherrschaft in Italien gern oder widerwillig sehen, so war von einem Verweigern des Durchpasses keine Rede. Ihr Kunststück ist, nach Frankreich, wie nach den Eidgenossen hin sich nicht zu kompromittieren.

Die Stimmung in Mailand war aber für die Franzosen von Anfang an die beste: eine mühelose, fast von selbst sich vollziehende Eroberung schien in Sicht, bei der Fäulnis aller Zustände, dem namenlosen, tief berechtigten Ueberdruss an dem jämmerlichen Regiment, bei der Unzuverlässigkeit des spanischen Bundesgenossen. Die Franzosenherrschaft war eine Erlösung, und Trivulzios Einverständnisse ebneten den Weg. —

Die Vorhut des Heeres hatte den ersten Schlag gegen das Mailändische geführt, noch bevor La Tremoille selber auf italienischem Boden erschien: um den 10. Mai drang, von Trivulzio gesandt, sein Sohn Camillo nach Asti vor, während auf die blosse Nachricht der Gouverneur von

---

währung zu entschuldigen und ihm einen Boten als Berater zu senden. Der Brief Berns findet sich in den Tschudischen Orig.-Abschieden (St. a. Zürich), nach dem Abschied von Baden vom 9. Mai. — Weitere Entschuldigungen: E. A. 502 h, 30. Mai.

[1]) Die Tagsatzung verlangte am 9. Mai, dass er ein Verbot dagegen erlasse (E. A. 500 c); Bern am 11. Mai ebenso (St. a. Bern, Lat. Miss.-Buch, f. 2, Ratsmanual 158, f. 127): gleichzeitig begann im eigenen Land der allgemeine Aufbruch!

[2]) Nach der Niederlage von Novara bestritt er das natürlich aufs höchste: die erbeuteten, mit Kreuzen bezeichneten Geschütze gehörten der Stadt Valence in der Dauphiné und andern, „die zu irem zeichen ein gell, rott, blaw oder ander form krütz tragent, welcher underscheid man in keinen metall gegraben erkennen mag“ etc. Ebenso leugnete er seinen Zuzug ab (St. a. Zürich, A. 212, 1; Thonon, 16. und 18. Juni, an Zürich). — Allein Savoyen konnte gar nicht anders, als dem König jede verlangte Unterstützung gewähren, mochte diese nun bis zum Leihen von Geschützen gehen, oder bei der Sendung von 100 Lanzen bleiben.

Alessandria und die Spanier ihren Posten verliessen.[1]) Nach zwei, drei Tagen stand Camillo in Alessandria selbst und gaben jene Tortona schon auf.[2]) Um den 20. Mai rückte die Hauptmacht selbst, mit La Tremoille und dem Marschall nach, um in den mühelos eroberten Gebieten von den Beschwerden der Märsche zu ruhen und wohl die immer noch

---

[1]) San. XVI., col. 249, 258: Bart. Contarini, Kapitän von Crema, 12. und 13. Mai: „La qual nova optima fu sparta per tutta la terra, e tutti comenzono a jubilar." — Andrea Griti berichtet aus Susa, im Widerspruch mit den Meldungen Contarinis, von einem Widerstand der spanischen Besatzung in Alessandria, der Camillo zum Rückzug veranlasst hätte: (col. 302): das bleibt unbestätigt.

[2]) ib., col. 262, Contarini aus Crema, 14. Mai. Ferner col. 266, 273, 275, 302. — Die Memoiren von Fleuranges (Kap. 35) reden von Camillo Trivulzio mit keinem Wort: nach ihnen hätte La Tremoille bereits von Asti aus, dem jungen Fleuranges mit seinen Landsknechten den Auftrag zur Eroberung Alessandrias gegeben, das von den Schweizern gehalten wurde. Mit den Landsknechten, einigem Fussvolk und wenigen Hommes d'armes wäre es ihm, von Sacromoro Visconti und seinen 100 hommes d'armes unterstützt, gelungen, die Schweizer an den Toren zu überraschen und einzudringen: „et ainsy que les lansquenets entroient par une porte, les Suisses sortoient par l'aultre, et prenoient le droict chemin de Tortonne, pour eulz aller rallier." Fleuranges hätte ihnen Fussvolk und Kavallerie nachgesandt; „et là y eust belle escarmouche, et quelques Suisses tués; et fist mettre le dict Advantureux son artillerie sur les plattes formes du costé, où les Suisses estoient sortis et la fist tirer, pour donner à cognoistre aux peuples d'Italie et à ceulx, qui tenoient la partie française, que la ville estoit prise, et aussy pour donner bon courage aux amis et peur aux ennemis" etc.

Die ganze hübsche Erzählung ist von Anfang bis zum Schluss wahrscheinlich die reine Blague: die andern Quellen wissen von Fleuranges kein Wort. Die Erzählung selber aber macht sich gerade durch ihr Detail aufs höchste verdächtig: als Alessandria genommen wurde, war La Tremoille noch nicht einmal in Susa (sondern wahrscheinlich sogar noch jenseits der Berge, da er erst gegen den 17. Mai nach Susa gelangte und die Stadt um den 12. bereits fiel). In Alessandria aber standen nicht Schweizer, sondern Spanier (z. B. San. XVI., col. 275: der Sekretär des Contarini berichtet am 16. Mai aus Crema: . . . „Et ozi à auto lettere dil sign. Camilo . . . date in Alex. di la Paia, a di 14,

ausbleibenden Nachzügler zu erwarten.[1]) Die Grenzstadt des Herzogtums, ein wichtiger Brückenposten, war ohne einen Versuch des Widerstands an den Feind gefallen, das Land jenseits des Po verloren: schon dachte man Pavia zu haben,[2]) und bis gegen Novara schwärmten die feindlichen Reiter.

Kein Wunder, wenn das Nahen überall ein Signal für die Unzufriedenen ward; auch im Osten stand alles in Gärung: die ganze Ghiara d'Adda war schon unsicher, und der Podestà von Cremona verliess um den 12. Mai bereits mit der Sforzenpartei die Stadt, die dem venezianischen Kapitän in Crema mit ihrer ganzen Umgebung die Unterwerfung anbot.[3]) Der völlige Verlust des Ostens, selbst Lodis, schien geschehen, bevor noch Venedig den ersten Zug getan.

---

significa aver fugato li spagnoli de Alex." . . . .). Nach Fleuranges fliesst mitten durch Alessandria der Po u. s. w.

Höchstens, dass Fleuranges mit einem Landsknechtskorps den C. Trivulzio begleitet hätte. Das bei Rosmini II., S. 315, abgedruckte Brieffragment (Ott. Sforza an Burgo; Mailand, 14. Mai) redet neben Camillo von einem „dimandato Guarnero Guasco con molti fanti," der nach Aless. gedrungen. Es bleibt aber sehr fraglich, ob er mit dem Fleuranges und diese mit den Landsknechten zu identifizieren sind. Die gleichzeitigen Berichte bei Sanuto schreiben die Initiative einzig dem Marschall und die Ausführung seinem Sohne zu; auch in dem Briefe des Jean le Veau, vom 20. Mai (L. L. XII., S. 124) wird nur von der „compagnie du Sr. Jean Jacques de Triultio" gesprochen.

[1]) Die Hauptmacht, 800 Lanzen und 9000 Mann Infanterie, brach am 20. von Susa gegen Asti auf (Griti; Susa, 20. Mai: San. XVI., col. 302). Am 22. Mai wird ihre Ankunft in Asti gemeldet (ib., col. 318). Dort hat man mindestens vier Tage gerastet: Griti, aus Asti, 25. Mai (ib., col. 312, 320): . . . „fra tre zorni si leverano per Alexandria et anderiano a trovar li inimici"). Ferner: Fleuranges, Kap. 35.

[2]) San. XVI., col. 293, 17. Mai. col. 312.

[3]) San. XVI., col. 258 (Crema; Contarini, 13. Mai), 273, 281 (Crema, 18. Mai: . . . „et ogni zorno ne vien da 4 in 5 e più di ditti messi" . . .), 308.

Aless. Sforza machte zwar von Lodi aus mit 300 Pferden einen schwächlichen Versuch, die Stadt zum Wiederanschluss zu zwingen

Keine Partei aber beeilte sich, den Vorteil zu verfolgen: der Signorie lagen vor allem doch die Sondereroberungen am Herzen, und da sogar liess sie sich Zeit. Zwar stand ihr Generalkapitän von der Belagerung Veronas ab, vor das man am 19. Mai gerückt war: die Stadt hatte von Trient her etwa 2000 Mann Zuzug erhalten und machte eine lange Belagerung nötig,[1]) sodass d'Alviano, nach der Einnahme von Peschiera, über Villafranca und Valeggio[2]) gegen Cremona zog, das er am 27. Mai ohne Hindernis betreten konnte: sofort wurden die französischen Fahnen aufgepflanzt,[3]) worauf auch die Ghiara d'Adda und Lodi dem Beispiel folgten.[4]) Doch eine wahrhaft ängstliche Vorsicht band von Hause her dem Alviano die Hände: Venedig wollte sein Heer um keinen Preis einer Katastrophe aussetzen[5]) und, durch Erfahrung gewitzigt, vor allem sein

(Cronaca di Cremona . . . in: Bibl. hist. ital. cura et studio Societ. Longob. I., S. 218). Er zog sich zurück, entweder auf die blosse Nachricht vom Kommen der Stradioten (San. XVI., col. 283, aus Crema), oder nach einem unglücklichen Gefecht mit dem venez. Infanteriekapitän Renzo de Ceri (ib., col. 284). Cavitellus, Annales Cremonenses, in Graevius, Thesaurus, t. III., 2 zu 1513. Grumello, Cronaca, Kap. 34.

[1]) Diario del campo tedesco nella guerra veneta dal 1512 al 1516 (in: Archivio Veneto t. 35, S. 83 ff.). — Jean le Veau; Mailand, 25. Mai (L. L. XII. S. 130). — Die militärischen Gründe gibt Alviano selber an (bei San. XVI. col. 296): „è mal perder tempo qui, ma è ben levarsi e andar a Pontevico e de li a tuor Cremona, che l'avevemo subito . . . e poi acquistato il stato dil Ducha di Milan con una trombeta voglio aver Verona, e questo fazo, aziò sgiuzari, che se intende, vol aiutar il stado de Milan et vieneno zoso, avanti i vengi, nui abiamo fata il nostro" . . . Es ist der einzig mögliche Gesichtspunkt für das erfolgreiche Durchführen des Feldzugs, den aber Alviano in der Folge selber nicht behaupten konnte und den auch die Franzosen nicht wahrten.

[2]) Diario del campo tedesco, S. 83, 4.

[3]) San. XVI., col. 309, 310. Grumello, Cronaca, Kap. 25: unzuverlässig.

[4]) San. XVI., col. 311, 27. Mai.

[5]) ib., col. 284, 294 (23. Mai): das Colleggio an Griti: die Furcht, wenn die Franzosen ihrerseits nicht rasch genug vorrückten, mit den

eigenes Unterpfand in die Hände bekommen. Mehr als um den Fall Mailands war es ihm um die Eroberung Brescias und all die andern Verluste frühern Besitzes zu tun, während doch vom militärischen Standpunkt aus nichts dringender geboten schien, als von Ost und West ins Zentrum vorzustossen und vereinigt rasch den Schlag gegen den Herzog und seine geringen Kräfte zu führen.[1]) So aber hielt sich jeder Teil mit Sondereroberung und Nebenoperationen auf: die Franzosen mit Asti, die Venezianer mit Brescia und den kleinen Plätzen der Umgebung. Umsonst, dass der französische Bote in Venedig die Vereinigung der Heere verlangte,[2]) dass der Generalkapitän mit Teodoro Trivulzio selber sie wünschte,[3]) und von Cremona aus, wie er mit dem Marschall in Oulx mochte verabredet haben, den Marsch über die Adda begehrte.[4]) Der Generalgouverneur widersetzte sich,[5]) trotzdem aus Mailand die Aufstandsnachrichten kamen: wie die Guelfen bewaffnet „Franza e Marco" in den Strassen riefen, wie die Buden geschlossen und die französische Besatzung das Kastell verlassen, wie die allgemeine Erwartung das Einrücken des vereinigten französisch-venetianischen Heeres ersehnte.[6]) An der Adda angelangt, machte man Halt, und nicht aus Vorsicht allein. Vom Lager in San Bassano aus ward der Infanteriekapitän Renzo de Ceri nach Brescia gesandt, während nun immerhin einige Reiter unter Gian Paolo Baglione und Teodoro Trivulzio gegen Mailand vorstiessen, um auf die Nachricht

---

Spaniern bei Piacenza zusammenzugeraten. Die Erlaubnis, von Verona weg vorzurücken, ward am 24. Mai dem Alviano gegeben, mit der Bedingung, „che non passi Po in Ada et atendi la conservation di nostro exercito" (ib., col. 296). Siehe auch Romanin, Storia docum. V., S. 185.

[1]) Siehe die S. 79, Anm. 2, zitierte Auseinandersetzung des Alviano.

[2]) San. XVI., col. 293, 23. Mai.

[3]) ib., col. 284.

[4]) ib., col. 314.

[5]) ib., col. 314.

[6]) ib., col. 315, 330.

von dessen Anschluss an Frankreich sofort wieder umzukehren.[1]) Am 31. Mai ward Brescia in der Tat mit dem Einverständnis der Bürger genommen, während Spanier und Deutsche sich ins Kastell zurückzogen.[2]) Das Hauptheer aber überlegte sich noch am 3. Juni, ob der Marsch über die Adda, den neben Trivulzio auch La Tremoille und Griti endlich verlangten, zu wagen und am Platze sei.[3]) Noch am Schlachttag selbst, am 6. Juni, stehen die venezianischen Truppen unverändert am selben Platz, in la Cava bei Cremona.[4]) Das Zusammenwirken französischer und venezianischer Waffen, wie es durch die ganze Allianz und die territoriale Stellung der Bundesgenossen gefordert war, wie es der immense, nicht zu schätzende Vorteil der ganzen Kombination gewesen, wie es wohl Trivulzio wenigstens in Aussicht genommen,[5]) hat gar nicht stattgefunden. Dass

[1]) San. XVI., col. 321 (30. Mai), 323 (31. Mai).

[2]) ib., col. 323 (31. Mai). — Anfangs Mai hatten der Vizekönig und Sforza daran gedacht, Brescia im Angriffsfall zu unterstützen und dafür eine Brücke über den Oglio zu schlagen (ib., col. 215). Wie überall, so war dann auch hier nichts geschehen.

[3]) ib., col. 325, Andrea Griti, Pieve del Cairo (27.—31. Mai): er verteidigt hier noch das Zögern der Signorie. — col. 328, 2. Juni: der Proveditor Contarini aus la Cava, wie Griti aus San Giorgio bei Novara das Passieren der Adda verlangt habe.

[4]) ib., col. 340.

[5]) Ein direkter Beweis lässt sich dafür nicht leisten: immerhin spricht für die Annahme, dass Alvisno, der ja in Oulx mit dem Marschall konferiert hatte, im venezianischen Lager den Vormarsch und die Vereinigung verlangte. Die von Sanuto gegebenen Auszüge der Briefe Trivulzios an Venedig lassen nur seine allgemeine Unzufriedenheit über dessen Schläfrigkeit erkennen; z. B. col. 258, 13. Mai, Contarini aus Crema: „El sign. Zuan Jac., che si trova a Lors (Oulx), ezi à mandato a dir a lui retor di crema e scritoli, che'l se meraveia, che la Signoria non penzi avanti il suo exercito, e adesso è tempo di far fati; non che l'habi di bisogno di forze, ma per dar reputation a la liga et acciò la Christ. Maestà cognossi, la Sign. fa dal canto suo, quanto à promesso di far" etc. — Charakteristische Ueberschätzung der französischen Macht. Man erinnere sich, dass 1515 bei Marignano

Griti den La Tremoille[1]) und Teodoro Trivulzio den Alviano begleiteten, war eine völlig äusserliche Kundgebung einheitlicher Ziele. In Wahrheit unterstützte kein Teil den andern, und Venedig namentlich setzte die militärischen Wünschbarkeiten durchaus den Sondervorteilen nach, welche die vorzeitigen Eroberungen für den Friedensschluss ihm brachten: wohl wären diese Gebiete, wenn Mailand und Pavia einmal gefallen und der Herzog gefangen oder verjagt war, von selber und willig der Entscheidung auf dem Hauptplatz des Kampfes gefolgt, dem Sieger als müheloser Ueberschuss zugefallen. Die Republik aber musste sich fragen, ob der Preis dann, wie Frankreich versprochen, auch wirklich ihr selber zugute kommen würde. Sie war zu sehr brutalisiert und getäuscht worden, um, wie im Vorjahr wieder rückhaltlos einem Bundesgenossen zu vertrauen und kühn die eigenen Kräfte zum Gelingen erst des Ganzen ins Spiel zu setzen. Mit dem Gewinn Brescias, Peschieras, Pizzighettones u. s. w. hatte sie erlangt, was sie begehrte: es ist also militärische Vorsicht und diplomatische Zurückhaltung zugleich, wenn man sich gerade nur soweit vorwagt, als dringend nötig.

Allein auch auf französischer Seite, wo man doch um einen ganz andern Einsatz rang, ist es kein Feldzug grossen Stiles: am 30. Mai erst brach man von Alessandria auf; am 31. setzte man bei Pieve del Cairo über den Fluss.[2]) Statt nach Asti ein blosses Streifkorps zu entsenden und

---

das Eingreifen venezianischer Waffen, im letzten Moment, die Entscheidung herbeiführte. Dieselbe Ueberschätzung mag erst recht bei La Tremoille und den Franzosen verhindert haben, dass man den ganzen Feldzug von vorneherein auf dies Zusammenwirken abstellte und rechtzeitig und dringend in Venedig auf dem Vorrücken bestand!

[1]) Gritis Itinerar, aufschlussreich auch für die Bewegung des Heers, bei San. XVI., col. 457: doch befindet er sich erst von Asti an beim Grossteil der Truppen.

[2]) Itinerar des Griti (San., col. 457).

mit dem Kern ins Mailändische zu rücken, rasch und verblüffend den Gegner zur Entscheidung zu zwingen, hatten die Feldherrn die ganze Masse des Heeres über Asti und Alessandria in aller Langsamkeit geführt, zu allem Umweg hinzu in Asti noch drei oder vier Tage gerastet, als ob man auf den Rückzug des Gegners warte.[1]) Die Grösse der Rüstung hemmte nun auch die Schnelligkeit der Bewegung, und die Ahnung, wie sehr gerade auf ihr alle Wahrscheinlichkeit und Garantie des Erfolges beruhte, schien selbst Trivulzio wieder vergangen zu sein: der günstige Fortgang der Operationen, das völlig ungehemmte Vordringen, der allgemeine Abfall mag auch ihn in Zuversicht gewiegt haben.

Und allerdings stand die Sache des Herzogs zum Verzweifeln. Wie völlig vertrauenslos er selbst dem Kampf entgegensah, ist schon erzählt, und der Fortgang konnte jede Angst nur vermehren.

Zwar die 4000 Schweizer, die man zugesagt erhalten, waren in der Tat mit den Franzosen fast gleichzeitig erschienen. In zwei Richtungen rückten gegen Mitte Mai die Kontingente über die Berge: die acht östlichen Kantone über den Gotthard nach Bellinzona, wo der Beauftragte

---

[1]) Jean le Veau (Mailand, 20. Mai: L. L. XII., S. 124) will wissen, dass die Franzosen zögerten, weil sie den Rückzug des Vizekönigs und den Abfall Mailands erwarteten.

Sie werden aber nicht so einfältig gewesen sein, durch ihr Zaudern einen Effekt zu erhoffen, der doch nur durch kühnes Vorrücken zu erreichen war.

Die Behauptungen des Jean le Veau (L. L. XII., S. 116 ff.) sind überhaupt mit Vorsicht zu betrachten, da eine törichte Siegeszuversicht (durch das Bleiben der Spanier und das Erscheinen der Schweizer hervorgerufen) die Nachrichten färbt und entstellt: das Tollste vielleicht die Versicherung, in Genua seien alle Guelfen getötet oder verjagt, eine grosse Armee zu Wasser und Land gegen die Franzosen aufgestellt und dem Herzog von Mailand geschrieben worden, er möge keine Angst haben: sie würden auf ihrer Seite den Feind schon fernzuhalten wissen! (ib., S. 130, 25. Mai).

des Herzogs, Alessandro Balbiano, sie nach Eintreffen musterte, besoldete und nach Arona dirigierte.[1]) Die westlichen Orte: 1100 Mann von Bern, Freiburg, Solothurn und Basel in einem „langsamen, harten Weg" durch Waadt und Wallis über den Simplon nach Domo d'Ossola und Arona, wo sie am 18. mittags anlangten.[2]) Vor ihrem Kommen

---

[1]) Ihr Anmarsch ist nur unvollkommen bekannt durch die Briefe des Balbiano an den Herzog (B. A., Kopien aus Mailand), Bellinzona, 13. Mai: am 9. Mai sind schon die zwei Banner von Unterwalden dort eingetroffen; am 13. standen nur Uri und Schaffhausen noch in Bellinzona, um am folgenden Morgen ebenfalls nach Arona zu ziehen. Dort scheinen am 13. Mai erst Luzern und Schwyz eingetroffen zu sein; doch waren die meisten andern bereits im Anmarsch (P. P. Cribelli an den Herzog; Novara, 14. Mai, in B. A.: „me fano intendere, non volersi partire fina che non siano arrivati tuti insiema" . . .). In Bellinzona schon hatte man, um sie anzufeuern, ihnen Berichte über die Hülfe von Papst und Vizekönig vorgelesen.

[2]) Briefe der Solothurner Hauptleute aus Bern und Freiburg, vom 5. und 6. Mai (St. a. Solothurn, Denkw., S. XXIX., f. 199, 194); in Bern: . . . „uff hundert uff dem breitt feld unser gewartett mitt pfiffen und trummen uns erlich hinin beleittet" etc. — Ausführliche Erzählung der Basler Hauptleute Hans Stoltz, Ulrich Falkner, Hans Bondorf (Fechter, S. 110 ff.; Orig. im St. a. Basel, M. 1, Nr. 288): Vor ihnen sind bereits Bern, Freiburg und Solothurn weggezogen; in Solothurn schon sind sie „fast erlich und wol empfangen" und beschenkt: „morndes fritags (6. Mai) uns allen ein löblich singend ampt uff dem altar sant Ursen und Victor gehalten." In Bern: „nit mynder wol empfangen, in sunders by 200 knechte unss engegenzogen, ir rotzbotschaft zu unss in das feld geschigkt, uns wolkomen heyssen sin, dornach in der herberg unss durch vier rotzbotschafft aber empfangen, sich gross erbotten, unser zukunft sich fröwend, dessglich geschengkt 10 kronen, zum nachtmol mit etwan mengen kannen den win dorzu geschengkt mit viel erbiettung." In Freiburg, wohin sie am 7. Mai kommen, ähnlich; da erfahren sie zugleich vom beabsichtigten Aufbruch in französische Dienste. Am 17. erst stossen sie, bereits in der Nähe des Langensees auf die vorausgezogenen Kontingente von Bern, Freiburg und Solothurn (Fechter, S. 113 ff., Orig. St. a. Basel, M. 1, Nr. 296); am 18. mittags gelangen alle nach Arona (St. a. Basel, M. 1, Nr. 294, Brief des P. Meratt; bei Fechter, S. 114, Anm. 1), wo Musterung und

schon waren die andern in einer wahren Kampfbegier nach Novara weiter gezogen.[1]) Kaum dass Musterung und Zahlung gehalten, rückten auch Bern und Basel in derselben Nacht ihnen nach, um sie am 19. früh zu erreichen, während die Solothurner, die anfangs ruhen gewollt, auf die Nachricht von Alessandrias Fall ebenfalls noch in der Nacht aufbrachen. „Und in unserm Einziehen zu Novara sind sie (die ersten Haufen) ausgezogen und nach dem Imbisessen sind wir ihnen stracks nachgezogen bis in die Stadt jenseits des Po, Asalis" (Sale)[2]): erstaunliche Marschleistungen,

---

Zahlung gehalten wird. — Brief des Balbiano an den Herzog (Arona, 18. Mai, im B. A.): „In questa hora è facta la expeditione de tutte le 12 bandere et l'ultima è stata Baxilea, quali è de fanti 200, bella et bene in ordine de arme." — Siehe ferner die anonyme Chronik der Mailänderkriege (Bd. 6 der Basler Chroniken, her. von Aug. Bernoulli).

[1]) Brief des Balbiano an den Herzog; Arona, 15. Mai (im B. A.): „in questa matina sono partite de qui tre bandere, le quali vanno al camino de Novara, et domatina spero de inviarne cinque altre bandere pur verso Novara, Domossula quatro bandere, cioè Baxilea, Berna, Friborgh et Soloturno . . . et io subito li expedirò del denaro et con presteza li inviarò al medesimo camino de Novara" . . . — Ueber Verproviantierung und Unterbringen: Conservatores Duci (Mailand, 13. Mai; im B. A.).

Brief der Hauptleute des Gotthardkontingents an die Tagsatzung, vom 19. Mai, aus Novara (Kopie im St. a. Solothurn, Denkw., S. XXIX., f. 180): am 18. haben sie Nachricht vom Herzog erhalten, „das der franzoss mitt siben thusend lands knechten unnd 500 glänen haruber den Moncanys geruckt sye"; der Vizekönig hat zu ihnen gesandt: . . . „vil eren unnd gutts sich erbettenn, sy gegen unns zu halttenn, wie die bruder", mit der Bitte, ihm zuzuziehen. Darauf haben sie den zurückgebliebenen Orten, Bern, Basel, Freiburg und Solothurn geschrieben, „uff disen tag (19. Mai) by unns zu sin zu Naverra und allso uff dornstag inn der fronvasten (19. Mai) all mitt ein andern im namen gotts von Nawerra zu ruckenn unnd unnser vynd zu suchenn unnd mitt der hilff des Allmechttigen gotts, wo wir si beträtten mogen, anzugriffenn, unnd ob gott wil, gross lob unnd er inlegen" etc. —

[2]) Brief der Basler Hauptleute bei Fechter, S. 113, und des Peter Meratt (ib., S. 114). Dieses „Asalis" ist nicht Casale, wie Fechter und der Herausgeber von Anshelm (S. 419) annehmen, sondern Sale,

Zeugnisse der Siegeszuversicht und Ungeduld, die selbst diese Vorhut schon beseelte.[1]) Zahlreiche Freiwillige hatten unterwegs sich angeschlossen, brennend darauf, Sieg und Beute mit den offiziellen Kontingenten zu teilen.[2]) Am 16.

---

c. 35 km südöstlich von Casale, gegen 20 km von Alessandria, wozu stimmt, dass die Eidgenossen von Novara über Mortara zogen und dass in andern Briefen die Form Sale, Sala etc. steht.

Brief des Balbiano an den Herzog; Arona, 18. Mai (B. A.): (Das Basler Kontingent) „la inviarò questa sera fora de Arona aciò che domane per tempo se possa ritrovare a Novara et unirsi cum li altri." Brief der Glarner Hauptleute (St. a. Zürich, Tschud. Sammlg., VI., Nr. 83): . . . „lassen wir uch wüssen, das wir uber das wasser die boo von Naweren gezogen sind unnd uns da inn ein stättlj geleit, genant Sall, ist acht weltsch mil von allexander."

[1]) Die Zusammenstellung des Itinerars: Das Gotthardkontingent, c. 3000 Mann: Vom 9. Mai an Marsch gegen Arona. Am 15. und 16. nach Novara. Am 19. nach Sale (P. Meratt berichtet irrtümlich, der Zug habe am 20. stattgefunden, St. a. Basel, M. 1, Nr. 294). — Das Simplonkontingent: 3./4. Mai Abmarsch zu Hause. 17. Mai Zusammentreffen der Basler mit Bern, Freiburg und Solothurn. 18. Mai mittags Eintreffen in Arona. Nachtmarsch nach Novara. 19. früh Ankunft. Nachmittags nach Sale. —

Brief des Balbiano aus Bellinzona, 13. Mai (B. A.): . . . „et si accelerano più presto sii possibile et si monstrano di una bona voluntate et di grandissimo desiderio di volere in tuto fare il debito suo."

[2]) Brief des Balbiano aus Arona, 15. Mai (B. A.): „Circa li venturieri, benchè molti ne siano ritornati a casa pacifici, pur a questi, che sono restati, li vado intertenendo con bone parole: con prometterli de esserli procuratore appresso le Ex. V., quale stia de bono animo: perchè queste compagnie vengano ad tanto bono animo et grande desiderio a servirli, quanto se possa dire, et sonno tanti belli compagni, che nulla gli mancha." Jean le Veau behauptet, es seien 1500 (L. L. XII., S. 124); die Schweizer selber meldeten von 2000 Mann nach Hause (Truttmann an Basel, St. a. Basel, M. 1, Nr. 295), und auch Morone gibt diese Zahl (E. A. 502 d).

Ueber ihre Führung entbrannte unter den Hauptleuten ein heftiger Streit, den Balbiano durch das Versprechen schlichtete, entweder werde der Herzog einen Kapitän ernennen, „che non sii de loro", oder die Einzelnen bei ihren bisherigen Bannern lassen. (Brief an den Herzog; Arona, 17. Mai, im B. A.)

bereits war dem Zürcher Hauptmann vom Herzog die Vollmacht verliehen, „de potere commandare ad qualuncha cità, terra et loco dil Dominio nostro, che li diano victualie per uso dil campo a essi suiceri.“ [1]) Viele freilich waren nicht allein ohne Harnisch, sondern auch ohne die langen Spiesse gekommen;[2]) wirklich schlagfertig schien das Heer allein, wenn ein starkes Geschütz diese Infanterie unterstützte. Für die nominelle Führung war Giov. Gonzaga bestimmt.[3])

In Sale traf der Herzog bei den Knechten ein, ungeduldig erwartet und mit kriegerischem Pomp empfangen.[4]) Ihre Ankunft setzte ihn zum Versuch einer Aktion überhaupt erst in Stand: ohne Gegenwehr war Alessandria be-

---

[1]) Ex Ponte Curono (im B. A.). Die Vollmacht nennt als solchen merkwürdigerweise Felix Jung.

[2]) Brief der Basler Hauptleute vom 22. Mai (Fechter, S. 115). — Aug. de Beccaria an den Herzog, Sala, 19. Mai (im B. A.): „Molti fanti sono senza arme longe; sarà bene mandare per lance, allabarde, petti et brazaletti.“ Das Fehlen von Lanzen und Halbarten wird vor allem von den Freiwilligen gelten. Aber auch bei den andern waren „ohne Basel und Schaffhausen wenig Harnische im Heer“. Der Brief der Berner Hauptleute (Bened. v. Weingarten und Hans Frisching) redet dagegen von einem Ueberfluss an Halbarten (K. bibl. Freiburg, Coll. Girard VIII., f. 89).

[3]) Herzog an Burgo; Pavia, 2. Mai (B. A.). — Am 18. Mai bat Sforza den Kapitän von Lugano, Kaspar Göldli, die ihm von Mailand geliehenen Geschütze, und wenn möglich auch das eigene ihm für den Krieg zu überlassen (Brief im B. A.). Der Kapitän aber, statt der Bitte zu entsprechen, vertröstete auf einen Entscheid der Tagsatzung (sein Brief an die Tagsatzung, vom 26. Mai, im St. a. Zürich, A. 211, 1).

[4]) Beccaria an den Herzog, Sala, 19. Mai (im B. A.): „questi capitany dicono, volere aspectare la S. V. per tuto domane; poi non venendo, dicono, voliano andare ad trovare li inimici“ . . .

Ueber den Empfang: die Basler Hauptleute (bei Fechter, S. 114); die Solothurner Hauptleute, am 22. Mai (St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 170): . . . „kam der hertzog mitt etlich pferdenn; also zugen wir im entgegen mit und uff die sechshundert man, und wurdenn gar schönn und wol von im empfangen und beleittettenn inn also hinein“...

reits gefallen, und das Erscheinen der Schweizer nur verhinderte, dass auch Novara zum Feind überging.[1]) Wohl war auf die Nachricht vom Alpenübergang La Tremoilles der Vizekönig von Sforza und Burgo bestürmt worden, dass er sein Heer marschieren lasse, wie er versprochen. Doch die Doppelzüngigkeit dieses wahrhaft unheilvollen Bundesgenossen lähmte jede eigene Aktion: dass die Truppen unbezahlt seien und der Waffenstillstand seines Königs lieferte ihm den Vorwand, den Rückzug nach Neapel, angeblich auf Ferdinands Ordre, zu beginnen. Das Glück Sforzas zwar wollte, dass im selben Augenblick der Kaiser für sich und den englischen König die Ablehnung des Waffenstillstandes meldete, mit einer Liga zwischen England, Frankreich und den Schweizern gegen Spanien drohte und 4000 Landsknechte versprach, dass die Nachricht von den päpstlichen Hülfsgeldern, selbst von Truppensendungen eintraf. Und Cardona entschied sich wieder zum Bleiben: trotz aller Zusicherungen aber nicht zum Handeln.[2]) Wohl schlossen 500 Lanzen und 1500 Mann spanischer Infanterie sich dem Herzog nun an; doch die entscheidenden Tage, in denen Asti und Alessandria fiel, waren verloren. Sforza und sein Korps begnügten sich, das abgefallene Voghera zu plündern und Schlösser und Dörfer von guelfischen Edeln

[1]) Brief der Solothurner Hauptleute vom 22. Mai (St. a. Solothurn, Denkw., S. XXIX., f. 170): . . . (Alessandria) „ist französisch worden, alss ander stätt me wolten than han, weren wir numen fier tag lenger uss beliben; namlich in Nawerren hatten si sich zweygt, und sind etlich der burgereren erstochen in dem gestichell; doch ist es beliben zu dess hertzogen siten."

Ebenso die Basler Hauptleute (Fechter, S. 116). San. XVI., col. 266.

[2]) Jean le Veau; Piacenza, 14. Mai (L. L. XII., S. 116). San. XVI., col. 258: der Herzog soll bereits an die Flucht nach Mantua gedacht haben (Crema, Contarini). Ferner col. 295, 258 (Guidoto, aus Piacenza), 266, 269 (Piacenza, Guidoto: der König habe Ordre zum Bleiben geschickt, wie auch Jean le Veau, L. L. XII., S. 124, berichtet).

zu verheeren;[1]) nicht einmal Tortona ward behauptet. Und der Vizekönig mit dem Grossteil des Heeres blieb abwartend, wie bisher, bei Piacenza stehen.[2]) Gegen die Venetianer unternahm er auch nicht den Versuch einer Drohung: ohne einen Schritt zu tun, hatte man dem Verlust des Südwestens und Ostens zugesehen.

Die Rettung stand bei den Eidgenossen völlig allein: ihre Kampflust drängte an den Feind, auf Rache an den Abgefallenen und Verrätern, und nur die Erwartung von spanischem und päpstlichem Zuzug und Geschütz, das der Herzog versprach, die Rücksicht auf die eigene schlechte Ausrüstung vor allem, liess sie den Marsch gegen Alessandria auf den 23. verschieben.[3]) Wenn der Franzose langsam und in furchtbarer Ueberzahl erschien und in Nebenope-

---

[1]) Jean le Veau; Mailand, 20. Mai (L. L. XII., S. 124); San. XVI., col. 281 (Crema, 18. Mai). Und dabei berichtet Jean le Veau, „que ces Espagnols ont la meilleure volonté du monde . . . et disoient entre eux, que, si ledit Vice Roy retournoit à Naples, qu'ils l'abandonneroient et viendroient servir l'Empereur et le Duc sans payement"... (S. 116)! . . . „les dits Espagnols . . . sont les plus deliberez du monde et vont en ceste guerre, comme s'ils aloient à la feste avec si grand desir et bonne voulenté d'y avoir honneur, que riens plus et de si grand couraige" etc. (S. 124)!

[2]) Um die Päpstlichen zu erwarten, wie er sagte (Jean le Veau) Dann scheint er einen Versuch gemacht zu haben, Cremona zu retten (Jean le Veau, L. L. XII, S. 130, vom 25. Mai).

[3]) Brief der Basler Hauptleute bei Fechter, S. 113 ff.; der Berner, vom 22. Mai (K. bibl. Freiburg, Coll. Girard VIII, f. 89): „da selbs den Saccamoren (Sacr. Visconti) mitt sampt siner geselschafft zu besuchen, und ob unns dann gott dz glück gibt, des wir in ungezwifelter hofnung sind, darnach den nechsten gan Ast zu zuchen, dann wir bericht sind, noch kein geschütz noch groses zuge über dz birg komen sy" . . . . — Dieser Aufschub musste ihnen vom Herzog fast abgestritten werden. Die Initiative zum Vorrücken gehört gewiss allein den Schweizern.

Was Jean le Veau über das Fraternisieren von Spaniern und Schweizern berichtet („que s'ils avoient esté cent ans ensemble", L. L. XII, S. 124, 130), ist sehr zu bezweifeln.

rationen und Rasten die Schlacht hinausschob, so brannten diese Truppen auf den Entscheid. Bloss und ungeharnischt, mit sieben Stück Büchsen, die am Sonntag (22. Mai) zu ihnen gestossen, dachten sie die „fyend zu besuchen", nach dem Brauch ihres Volkes den Angriff nicht zu erwarten, sondern zu tun, als der Herzog selber die eigenen Verabredungen wieder umwarf: es ist nicht tollkühnes Draufgehen allein; man wollte den verlorenen Südwesten wieder nehmen, bevor das furchtbare Geschütz über die Berge gekommen.[1])

Allein in diesen Tagen eben zog die Hauptmacht Trivulzios und La Tremoilles aus dem Hochpiemont in die von der Vorhut eroberte Gegend: am 22. nach Asti, ein paar Tage später nach Alessandria; in ihren Vorhuten müssen die beiden Heere sich oft fast auf Sehweite schon nahegerückt sein. Der vom Herzog verlangte Aufschub und das Warten auf Spanier und Päpstliche hatte den Vorstoss nun unmöglich gemacht; dass der Vizekönig keine Silbe seiner Versprechungen hielt und selbst den Rückzug fürchten liess, dass eine Meldung vom Abfall des Papstes eintraf, vollendete den Schrecken der Lage. Vielleicht, dass die Schweizer wirklich noch gegen Alessandria eine Bewegung machten[2]): in jedem Fall nun ein nutz- und aussichtsloses Wagnis. Am 27. Mai bat der Herzog ihre Hauptleute, sich wieder über den Po zurückzuziehen, mit der Zusage,

[1]) Siehe oben, Anm. 3. — Die Basler Hauptleute (Fechter, S. 116): „damit sich der Gallus nicht weiter stärke."

[2]) Die Nachrichten über diese Tage sind überaus spärlich. Indes erlaubt die Adresse eines Briefs des Herzogs „Capitaneis peditatum Helvetiorum Valentiae", vom 27. Mai, vielleicht eine solche Annahme: die Schweizer hätten sich demnach in einem Bogen von Norden her der Stadt nähern wollen, da die ganze Gegend am Tanaro ja schon französisch war. Die nirgends bestätigte Nachricht bei San. XVI., col. 312 (aus Crema, vom 28. Mai) von einem für den Herzog unglücklichen Gefecht bei Tortona ist vielleicht daraus entstanden.

er wolle Leib und Leben zu ihnen setzen, „ouch mit uns und by uns sterben oder genesen, dann die spanyer inn lieber mit inen gehept hetten, aber er das nit wellen tun.“ [1]) Und trotz allen Unwillens blieb den Eidgenossen nichts übrig, als noch am selben Tag über das Wasser zu rücken, um am 28. mitten durch aufständisches Gebiet nach Vigevano zu gelangen, wo Sforza bei ihnen eintraf.[2]) Ihr Bericht nach Hause klingt wie eine Entschuldigung: „wir sind sunst nit gewychen, das uns die fyent verjagt habent . . . wir lassen uch ouch wüssen, das sich unser fyent mercklich sterckent und vast zu allexander und zu ast lygentt unnd der hertzog wennig fründen hatt unnd im durch gewüsse kuntschaft komen ist, das unser heilger vatter mit dem francosen gericht ist, ouch allem, das der küng von franckrich des hertzogen uss Sauoy die besten edellüt und küriser by im hatt, damit vil untrüw fürgatt und wir wol bedörffen, unnser vorttel nit zu übergeben, dann der hertzog kein genampter zug by im hatt, das utzig heiss, anderst dann ein wenig geschütz, das wir sunst da kein ruggen habint“ etc.[3]) Bereits brachten die deutschen Schüler aus Pavia die Kunde, dass auch dieses mit dem Abfall drohe. Der ganze Ernst der Lage war den Knechten aufgegangen: am 30. Mai zogen sie mit dem Herzog nach Novara, um hinter festen Mauern den Nachschub aus der Heimat zu

---

[1]) Wohl als Geisel, dessen man sich gegen Frankreich mit Vorteil hätte bedienen können. Brief der Glarner Hauptleute vom 29. Mai (St. a. Zürich, Tschud. Sammlg., VI., Nr. 33). Brief der Solothurner Hauptleute vom 6. Juni (St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 177; Kopie im St. a. Basel, M. 1, Nr. 310). Brief des Herzogs (zit. oben unter 2., im B. A.).

[2]) Das ist wohl gemeint mit der „statt, genant byöffen“, von der der Bericht der Glarner redet. Der Herzog hatte sie dahin beordert (Brief aus Pieve del Cairo, zit. vorhergehende Seite, Anm. 2). — Jean le Veau; Lodi, 28. Mai (L. L. XII, S. 139).

[3]) Brief der Glarner, vom 29. Mai (zit. oben, Anm. 1).

erwarten. Seit dem 27. schon besassen sie von seinem Nahen die gewisse Nachricht.[1])

Und während Sforza nach Norden auswich, schien der Vizekönig den lang befürchteten Rückzug nach Süden endlich zu vollführen: am 28. Mai brach er das Lager ab, um über den Apennin gegen Pontremoli und Neapel sich zu ziehen, wie es scheint, mit Rüstungen, Piken und Lanzen, die er dem Herzog eben noch abgelockt, mit der ganzen Artillerie, die die Schweizer vergeblich erwartet.[2]) In diesen selben Tagen gingen Cremona, die Ghiara d'Adda und Lodi verloren, ergab die ganze Riviera von Verona sich an Venedig,[3]) wurden Pizziphettone und Soncino von Alviano erobert.[4])

In Mailand selber brach der Aufstand los: nach Nord und Süden waren die Verteidiger vor dem französischen Anmarsch gewichen; jede Furcht, sich zu kompromittieren, ging bei den Guelfen verloren. Wie vorsichtig hatte die

[1]) ib. . . . „es wer sunst unnser pytt an hertzog gesin, das wir gen pafy zogen werend, das aber nit hatt mögen sin" . . . . — Ferner Brief des Herzogs an Caracciolo in Rom, vom 5. Juni (Arch. stor. lomb. 12, S. 12).

[2]) San. XVI. col. 315. — Jean le Veau; Lodi, 28. Mai (L. L. XII. S. 139): . . . „la faulse simulation du dit Vice Roy et deliberation par luy faite à Plaisance avec le Duc et Messire André (Burgo), de vouloir tirer avant contre François, et toutes les belles choses, qu'il faisoit et donnoit à entendre, n'estoit, comme il a esté descouvert, sinon afin d'estre pourveu d'armure comme de deux mille corselets, picques, lances et autres choses, qu'il demandoit luy estre necessaires, qu'il a tout levé à Millan, et avoir toutte l'artillerie du povre Duc fournyè de chevaulx en ses mains, comme il a eu et tout ce qu'il luy falloit, et apres incontinant a fait le gentil tour, qui est assez digne d'estre mis en cronique, non à sa louange, mais à sa destraction et duquel tout le monde voyre le François et ennemys en ont orreur et habomination." Diese ganze Erbitterung wirkt nach dem vorhergegangenen Lobesjubel (z. Bsp. L. L. XII, S. 124) höchst komisch. Für die Geschützforderung siehe ib.

[3]) San. XVI. col. 318 (27. Mai).

[4]) ib. col. 330.

Stadt 1511 sich zurückgehalten![1]) Jetzt trat sie mit Jubel zum Feinde über. Ungescheut durfte die Besatzung das Castell verlassen, aus- und eingehen nach Belieben, Proviant einnehmen u. s. w., und nur mit Mühe entgingen die Räte des Herzogs, die noch nicht geflohen, Burgo und die Kaiserlichen, der Gefahr, gefangen oder in Stücke gehauen zu werden.[2]) Ohne allen Zweifel wusste man auch in Mailand, dass weitere Schweizer bereits kamen: so namenlos verhasst aber war in den wenigen Monaten das Regiment des Sforza und der Liga, so völlig sicher galt der französische Erfolg, dass selbst die Angst vor den schrecklichen Kriegern zurücktrat.[3])

---

[1]) Kohler, S. 271.

[2]) San. XVI., col. 315 (Contarini aus Crema, vom 29. Mai); 330. Jean le Veau, aus Lodi, vom 28. Mai (L. L. XII., S. 139), der den ganzen Ausbruch einem Komplott des Vizekönigs zuschreibt. Der Bischof von Lodi hatte mit dem geflohenen Burgo Lodi für den Herzog vereidigt und 7—800 Fussknechte zur Verteidigung gemustert: schon am 30. Mai ist Burgo in Como, und der Bischof folgte ihm (Burgo an den Herzog, 30. Mai, im B. A.). — Ottav. Sforza spielt hier eine sehr zweideutige Rolle: während er so als Anhänger des Herzogs und Freund des Burgo erscheint, stand er in Korrespondenz mit Venedig (San. XVI., col. 258, 273, 344, 366), suchte die in Como eintreffenden Schweizer durch Vorspiegelungen aufzuhalten (siehe S. 157), traf dann aber sofort nach geschlagener Schlacht in Mailand wieder ein (San. XVI., col. 366), und suchte beim Herzog und den Schweizern um Verzeihung nach (Fechter, S. 138): Er war nur zu vorsichtig, um schon abzufallen, hat dem Herzog aber wohl unberechenbar geschadet. —

Die Entschuldigungen des Burgo für seine Flucht in seinem Brief aus Como (30. Mai, im B. A.): (V. Sign.) „sia certa, ch'io ho differito, quanto più ho potuto et cum periculo anchora de la persona mia"... —

[3]) Die Proklamation der französischen Feldherren an Mailand bei Rosmini II., S. 315, mit der Aufforderung zum Abfall: Alessandria, 29. Mai; in Mailand ausgerufen am 30. Mai. Ueber die Verproviantierung des Kastells: Prato, storia, S. 314. Burigozzo, Cronaca, S. 423. Bereits als der Fall Alessandrias bekannt geworden, am 14. Mai, hatte man nichts anderes gehört, als „Franza, Franza" (Brief des Bischofs von Lodi an Burgo, bei Rosmini II., S. 315).

Die Gefahr hatte ihren Gipfel erreicht. Die ganze Lombardei schien verloren: . . . „presto, imo doman, si tien, tuta Lombardia habi voltato, ch'è cossa miraculosa." [1]) „Item, es ist eine soliche wilde gelöifft in dem herzogthum meyland, dz man nüt mag wüssen, wer frund oder viend sind" . . . [2]) Jede Ordnung und Sicherheit war verschwunden, die Teuerung zu Misswirtschaft und Krieg getreten. Aber auch militärisch war es für den Herzog zum Verzweifeln: jetzt, da die Spanier und sein eigenes Heer zur Seite sich geschlagen, stand die Strasse widerstandslos offen.

Am 21. Mai noch hatte der Herzog den Kapitän von Lugano, Casp. Göldli, ersucht, statt der gegen einen Aufstand am Comersee angebotenen 1000 Mann vielmehr 400 Mann nach Mailand, zur Bewachung des Kastells und der Stadt zu schicken (Brief im B. A.). Göldli weigerte sich nun plötzlich, das ohne der Eidgenossen Wissen zu tun und plünderte dafür Flecken und Schloss Castiglione (südlich von Varese?), das angeblich sich empört hatte (sein Brief an die Tagsatzung, vom 26. Mai im St. a. Zürich, A. 211, 1, wo sich ausführliche Zeugenaussagen über diesen brutalen Streich finden). Einen zweiten Plünderungszug im Juni versuchten die Einwohner um 400 Kronen und ein Pferd und durch Geschenke an die Vermittler des Abkommens abzukaufen, wogegen die Bande sich dann im Schloss festsetzte und, um weitere Gelder zu erpressen, mit der Schleifung drohte: trotzdem ihnen wieder 100 Kronen erlegt wurden, musste der Ort mit seiner ganzen Umgebung eine zweite Beraubung erleiden; als ein Trompeter des Herzogs sie umkehren liess, „hand sy antwort geben: wir sind nit schuldig se gehorsam sin einem hertzogen von meyland, sunder einem houptman von lowers, und zu einem verschmächnis, wie forgemelt ist, hand etlich us inen zerworfen die gewichten altarstein uff dem ertrich hin und her und uff sy geschissen, ouch andre wueste, grobi, unsagliche ding gethan in der obgenannten kilchen." (Zeugenaussagen. Man vergleiche damit die Darstellung des Göldli selber, in seinem Brief an die Tagsatzung, 26. Mai, im St. a. Zürich, A. 211, 1.) Ein charakteristisches Beispiel der brutalen Verwilderung als der Kehrseite militärischen Heroismus.

Von Burgo presste Göldli unter anderem Vorwand 2000 Scudi ab (Brief des Burgo an den Herzog, vom 30. Mai, im B. A.).

[1]) San. XVI., col. 315; Contarini, aus Pontevico (29. Mai).

[2]) Brief des Göldli, vom 26. Mai (St. a. Zürich, A. 211, 1).

Nichts hinderte La Tremoille, mitten hinein zu rücken, mit den Venezianern sich zu vereinigen. Die erste Hälfte des Feldzuges hatte ohne einen einzigen Zusammenstoss mit der Niederlage geendet. Doch nun geschieht das Ueberraschende: statt diese Vereinigung zu vollziehen, wendet auch er sich nach Norden und folgt Sforza und den Schweizern unter die Mauern von Novara.

Drittes Kapitel.

Belagerung und Entsatz.

Bei den Eidgenossen besass man wenigstens die allgemeine Kunde von der Lage: der Herzog von Savoyen sorgte dafür.[1]) Und wenn das erste Aufgebot von 4000 Mann in einem Moment aus der Heimat zog, da nur kleine Kontingente des Feindes schon auf italienischem Boden standen, so musste der Nachschub dringend erscheinen, so wie sein Alpenübergang gemeldet war.

Nur wenige Tage nach dem Aufbruch der ersten Schar hatten Bern, Zürich und Freiburg weitere Truppen unter die Waffen gestellt.[2]) Um Mitte Mai schon kannte man den Einfall und die Grösse der Gefahr und wies Bern seine Ausgezogenen an, „gutte fursorg zu habenn unnd uch an

[1]) Siehe oben.

[2]) Bern: St. a. Bern, Deutsches Miss. buch f. 131, Statt und land usszug", 9. Mai: . . . „wir haben jetz zu trost den unsernn, so in das veld gezogen sind, einen nüwen usszng zuo unnser paner gethan" . . . . Ratsmanual 158: f. 122, 10. Mai: „Ward geratten, einen usszug zu tuon, viertusend man zum paner, unnd denselben zu einem houptman verordnett min herr schulthes von Wattenwil" etc. —

Zürich: St. a. Zürich, Missiven I, 12. Mai: die Mahnung an die Aemter, zu rüsten und ihre Truppen mit Harnischen etc. zu versehen. Reisrodel vom 14. Mai. — Brief des Basler Tagsatzungsboten Hans Truttmann an Basel, vom 18. Mai (St. a. Basel, M 1, No. 291): „Unnser eydgn. zuo Zürich haben am heiligen aben (14. Mai) ussgenommen zu der baner 2000 man: der bot von fryburg sag, dz sin hern im geschriben haben, dz sy ussgenommen haben zu der baner, desglichen zu eim venlin" etc.

ein ortt zu tun, da ir gesichrett verrer hilff und zuzugs, ob das nott wurde, mogen erwarttenn“ . . .[1]) In allem Wirrwarr und Widerspruch der Nachrichten über die Stellung von Papst, Kaiser und Spanien beschloss am 21. die Tagsatzung, 8000 Mann in allerkürzester Frist den Ausgezogenen zu Hilfe zu schicken; der Kaiser würde 1000 reisige Pferde und Geschütz senden und jeden Monat 16,000 Gulden beisteuern.[2]) Das Gerücht von einem Waffenstill-

[1]) Brief Berns an seine Hauptleute, 16. Mai (St. a. Bern, Deutsches Miss.-Buch, f. 134 v).

[2]) Die Eidgen. Abschiede, über diese ganzen Tage und Entschlüsse erstaunlich dürftig, geben als Datum des Beschlusses den 18. Mai: das ist aber der Anfangstermin der Verhandlungen (E. A. 501 u). Sie werden ergänzt durch die ausführlichen Berichte des Basler Boten Truttmann, vom 18.—21. Mai (St. a. Basel, M. 1, Nr. 291—3, 295) und des Peter Taferny an Freiburg, vom 20. (K. bibl. Freiburg, Coll. Girard VIII., f. 104): Die Tagung begann am 18.; Meldungen vom englisch-französischen Waffenstillstand, von dem Hülfsanerbieten des Papstes etc. wurden herumgeboten, während der mailändische Gesandte Stampa private Nachrichten über den Einbruch der Franzosen und den Zug nach Asti den Boten mitteilte, „besorg er, dz sy werden den herzigen sigen“ (Truttmann, 18. Mai). — Am 19. dementieren die kaiserlichen Gesandten das Gerücht von Frieden oder Waffenstillstand zwischen Kaiser, England, Spanien und Frankreich und nehmen ihre alten Bündnisanträge auf (Siehe S. 66), während gleichzeitig mit dem Bischof von Veroli über die Soldrückstände und Abänderung des päpstlichen Bundes verhandelt wird (dass die Eidgen. ohne Wissen und Willen des Papstes keinen Frieden schliessen dürfen, soll gemildert werden). — Am 20. wird wieder mit den kaiserlichen Boten über eine Hülfeleistung geredet, während ein Brief Maximilians anlangt, wie er mit dem König von England aufs neue die Einigung beschworen und beide den spanischen Waffenstillstand ausgeschlagen haben, mit Warnungen vor dem Vizekönig in Mailand. Gleichzeitig versichert der Herzog wieder dessen Zuverlässigkeit: ein widerspruchsvolles Gewirr, das bewies, wie viel auf Nachrichten und Anerbietungen zu halten. Noch immer war kein Beschluss gefasst: . . . „es ist noch kein anschlag geschehen, wie wol jederman die sinen in rüstung hat; man warttet uff den beschluss mit den keyserschen; doch kann ich nit anders verstan, wann man mit in nit eins wird, desterminder nit wurd man den unsern mehr lüt zu schicken“ (Trutt-

stand zwischen England und Frankreich beirrte sie so wenig, wie die andern Nachrichten den Entschluss hervorriefen, dass der Vizekönig Leib und Leben zu ihnen setzen, der Kaiser Truppen nach Verona schicken wolle, dass ein Priester des Kardinals in vier Tagen nach Mailand das Versprechen gebracht, der Papst würde einen grossen Zug zur Unterstützung senden[1]): die militärische Notwendigkeit allein gab den Entscheid. Nicht verwirrt und kaum beeinflusst von dem Hin- und Herwogen der Diplomatie verfolgen diese Räte, Bürger und Landleute, wie im Vorjahr ihren Gang. Mit den Allianzen, Waffenstillständen, Treulosigkeiten verglichen, in denen die Politik der übrigen Mächte beständig sich bewegt, nimmt die Rücksicht auf die momentane Konstellation eine überraschend sekundäre Stellung bei ihnen ein. Ihre Entschlüsse fassen sie als Krieger, und ein Gefühl muss in ihnen lebendig gewesen sein, in der alles niederwerfenden Kraft, als erste Infanterie Europas, jeder Kombination schliesslich gewachsen zu sein.

Und in der Tat stand man dem französischen Angriff so gut, wie allein: die kaiserliche Hülfe selbst, um die man einzig sich bemüht, schwand im Umsehen, da die 100 Reisigen, in Verona belagert, so schnell nicht in die Lombardei gesandt werden könnten,[2]) und mehr als fraglich

---

mann, 20. Mai). — Am 21. erst, auf neue Alarmnachricht und Hülfsbegehren des Herzogs, auf die Meldung der Ausgezogenen von ihrer Kampfbereitschaft, geschah der Entschluss (Truttmann, 21. Mai; St. a. Basel, M. 1, Nr. 295).

Die Verteilung: Zürich und Bern 750 Mann; Luzern, Schwyz und Freiburg 450; Uri, Glarus und Basel 400 etc. Der Bischof von Chur und die Bündner, das Wallis 700 Mann u. s. w. (E. A. 501 u). Auch der Auszugstermin ist in den Abschieden unverständlich: die nächsten Orte sollen eilends nach Como ziehen, d. h. also ohne jedes weitere Warten; „vnd die andren ort uff fritag nest noch unsers hern gotsdag (27. Mai) uffhin" (Truttmann, 21. Mai).

[1]) Brief des Truttmann, vom 18. Mai (zit. oben, Anm. 2).

[2]) E. A. 502 l, 30. Mai: Es zeugt für den politischen Charakter des

erschien, ob wenigstens die übrigen Zusagen von Geschütz und Geldleistungen irgend zu rechter Zeit erfüllt sein würden. Die Tagsatzung musste sich begnügen: „die Unsern seien in Gottes Namen ausgezogen; die können wir nicht wenden.“ [1]) Nicht einmal den Venezianern brachten die Kaiserlichen vorläufig eine ernste Verlegenheit.[2])

Und wie der Kaiser, so die übrigen Glieder der Liga: Spanien hielt sich nicht nur in Italien neutral, wenn schon König Ferdinand über dem Bruch des Waffenstillstandes in Catalonien mit einem Einfall nach Frankreich drohte,[3]) sein Gesandter in Venedig die Abtretung von Cremona und

---

Kaisers, dass er trotzdem schon eine Verständigung über ev. Eroberungen und das Verhalten bei Friedensunterhandlungen wünschte. Dabei stak er selber noch tief in den Vorbereitungen und liess durch seine Tochter Heinrich VIII. bestürmen, sich zu eilen, die zwei ersten Raten der vereinbarten Subsidien zu zahlen „pour nous aider à commencer la guerre et faire marcher les Suisses.“ — Die verdächtige Haltung des Vicekönigs war ihm von Burgo gemeldet und liess ihn einen eigentlichen Frieden zwischen Spanien und Frankreich befürchten; . . . „affin que sçachiez tant plus, comment ledit vice-roy se conduit, nons vous signifions, que avons été adverti, que, passé à un mois, le capitaine des Espaignars, qu'il a laissé dedans Bresse (Brescia), a déjà vendu au marquis de Mantoua les poudres et boulets servans à nostre artillerie, que avions presté audit vice-roy . . . et qu'il veut encore vendre la ditte artillerie, qui est audit Bresse, pour d'icelle et nos mêmes boulets laisser battre par les Venissiens nostre ville de Véronne“ . . (Corresp. de l'emp. Max . . von Le Glay, II., S. 143, 17. und 18. Mai). Ferner: Brewer I. S. 578, No. 4078, 17. Mai.

[1]) E. A. 502 l.

[2]) Ueber den Ausfall, den die Besatzung von Verona auf die Nachzügler des venezianischen Belagerungsheeres unternahm, siehe das Diario del Campo tedesco (Arch. veneto 35, S. 84) und Cavitellus, Annales Cremonenses (in Graevius, Thesaurus antiqu., t. III., 2), zu 1513.

[3]) Jean le Veau, 20. Mai (L. L. XII., S. 124); San. XVI., col. 270 (Rom, 14. Mai). Auch der päpstliche Gesandte bei den Eidgenossen behauptete, der König habe am 25. April dem Papst geschrieben, er sei von der Verständigung mit Frankreich zurückgetreten, als er die Absicht auf Italien gemerkt (Brief des Taferny an Freiburg; 20. Mai, K. bibl. Freib., Coll. Girard VIII., f. 104).

Verona, die sofortige Uebergabe von Brescia, was man nur haben wollte, versprach, wenn die Republik die französische Allianz mit einer spanisch-päpstlichen vertauschte.[1]) Der Papst schickte zwar am 25. Mai Marc Antonio Colonna mit Geldern nach Parma und Piacenza,[2]) wie er Morone zugesagt. Wie weit aber war diese kümmerliche Fürsorge für den eigenen Besitz entfernt von der machtvollen Parteinahme seines Vorgängers! Dass er bei der Publikation der antifranzösischen Liga öffentlich genannt worden, war ihm eine böse Verlegenheit;[3]) den venezianischen Gesandten bat er um Verwendung beim König, dass man Parma und Piacenza in Ruhe lasse.[4]) Aus der Neutralität herauszutreten, konnte ihn die lästigste tägliche Ueberredung des kaiserlichen und spanischen Gesandten und Schinners nicht bewegen,[5]) und nur die Sorge für die bedrohten Städte be-

[1]) San. XVI., col. 272, 19. Mai: charakteristisch schön das technische Lob; das ihm Sanuto erteilt: . . . . „dicendo, è letere certe di Lombardia, che francesi, venuti in Aste, erano retrati, con altre parole da savio orator et sagaze; ma le sue astuzie erano ben conosute da li padri di Colegio, et niun li credeva." Ferner col. 274, 281, 292, 305, 325 (4. Juni).

[2]) ib., col. 307.

[3]) ib., col. 321; Rom, 29. Mai: . . . „dicendo, che nulla sapeva di tal liga."

[4]) San. XVI. col. 331, 1./2. Juni, Rom.

[5]) ib. col. 270, 14. Mai, Rom, V. Lipomano: „Li orat. imperial et yspano vanno con triste ciere e mezi morti; quel di Spagna dice, aspeta 10 milia sguizari . . . El card. Sedunense sguizaro va ogni dì dal Papa; tamen il Papa sarà neutral et non se impazerà" . . . — Ebenso col. 292, 295, 354 (7. Juni, Rom). Besonders charakteristisch aber col. 356, ebenfalls vom 7. Juni: Am 6. Juni, im Beisein des venezian. Gesandten Lipomano, erhält Leo die Nachricht vom Erscheinen der Schweizer, mit denen der Vicekönig sich vereinigen wolle. Sogleich stürmt man nun auf den Papst ein, den 10,000 gemeldeten Eidgenossen Hülfe zu senden, „dicendo, si francesi prospera, torà al Papa Piacenza e Parma, e la Sign. vorà le terre di Romagna. Poi il re di Franza è amico di Soderini, so'parte contraria di Fiorenza e sarà mutation in quel Stato; tamen il Papa vol esser neutral; ma quelli li è apresso, voria guerra" etc. „Et uno dil card. sguiz.

wirkte, dass in der ersten Hälfte des Juni wenigstens 400 Lanzen in der Nähe des Po erschienen.[1]) Irgend welches Eingreifen war in keinem Fall von ihm zu erwarten.

Von den Plänen des Kaisers war also kaum einer zur Ausführung gelangt[2]): weder hatte er selbst vom Tirol aus den Angriff der Venetianer gehindert, noch nahm der Vizekönig mit seinen 8000 Mann am Kriege teil. Der Papst hatte die Artillerie nicht zur Verfügung gestellt, noch war man dazu gekommen, den Franzosen an die savoyischen Berge entgegen zu rücken. Der Einbruch überraschte alle Vorbereitungen, und die Last glitt mit voller Schwere auf die Schultern des Herzogs und der Schweizer: die 40,000 Dukaten des Papstes abgerechnet, fiel auf jenen die finanzielle, auf diese die volle militärische Leistung. Denn dass der Vizekönig 4000 Mann zu besolden versprochen,[3]) konnte bei seiner Gewohnheit des Worthaltens nie und nimmer beruhigen.

An die Eidgenossen aber wandte sich nun jede Erwartung: von der Bereitwilligkeit ihrer Räte, von der Schnelligkeit des Zuges und von der Haltung im Feld hing die Rettung Sforzas noch ab. Das zweite Aufgebot von 8000 Mann war am 27. Mai aufgebrochen, wie die Tag-

---

(Schinner), era lì a palazo, disse, quando ben francesi avesseno tolto il Stato tutto di Milan, sguizari li chazeria, e ch'el card. sguizaro vol andar li in persona. Rispose lui, sier Vetor, è mal insir per le porte e voler intrar per le finestre, e che dito cardinal faria ben, perchè el perderia duc. 20 milia de intrada" etc.

[1]) ib. col. 344, eine Nachricht aus Bologna: „soto forma di difender quelli lochi, e sarano vicini a'spagnoli." Gleichzeitig fanden Aushebungen in Bologna statt. — col. 345, 4. Juni, aus Rom: die Absendung gemeldet.

[2]) Siehe den Brief des Banissis an Margar. von Oesterreich, 1. Mai (L. L. XII. S. 112).

[3]) Jean le Veau, 20. Mai (L. L. XII., S. 124). — Vergleiche über die ganze Lastverteilung die sehr optimistische Rechnung des Morone: Docum. Morone, S. 50 (23. Mai). E. A. 502 d.

satzung beschlossen[1]): die zentralen Orte und Basel über den Gotthard,[2]) die östlichen über den Splügen,[3]) die westlichen über Grimsel und Simplon nach Domo, auch diesmal nur mangelhaft mit Harnisch und Waffen versehen.[4]) Am 1. Juni bereits befand sich die Mehrzahl jenseits der Berge.

---

[1]) Das Aufgebot Zürichs, vom 21. Mai: St. a. Zürich, A. 30, 2; Berns, vom 23. Mai: St. a. Bern, Deutsches Miss.-Buch, f. 138, die beide sich auf die frühern Rüstungsbefehle berufen: Freiburg, Ratsmanual 30, f. 710. Der Reichsrodel nennt, wie jene Aufgebote, als Aufbruchstag den 27. Mai. — Basels Mitteilung an Mülhausen: Mossmann, Cartulaire IV., S. 498.

[2]) Basels Mitteilung an Solothurn, dass die Seinigen den Gotthard, „irs wesens nach ruiger und geschicklicher", nehmen werden, im St. a. Soloth., Denkw., S. XXX., f. 59. — Die Basler Route, mit den einzelnen Tagesetappen, ergibt sich aus dem Lieferungsrodel des Hauptmanns Heinr. Meltinger (St. a. Basel, M. 1, Nr. 299 und aus dem Brief Nr. 302). Sie überschritten, als letzte wohl, den Gotthard am 1. Juni. — Das Anteil der Basler am ganzen Feldzug hat Fechter (Basler Taschenbuch, 1863), auf Grund der heute in einem Sammelband M. 1, Nr. 260—325 vereinigten Akten des dortigen Staatsarchives dargestellt.

[3]) Die Quellen (Tschudis Fortsetzer, im Archiv f. Schweizergeschichte Bd. X, S. 221; die Zürcher Chronik, im Anz. f. Schweizergesch. Bd. VI, S. 292) nennen den „Vogel", d. h. den Bernhardin. Da die Truppen aber nach Como gelangen, handelt es sich offenbar um den Splügen: der Name (mons Avinus) bezeichnet also vielleicht beide Pässe?

[4]) Am 25. Mai wies Bern den Jörg auf der Flühe an, für die Verproviantierung im Wallis zu sorgen (St. a. Bern, Deutsches Miss. buch f. 140 v): . . . „so werden die unnsern . . . . biss nächst kommenden fritag (27. Mai) von unnser statt unnd von dannen gan Hassle über die Grimssten gan Thun (Domo) zu ziechenn" . . . (ebenso in einem Brief an Solothurn, vom 25., im St. a. Soloth., Denkw. S. XXIX, f. 175). —

„Statt und land, musterung: . . . wir . . . vernämen, dass die unsern, so von uch und andern den unsern zu unserm reisszug geschickt worden, mit harnasch und geweren übel syen versächenn . . . so wir nun nitt mogen wüssen, wann die notturfft vordre, die hingezognen zn sterckern und inen verrer hilff zuzeschicken, bevelchen wir uch", eine Musterung vorzunehmen und für Ersatz des Fehlenden zu sorgen (ib. f. 145 v, 27. Mai).

Vor ihrem Hinziehen noch war der Bote des Herzogs erschienen, der im letzten Augenblick die Truppenverstärkung erbitten sollte, Girolamo Morone[1]): die Kriegsführung der Franzosen hatte dies Zögern nicht bestraft, das sich nur durch ein blindes Vertrauen auf die Spanier und die völlige Armut des Herzogs erklärt.[2]) In der Verzweiflung und Unmöglichkeit, die neuen Söldner zu bezahlen, hatte der Bote sogar die Ordre erhalten, die Aufnahme Mailands unter die Schweizer Kantone nachzusuchen.[3]) Allein in

[1]) Schon am 8. Mai betrieb Burgo die Sendung eines Boten an die Eidgenossen (Brief an den Herzog, im B. A.); am 15. noch musste er die Vorstellung erneuern: man möge 8000 weitere Schweizer verlangen, von denen die eine Hälfte gegen die Venezianer, die andere mit den Spaniern gegen die Franzosen marschieren solle. Gleichzeitig schlug er Morone als Gesandten vor, statt eines ursprünglich in Aussicht genommenen Landsknechts (Briefe an den Herzog im B. A., Docum. Morone S. 45, 16. Mai). Das in deutscher Uebersetzung erhaltene Beglaubigungsschreiben des Morone im St. a. Zürich A 211, 1. Die Abreise fand am 20./1. statt; ihm voraus war schon ein anderer gesandt: . . . „heri ge mandai Bened. Sormano . . . a pregarli (sc. die Schweizer) de volere mandare in aiuto de la S. V. mazor numero de zente, dizandone 7 o 8 milla in Bergamascha, per obstare a Venetiani, 4 millia per conzonzer ali altri già mandati, et 2 milia a Milano, con declararli, che non volesseno restare, perchè de presente non havessemo dinari da darli, perchè non partirieno del stato, che non fusseno ben contenti et satisfacti di V. Ex." (Brief des Burgo, Docum. Morone S. 47). Gleichzeitig bat Burgo den Herzog, den Hauptleuten einen noch engern Bund mit den Eidgenossen vorzuschlagen.

[2]) Jean le Veau, 20. Mai (L. L. XII, S. 124): . . . „combien le Duc soit povre d'argent" . . . Siehe ausserdem den Brief des Burgo (unter 1): sogar die Verproviantierung konnte nur mangelhaft vorgenommen werden- und die Briefe, die die früher Ausgezogenen in die Heimat sandten, klagen über die allgemeine Teuerung.

[3]) Morone an den Herzog, 23. Mai (Docum. Mor. S. 50): „De la impositione, me ha dato V. Ex., de praticare, che quella sia cantone, poi che vedo in essere la deffensione sua et che questo pericolo si scorrerà, mipare, non farvi moto, perchè seria con troppo desavantagii, quando V. Ex. serà meglio firmata et pacifica" . . . Dieser Plan mag die Folge jenes unter [1]) erwähnten Bündnisvorschlags des Burgo sein. — Für die wilden Gerüchte, die damals über solche Projekte umgingen, mag auch die Be

Altdorf schon vernahm er mit Staunen, wie sein Erscheinen nicht nötig gewesen, wie die Orte ohne Pfand, ohne Einkünfte, Städte, Landschaften oder Schlösser als Bürgschaft zu begehren, aus blossem Ehrgefühl und in Sorge für die Ihren diesen starken Zuzug aufgeboten: „et lo ultimo loro pensero al presente è il pagamento suo . . . et io non andarò più ultra in promettere secureza, nè altro“ . . .[1]) Statt selber Zugeständnisse und Versicherungen zu geben, verlangte er jetzt weitere 4000 Knechte gegen Venedig, da ja die Hingezogenen nach dem Willen der Tagsatzung mit dem ersten Aufgebot sich vereinigen sollten.[2]) Die Nachricht des Sieges nur durchkreuzte die Erfüllung.

In der Lombardei hatten die Dinge sich indessen auf die Entscheidung zugespitzt: fast das ganze französische Heer war am 31. Mai über den Po gegangen und auf dem Umweg über Sale, Pieve, San Giorgio, Etappe für Etappe hinter dem Herzog her vor Novara gezogen[3]): ca. 1100 Lanzen, 500 leichte Pferde, 10—12,000 Mann deutscher und französischer Infanterie, mit drei grossen Kanonen und 26 oder 28 Falconets, mit einem unförmigen, auf 30 oder 40 Karren mitgeschleppten Holzwerk des Herrn von Sedan, hinter dem 400 Hommes d'armes und 5000 Mann Infanterie

---

hauptung des spanischen Gesandten in Venedig zeugen: „ch'el Ducheto li havea donà, a essi sguizari, Como liberamente et ofertoli el castel di Milan, ch'el sia suo, e che loro lo tegni Como uno di soi cantoni“ . . . . (San. XVI. col. 305, 27. Mai).

[1]) Morone an den Herzog, Altdorf, 23. Mai (Docum. Morone S. 50).

[2]) und weil die kaiserlichen Vorbereitungen gegen Verona zu gross seien, um rasch vor sich zu gehen (ib.): „Et io con dicto Stampa (dem ständigen mailänd. Gesandten) andemo per diversi loci, sollicitando et mettendo in pratica, in modo non dubito, che non succeda“ . . . — E. A. 502 d, vom 30. Mai.

[3]) Siehe das Itinerar des Griti bei San. XVI. col. 457: am 30. Mai in Sale, am 31. in Pieve, 1. Juni San. Giorgio etc., und die Relation seines Begleiters Contarini, ib. col. 460.

bei unvorhergesehenem Angriff auf unvorteilhaftem Terrain hätten Schutz finden sollen.[1]) Der ganze Schwarm der mailändischen Exilierten hatte sich angeschlossen: eine Heeresmasse von ungefähr 30,000 Personen.[2]) Selbstbewusst und siegesgewiss hatte La Tremoille die Vereinigung mit den Venezianern verschmäht, der kein Hindernis mehr entgegenstand und die man doch selber verlangte: die Ueberzeugung, den Herzog nun zu haben, verleitete ihn, gegen Gritis und Trivulzios Rat vielleicht,[3]) statt dem zaghaften Verbündeten einen Schritt entgegen zu tun, vielmehr von ihm weg, nach Norden zu rücken: die Erinnerung an 1500 nimmt von den Franzosen Besitz.[4]) Am 3. und 4. Juni trafen die Scharen

[1]) Relation des Contarini, eines Begleiters von Griti, bei San. XVI. col. 460. — Ueber den „Park" des Herrn von Sedan siehe ferner die Beschreibung des Giovio, Historiae lib. XI., der ihn selber sah, und die Memoiren von Bellay.

[2]) Rel. des Contarini.

[3]) P. Martyr, Ep. 523; Romanin, Storia docum. V. S. 185.

[4]) Relation des Griti, San. XVI. col. 438: . . . „sperando aver la terra e il Ducha in le man, come fu fato dil padre, per le promesse li erano fate da qualcheun sguizaro, e questo fo la causa, non passò a conzonzersi col nostro compo et esser contra spagnoli. Et etiam dubitavano di la fede nostra." Ferner col. 328; 333: et volevano veder, se con danari la potesseno conzar con sguizari" (Griti).

Dabei fuhr man aber fort, von Venedig das Vorrücken zu verlangen (ib. col. 328). Den Rückzug der Schweizer hatte man zuerst überhaupt als Heimkehr aufgefasst (ib. col. 323, 325). — Die Erzählung von Bouchet-La Tremoille, Kap. 22, bringt die Tendenz faustdick: La Tremoille, von der grossen Zahl der Schweizer und übrigen Verteidiger Novaras unterrichtet, verlangt vom König die versprochenen Nachschübe. Dieser, in der Picardie von Engländern und Vlamen, im Süden von den Spaniern angegriffen (!), schreibt dem La Tremoille, „que avec le petit nombre de gens qu'il avoit, aventurast et mist en azard son entreprinse: ce qu'il differa faire par le conseil de ceulx, qui avec luy estoyent, jusques à triple commandement et injunction par lettres du Roy escriptes de sa main, dont furent fort troublez." Man fragt sich umsonst, wie dieser Briefwechsel nur schon zeitlich untergebracht werden könnte: er ist mit der selben Unverfrorenheit erfunden, mit der von 10,000 Schweizern in Novara (ohne die 10,000 Anrückenden) gesprochen wird.

unter den Mauern ein, im Anrücken schon von den Verteidigern mit Scharmützeln empfangen.[1]) In Mailand selbst war Sacromoro Visconti erschienen,[2]) und nur Como hielt sich noch zu Sforza: aus Furcht vor den Schweizern, die überdies gerade in jenen Tagen z. T. deutliche Annexionsgelüste verrieten.[3]) Hier erwarteten die herzoglichen Räte, auf dem Sprung nach Deutschland, den Entscheid.

An der Belagerung von Novara aber schien die Beendigung des Feldzuges zu hangen: gelang es, durch Gewalt oder Bestechung die Stadt und den Herzog zu bekommen, bevor der eidgenössische Entsatz heranrückte, so war, wie 1500, die Sache gewonnen; denn kaum hätten die Schweizer sich noch für einen gefangenen Fürsten eingelegt. Wollten und konnten die Verteidiger aber sich halten, so erwies das Nachrücken sich als schlimmer Fehler: nach einer ergebnislosen Bestürmung, ohne die Verstärkung durch die Venetianer bewirkt, ohne die verfügbaren Kräfte konzentriert

---

[1]) San. XVI. col. 336, 339; Briefe des Bondorf und der übrigen Hauptleute an Basel (bei Fechter, S. 119, 120); des Herzogs an Caracciolo (5. Juni, im Arch. stor. lomb. 12, S. 12); der Urner und Schwyzer an die Hauptleute auf der Strasse nach Domo (St. a. Soloth., Denkw. S. XXIX. f. 153); die Relation des Contarini (San. XVI. col. 460).

[2]) San. XVI. col. 323 (31. Mai). Prato S. 314; Burrigozzo S. 423.

[3]) Brief des Burgo an den Herzog: Como, 30. Mai (im B. A.): . . . „havemo salvato questa città, in la quale voleva lo capitaneo de Lugano, a nome però, secundo diceva, de la Sign. V, metterli gente per guardarla“ . . . Das ist keine blosse Verteidigung seiner Flucht aus Mailand: der Hauptmann von Lugano hatte am 26. bereits die Tagsatzung um Vollmacht zur Wegnahme von Porlezza etc. ersucht (Brief des Göldi an die Tagsatzung, vom 26. Mai; im St. a. Zürich A 211, 1); am 28. Mai verlangte er vom Kommissär in Bellinzona 100 Knechte mit Pfeiffer und Trompeter, „den ich jetz uff der vard þin gen kum (Como), ein red zu halten, damit ichs zu miner heren handen nemen“ . . . (Brief an den Kommissär im St. a. Zürich A 211, 1). Die Conservatoren in Mailand fürchteten sogar von den anrückenden 8000 Mann einen solchen Streich und suchten sie deshalb über Varese und Arona zu dirigieren „et non lassarli andare ad la volta de Como“ (Burgo an den Herzog; Mailand, 26. Mai; im B. A.).

zu haben, sah man der Schlacht mit entschlossenen Feinden entgegen: freilich blieben die Vorteile der vorzüglichen Rüstung, der Ueberzahl, der Kavallerie und der furchtbaren Artillerie auch dann noch bei den Franzosen.

Mit grösster Zuversicht gingen die Belagerer ans Werk. Auf beiden Seiten musste die Erinnerung an die völlig ähnliche Situation vor 13 Jahren wieder frisch erwachen: dieselben Feldherrn am selben Platz, gegen den Sohn des damals Verratenen; auf beiden Seiten vielleicht noch Hauptleute und Soldaten, die die Schmach mit erlebt. Wohl möglich, dass La Tremoille dem König schon schrieb, er werde ihm den Sohn, wie einst den Vater senden.[1]) Von allem Anfang an suchte man mit den Schweizern ja die Anknüpfung.[2])

Am 4. Juni begann, kaum dass die Artillerie angelangt und aufgestellt worden, von Osten her die Beschiessung: „morgen huben sy an zu schiessen, dessglichen kein Eydgnoss, so im Zug war, nie gehört hatt, und werett dz schiessen biss in die nacht“[3]): in weniger als vier Stunden

[1]) P. Martyr, Ep. 523. Guicciardini, istoria d'Italia, l. XI.

[2]) San. XVI. col. 333: siehe zweitletzte Seite, Anm. 4. — Ein anonymer Zeddel im St. a. Basel M 1, vor No. 301: „Gnedigen herren, mir hat ein gloubhaffter gesagt, dz im einer von eydgnossen gesagt, wiewol der küng mit sim zug, desglichen min herrn die eydgnossen in dz veld komen, dester minder nit so werd nit gefochten oder mit den eydgnossen geschlagen; dann der fryd werd im feld gemacht“ . . .

Besonders Trivulzio „cominciò . . . a tentarne un altro da combattere con danari; talchè ogn'ora non mancava con secreti nunzii et littere a pregare et esortare Sviceri, che li volessero dare il Moretto nelle mano; . . . unde Sviceri, o per cagione di beffa, o per farli doppii tradimenti, o per che se ne fussi cagione, li prestavano orecchie; et credo, che in bona speranza lo tenessino.“ (Prato, S. 312.) Giovio gibt dem Intriganten den Namen: ein Glarner, Vertius (Hist. l. XI.). Der in die Chronik des Mich. Stettler (S. 488) verarbeitete Bericht des Ludw. Schwinckhardt v. Bern erzählt, die Aufforderung des Triv. sei von Ben. v. Weingarten abgeschlagen worden.

[3]) Die Solothurner Hauptleute an Solothurn (St. a. Sol., Denkw. S. XXIX. f. 177, Kopie in Basel: M 1, No. 310); der Basler an Basel

war bereits eine Bresche geöffnet, „pour entrer 50 hommes de front".[1]) „Die muren wol drümal mit stigleytern gestürmt, die ringkmuren by hundert schritt lang mit sambt vier thürnen gantz uf den boden geschossen und sunst ouch an vil enden verwüst . . . solcher gestallt, das man ebens fus uber die ringkmuren in die statt gan mag, das doch alles grusamlich was zu sehen und zehoren."[2]) Doch als die Landsknechte und die französische Infanterie sich vorwagten, wurden sie ihrerseits von den wenigen Geschützen in der Stadt und Festung zusammengeschossen, bis sie in einer Vertiefung sich festgesetzt.[3])

Giovio und seine Abschreiber berichten nun grosse Dinge von dem übermütigen Heroismus der verteidigenden Schweizer: wie sie Tag und Nacht die Tore offen gelassen und im kriegerischen Trotz den Bürgern und italienischen Soldaten das Aufführen von Befestigungen, das Anlegen von Graben verwehrt. Mit einer livianischen Pomprede wendet sich der Unterwaldner Hauptmann Jordinus gegen die Zumutungen des Giovanni Gonzaga und der andern, „alabardam quassans et hastatorum coronam ostendens": . . . „modo Gallis sua inani iactantia ferocibus tantum

(Fechter, S. 120: Orig. St. a. Basel, M 1, No. 308; Kopie im St. a. Sol. Denkw. S. XXIX. f. 154) des Bondorf (Fechter S. 119). Brief des Herzogs vom 5. Juni (Arch. stor. lomb. 12, S. 12). — Ihr Kommandant war La Fayette (Fleurangers Kap. 36). Ueber die Aufstellung siehe Prato, S. 312: . . . „un steccato de carette con sopra l'arteglieria, et fra l'uno pezzo et l'altro vi erano certi ferri assai longhi e pongienti."

[1]) Fleuranges, Kap. 36.

[2]) Brief der Basler Hauptleute, vom 6. Juni (bei Fechter, S. 120; zit. oben, Anm. 3).

[3]) Fleuranges, Kap. 36: Fleuranges und sein Bruder lagen hier „avecques les lansquenets, 3 jours et 3 nuicts ainsi couchés en bataille, sans avoir in tente, ni pavillon pardessus eulx", wobei die Beschiessung am 4. begann und am Nachmittag des 5. aufgehoben ward. Nachher nimmt er dann aber doch am Kriegsrat teil, der den Sturm durch die Landesknechte berät. — Das Geschütz in Novara soll nach ihm das im Vorjahr von La Palice zurückgelassene gewesen sein.

animi tantumque bellici ardoris insit, ut propius accedere. intrareque per patentem murum audeant" etc.[1]) Mit Betttüchern wären die Tore und Mauerlücken verhängt, ein Herold an die feindlichen Führer gesandt worden, sie möchten ihr Pulver und Geld schonen, um, ohne Furcht vor Hinterhalt, noch vor dem Anrücken des Entsatzes in die Stadt zu dringen, im günstigsten Kampf ihre Mannheit zu bewähren.[2])

Und allerdings bewiesen die Belagerten dem furchtbar ungewohnten Geschütz eine Standhaftigkeit, die der heroischen Schlacht wert erscheint, welche sie zwei Tage später schlugen. Wohl hatten anfangs einige zum Rückzug nach Arona geraten, um die Verstärkung zu erwarten,[3]) wohl mag das französische Geld und die Verheissungen auf den Einzelnen Eindruck gemacht haben: die schreckliche Gefahr schloss sie wieder zusammen. Kaum dass die ersten Löcher geschossen, liefen die Knechte mit den Handbüchsen hinaus, um die Feinde zu schädigen.[4]) Trotz aller Angst über

---

[1]) Giovio, l. XI; während die Landsknechte (nach Anshelm S. 420) juchzeten, mugeten und schruwen: „Ei Gots marter! Wir haben die kuemueler in stal geton, sie muessend uns harhalten!"

[2]) Womit man das Verhalten des Basler Hauptmanns Stoltz vergleichen mag: . . . „in der statt Nawerra in aller not, als man sich versach, das man die stat sturmen wurd und jederman in der statt nach gewonheit der eygnosschofft mit zertanen armen gepetet hette unnd darnach sich an die weren stalten, stund Stoltz bj den vennlenen und satzte sich nider und lies jederman merken, das er nie hinzu kam, das er doch die knecht mit fruntlichen worten angewissen oder in der nott gevast hette, als dann ein houptman thun soll" etc. (Zeugnis des Conrad Meyer in den Zeugenaussagen des Basler St. a. M. 1, Nr. 311). Andern sagt er, als sie ihn aufforderten, „dz er hinfur zu den knechten gang und dz best handlen hilfen solte" . ., „es gang inn nützit an" (ib.).

[3]) Anshelm III. S. 420.

[4]) Brief des Hans Bondorf vom 7. Juni (Fechter S. 119), der Basler Hauptleute vom 6. (Fechter, S. 120). Der Brief der am 5. Juni eingedrungenen Berner berichtet, von den Franzosen seien über 60 tot, wie man

das Umfallen der Mauern liess man die Tore wirklich offen; Tag und Nacht standen die Reihen in voller Ordnung.[1]) Das Tor von Vigevano, das die Berner verloren, ward mit des Herzogs geringem Geschütz wieder genommen; Basler und Zürcher wehrten in der Nacht, die der Kanonade folgte (4./5. Juni), auf der Mauerwacht die Einfallenden ab, dass sie abzogen und nur mit drohendem Geschrei die Umlagerten ferner in Spannung hielten.[2])

Allein die Situation war doch aufs höchste gefährdet: die Truppen durch ununterbrochene zweitägige Anstrengung ermüdet, zum Teil ohne Nachtruhe, ohne genügende Lebensmittel und Geschütz, die der Herzog beide, in der Erwartung, die Stadt bald zu verlieren, grösstenteils hatte in die Festung schaffen lassen,[3]) während die Franzosen absichtlich vor allem die Artillerie spielen liessen und den grössten Teil

---

von Verwundeten erfuhr (Kopie im St. a. Soloth. Denkw. S. XXIX. f. 151) Das Jahrzeitbuch der Kirche von Schachdorf zählt die Namen der fün. während der Belagerung gefallenen Urner auf (Geschichtsfreund VI, Sf. 182). —

San. XVI. col. 340, Contarini aus la Cava, nach einem Brief des Griti vom 4. Juni: „et che sguizari erano ussiti a hore 23 fuora et asaltato l'artelarie, qual da'francesi con loro fu combatuto con ocision di molti di l'una et l'altra parte." Ferner die Relation des Contarini, col. 460: die Schweizer, zurückgeschlagen, müssen die Franzosen dann von den Mauern vertreiben. Mich. Stettler, Chronik (S. 488).

[1]) Brief der Solothurner Hauptleute (abgedr. bei Glutz. S. 546; Kopie im St. a. Basel M 1 No, 310): „und warend die tore offen und viel ein merkliche zal der mur um, das wir in grossen engsten waren und tag und nacht musten in der Ordnung stan" etc.

[2]) Brief des Hans Bondorf vom 7. Juni (Fechter, S. 119; Orig. im St. a. Basel, M. 1, Nr. 306). Auch Fleuranges (Kap. 36) redet davon, dass durch zwei in der Nähe der Bresche aufgestellte Kanonen eines der Stadttore genommen worden sei, erzählt dann aber statt von der Rückeroberung nur von einem durch dasselbe geschehenden und zurückgeschlagenen Ausfall der Verteidiger.

[3]) Relation des Contarini, San. XVI., col. 460: drei oder vier Stück wären auf den Mauern geblieben und eine grosse Kanone, die neben dem offen stehenden Tor aufgepflanzt war.

der Truppen fast frisch bewahrten. Nur mit Mühe war der Sturm bisher abgeschlagen.[1]) Welch fürchterlich ungleicher Kampf stand aber bevor, wenn am Sonntag (5. Juni) der allgemeine grosse Angriff auf die zu Trümmern geschossenen Mauern geschah! Wahrhaftig kam der Entsatz zur höchsten Zeit.

Und glücklicherweise war er wirklich im Anmarsch; von allen Seiten stiegen die Schweizer hernieder: vor Ende Mai schon waren einzelne Banner vom Gotthard her in Bellinzona erschienen und wurden die östlichen Kontingente unter dem Freiherrn von Hohensax in Como erwartet.[2]) Kaum dass die Knechte über die Bergpässe gerückt, waren ihnen die Eilbriefe entgegengetragen worden: . . . „komend ilentz tag und nacht, den dye venedyer zuchend mit einem grossen zug für kremona . . . zu besorgen ist, dye statt meyland falle ab,“[3]) und dass der spanische Vizekönig die Liga verraten. Am 1. Juni bereits war den Schwyzern und Urnern in Canobbio vom Herzog die Nachricht gekommen, wie er zu Novara liege und der Franzose den Po überschreite, worauf sie eilends nach Sesto Calende fuhren.[4]) Am 2. trafen die Berner über den Simplon in Domo ein, um sich bei Sesto und Arona mit den Gotthardabteilungen

---

[1]) ib.: „franzoxi montorono fino su li muri; che se haveseno voluto alhora dar la bataglia a la tera, cadauno iudica l'haveriano presa“ . . .

[2]) Brief des Burgo an den Herzog; Como, 30. Mai (B. A.): ein gewisser Baldassare de Bracello, der aus Deutschland, wohl als kaiserlicher Kommissär gekommen war, begab sich zu ihnen nach Bellinzona, um ihnen von dem geplanten Tag in Sterzing und der Unternehmung des Kaisers für Verona zu erzählen und sie, wenn möglich, über Varese zu dirigieren.

[3]) K. Göldli an die heranrückenden Hauptleute; Lauis, 26. Mai (St. a. Zürich, A. 211, 1). — Ferner der Brief seines Schreibers Seb. Gorni an den Kommissär in Bellinzona, mit der Nachricht vom Verrat der Spanier: . . . „und wz von knechtten uff der strass sind, die heyssen yllen, so beldest sy mögen“ . . . (ib., vom 28. Mai); der Brief des Göldli selber an den gleichen (ib., vom 28. Mai).

[4]) Brief der Urner und Schwyzer Hauptleute an die „jetz uff der

zu vereinigen;[1]) als letzte wohl langten am 4. des morgens früh die Basler an[2]): sie trafen die Eidgenossen, schon weggezogen, erst in Oleggio, dem „fulen leger", in dem man seit dem Freitag (3. Juni) die Zürcher, Glarner, Schaffhauser, Appenzeller und St. Galler, und wohl auch die 700 Bündner von Como her mit Ungeduld umsonst erwartete[3]):

---

strass für thum (Domo) hin" (St. a. Sol., Denkw., S. XXIX., f. 153); Canobbio, 1. Juni: mit der Aufforderung, in Sesto zu ihnen zu stossen.

[1]) Brief der Berner Hauptleute Barth. May, Seb. Diesbach etc. an Bern; Vogogna (unterhalb Domo), 3. Juni: In Domo erhalten sie die unter 4.) zitierte Aufforderung der Urner und Schwyzer. Als sie, vor Tag von Domo aufgebrochen, nach Vogogna gelangten, kam ihnen ein Freiburger Bote aus Novara entgegen mit der Meldung, die Stadt sei noch nicht belagert: „sind all von den gnaden gotts früsch unnd gesund" (Kopie im St. a. Solothurn, Denkw., S. XXIX., f. 153 v). — Nach der mir nachträglich bekannt gewordenen Erzählung Schodelers (Ms. in der Kts. Bibl. Aarau) fand die Vereinigung des Simplonkontingents mit den Gotthardabteilungen erst in Oleggio („ein stettly zwüschen Arona und Nauerra gelegen", siehe unten, Anm. 3) statt.

[2]) Nach dem Lieferungsrodel des Hauptmanns Meltinger (St. a. Basel, M. 1, Nr. 299). — Fechter, S. 118, Anm., der den 3. Juni angibt, nimmt irrtümlich die Langenseefahrt für die Ankunft in Arona.

[3]) Diese festen Daten lassen sich einzig aus den Korrespondenzen ermitteln. Streitig ist der Ort des Wartens und der Vereinigung mit den Baslern: Das Basler Itinerar: „Uff jetz gemelten sambstag (4. Juni) ist man umb mittagzit für Arona uss in ein stettly, genant das fulleger, zogen, unnd als man ettlicher orten der eydgnoschafft erwarten wolt, bleib man über nacht da still ligen." Rusconi, Mass. Sforza e la battaglia dell'Ariotta, Mailand 1885, deutet das etymologisch auf Cameri, „ca-màr" = campo marcio, das faule Lager. Der Bericht der Berner Hauptleute vom 5. Juni (Kopie im St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 151) nennt als den Ort, von dem aus am 5. Juni nach Novara aufgebrochen ward: „Vallese, by zweyen tutschen milen von Nouerra," woraus dann Fechter S. 118 Varese macht (2 deutsche Meilen von Novara!), das von der Route nicht nur des Simplonkontingents gänzlich abliegt, sondern selbst denjenigen Gotthardabteilungen, die, wie natürlich, den Langensee hinunterfuhren, ausser dem Wege war. Sogar für die von Como her Erwarteten bedeutet der Marsch über Varese einen Umweg. — Der von Rusconi selber mitgeteilte Brief des Herzogs an seinen Gesandten Caracciolo in Rom, vom 5. Juni,

etwas mehr als 4000 Mann, darunter 400 Walliser, etwas über die Hälfte des aufgebrochenen Heeres.[1]) Allein alles Harren war vergeblich: die Splügenabteilung unter Hohensax erschien bis zum Sonntag nicht; zwei kostbare Tage waren im gefährlichsten Moment, schon in der Nähe des Feindes verloren.

Die herzoglichen Räte hatten vor kurzem noch dies zweite Aufgebot gegen die Venetianer, dann gegen Mailand verwenden wollen, um Stadt und Schloss zu retten und Gelder für den Krieg zu erpressen.[2]) Jetzt aber trat alles

---

gibt den Entscheid (S. 34; ebenso abgedr. in seinem gleichnamigen Aufsatz im Arch. stor. lomb. 12, S. 12): „Son poi sopragionti qui el terzo giorno le altre fantarie sino al numero de 12 millia pur congregati al dicto loco de Olegio et ultra ne expectiamo altre 5 millia domani" etc. Ganz gewiss bezeichnen die drei Namen „full leger", „Vallese" und Oleggio ein und denselben Ort: „Vallese" ist nur eine Verderbnis aus „Valeggio" — Oleggio, und das „full leger" ist nicht durch eine fragwürdige Etymologie aus Cameri entstanden, sondern durch das faule Herumliegen, zu dem man sich zwei Tage gezwungen sah, in einem Moment der höchsten Gefahr. In Cameri, blosse 6 km von den Mauern Novaras entfernt, hätten sie dem schrecklichen Donner der Geschütze so lang zugehört, ohne einen Versuch der Unterstützung zu wagen! — Schodelers Zeugnis siehe oben.

[1]) Von Freiwilligen hört man diesmal gar nichts: die ewig Unruhigen hatten sich dem ersten Auszug angeschlossen, und unterdessen war in der Schweiz auch die Gefahr der Lage bekannt; leichte Beute war da nicht zu holen. — Die Addition der ursprünglich bestimmten Truppenzahlen ergibt ca. 4500 Mann; dabei ist lange nicht gesagt, dass die Kontingente wirklich in der vorgesehenen Stärke ausrückten: statt der 700 Walliser nahmen z. B. 400 teil. Der Herzog freilich (in dem früher zitierten Brief vom 5 Juni) spricht im Jubel von 12,000 Mann, während den Franzosen 3000 gemeldet waren (Rel. des Contarini): jeder glaubte hier, was er wünschte.

[2]) Burgo an den Herzog, 26. Mai (im B. A.): der Entschluss sei gefasst, den Vizekönig anzufragen, ob die neuen Schweizer sich mit den andern vereinigen oder gegen die Venetianer marschieren sollten! Der Herzog soll dann aber den Entscheid als seinen eigenen den Hauptleuten mitteilen! — Burgo, Bischof v. Lodi etc. an den Herzog; Como, 30. Mai (B. A.).

vor der einzigen Notwendigkeit zurück: ohne die Bundesbrüder nur zu erwarten, ohne den Aufmarsch vollenden zu können, musste man in höchster Eile auf Novara los. Ein Locarnese, Antonio Rosso, hatte vom Herzog den Bericht der Gefahr ins Lager von Oleggio gebracht.[1]) Am 5. Juni ward das Lager gebrochen; am Abend kam man vor Novara an und drang, wohl im Westen, ohne Hindernis durch das sumpfige, von einem Flusslauf durchschnittene Vorland, fast unbemerkt in die Stadt[2]): „so hand wir in söllichem die uwern . . . erlösst uss grosser nott, wöllich sich gehalten hand alls from, erlich, biderb lütt, und uwern gnaden gross er ingelegt hand, dann si an dem herttisten stand sind gewäsenn.“[3])

---

[1]) Bollet. storico della Svizz. ital. 1879, S. 175: aus dem Kundschaftsbuch des St. a. Luzern, wo 1565 ein gewisser Hans Michel bezeugt, dass er als Trossbube im Feldzug von Novara den Ant. Rosso gesehen, der auf ein Ausrufen des Herzogs durch das feindliche Lager Briefe zum andern Lager der Eidgenossen getragen, zurückgekehrt sei und Kundschaft über die Franzosen gebracht habe. — Rusconi, S. 28, interpretiert, man habe durch diese Meldung einen Zusammenstoss zwischen den heranrückenden Schweizern und den abziehenden Franzosen verhindern wollen und das Entsatzheer angewiesen, auf der andern Seite, im Bogen, heranzukommen. Wären die Schweizer, auch nur teilweise, bei Cameri wirklich gestanden, so wäre aber der Zusammenstoss schon vor dem eigentlichen Heranrücken geschehen! Der Bote hat die Eidgenossen wohl überhaupt erst von Oleggio herbeigerufen, sodass sie die Absicht, auf die andern zu warten, aufgaben, weil sie die Gefahr nun erkannten.

[2]) Lieferungsrodel des Meltinger (Basel, M. 1, Nr. 299). Brief der Berner Hauptleute vom 5. Juni (Kopie im St. a. Soloth., Denkw., Sachen XXIX., f. 148), der Basler vom 6. Juni (St. a. Basel, M. 1, Nr. 307, 308). — San. XVI., col. 341, Griti aus Trecate, vom 5. Juni: . . . „per certi paludi“. Auch die Memoiren von Fleuranges (Kap. 36) erzählen: . . . „mais la ville ne vaut gueres, si est en pleine terre d'un costé, et l'aultre en lien marescageuz; et y a une petite riviere, qui passe d'un costé vers le pays des Suisses, tout contre la ville, et feust cause ladicte riviere de garder les François de mettre ordre ni rencontre au secours, qui vint à ceulx de la ville.“

[3]) Brief der Berner (zit. sub. 2). Ueber die ganze Belagerung etc.

Dass der Entsatz in die Stadt gelassen, setzt allen Fehlern, die man auf französischer Seite begangen, die Krone auf: gewiss hatte man von seinem Nahen so gut die ungefähre Kunde, wie die Belagerten selber. Es ist ja gar nicht anzunehmen, dass man vom Lager in Oleggio nichts gewusst. In der Hoffnung aber, die Stadt zu bekommen, hatte man keinen einzigen Reiter zur Beunruhigung entgegengesandt; man liess sie einfach heran.[1]) Und auch die Belagerung selber ward darum nicht beschleunigt: der allgemeine Sturm, den Landsknechten zwar angetragen, war verspart worden, da das Eindringen durch die Bresche und der Kampf mit den Verteidigern zu verlustvoll erschien[2]) und die Stadt zerstört hätte, die nichts höher als die Uebergabe ersehnte. Nicht zwei Tage würden die Schweizer aus Lebensmittelmangel sich noch halten.[3]) Die ganze Nacht vom 4. auf den 5. war im Wesentlichen untätig verloren. Am Sonntag freilich (5. Juni) ward die Beschiessung noch einmal aufgenommen,[4]) und schien der grosse Angriff sich

---

siehe auch: Letters and papers I., S. 620, Nr. 4280; P. Martyr, Ep. 523; Bambridge an Heinr. VIII., Rom, 10. Juni (im Archiv für Schweizergesch. XII., S. 107).

[1]) San. XVI., col. 323, berichtet freilich, Sacromoro Visconti sei von Mailand nach Como gezogen, um den Weg zu sperren. Wohl mit Recht erzählt dagegen Prato, S. 314, dass er vielmehr nach Gallarate zog, um die Strasse gegen Mailand zu besetzen, wozu er übrigens viel zu schwach war. Und das war wohl eigene Initiative, nicht Massregel La Tremoilles.

[2]) Fleuranges, Kap. 36: da man benachrichtigt worden sei, dass man von der Bresche noch 15 Fuss hoch in die Stadt hinunterspringen müsste und die Schweizer in der Nähe ihre Artillerie aufgepflanzt hätten. Die Landsknechte verlangten für den Sturm überdies die Unterstützung der Hommes d'armes und Archers für jeden einzelnen Mann. Andere, wie La Marck selber, wollten Feuer in die Stadt werfen. Siehe ferner San. XVI., col. 340 (Contarini aus La Cava, nach dem Bericht eines nach Novara gesandten Boten).

[3]) Relation des Contarini, bei San. XVI., col. 460.

[4]) Brief der Solothurner, vom 6. Juni (bei Glutz, S. 546).

vorzubereiten[1]): am Nachmittag aber schon, als das Nahen des Entsatzes bekannt, hob man die Belagerung plötzlich auf und gab die Stadt den Anrückenden frei,[2]) immer noch in der Hoffnung allerdings, die Vereinigung zu hindern.[3]) Nur die Landsknechte und leichten Pferde deckten den Abzug nach Trecate.[4]) Die Sorge, im Rücken gefasst zu werden, zwang zu dem wenig ehrenvollen Entschluss, der ersten Niederlage, der die zweite auf dem Fusse folgte. Den entscheidenden Schlag zu tun, bevor für den Herzog und die Schweizer die Möglichkeit des Succurses gekommen, war also missglückt: der langsame Aufmarsch des grossen Heers, die Verschleppung der Bewegungen,[5]) die Umwege

---

[1]) Brief des Herzogs an Caracciolo, vom 5. Juni (Arch. stor. lomb. 12, S. 12).

[2]) Es steht völlig fest, dass die Franzosen am Nachmittag des 5. abzogen und der Entsatz am Abend in die Stadt gelangte (Brief der Basler vom 6. Juni, bei Fechter S. 120; der Solothurner, bei Glutz S. 546; die Relation des Contarini, bei San. XVI. col. 460). — Wenn einzelne französische und venezian. Quellen den Abzug als Folge des schon geschehenen Eindringens erklären, so stellen sie die Sache auf den Kopf: San. XVI. col. 341, Griti aus Trecate: „Avisa, come in quella matina, havendo volute obviar, che 3000 sguizari, quali doveano intrar in Novara, non intrasse, et non avendo potuto, perchè diti sguizari per certi paludi introno, adeo parve a quel signor capitanio de ritrarsi et ponersi li a largo mia do e mezo lontan di Novara e li obvierà le vituarie, et in la terra è poca vituaria“ . . .: Fleuranges, Kap. 36: als wären die Eidgenossen schon am 4. Juni nachts eingedrungen! Offenbar empfand man als Verlegenheit, einzugestehen, wie schon die blosse Furcht vor dem Entsatz zum Abzug gezwungen.

[3]) Relation des Contarini: San. XVI., col. 460.

[4]) Fleuranges, Anshelm, S. 420. — Ueber die Verluste, die man durch die mailändische Artillerie erlitten, bei Fleuranges: man fragt sich immerhin, wie die paar Geschütze beständig so viel Schaden anrichten konnten.

[5]) Man mag einwenden, dass ein so kompliziert zusammengesetztes Heer gar nicht wesentlich schneller ziehen k o n n t e: und in der Tat zeigt sich in der Marschschnelligkeit eine Ueberlegenheit der rein in-

und das Hinterdreinziehen hatten der Tagsatzung im letzten Augenblick noch die Verstärkung zu senden erlaubt. Trivulzios Wort trat jetzt in sein Recht: . . . „in celerità consisteva la victoria, nè era da perder tempo.“ [1]) Und auch die andere Sünde des Feldzuges konnte sich nun rächen: das mangelnde Einverständnis mit den Venezianern.[2]) Ohne die Heere vereinigt zu haben, sah man der Schlacht entgegen: Glück genug, dass wenigstens nicht die vollen 8000 anrückten, um vom Rücken her, mit den Belagerten zugleich, den Sturm zu erheben.[3])

Wenn die Eroberung gescheitert, so war die defensive Kriegsführung geblieben: durch Zögern und Abschneiden der Zufuhr unter den Schweizern die Zuchtlosigkeit zu wecken, diese Hoffnung war nicht verloren.[4]) Auch jetzt noch dachte niemand, von Novara weg zu den Venetianern zu rücken.

---

fanteristischen Armee. Wenn die grössere Langsamkeit nun nicht einen Tadel für die Heeresleistung liefern könnte, so bleibt sie desungeachtet eines der entscheidenden Momente für den Misserfolg des Feldzuges.

[1]) San. XVI., col. 175.

[2]) Während der Belagerung schrieb der venezianische Generalkapitän an die Feldherrn, sie möchten von Novara weg gegen die Spanier ziehen: ohne Zweifel, um am Po die Vereinigung auszuführen, die die Republik jenseits der Adda nicht gestattete (San. XVI., col. 340, Meldung aus la Cava, vom 6. Juni). Dann, da die Franzosen auch ihrerseits nicht über die Adda rücken wollten, verlangte er 700 Lanzen und 6000 Mann Infanterie gegen die Spanier (ib. 341).

[3]) Brief der Berner Hauptleute vom 5. Juni (Kopie im St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 151): „Item, so wäiss uwer gnad, wie unnsser Eydtgn. von Zürich, Glarus, Schaffhusen, Appentzel, Sant Gallenn unnd ettlich mer noch nütt zuo unss komen sind, unnd haben unns sovil gesumpt, das wir uff gestern sampstag nitt haben mogen zuo den unnsern zu Nauerra belegen, kommen, uss dem, das wir iro zween tag gewartett hand, dan sust wölten wir mitt der hilff gotts die frantzosen unnd all ir geschütz vor Nauerra behaltten haben“ etc.

[4]) San. XVI., col. 341, Griti aus Trecate (siehe letzte S., Anm. 2)

Als die Feldherrn um den Mittag des 5. Juni den Abzug nach Trecate entschieden, hatten sie noch die Erwartung gehegt, von dort her den Anrückenden die Strasse verlegen, über sie herfallen oder von der Stadt fern halten zu können.[1]) Da man auch dafür zu spät gekommen, änderte La Tremoille plötzlich und eigenmächtig den Beschluss: gegen allen Widerspruch Trivulzios und Gritis sollte das ganze Heer statt in dem zum Lager wie geschaffenen Städtchen nun auf offenem Feld, zwischen Trecate und Novara, sich verschanzen[2]): eine völlig verderbliche Massregel, die der Armee den Vorteil noch nahm, der ihr offen geblieben, ihrerseits hinter Mauern oder an Mauern gelehnt, in unangreifbar fester Stellung, in der Ueberzahl, verteidigt durch das Geschütz, den Ansturm der Schweizer zu erdauern — einen Angriff, der dann vielleicht unmöglich geworden war, der abgeschlagen werden konnte, wenn er überhaupt geschah. Da die Erinnerung an 1500 getrogen, hätte man sich um so mehr auf „den kalten Winterfeldzug" von 1511 besinnen dürfen: vor dem Dijonerzug wusste man ja schon, wie die Disziplin dieser Haufen in Belagerungsfeldzügen sich bewährte, wie vor Stadtmauern auch die kriegslustigsten Scharen auseinanderliefen, und nun in einer Landschaft obendrein, die bereits geplündert und ohne Lebensmittel war. Dies Lagern in der Nähe des Feindes aber bedeutet einen Schritt von der Defensive zurück, als ob den La Tremoille der Abzug gereut: ohne Zweifel nicht die einzige Episode, in der eine Meinungsverschiedenheit der Feldherrn, die selbstbewusste Rechthaberei des Fran-

---

[1]) Rel. des Contarini. Auch der Panégyric des La Tremoille (Kap. 22) bestätigt das.

[2]) Die Quartiermeister waren bereits nach Trecate gegangen: Griti z. B. hatte sich bereits einlogiert. Auch der Brief des Gouverneurs von Vercelli, vom 6. Juni (St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 142, Uebersetzung im St. a. Basel, M. 1, Nr. 305) spricht von einer eigentlichen Umkehr des Heeres. —

zosen zum Schaden des ganzen Heeres ausgeschlagen.[1]) Immerhin bewirkte die Verschlimmerung der Situation, dass während der Nacht noch der Nachtrab so weit, als möglich, zum Heere gezogen ward.[2])

[1]) Die französischen Memoiren stimmen in der Beurteilung der Massregel damit überein: Fleuranges: „et si les François y eussent logé, comme ils avoient premierement conclud, le mauvais ne feust pas tourné sur eulx, comme il fist" etc. Im übrigen hat man sich nicht zu verwundern, wenn sie in der Nennung des Urhebers die Dinge vollständig umdrehen; für sie und für die bisherige Tradition ist Trivulzio der Unheilstifter: der Panegyric des La Tremoille, über diese fatalen Erinnerungen ein Plaidoyer, statt einer Quelle, behauptet, Trivulzio habe als Herr von Vigevano und Trecate seine Untertanen schonen wollen: . . . „et droissa le camp à moictié chemin, en ung lieu fort estroict et malaysé pour gens de cheval . . . au desceu dudit seign. de la Trem. qui estoit crime capital, si discipline militaire eust esté bien gardée." La Tremoille, der in der ganzen Nacht mit einem Teil des Heeres vor Novara gelegen, um einen Ausfall zu hindern, findet am Morgen den Rest auf halbem Weg, in voller Aufstellung. Im Kriegsrat hält er nun eine grosse Rede, um zum Rückzug auf Trecate zu dringen: wie es nicht die Stunde sei, zu schlagen; beruft sich auf Cäsar, der an der Sâone die Helvetier getrennt überfallen u. s. w. Trivulzio aber bringt mit ein paar völlig lächerlichen Einwänden den Kriegsrat auf seine Seite, und der andere muss nachgeben. — Auch Giovio gegenüber stellte La Tremoille später die Sache ähnlich dar (Historiae, l. XI.). — Die Memoiren des Fleuranges schieben den Befehl gleichfalls dem Trivulzio zu, der von den Bürgern Geschenke erhalten habe. Ueber diesen absurden Vorwurf siehe die Verteidigung bei Rosmini I., S. 568. —

Aber all diesen Behauptungen ist einfach das Zeugnis des Contarini entgegen zu halten (San. XVI., col. 460 ff.), der als Begleiter Gritis die Sache nicht nur wissen musste, sondern auch kein Interesse besass, den Trivulzio zu entlasten. Seine Relation ist vielleicht die zuverlässigste zusammenhängende Darstellung des Feldzugs: „El parse mo a monsignor de la Tramoglia per haver intexo alhora de lo alozar el campo, che poco avanti sviceri erano pasati, de non lozar più a Trechà, ma a la campagna tra Trechà et Novara da la banda de Milan; et non obstante che el signor Zuan Jac. (Trivulzio) et el clarissimo missier Andrea (Griti) lo desconsegliaseno de questo, tamen lo volse fare, et cussi lozò el campo a campagna."

[2]) Brief der Solothurner Hauptleute (bei Glutz, S. 546): San. XVI.,

Wenn aber der neue Kriegsplan darauf beruhte, dass die Schweizer, erschöpft durch den Kampf und den Marsch auf das Zögern eingehen würden, so erwies sich die Voraussetzung sofort als falsch: noch am selben Abend wäre man zur Schlacht hinausgestürmt, wenn nicht die Ermüdung zur Rast gezwungen hätte.[1])

Bei Guicciardini und Giovio nehmen die Dinge nun eine romanhafte Wendung. Aus Situation und Wahrscheinlichkeit heraus wird die Beratung der Hauptleute, bei Guicciardini der ganzen Heerversammlung farbig geschildert: wie man vom Nahen französischer Verstärkung unter Stuart d'Aubigny Kenntnis gehabt,[2]) und wie trotzdem die Meinungen geschwankt, ob nicht die eigenen Leute unter Hohensax erst zu erwarten seien. Die impetuose Beredtsamkeit des Jakob Mutt von Uri,[3]) des Zürichers Graf[4]) hätte alle Zaudernden dann mit sich fortgerissen: „Quanto la cosa pare più difficile e più pericolosa, tanto riuscirà più facile e più sicura" . . . Kein Mensch unter den Gegnern erwarte schon den Angriff. Wie die Franzosen gegen die Schweizer noch nie, kaum überhaupt ohne sie zu kämpfen gewagt: „quanto spavento, quanto terrore, quando si vedranno furiosamente e improvisamente assaltati da coloro la virtù e

---

col. 341, Griti aus Trecate, 5. Juni: . . . „et aveano mandato per ingrossarsi a tuor 200 lanze francese, erano in Alexandria, et 2000 fanti" . . . Ferner col. 357.

[1]) Le Glay, Négoc. I., S. 521: Banissis nach einem Brief des Herzogs vom 6. Juni: „tunc consilio facto deliberaverunt eadem nocte aggredi hostes; sed propter lassitudinem militum distulerunt usque ad mane."

[2]) Giovio, l. XI. In Wahrheit war d'Aubigny schon einige Tage früher bereits zum Heere gestossen (siehe S. oben). Dagegen hätten die Schweizer vom Heranziehen der Truppen aus Alessandria Kenntnis haben können.

[3]) Guicc., l. XI.

[4]) Giovio, l. XI.

la ferocia dei quali soleva essere il cuore e la sicurtà loro?“ [1]) Der wütende Hass gegen die Landsknechte und die Verachtung des französischen und gasconischen Gesindels, die Erinnerung an die frühere Schmach des Orts fand in Jedem das Echo: nur mit einer übermenschlichen Tat könne der Kriegsruhm der Schweizer bewahrt und gemehrt werden, und die brausende Zustimmung der ganzen Heergemeinde beschloss für den frühen Morgen schon den Angriff. Die ganze Nacht hindurch wären die Trommeln und Pfeifen erklungen, um den Feind durch Täuschung auf den Beinen zu halten und zu ermüden.[2])

Auf Guiccardinis Kredit vor allem hat man in neuern Darstellungen den Mutt, den „Mottino“, dann zum eigentlichen Heros von Novara gestempelt, um eine eindrucksvolle Hauptfigur die ganzen Ereignisse gruppiert[3]): keine einzige direkte Quelle weiss davon ein Wort; dass Mutt existiert und am Zuge teilgenommen bloss lässt sich erweisen;[4]) über den Grad des Anteils aber keine Silbe. Für eine Rolle dieser Art war aber überhaupt kaum Gelegenheit. Was Guicciardin und Giovio über das Zaudern und Unschlüssigsein erzählen, ist auf die Wahrscheinlichkeit hin

---

[1]) Rede des Mottino, bei Guicciardini.

[2]) Giovio, l. XI.

[3]) Siehe etwa, um nur das Naivste zu nennen: Rusconi, Massim. Sforza e la batt. dell'Ariotta.

[4]) Brief des Herzogs an die Conservatoren, vom 23. März (B. A.): „Essendo de presente venuti a noi miss. Jacomo Motino, Capitaneo de Sri. Helvety de Olonia cum Thomaso Castello de Lugano, quali domandano la confirmatione de alcuni capitoli et exemptione contracti cum lo R. do et Ill. e Archiepiscopo de Genua et miss. Franc. Stampa, nostri ambassatori“ . . .

Das Jahrzeitbuch der Kirche zu Schachdorf in Uri (Geschichtsfreund VI. S. 183) nennt unter den bei Novara Gefallenen einen „jacob von ure“. Ueber seine event. Abstammung aus der Leventina siehe: Em. Motta, i sudditi dei baliaggi italiani al servizio militare estero, im Bollet. Storico della Svizz. ital., 1879, S. 197 ff.

aus der Situation abgeleitet: Interpretation, statt quellenmässiger Nachricht. Wohl musste es der Zeit als ein Heroismus ohnegleichen erscheinen, dass diese wenigen Tausend eines kümmerlich gerüsteten Heeres nicht einmal die sichere Verstärkung erwarteten: „Non fece mai la nazione degli Svizzeri nè la più superba, nè la più feroce deliberazione: pochi contro a molti, senza cavalli, e senza artiglierie, contro a un esercito potentissimo di queste cose, non indotti da alcuna necessità; perchè Novara era liberata dal pericolo e aspettavano il giorno seguente non piccolo accrescimento di soldati".[1]) Und um dies Unbegreifliche zu motivieren, ward die fortreissende Gewalt eines die Heeresstimmung verkörpernden Helden substituiert. Das Wort Rankes gehört hierher, aus jener denkwürdigen Schrift „Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber": . . . „dass Guicciardini, so in den ersten, als in den letzten Büchern keineswegs aus der Fülle eigener Kenntnis, selbständiger Forschung schrieb. Sein Eigentum sind die Diskurse",[2]) nämlich als subjektive, einem Beteiligten in den Mund gelegte Erörterungen der Situation, die bloss „der Betrachtung eines vorliegenden Gegenstandes nach allen Seiten und jeder Möglichkeit dienen."[3]) Und jener andere Nachweis von „der Umgestaltung der Tatsachen, um zu einer erdichteten Rede zu gelangen."[4]) Wohl ist es nicht die Art schweizerischer Quellen, den Anteil der Persönlichkeit herauszuheben; eine Neigung der an der Antike geschulten Renaissance aber darf man statuieren, in einem plastisch herausgearbeiteten Helden den Impuls eines ganzen Volkes und Heeres zu verkörpern, und ganz aus dem gleichen Bedürfnis heraus hat die Nachwelt den Mottino akzeptiert,

[1]) Guicc. l. XI.

[2]) S. 19.

[3]) S. 27.

[4]) S. 24 ff.

auch dadurch nicht misstrauisch gemacht, dass Giovio eine offenbare Doublette bringt: bei ihm hat Graf, von Zürich, die Rolle des Mottino übernommen; dafür erscheint der Urner dann in der Erzählung von den französischen Hunden, die, in der Witterung des Sieges, den eidgenössischen Wachen um die Beine wedeln, einer vollends trivialen und widerlichen Anekdote.

In Wahrheit hat es für die Knechte auch nur eine Ueberlegung des Wartens nicht gegeben: „Sobald die Schweizer im Feld erscheinen, geht ihr ganzes Treiben auf eine Schlacht.“ [1]) Noch in der Nacht wäre man beinahe hinausgestürmt; dass der Feind nicht mehr vor der Stadt lag, weckte eher Bedauern.[2]) Von Gegenmeinungen und Schwanken keine Rede: Es ist nicht nur der Mangel an Nahrung,[3]) die Unlust, sich einzuschliessen und untätig zu harren, sondern ganz der gleiche mächtige Wille, der im Kampf selber dann ihren Stoss über Gräben und Hecken weg, gegen Artillerie, Landsknechte und Reiterei unwiderstehlich macht: wenn irgendwo, so entspringen hier Entschluss und Gelingen aus derselben Wurzel. Schweizerische Heereszüge haben immer r a s c h e n Erfolg gebraucht: das Wartenmüssen demoralisierte, je grösser und kampflustiger die Schar. Aus dieser Erwägung auch empfahl sich die

---

[1]) Ranke, Roman. und German. Nationen, S. 400.

[2]) Siehe den Brief der Berner vom 5. Juni (oben zit.); der Basler des ersten Auszugs, vom 6. Juni (S. a. Basel M 1 No. 308): . . . „und meinten, sölich unser vind vor der statt ze finden; aber es was umbsust; also uff das wurden wir und sy der selben nacht mit einandern rätig, unsern vinden nachzeziehen“ etc.

Ebenso lakonisch die andern Berichte über die Beratung: der Basler des zweiten Auszugs (St. a. Basel M. 1 No. 307): Anshelm S. 420.

[3]) Relation des Contarini (San. XVI. col. 460): . . . „et non havendo victuaria alcuna, veneno la matina seguente a l'alba fora de la tera per assaltar el campo francese et per esserli forza a combater.“

höchste Eile, und zweifellos haben die Führer mit der panischen Gewalt der Ueberraschung gerechnet.[1])

[1]) Warum man die herannahende Verstärkung nicht abgewartet hat, sagt vielleicht am besten die Züricher Chronik der Schwaben- und Mailänderkriege, 1499—1516 (Anz. f. Schw. gesch. VI. S. 292): „und am selben abend (5. Juni) kamendt ouch die Eidtgnossen, so uber den Gotthartt zogen warendt, gan Nawerren; aber die uber den Vogell zugendt, wurdent verspett um uber-faren durch Jörg Körnly und ein pfaffen von Unterwalden. Und rattschlagthend, das sy den fygendt morndis welthendt angriffen, ee er sich innschantzen möchte.“ Bei der allgemeinen Angriffslust brauchte es da keinen Mottino mehr.

Viertes Kapitel.

Die Schlacht.

Das französische Heer hatte in der vom Fluss Terdoppio und vom Kanal der Mora begrenzten, mannigfach durchzogenen Ebene im Osten von Novara das Lager bezogen. Gehölz und Gestrüpp erschwerten für den Feind den geschlossenen Anmarsch; Morast und Wassergräben konnten als Verschanzung dienen: ohne Zweifel die Vorteile, wie sie zur Wahl dieses Punktes mochten eingeladen haben. Doch verdeckte die Bewachsung wieder vielfach das Nahen und schloss, wenn der Gegner herangekommen, die Aktion der Reiterei zum guten Teil aus; es war eine Verteidigungsposition und für eine Schlacht entschieden ungünstig, die man kaum schon erwartete[1]): Wohl möglich,

[1]) Der Ort des französischen Lagers steht nur im allgemeinen fest: zwischen Trecate und Novara (San. XVI., col. 438, 457. Bericht des Herzogs an die Eidgenossen vom 6. Juni, in Uebersetzung bei Anshelm, S. 425, im Wortlaut bei Rusconi und im Arch. stor. lomb. 12, S. 13; Originale im St. a. Zürich, Tschud. Sammlg. VI., Nr. 36, St. a. Basel, M. 1, Nr. 309, St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 160. — Nur das z. T. gleichlautende Schreiben des Herzogs an Florenz, bei San. XVI., col. 397, gibt an: „inter oppidum Galliatae et Novariam"). Der Bericht des florentin. Gesandten aus Piacenza (bei San. XVI., col. 398) gibt nach Briefen des Herzogs an: . . . „si ritrasse due miglia ad uno luogo che si chiama Ariotta." —

Ueber die Beschaffenheit dieser „Ariotta" geheissenen Ebene siehe Rusconi, S. 37 ff. und den im Anhang gegebenen Plan. Ferner die modernen Karten des „Istituto geografico militare", f. 44: Novara und Trecate. Auf dem Kreuzungspunkt der Strasse von Novara nach Trecate

dass La Tremoille seinen Leuten, die spät erst zur Ruhe kamen, gesagt hat, sie könnten sicher schlafen, da die Schweizer ja, zum Kampf noch nicht bereit, ihre Verstärkung erwarteten.[1])

Am frühen Morgen aber brachen schon die Haufen aus den Toren und Mauerlücken hervor: mochte im allgemeinen während der Nacht ein Plan des Schlagens unter den Hauptleuten verabredet worden sein; jetzt stürmte man ordnungslos, fast ohne Hauptleute und Fähnlein in die Ebene: ein ungeduldig tolles Drauflosgehen ohne geschlossene Reihen, ohne Kundschaft vom Feind zu haben, jeder Einzelne auf seine Begier, und erst der Donner der Geschütze brachte sie zur Besinnung.[2])

---

mit dem Weg nach Pernate und Galliate, genau in der Mitte zwischen den drei Städten, erhob sich ein Gehöft desselben Namens. Diese Stelle etwa mag man als Zentrum der französischen Position annehmen. Die Güter hatten Trivulzio gehört und waren dann als Anhängsel von Vigerano an Schinner übergegangen.

[1]) Fleuranges, Kap. 37.

[2]) Siehe die Zeugenaussagen über die Schlacht im Basler Staatsarchiv (M. 1, Nr. 311), bei der Knappheit der übrigen schweizerischen Berichte von hohem Wert. Uebereinstimmendes Zeugnis des Martin Kistler, Hans Koler, Barth. Schonenburg, Hans Spetty u. s. w.: „als sy vor Noverna inn das veld komen, haben die knecht keyn ordnung gehebt, sonder, als sy dess geschutz und der viegenden inn wurden, sich selbs mussen inn ein ordnung schicken und ye einer den andern anruffen, und da die venlin hynfur uff das veld komen, do ware der huff ye lenger, ye grosser, und als sy sich vast gesamlet, hettent sy sich zu den viegenden getan“ . . . „und wisse nit, das die houplut, als sy von Nouerna gezogen, ir wacht und kuntschafft gehebt; dann er selbs nit gewist hab von den viegenden ze sagen, biss er für alle uff das veld komen und die viegend zu inen geschossen haben.“ Aehnlich die andern: . . . „als ouch die houptlut solichs bekant, da die knecht sy darumb geschuldiget hant“ etc. . . . „und sye war, das die knecht über die houptlut treffenlich geschriegen haben, wo die houptlut vnd die grossen hansen werent“ etc. . . . „dann sy alle on ordnung gezogen und von der viegend wesen und wonung nutzit gewist, biss sy fur alle strassen und graben uff das veld komen, sye sy durch das geschutz,

Denn wenn man den Feind im Schlaf zu überfallen gemeint, so sah man sofort, wie falsch die Rechnung gewesen: wohl hatten die Schweizer durch das Gebüsch oder Gehölz eine Zeit lang fast unbemerkt sich genähert; doch die Wachen schlugen Alarm. Er war überrascht, aber weit davon entfernt, in der Panik dem Angreifer das Feld zu überlassen.[1]) In kurzer Frist, während noch die Haufen

---

das treffenlich uff sy gangen, der viegend innen worden, do haben sy sich selbs müssen ordnen und syent darnach zerstrowt und inn irrung gangen und nit gewisst, wie sy sich soltent halten, dann sy dheynen herrn gehebt, der sy hette ermotig oder gefurt" . . . „und sye war, das die houptlutt all dheyn wacht, noch kuntschafft uff die viegend vor der slacht gehabt hant" etc. —

Diesen übereinstimmenden Aussagen gegenüber erhält der Herzog Unrecht: „quamvis elvetii duces illico per exploratores cognovissent" (in den Mitteilungen an die Eidgen. und an Florenz, zit. vorletzte S. Anm. 1). Auch der Bericht der Solothurner (bei Glutz, S. 546) scheint anzudeuten, dass man unerwartet rasch auf den Feind stiess: „und sobald wir für die stadt us kamen, funden wir sie angends und brachen in sie." Schodeler vollends sagt: „da des die Eydgnossen innen wurden, das die vyend noch vorhannden waren" . . .

Der Brief des Bondorf an Basel (Fechter, S. 124) spricht ebenfalls von der „Missordnung"; der Berner Hauptmann May (bei Anshelm, S. 426) erzählt: „sind wir uf sie gestossen on alle ordnung"; Anshelm hat das treffende Bild: „wie die hitzigen bien". Diese Disziplinlosigkeit vor einem entscheidenden Schlag steht in der schweizerischen Kriegsgeschichte keineswegs vereinzelt!

[1]) Fleuranges, Kap. 37, vor allem schiebt die Schuld an der spät bemerkten Annäherung dem Gehölz zu (à l'ombre de ce petit bois). Auch der Brief des Gouverneurs von Vercelli (St. a. Solothurn, Denkw. S. XXIX. f. 142) sagt: „sont venus donner sus le camp des francoys, lesquelz il ont trouvé en asses mauluaise ordre, come l'on dist" . . . . La Tremoille z. Bsp., aus dem Schlaf geschreckt, konnte sich nicht mehr vollständig bewaffnen (San. XVI. col. 438, Erzählung des Griti; Fleuranges: . . . „pour que le guet des François et des Suisses estoient desja pesle mesle contre son logis."). Allein ohne Zweifel waren diese ersten Angreifer zu schwach, um die Ueberraschung auszunützen. (Auch Fleur. deutet darauf: „L'allarme feust bien grande au camp, et la gendarmerie y alla chascun à cheval; et les Suisses se renforçoient toujours et vindrent donner la bataille aux François" . . .)

selber unordentlich sich verstärkten und sammelten, empfing das Geschütz die Kommenden und stellte sich das übrige Heer für den Kampf bereit: die Knechte haben sich durch ihr Hinauslaufen zweifellos selber die Möglichkeit eines durch Ueberraschung entscheidenden Stosses genommen. Während auf beiden Seiten erst sich die Treffen ordneten und bereits die Artillerie in die Haufen schlug, kam die Schlacht in Gang.

Und nun war das Stärkenverhältnis der Gegner allerdings denkbar ungleich: die Franzosen, etwa 1200 Lanzen und gegen 10,000 Mann deutscher und französischer Infanterie,[1]) an und für sich schon in der Ueberzahl, fanden sich in einer durch Geschütz überdies furchtbar verteidigten Stellung, mit dem Vorteil der besten Rüstung und Bewaffnung;[2]) die Schweizer aber, durch Märsche und Belagerung ermüdet, jämmerlich selbst mit dem Nötigsten versehen — sogar die Hauptleute besassen nicht alle ihren Spiess[3]) —,

---

[1]) Die Franzosen hatten aus Alessandria 200 Lanzen und 2000 Mann Infanterie nachziehen wollen, die aber kaum mehr zur Zeit anlangten. Gar nicht zu zählen ist das unzuverlässige Gesindel, das sonst, in Italien erst, dem Heer sich angeschlossen und nur seine Beweglichkeit hemmte. Auch der Brief des florentin. Gesandten (San. XVI. col. 398) spricht von 10,000 Mann Infanterie.

[2]) Brief des May an Bern (Anshelm S. 426): . . . „sind aber si in ir ordnung gestanden und ein laeger gehaept nach allem vorteil, und mit buechsen versehen, ob den 20 grosser stuk carthonen und ganzer schlangen und ob 400 hagkenbuechsen“ . . .

[3]) Der Herzog (an Florenz, San. XVI. col. 397) spricht von dem Zuzug, der am Vorabend in die Stadt gelangt war, als von „fere inermium helvetiorum subsidia“. Dem Basler Hauptmann Stoltz ward später zum Vorwurf gemacht, dass er mit einem „schefflin“ (javeline, kurzer Spiess) dagestanden: „das ettlich knecht zu im geredt, er sole ab herab sagen, was er welt mit dem hanffstriegel, meynende das schefflyn, so er by im hette, thuon (Zeugnis des Schonenburg, St. a. Basel M 1 No. 311). Dieser kurze, dickstielige, mit lancettförmigem Eisen versehene Knebelspiess war schon während des Schwabenkriegs ausgemerzt worden (Mitteilung von Herrn Prof. Häne in Zürich).

mit ein paar Büchsen des Herzogs und ein paar Pferden,[1]) 8 oder 9000 Mann,[2]) in mangelhafter Ordnung und gar nicht ohne unzuverlässige Schurken in den eigenen Reihen; im Grund ohne andern Vorteil, als den primitivsten eines jeden Fussvolkes: ihre rasche, allem sich anpassende Beweglichkeit. Eine Anzahl Verwundete und Feiglinge war von Anfang an in Novara geblieben.[3])

Der Verlauf des Kampfes selber nun und das Festlegen der Operationen auf den Ort bleiben in hohem Grade unsicher, weil wir für das Begreifen des Ganzen zunächst auf die abgeleiteten Darstellungen des Giovio und Anshelm angewiesen sind, und von ihnen her die vielen Berichte der Teilnehmer zu verstehen und einzureihen versuchen, die, wenn überhaupt ein Detail, doch meist gerade nur das selber Gesehene und Erlebte geben: Jene beiden Erzählungen aber weichen unter sich selber aufs stärkste auseinander. Nur was mit den fragmentarischen Bildern in den Briefen sich zusammenfügt, wird Anspruch auf Wahr-

---

[1]) Anshelm S. 421; die Zeugenaussagen im Basler St. a. — Fleuranges übertreibt gewaltig, wenn er sagt: „et n'avoient avecques eulx que 500 chevaux, tant des leurs que de ceulx que le More Max. leur avoit envoyé." Mit 500 Pferden hätte man nachher wahrlich die Franzosen nicht entfliehen lassen!

[2]) Das Zeugnis des Griti (San. XVI., col. 438): „li quali sguizari non fono più di 8000 che veneno a investir dite fantarie francesi"; ebenso col. 455. Auch Anshelm S. 421: „der kern, zum höchsten uf 8000 man geschaezt" etc. Auch die Berechnung aus den zwei Zügen vom Mai und Juni ergibt diese Zahl, da von den Freiwilligen wohl kaum bis zum Schluss alle beim Heere geblieben. Die Uebertreibungen der Franzosen haben so wenig Wert, wie anderseits die Behauptung der Schweizer, mit 30,000 Franzosen sich geschlagen zu haben.

[3]) Die Zeugenaussagen: u. a. Zeugnis des Radeck: „Er wisse ouch nit, wer inn der statt Nonerna beliben, da die knecht hinweggezogen, wie wol man gesagt, das ir vil da beliben; wer sy aber syent, wisse er nit." Natürlich ist hier, wie in den Beschuldigungen der Hauptleute, viel wüstes Geschrei, aber doch nur Uebertreibung von wirklich Vorgefallenem. Dazu die Behauptung des Anshelm, S. 421.

scheinlichkeit erheben können: vielleicht, dass gerade die glänzende Schilderung, die Giovio, z. T. mit den Worten des Livius entwirft, mit dem einfachern Sachverhalt der übrigen Nachrichten sich nicht verträgt.[1])

---

[1]) Zusammenstellung der Quellen:

Schweizerische Berichte: Brief des Hauptmanns May an Bern, vom 7. Juni (Anshelm, S. 426); der Basler Hauptleute des ersten Auszugs (St. a. Basel, M. 1, Nr. 308, Kopie im St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 154, des zweiten Auszugs (bei Fechter, S. 123, z. T. fehlerhaft: 400 Walliser, nicht 4000! Orig. im St. a. Basel, M. 1, Nr. 307, Kopie im St. a. Soloth., XXIX., f. 156); der Solothurner (bei Glutz, S. 546, Orig. im St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 177); der Glarner, vom 6. Juni (St. a. Zürich, Tschud. Sammlg., VI., Nr. 35); des Hans Bondorf an Basel (Fechter, S. 119 und 124, Orig. im St. a. Basel, M. 1, Nr. 306); die Verantwortung des Nik. Conrad, vom 5. Juli (bei Glutz, S. 548); der Brief des Münsi Pfiffer an Mülhausen (in Mossmann, Cartulaire IV., S. 499); die Zeugenaussagen im Prozess gegen die Basler Hauptleute (St. a. Basel, M. 1, Nr. 311); namentlich die letztern sind voll von packenden Momentbildern aus der Schlacht.

Mailändische Berichte: des Herzogs, an Florenz (San. XVI., col. 397) und, z. T. wörtlich übereinstimmend, an die eidgenöss. Orte, beide vom 6. Juni (gedr. im Arch. stor. lomb. 12, S. 13 und bei Rusconi, deutsch bei Anshelm, S. 425; Originale im St. a. Zürich: Tschud. Sammlg. VI., Nr. 36; Solothurn XXIX., f. 160; Basel, M. 1, Nr. 309): in den exakten Angaben z. T. unzuverlässig, mit der Tendenz zur Uebertreibung, um das Unerwartete und Wunderbare noch zu erhöhen. — Nachrichten des Herzogs enthalten ferner der Brief des florentin. Gesandten Martelli in Piacenza, vom 9. Juni (San. XVI., col. 398) und des Jacques de Banissis aus Worms (Le Glay, Négoc., t. I., S. 521).

Von grösstem Wert die venezianischen Berichte bei Sanuto XVI.: col. 357 aus Crema, 8. Juni; col. 367, 9. Juni aus Bergamo (nach dem Bericht eines Augenzeugen); col. 367 aus Crema, 10. Juni; col. 373, Crema, 11. Juni; col. 380 aus Bologna; besonders aber die Relationen des Griti, col. 438, 455, 457, und seines Begleiters Contarini, col. 460 ff.

Auf französischer Seite: die Memoiren von Fleuranges, Kap. 37: sichtlich zuverlässiger, als in den früheren Kapiteln, da das Hauptereignis natürlich frischer in der Erinnerung sich bewahrte, als das Vor- und Nachher des Feldzuges, während Bouchet-La Tremoille, Kap. 22, nicht nur alle Zahlen des Gegners ins Unglaubliche übertreibt, sondern

Die Eidgenossen waren unerwartet im Angesicht des Feindes erschienen: sie so gut überrascht durch die Nähe des Lagers, wie jener durch den frühen Angriff. Im Feuer des Gegners erst sammelte und ordnete sich der Schwarm, erschienen die Fähnlein und schlossen sich die Reihen; traten die einzelnen Hauptleute an die Spitze. Hier erst

---

wieder den Helden zu entlasten und herauszustreichen sucht und die Schuld an der Niederlage einzig dem von Trivulzio befehligten, angeblich fast nur aus Italienern bestehenden Zentrum zuschreibt: „parquoy la bataille, estoit presque toute de Italiens et aussi l'arrieregarde eulx retirerent sans coup frapper: et si tous se fussent aussi bien acquictez que ledict seigneur de La Tremoille et ceulx de l'avantgarde, qui'l conduisoit, l'honneur en fust aux François demouré“ . . . Schliesslich der Brief des savoyischen Gouverneurs von Vercelli, vom 6. Juni (St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 142; deutsche Uebersetzung im St. a. Basel, M. 1, Nr. 305).

Weitere ausländische Berichte: Card. Bambridge an Heinrich VIII., Rom. 10. Juni (Archiv für Schweizergesch. XII., S. 107 und in: Letters and papers I., S. 599, Nr. 4196); Rob. Wingfield an Heinr. VIII. (Orig. letters illustrative of English History, Henry Ellis, II., series, vol. 1; London 1827). Spinelly an Heinr. VIII. in Letters and papers I., S. 620, Nr. 4280. Petrus Martyr, Ep. 523: Valladolid, 18. Juni.

Chronikalische Darstellungen: obenan Anshelm, S. 421; Frid. Sicher, S. 44; Basler Chronik der Mailänderkriege (zit. S. 96, Anm. 2), S. 46; alle drei wohl auf zuverlässigen Informationen fussend. Ebenso die ausführliche, farbenreiche Darstellung Schodelers (Ms. in der K. Bibl. Aarau). — Prato, storia, S. 315: ziemlich unbrauchbar. Bedeutend besser: Grunello, Kap. 26. Ferner die Erzählung im Eingang der Memoiren von Du Bellay.

Historische Erzählung: bei Guicciardini, storia, l. XI., und bei Giovio, Hist., l. XI., der den La Tremoille und Trivulzio befragt zu haben versichert und darum den neuern Darstellungen vor allem zu Grunde gelegt worden ist (siehe den Excurs am Ende). Die Volkslieder bei Liliencron, III., 90—97.

Moderne Darstellungen: Ranke, Roman.-German. Nationen. Gisi, S. 108 ff.: eine aus Fleuranges ergänzte Wiedererzählung des Giovio. Aehnlich Dierauer, Schweiz.-Gesch., II., S. 428, während Glutz-Blotzheim mehr der Darstellung des Anshelm folgt, die er, soweit ihm das möglich, durch die originalen Berichte zu ergänzen sucht: freilich geht die Sonne bei ihm im Westen auf. — Martin, Hist. de France; t. VII., S. 417. Ausführlich und völlig kritiklos: Rusconi, Mass. Sforza . . .

teilte und gliederte sich der Haufen in die drei Treffen, die gesondert nun vorgingen.[1])

Während die Artillerie immer gewaltiger ihre Salven abliess, zog der eine Haufen, etwa 3000 Mann,[2]) unter schrecklichen Verlusten dem Geschütz entgegen, um es zu unterlaufen.[3]) Das Gestrüpp erschwerte den geschlossenen Anmarsch; der Rauch der Geschütze liess die einzelnen Trupps den Zusammenhang und die Fühlung verlieren[4]): 400 Knechte verliefen sich im Morast von den Fähnlein und griffen auf eigene Rechnung die Feinde jenseits des Grabens an, ohne von den übrigen noch Kunde zu haben[5]): „und hat uff Erden soelichs grusams Ding von Schiessen und von grosser Not nie kein Mann gehoert, und was in uns Allen, dass keiner, so im Feld waren, keiner mit dem

---

[1]) Siehe die Zeugenaussagen. — Giovio behauptet, schon in Novara seien 1000 Mann ausgewählt worden, die mit 8 Geschützen um den Herzog und seine Reiter bleiben sollten, während die zwei andern Haufen auf getrennten Wegen ohne Geräusch an den Feind zogen. Die Trennung trat aber erst vor dem Geschütz ein; der wahre Sachverhalt bei Anshelm: „So bald nun d'viend iro gwar wurden, bluesends uf und liessend ir gschuez angon. Do teilten sich d'Eidgnossen also, dass der groesser huf mit den vaenlinen besits einen bogen schlug, vom gschuez zewichen und besits anzegrifen." Darnach kritisiert sich von selbst die Konstruktion bei Rusconi, S. 41 und 47.

[2]) Die Zahl aus der Relation des Contarini (San. 460 ff.)

[3]) Brief der Glarner: „uund als wir usser unserm leger, die statt naweren, zogen sind, schüssend sy von stund an zuo uns, das wir behennd mussten zien ungeordnet, dann wir vermeintten dem geschütz abzien, aber ye verrer wir zugen, ye mer grosses geschütz uunser fyent uff uuns abliessen; uff das zugent wir dem geschütz engegen und unsern fyent engegen" etc.

[4]) Darauf bezieht sich wohl die Stelle im Brief der Solothurner (bei Glutz): „und was Gestruept, dass sich unser Zug von einandern theilt ahn Wissen; das schuf auch der Rauch von ihrem grimmen Geschütz" etc., nicht auf den Flankenmarsch, von dem Anshelm redet.

[5]) Zeugnis des Schonenburg in den Zeugenaussagen. Fleuranges, der, vielleicht irrtümlich, behauptet, diese 400 seien von den Landsknechten abgesprengt worden, während die Ungunst des Terrains die Schuld trug.

Leben davon kaem, und wusst kein Parthy, wie es der andern ging.“[1]) Natürlich, dass der erbittertste Kampf hier ausgefochten ward: um die Artillerie zu unterlaufen und zu gewinnen, galt es, die sie verteidigenden Landsknechtshaufen zu sprengen und die furchtbare Verbindung von Geschütz und Infanterie zu überwinden.[2]) An diesem Punkt kam die Schlacht vorläufig zum Stehen.

Allein während hier mit einer Wut gerungen ward, die man aus der Verbitterung und Raserei des alten Landsknechtshasses sich sattsam vergegenwärtigen mag, während immer schrecklichere Salven in die Schwärme schlugen, hatten die Angreifer hinten ein Manöver vollzogen, das von ihrer taktischen Leistungsfähigkeit glänzend redet: vom Kampf überrascht und vom Geschützfeuer bombardiert, hatten sie, wohl mühsam, sich endlich in Ordnung gebracht. Jetzt, um den Kanonen zu entgehen, schlug ein Haufe von 4000 Mann sich auf die Seite. In einem Bogen abschwenkend, durch die Gräben und Vertiefungen des Terrains, vom Feind, der voll mit dem Frontangriff beschäftigt war, nicht bemerkt, näherte er sich seitlich in musterhafter Ordnung dem Wagenpark der Franzosen und ihrer nach vorn hin engagierten Artillerie.[3]) Griti, der die

[1]) Brief der Solothurner bei Glutz S. 546. Verantwortung des Konrad (ib. S. 548): . . . „dass sich die Ordnung mengen Mal zertrennt hat, und wenn ich die Ornig wieder half machen, und wann das Geschütz so trefflich in uns ging, so wollten die Knecht nit in der Ornig beliben.“ Konrad befand sich mit dem Hauptmann von Schwyz, Meltinger von Basel etc. bei dem eigentlichen Angriffshaufen.

[2]) Eine der vollständig sichern Tatsachen der Schlacht: alle Quellen sind sich einig, dass Geschütz und Landsknechtsinfanterie die Kosten bestritten und verbunden kämpften.

[3]) Anshelm S. 421 (siehe oben). Damit verbindet sich die Relation des Contarini: „l'altro (sc. squadron) veramente de 4 milia se discostò alquanto de la strada et se ne veniva per certi fosi el piui secreto potevano, tamen cum tanto ordine, quanto è posibile a dire“, und der etwas konfuse Bericht aus Bergamo, nach der Erzählung eines Augenzeugen

Nacht in Trecate zugebracht und auf das Donnern hin zu Pferde gestiegen, sah sich bereits vom eigenen Heere abgeschnitten: er erhielt einige Schüsse; kein einziger Schweizer aber bewegte sich aus der Reihe.[1]) Wahrlich ist dies Vermögen erstaunlich, aus voller Auflösung zur Ordnung überzugehen und im Kanonenfeuer eine Wendung zu vollführen, wie sie sonst der voraus festgesetzte Plan zu disponieren pflegt; die Gefahr erst schliesst bei diesen Kriegern wieder die Disziplin.

Während dieses ganzen Flankenmarsches aber war der kleinere Haufe mit seinen paar Büchsen der vollen Gewalt der Artillerie und ihrer Verteidigung preisgegeben gewesen. Landsknechte und Schweizer rangen hier wieder einmal um den Sieg: „je vous assure," sagt ihr Hauptmann Fleuranges, „les Suisses trouvèrent merveilleusement bonne bande; et feust long-tems, que je pensois, que les Suisses perdroient la dicte bataille." „Uff das zugent wir dem geschütz engegen und unsern fyent engegen," heisst der Bericht der Glarner,[2]) „und koment zum ersten einen hufen landtzknecht engegen und zuo und derzuo einenn merckklichen huffen kürysser mit grossem geschutz, die ein uffsechen uff die der lantzknechten ersten ordnung hatten,

---

(San. XVI. col. 367): „et diti sguizari propiuqui feno tre squadroni .... et che francesi con le artelarie feno il dover in loro; e cussì come si andavano movendo, cussì etiam le artellarie si voltava ... et de'diti primo spuadron (von vorn) fo morti quasi tuti. Poi vene il secondo squadron per fiancho" etc.

[1]) Er sah dann aus der Ferne die ganze Entwicklung mit an: die Relation seines Begleiters Contarini ist darum für alles Folgende das Zeugnis ersten Ranges. — Auffällig bleibt, dass kein einziger unter den Briefen der Schweizer von dieser Flankenbewegung ein Wort weiss: die Haufen waren getrennt und wussten von sich nichts (siehe den Brief bei Glutz S. 546); von den Kampfschilderungen in den Briefen aber scheinen alle dem ersten Angriffshaufen anzugehören.

[2]) St. a. Zürich, Tschudi Sammlung VI, Nr. 35. Dazu den Brief des Bondorf (Fechter S. 125).

unnd gryffen sy an mit hilff und anrüffen des allmechtigen gotz, siner lieben muotter marya und allen gottes heilgen, insonderheitt unser hushern sant frydolin und sant hylaryen; die hulffen uns, das wir inen langem nach die flucht angewunnen und erschluegen sy zum Teil vast all zuo tod.“ Doch auch die schwere Reiterei griff nun ein: 300 Lanzen unter dem Herrn von Sedan brachen mit furchtbarer Gewalt von hinten in den Haufen und rissen die Fahnenglieder völlig auseinander; die ganze Abteilung schien bereits verloren.[1])

Es war der gefährliche Augenblick der Schlacht: schon lösten vom letzten Treffen, das, in der Nähe des ersten stehend, noch keine Gelegenheit zum Schlagen gehabt, sich

[1]) Contarini: „tirando adoncha l'artelaria, come ho predito, al squadron de li 3 milia, ne fece uno grandissimo fracasso, et tanto piui, che corse etiam tre compagnie de homeni d'arme adoso dito squadron, de qual li fece grandissimo danno, in modo, che el Duca, vedendo la total ruina de diti squadron, come el qual se atrovava, se meze a fuzer a Novara, credendo, che sviceri fusseno roti del tutto“ etc.

Brief der Glarner: . . „uund liessen die francosen mit irem reissigen zug uff die vendli inn hergon und demnach hinden inn die ordnung“ (Fortsetzung zu der Stelle oben).

Brief der Solothurner (bei Glutz): „und wurden unseri zeichen umgeben mit den finden, dass der ander teil der Unsern keins wegs zu inen moecht kommen“. . .

Die Erzählung des Priesters von Unterwalden, der dem Splügenkontingent mit dem Sacrament begegnete: „dan als wir von ordnung an die viend geluffen, ist ein frantzösischer reysiger zug an einem ort durch uns gerent und hat unser vil, nach bi 100 knecht von den anderen getrent, das wir nit mer zu unseren huffen mögen komen, und habend über die gräben müssen wichen. Ist einer hier us, der ander därt us gefaren, das wir us den reysigen uus retten möchtind“ (Fortsetzer von Tschudis Schweizer Chronik, im Arch. f. Schweizergesch. X., S. 222. — Von diesem Priester ist in Basler Briefen ebenfalls die Rede und damit die ganze Partie der Chronik gesichert).

Zeugnis des Hans von Mertzingen: . . . . . „die venline sye alle davor im ersten huffen, der den angriff getan hatt, gewesen“; des Conrad Meyer: . . . . . „als er mith Hanns Heinrich von Solotorn unnd ander neben

die Unzuverlässigen los.[1]) Der Donner des Geschützes und der Anblick des Gefechtes, der furchtbar Verstümmelten und der Toten, die Wirkung der Schüsse und die eigene Gefahr mussten ja die ruhig Dastehenden noch viel stärker

dem letzsch huffen gehalten habe, hette man di vennlj verloren, dz nieman wusst, wo die hinkomen; weren er und Hanns Heinrich und die andern ze rat worden, die vennlj zu suochen unnd daran ir leben zehenken . . . unnd als sy schier zuo dem huffen der vennlenen komen, weren inen dry eydtgnossen knechte begegnet, die sy dann von den vennlenen gefragt. Die heten inen gesagt (als ouch des zugs und sine geselen gesehen haben), dz die reisigen die vennlj umgeben hetten, dz er unnd sine gesellen zuo den vennlenen nit komen mochten; müsten also widerumb zum letzsten hufen ryten und die vennlj verlassen, und wo sy von den dryen nit gewarnet worden, weren sy den reisigen in die hend geritten" etc. — Fleuranges, Kap. 37. Schodeler.

— So gross war der Anteil der Landsknechte und ihres Führers La Marck an der Verteidigung der Artillerie, dass der Bericht aus Bergamo ihm zum Kommandanten des Geschützes macht: „qual era governade da uno capitanio, chiamato el Gran Diavolo" (San. XVI., col. 367), was der Beiname des La Marck war (Contarini, ib., col. 460). — Ueber die Verluste ib.: „et de'diti primo squadron fo morti quasi tuti."

[1]) Dass dieser dritte Haufe, wohl seitlich rückwärts, hinter dem ersten, vorn angreifenden sich befand, ergibt sich aus den Basler Zeugenaussage: z. B. des Hans von Mertzingen: „Daß er diser gezug hab musse einen knecht, dem bede sin hend mit dem geschutz abgeschossen wurden, verbynden, demnach sich zu dem letsten huffen, darinn Hans Stoltz (der Basler Hauptmann) gewesen sye, getan und den selben huffen inn einer ordnung stan funden, und als dem hertzogen von meyland vier ross erschossen wurden, da hab er damals von den knechten gehort, das Hans Stoltz soll den Hertzogen von meyland, so inn demselben huffen ouch gewesen ist, hab geheissen abziechen und ouch selbs gesechen den Hertzogen und sin volck abziechen . . . . als er unden by dem weg inn einer matten, darin er einen geschossnen knecht verbunden, mit sinen ross gehalten und das horn von uri blosen gehort, da hab er sich hynfur zum ersten huffen. da der angriff beschechen ist, getan" etc.

Ueber dieses seitliche Rückstellen des dritten Treffens siehe Jähns, Handbuch einer Gesch. d. Kriegswesens, S. 933, und die dort zitierte Theorie des Machiavelli.

Dem Griti erschien es als zum vordern gehörig (die Relation des Contarini spricht nur von zwei Haufen, bei deren erstem sich der

schrecken, als die Kämpfenden selber. Dass der Herzog, auf Geheiss oder eigenen Antrieb, mit seiner Umgebung wieder nach Novara floh, konnte den Anfang der allgemeinen Panik herbeiführen. „Das geschutz und das gefecht hab inn der massen geengstiget, das er der nechsten, so bj im gestanden sind, nit war gnomen hab", gestand später einer von ihnen.[1]) Massenhaft müssen in diesem Augenblick die Knechte hinten ausgerissen sein, um den wenigen Nachzüglern die Kunde der schrecklichen Verluste entgegenzurufen.[2])

Wohl war nun vorn beim Angriffshaufen der erste Knäuel der Landsknechte auseinandergehauen: doch das

Herzog befand), während der Bericht aus Bergamo (San. XVI., col. 367) richtig von dreien erzählt: „adeo il terzo squadron di sguizari se ritrasse in Novara", womit nur die Flucht des Herzogs und einzelner Knechte gemeint sein kann.

[1]) Zeugnis des Conrad Meyer.

[2]) Die Verantwortung des Konrad (bei Glutz, S. 548) spricht von 400, die mit dem Herzog geflohen. Der Brief der Hauptleute an die Tagsatzung von 500 (E. A. 504, Baden, 21. Juni, Kopie des Briefes, Vercelli, 11. Juni, im St. a. Basel, M. 1, Nr. 321). Siehe ferner die Basler Zeugenaussagen, die übereinstimmend einzelne mit Namen genannte Basler belasten, u. a. die des Schonenburg: „Dann das zuo nachganden tagen Niclaus appotecker hie zum Saffran im gesagt, als J. Wolffgang Yselin und er mit einander gan Nauerna gezogen, sye inen Hans Herter, der furier, uff dem veld rittend begegnet, sy angeschrugen, und als sy in gefragt, wie es gang, hab er inen geantwurt: es gadt, das Gott erbarme, und sye damit fur geruten und gan Nouern komen" etc. Das Zeugnis des Adelberg: . . . „als er und iro bj zwentzig mit im zerstrowt us der statt Nawerra glofen syen und zum huffen willen gehebt, haben etlich uf den rossen vor der stat gehalten, sye Hans Her . . ouch der einen gewessen; fragte er inn: Hans, wie gat es? Sagte er: wenden uch all zur statt zuo und wychen; sagte er: Hans, lass uns dem kleinen hufen, den sy in noten sehen vor inen stan, zuo loufen, sagte Hans Her, er verstand sich der sach nutzit und er solte der stat zuo, und habenn also Hans Her und die, so bj im werent, inn und sine gesellen wendig gemacht" etc. Zeugnis des Radeck, der als Kranker in Novara geblieben und auf den Lärm sich rüstete: „Und also sy bede (er hatte einen Begleiter mitgenommen) fur die statt

Geschütz tat fortwährend schweren Schaden. Es ward unterlaufen und erobert. „Demnach gryffen wir nach einandern an den drytten huffen fuossknecht, landtzknecht und lageyen, und die kürysser die hielltten mit anderm geschütz hertt uff uns," fährt der Glarner Bericht weiter, „unnd aber allem so gewunnen wir inen nacheinandern die flucht an und erschluogen den fuosszug zum teil und ettlich kurysser."[1]) Aber wohl nur die Flankenbewegung gab auch hier vorn den Sieg.

Denn die 4000 hatten unterdessen ihren Umgehungsmarsch ausgeführt und, ohne mit einem einzigen Mann die Reihen zu lockern, an den Wagen der Franzosen vorbei, der Artillerie seitlich sich genähert.[2]) Wohl wurde diese, soweit möglich, nun gedreht, und vielleicht hat auch hier noch ein wütender Kampf getobt.[3]) Der Ausgang aber war

---

Nouerna durch die gassen hynuss untz an das veld komen, werent gegen in beden vil knecht gelouffen gan Nouerna zu, inn die statt ylende, und zu inen beden geredt, sy mochtent nit mer zu den knechten komen" etc.

St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 168 (26. Juni): „Statt und land, etc. wir werden warlich bericht, wie an der schlacht vor Novarra iro vil dahinde beliben unnd flüchttig syen worden, die demnach haruss kommen, tross unnd annder gutt mitt inen bringenn" etc. mit Befehl, auf sie zu greifen.

[1]) Oben zit.: Vom Kampf mit dem zweiten Haufen wird nicht ausdrücklich geredet: es scheinen darunter die Verteidiger der unmittelbar vorher eroberten Geschütze gemeint zu sein. — Damit zu kombinieren ist wieder der Brief des Bondorf (Fechter S. 124). Es ist hier also angenommen, dass beide den Kampf des ersten, vordersten Haufens, nicht des Flankenkontingents erzählen.

[2]) Relation des Contarini: „L'altro squadron de 4 milia se ne vene, come ho predito, discostandose, et passò dove erano tuti li cariazi de' francexi senza moversi niente del suo ordine, et vedendo che non ge era gran guardia a l'artelaria, li deteno l'asalto, et deserando ad uno trato grandissimo numero de sciopeti et archibuxi, la preseno facilmente."

[3]) Nach dem Bericht des Augenzeugen aus Bergamo (Siehe oben und des Anshelm: „Und als nun d'viend der vaenlinen und des groessern hufen gewar wurden, wanten si sich und ir gschuez gstrax gegen im mit so heftigem schiessen und treffen, dass vil saek laer und vil spruer

kaum mehr zu bezweifeln: die 8000 Landsknechte [1]) konnten sich nicht länger halten. Sie fast allein hatten ausser der Artillerie bisher die Kosten des Kampfes getragen: die französische Infanterie, beim blossen Anblick des Flankenkontingents verweigerte, sich zu schlagen;[2]) die Hommes d'armes konnten durch die Sümpfe und Gräben, wie es scheint, gar nicht mehr zu den Geschützen gelangen,[3]) und längst schon hatte die Unterstützung durch die drei Kompagnien La Marcks aufgehört.[4]) Als die 400 abgesprengten Schweizer von rechts her noch den Landsknechten in die Flanke fielen, war ihr Halt vollends verloren.[5]) Und das Wanken der Landsknechte überlieferte die Artillerie und entschied damit die Schlacht. „Unnd zum aller lettsten, dann es vor ein lange zytt gewertt hatt, so hatt der reissig zug noch ein gross geschütz und schussend vast zuo uns und tetten uns do ouch ettwas schadens, doch so giengent wir inen gegen dem geschütz und vertryben sy mit gewalt vom geschütz und uss dem veld.“ [6])

---

hinden und neben abstubend“ etc. „Do drukt dennocht der kern, zum hoechsten uf 8000 man geschaezt, so hantlich fuer, dass die buechsen gestilt und umgeworfen wurden und der strit zur hand kam. Do lief ouch der minder huf der Eidgnossen schnel hinzu und brach besits in“ etc. — Die Relation der Contarini (siehe Anm. 2) weiss davon nichts; sowenig, wie Fleuranges.

[1]) Eine ungefähre Zahl. Fleuranges behauptet: „et croy qu'il n'yen avoit point 5000 sains et en point de combattre“. Man weiss aber nicht, wo der Rest geblieben wäre: etwa 7500 waren anfänglich; wenige Tage vorher noch 1500 dazu gekommen (San. XVI., col. 328), mögen auch noch welche in Alessandria geblieben sein.

[2]) Fleuranges: . . . „quand ils visrent l'autre bande des Suisses qui approchoit“.

[3]) Relation des Contarini: „li homeni d'arme veramente francexi, per esser li fossi et paludi, non poteno socorer l'artelaria“.

[4]) Fleuranges: . . . . „croy, que s'il feust demeuré en son estat, comme il estoit ordonné, que la bataille n'eust point esté perdue par les françois, comme elle feust“, sagt sein Sohn!

[5]) Fleuranges: Basler Zeugenaussagen: des Schonenburg.

[6]) Brief der Glarner, des Bondorf.

Die regellose Flucht ergriff nun das ganze Heer: die furchtbarste Waffe, auf die das Vertrauen am höchsten gewesen,[1]) war verloren, ja begann gegen die Franzosen selber sich zu wenden.[2]) Die Reiterei, unsicher auf dem ungünstigen Terrain, hatte überhaupt nur teilweise versucht, einzugreifen: fast intakt, rettete sie sich aus dem Gemetzel.[3]) Die volle Wucht des von zwei Seiten unwiderstehlich nun hereinbrechenden Stosses aber sauste auf die weichenden Deutschen: von ihrem vordersten Glied, 3—400 Mann, entkam kaum einer; bis auf zwei blieben alle ihre Hauptleute auf dem Platz; von den 8000 Mann ward der grössere Teil erschlagen, und durch ein Wagestück nur rettete ihr Kommandant La Marck noch die eigenen Söhne.[4]) Gegen den Mittag war der Sieg völlig entschieden.

Trotz Geschütz und Kavallerie war es vor allem doch ein Infanteriekampf gewesen: die Landsknechtsinfanterie verteidigte die Kanonen; das schweizerische Fussvolk unterlief sie und griff sie dann an; sein Flankenmarsch brachte den Entscheid. In einem erstaunlichen und durch die Ortsschwierigkeit nicht voll erklärten Mass scheidet dagegen die Reiterei vom Gefechte aus. Und doch erbringt auch die Schlacht von Novara den Beweis von der Unzulänglichkeit des nur infanteristischen Herres: so gewaltig hatte die Artillerie die Deutschen unterstützt, dass den Schweizern die Vernichtung nur in einem ungeheuerlichen Kraftaufwand gelang, und ihnen gegenüber waren sie doch fast

---

[1]) Contarini: (li homeni d'arme) vedendola persa (die Artillerie), subito se messeno a fuzer per ester la natura de 'francesi, che, quando sono senza artelaria, li pare esser privi de la man destra".

[2]) Brief der Solothurner; Fleuranges: „Et se cuiderent rallier la lansquenets 2 ou 3 fois; mais l'artillerie des françois, que la Suisses avoient gaignée, commença à battre si fort dedans eulx, que cela les décourageoit tous".

[3]) 40 Hommes d'armes seien gefallen (Contarini; Relation des Griti bei San. XVI. Col. 438)!

[4]) Fleuranges.

dieselbe Zahl. Noch einmal war man der vorgeschrittenen Kriegskunst, der Verbindung von Artillerie, Fussvolk und Reiterei, z. T. durch die Fehler des Gegners selber Herr geworden; aber hier schon kündigt die Niederlage von Marignano sich an.

Und dieselbe Unzulänglichkeit beweist sich in der Verfolgung des Sieges: was zusammengehauen ward, ist das Fussvolk, mit dem man gekämpft; selbst die französische Infanterie rettete sich bis auf 500 Mann,[1]) und von den Reitern entkam, wer im Angriff nicht schon gefallen. Der Herr von Sedan aber flüchtete die Kasse des Heers, mit 250,000 Livres, die am Vorabend noch eingetroffen.[2]) — Nicht minder charakteristisch vielleicht, als die ungestörte Flucht selber, ist die Richtung, die sie nahm: 2000 Mann zogen unbehelligt nach Trecate;[3]) die Hauptmasse war an Novara vorbei nach Südwesten geflohen: so wenig Gefahr der Verfolgung gab es für sie, dass man nach Vercelli und dem Po, um das Ausfallstor des Feindes herum, sich wagte;[4]) auch jene 2000 schlugen bald den Weg nach Südwesten ein, und in kürzester Frist hätte das Heer gesammelt von neuem in der Lombardei stehen können. „Et sans point de faulte, si les Suisses eussent été forts de gens de cheval, ils eussent faict un gros meurtre et un gros gain; ce qu'ils ne fisrent.“ [5])

Allein, was die Schwäche des Heeres, war doch auch seine Stärke gewesen: die hohe Beweglichkeit in gefährlichen Lagen, das mühelose Sichanpassen ans Terrain, die alten Tugenden schweizerischen Fussvolkes hatten auch

---

[1]) Relation des Contarini.

[2]) Fleuranges; Rel. des Contarini.

[3]) Rel. des Griti (San. XVI., col. 438); Bericht aus Crema, der noch von einem Sieg der Franzosen redet (ib. col. 357).

[4]) Siehe den Brief des Gouverneurs von Vercelli, vom 6. Juni (St. u. Solothurner Denkw. S. XXIX., f. 142).

[5]) Fleuranges.

diesen Sieg errungen, gegen einen Feind, der zur Hälfte schon wehrlos gemacht erschien, wenn er auf ungeeignetem Boden überrascht ward. Ueberhaupt sind die Ursachen des Gelingens in den Momenten gerade zu suchen, die der französischen Kriegsführung völlig abgingen: vor der Schlacht in der Schnelligkeit des Marschierens und des Entschlusses zum Schlagen, während der Schlacht in dem Zusammenarbeiten der Teile, die, von einander getrennt, doch sich nicht sahen und von sich nichts wussten. Das kühne Wagen, in so schlimme Lage es am Anfang geführt, hatte eben diese Gefahr wieder überwunden: „Semlich gaech, frefen angrif, wiewol die mislich, so sinds doch den Eidgnossen der merteil gegen grossen zuegen glueklich und wol erschossen. Man spricht: gluek hilft den doerstigen, lasst die zagen.“ [1])

Ganz unzuverlässig und übertrieben erscheinen nun in den Briefen der Beteiligten die Zahlen der Verluste, die jeder seinem Gegner zugefügt haben will: 8 oder 9000 Feinde hätten die Sieger erschlagen,[2]) während die Unterlegenen mit noch grösserem Schaden der Schweizer sich trösteten.[3]) Für die Franzosen jedenfalls steht fest, dass der ihrige sich fast nur auf die Landsknechte bezog, während die schwere, wie die leichte Reiterei fast ohne Schaden

---

[1]) Anshelm S. 422. — Die quellenkritische Begründung der Erzählung und das örtliche Festlegen der Operationen im Excurs am Ende.

[2]) Brief der Glarner: 9000, zum grössten Teil Landsknechte, der Solothurner: 8000, Anshelm: 10,000, Sicher: 13,000 etc. Siehe ferner die Zusammenstellung bei Gisi, S. 255. — Die Basler Chronik nennt wohl mit Recht: „6000 landsknecht, 800 kürisser und mer dann 400 frantzoesischer fuszknechten“.

[3]) Fleuranges: „Et bien vous veulx-je dire, que la fleur des Suisses y demeura, et plus de Suisses que de lansquenets“. Einzelne Berichte reden von mehr toten Schweizern, als lebendig in die Schlacht gezogen waren.

davonkam,[1]) und selbst die übrige Infanterie nur unbedeutend litt.[2]) Freilich wurden viele auf der Flucht noch von den Bauern erschlagen[3]): aber 6000 Tote sind schon eine sehr hohe Zahl.

Vollends ungleich stellen sich die Angaben für die Schweizer: während Frid. Sicher von 800 redet, zählen andere 1300 oder 2000.[4]) Die Frage hängt eng zusammen mit der Dauer der Schlacht überhaupt: dass der Herzog von einem zwei- oder gar einstündigen Kämpfen redet, ist eine lächerliche Uebertreibung;[5]) denn der Ausfall aus Novara geschah früh am Morgen, und gegen Mittag erst entschied sich der Sieg: von 7 Uhr an bis etwa um 11 Uhr tobte das Gemetzel;[6]) stundenlang feuerte die Artillerie,[7]) und ganz gewiss darf man die Wirkung des Geschützes auf die geballten Haufen wahrhaft verheerend veranschlagen. Von Bern allein waren „bi 150 tot und ob 50 ubel wund";[8]) von Basel 75;[9]) das Schachdorfer Jahrzeitbuch zählt für Uri und Livinen 54 Namen, $^1/_6$ des gesamten Auszugs.[10]) Wenn man nun mit der Verallgemei-

[1]) San. XVI. col. 368, 398: col. 357 (aus Crema): „Et di francesi etiam è stà morti tutti i lanzinech, di quali solum è vestati 1000 vivi; et che de li cavali francesi non è seguito alcun danno . . ." Wenn, nach der Basler Chronik, wirklich 800 gefallen wären, so bedeutet auch das nur einen verhältnismässig geringen Teil.

[2]) Contarini: „500 fanti de 'francexi"; die Basler Chronik: 400.

[3]) Bambridge an Heinr. VIII. (Archiv f. Schw.-Gesch. XII., S. 107).

[4]) Anshelm: 2000; Contarini: „2 in 3 milia"; von den phantastischen Angaben derer zu schweigen, die das Heer von vorneherein zu gross nahmen.

[5]) An Florenz (San. XVI., col. 397), an die Eidgenossen; an den Kaiser gar: „pugnatum est circiter unam horam, non plur" (Le Glay, S. 521),

[6]) Griti (San. XVI., col. 457: „l'asalto comenzo a hore 7 et andoe a zena a Frazene de là da Po in Monfera" etc. — Contarini: „Dita bataglia, dal venir fora de'sviceri de Novara fino a la fuga de' francexi durò quatrò hore".

[7]) Brief des B. May (Anshelm S. 426): drei Stunden.

[8]) Zedel bei Anshelm S. 429. Die Züricher Chronik (Anz. f. Schw.-Gesch. VI. S. 292) nennt für Zürich 75 Tote.

[9]) Basler Chronik S. 47.

[10]) Geschichtsfreund VI. S. 160.

nerung dieses Verhältnisses vielleicht zu hoch geht (1500 Mann von 8- oder 9000), so bleibt doch in jedem Fall eine für schweizerische Siege ungewöhnliche Zahl.[1])

Die Beute, die den Ueberlebenden zufiel, war eine erstaunlich reiche: vor allem die Artillerie, über 20 Stück grosser Büchsen, hunderte von Hackenbüchsen,[2]) die Pferde und Wagen, der Park des La Marck, der gar nicht zur Verwendung gekommen, einige Fähnlein, der ganze Tross und was im Lager vorhanden. Kaum liessen sich Ochsen und Karren auftreiben, um alles weg zu schaffen, und einen Teil der Geschütze mussten die Knechte selber nach Novara schleppen.[3]) Aber ausserdem ein grosses Gut an Geld, Metallen, Kleinodien, Seide u. a., von dessen Erlös dem einzelnen Mann freilich nur 4 Batzen zufielen: das Beste war verheimlicht und vorher schon weggebracht worden.[4])

[1]) Der Brief der Basler Hauptleute vom 2. Juli (St. a. Basel M 1, Nr. 327): „alle die, so von unser Eydgnosschafft zu Nawerra an der schlacht umbkomen sind, schetzt man by nunhundert oder tusigen ungevarlich zum höchsten." Auch die Basler Chronik nennt 1000 Mann, die Züricher 1400, Schodeler 1500.

[2]) Die Angaben differieren: Brief des May (Anshelm S. 426): „ob den 20 grosser stuk Carthonen und ganzer schlangen und ob 400 hagkenbüchsen"; der Glarner: „dryssig stuck büchsen und dussennt haggenbuchsen"; Brief der Basler (Fechter S. 123): „20 Hauptstück Büchsen, darunter 3 Carth. und 17 Notschlangen, auch bei 16 Wägen voll Hackenbuchsen"; des Bondorf (ib. S. 124): 18 Stück; des Münsi Pfiffer (bei Mossmann): 21 Stück, 300 Hackenbüchsen. — San. XVI. col. 398: 22 Stück. Die Basler Chronik S. 47 gibt ebenfalls detaillierte Angaben: 17 grosse Notschlangen, 4 grosse Karthaunen, 400 Hackenbüchsen etc. Schodeler: „sunder vil hagen, die noch off den wägen lagen, namlich by 800, da wol zu gedenken, wo man nit alsbald zu der sach gethan hett, das man grössern schaden hett enpfachen."

[3]) Brief des May.

[4]) Brief der Basler vom 19. Juni (Fechter, S. 131). Damit übereinstimmend die Zeugenaussagen. — Brief der Berner (bei Ansh., S. 428, Kopie im St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 206). Die Vergicht, abgedr. bei Ansh., S. 424. — Das Nachsuchen des Verschwundenen beschäftigte die Tagsatzung noch im Dezember (E. A. 526 a, 533 i etc.). Siehe auch St. a. Bern, Mail. Kriege 66, f. 28: 19. Okt.

Die Sieger verweilten mehrere Stunden noch auf dem Platz, um, wie es der Brauch, für den Erfolg zu danken, die Toten zu bestatten und den Gewinn zu bergen. Dann zogen sie nach Novara, wo der Herzog nicht einmal für Speise und Trank gesorgt hatte.[1]) Das wüste Geschrei aber gegen die Geflohenen und einzelne Hauptleute, der Lärm über geringe Beute, lässt ahnen, wie die Verwilderung und Vertierung die Kehrseite dieses Heroismus.[2]) Gab es doch Verdacht genug, der Berner Hauptmann Weingartner „waere erst nach ergangnem strit von boesen fruenden erwuergt“[3]): die 600 Goldstücke, die er bei sich gehabt, waren verschwunden.[4])

Die Bedeutung des Sieges jedoch ist eine enorme; noch einmal zeigt die kriegerische Kraft der Eidgenossen sich auf voller Höhe: erstaunlicher für den Fernestehenden noch, wie für die Beteiligten. Wenn diese selber meinten, „dass kein groesser noch haerter stand d'Eidgnossen nie gehaept

[1]) Brief des May, der Solothurner (bei Glutz), der Glarner, des Bondorf (Fechter, S. 124).

[2]) Siehe die Basler Zeugenaussagen: mit Unrecht beschuldigt wohl der Hauptmann Meltinger, der mit dem Hauptmann von Schwyz, dem Venner von Unterwalden, Erni Winkelried, mit dem Schultheiss Konrad im vordersten Glied gestanden (Verantwortung des Konrad bei Glutz, S. 548). Uebereinstimmend dagegen der Hauptmann des ersten Auszugs, Hans Stoltz: „Hans Stoltz sei ettwo inn einer kilchen und bette“ etc. . . . „das nach der slacht ein gross gemurmel uber Hans Stoltzen gangen und geredt worden, wie er an der slacht nit gewesen, und sye war, das er mit sinen hosen und schu noch unbefleckt gewesen, da die schlacht beschechen . . . darzu hab er ein schefflin uff siner achslen getragen fur sin gewer, das sich an einer schlacht ouch nit gezympt hab“ etc. — Einzelne Ausreisser behaupteten, vom Feind gefangen worden zu sein. — Auch Nik. Conrad ward beschuldigt (siehe seine Verantwortung), und Albr. von Stein wehrte sich vor der Tagsatzung gegen den Verdacht der Flucht (Abschied vom 21. Juni, siehe: Schweizer. Gesch.-Forscher, Bd. 5, S. 340: „Biograph. Notizen über Albr. von Stein“ etc., ferner E. A. 504 b).

[3]) Anshelm S. 422.

[4]) Brief des May (ib. S. 426), der Berner Hauptleute (ib. 428).

hond",[1]) so fühlten jene sich an die Heldentaten der Antike erinnert, ja sie überboten.[2]) „. . adeo è statta grande e mirabile," schreibt Schinner über die Schlacht,[3]) „che li hominj stupischano ad tall fatto ad credere. Era etiam tanto grande il credito et spavento de Franzesi overo la exquisita la loro prattica, intelligentia et adherentia, che le cosse commune de essa V. Ex. tia et de li Sen. ri Helvecy se stimaveno totaliter contrite et expugnate." Eine Rüstung, wie sie selten in Italien erschienen, war zerschmettert, von einigen tausend schlecht bewaffneter Knechte ohne Reiter und Geschütz; ein Heer, vor dem man Monate lang gezittert, bevor es kam, war getötet oder zerstreut, zwei Feldherrn von altem Ruhm geschlagen und verjagt, und die blitzähnliche Schnelligkeit musste den Eindruck verdoppeln. Mailand und Italien war mit einem Schlage befreit, und die Gefahren brachen wie eine Flut über den Angreifer selber herein: zwei Monate später war Frankreichs eigene Existenz bedroht. Kaum je ist ein vollständigerer Umschlag schneller erfolgt: Im erneuten Zu-

[1]) Brief des May (ib. S. 426.

[2]) P. Martyr, Ep. 523: „Parva manu saepe legisti Romanos hinc, Athenienses inde maximas hostium copias profligasse. Nil unquam memini me legisse in re bellica majus" . . . (Valladolid, 18. Juni). Die berühmte Stelle bei Guicciardini: „con tanta fama per tutto il mondo, che molti avevano ardire, considerato la magnanimità del proposito, il dispregio evidentissimo della morte, la fierezza del combattere e la felicità del successo, preporre questo fatto quasi a tutte le cose memorabili, che si leggono dei Romani e dei Greci".

[3]) Brief an den Herzog vom 21. Juni (im B. A.): „ . . . „unde in questa parte pochi se retrovaveno ad haver fede, fiducia, ne speranza in le cosse nostre aut che ardisseno confessare la nome da V. Ex. tia, et mi sono retrovato quasi solus peregrinus; sed nunquam defuit mihi fiducia in Deo neque destiti de la fede, adeo che quasi dicano, fusse me propheta stato", etc. Aeusserst charakteristisch in der Mischung brennender politischer Leidenschaft und religiöser Erregung: gebieterisch verlangt er die Bestrafung der Schuldigen und Besserung des Regiments und weist auf den Angriff gegen Frankreich selber.

sammenwirken des Kaisers und Englands, im Krieg in Artois, im Sieg von Guinegate, wie im schweizerischen Feldzug vor Dijon sind die Nachwirkungen der Schlacht von Novara zu erkennen. Sie erst machte die Liga von Mecheln ernstlich mobil.

Fünftes Kapitel.

Verfolgung und Auflösung.

Durch die Flucht des Herzogs und seiner Begleiter und durch die übrigen Ausreisser hatte sich die Nachricht verbreitet, die Schweizer, nicht die Franzosen, seien geschlagen,[1]) während Sforza meinte, La Tremoille sei gefallen,[2]) und andere behaupteten, er sei mit Trivulzio gefangen.[3]) Tagelang noch lebte man in der Unsicherheit und liefen die falschen Gerüchte.

Aber augenblicklich fast hatte die Lombardei umgeschlagen: am Po, in Lodi, schrie das Volk: „Duca, duca!"; die Ghibellinen betraten die Stadt, und der französische Gouverneur floh zu den Venezianern.[4]) Cremona, Pizzighettone fielen ab;[5]) in Mailand griff der Pöbel zu den

[1]) San. XVI. col. 460: . . . el Ducha, vedendo la total ruina de diti squadron, cum el qual se atrovava, se messe a fuzer a Novara, credendo, che sviceri fusseno roti del tutto, et molti de li soi fuziteno et a Caxale et altri lochi, digando, el Ducha et sviceri esser roti." — Col. 357: Crema, 8. Juni; Col. 367: selbst der Augenzeuge der Schlacht brachte die Nachricht nach Bologna! — Col. 373, Crema, 11. Juni. — Sie gelangte ja sogar in die Schweiz!

[2]) Sein Brief an Morone vom 9. Juni (Docum. Mor. S. 52). La Tremoille ward allerdings am Schenkel verwundet (Griti, bei San. XVI. col. 438). — Bambridge meldete am 10. Juni (aus Rom) den Tod La Tremoilles und Trivulzios an Heinrich VIII. (Arch. f. Schweizergesch. XII S. 107).

[3]) Le Glay, Négoc. I. S. 521, Banissis, nach einem Brief aus Mantua, vom 8. Juni. — San. XVI. col. 373.

[4]) San. XVI. col. 343: 7. Juni, nach einem Brief aus Crema. — col. 344 ebenso.

[5]) ib. col. 357, 9. Juni i col. 349, 368.

Waffen, stürmte die Häuser der Guelfen und erschlug deren einen mit 200 Soldaten, der sich zu spät ins Kastell zu retten versuchte.[1]) Die herzoglichen Räte, Burgo, der Bischof von Lodi, wagten sich aus Como wieder her.[2]) Aus Brescia aber flüchtete, wer noch etwas zu verlieren hatte, und kaum 200 Personen seien in der Stadt geblieben.[3]) Ein radikaler Umschlag, so stürmisch und unvermittelt, wie einen Monat vorher zu Gunsten der Franzosen, vollendete den Sieg: nicht Willkür und Laune, sondern die Störung des Eigentums und die durch Exilierung, Konfiskation und Rückkehr der Verbannten zerrüttete Ordnung, nach der Schlacht aber die Furcht vor dem schrecklichen Sieger, treiben die Bewohnerschaften unaufhörlich in den Gegensätzen umher: ihr Schwanken ist die Folge der Wehr- und Willenlosigkeit; ihre Angst geht darauf, den Abfall wieder wett zu machen; denn mit Begeisterung kehrte niemand unter das Regiment des Sforza zurück.

Kaum scheint es nötig, zu sagen, dass auch Genua seinen französischen Gouverneur wieder verjagte: auf die Nachricht vom Nahen der Flotte der Fregosi und eines vom Vizekönig gesandten Heeres von 3000 Mann und 400 Reitern brachen die Unruhen los und verliessen die Adurni die Stadt; am 17. Juni wählte der Rat der Vierhundert nach dem Willen Cardonas den Ottaviano Fregoso zum Dogen: der vierte Staatsstreich innerhalb eines einzigen Jahres.[4])

---

[1]) Le Glay, Nég. I S. 521: Banisses, nach einem Brief des Burgo vom 7. Juni. San. XVI. col. 373.

[2]) San. XVI. col. 366.

[3]) ib. col. 376: . . . „non homo, no femina, no puto, ni galo, ni galina; imo non è in Brexa 200 persone."

[4]) Am 20. Juni 1512 verlässt der französ. Gouverneur die Stadt; am 23. kommt Janus Fregoso. Am 25. Mai 1513 flieht er und kehrt am 17. Juni zurück. — Siehe darüber: Senarega, de rebus Gennensibus, in Muratori, Rerum ital. script. t. XXIV.

In böse Lage gerieten durch den schweizerischen Sieg aber auch die Venezianer: ihr Heer stand ja mitten im abgefallenen Gebiet bei Cremona und war keinen Augenblick vor einem Handstreich der Spanier mehr sicher. Am 7. Juni schon liess ihr Kapitän die Addabrücke zerstören, die Soldaten, die in Brescia das Kastell belagerten, zurückrufen und in Venedig die Befestigung Paduas, die Erstellung der Brücke über die Etsch verlangen.[1]) Am 8. ging der grösste Teil über Pontevico, Gambara, Asola, Valeggio, nach Verona zurück,[2]) um auch von dort, nach einem schüchternen Belagerungsversuch, etschabwärts zu ziehen und mit der Eroberung von Legnago sich zu begnügen.[3]) Eine wahre Panik hatte Heer und Führer ergriffen; so gross und drohend die Koalition eben noch dagestanden, so kläglich war nach dem Zusammenbruch der Franzosen auch für Venedig die Situation; denn zu den frischen Eroberungen des Feldzuges sah man nun Crema und Bergamo, ja das alte Gebiet der Republik von den Spaniern gefährdet.[4])

Diese selber hatten bei Piacenza indessen, wie bisher, den Entscheid erwartet, mit unaufhörlichen Einladungen an den Herzog, ihnen zu vertrauen und sich anzuschliessen,[5])

---

[1]) San. XVI. col. 343, 7. Juni; col. 373: dabei schien das Castell von Brescia so gut wie erobert.

[2]) ib. col. 349, 351, 354, 357, 368: In Valeggio, 11. Juni, stiess Sacramoro Visconti mit 40 oder 50 Lanzen zu dem flüchtigen Heere (col. 368).

[3]) ib. col. 370; 372 (13. Juni, Abzug von Verona). col. 377, 379 (16. Juni, Einnahme von Legnago). Darauf zog man noch einmal vor Verona, parlamentierte mit der Bürgerschaft (col. 388), beschoss und griff die Mauern an. Nach einem Ausfall der Belagerten zog man dann ganz von der Stadt ab (col. 394, 18. Juni. — Le Glay, Nég. I. S. 524, Brief des Banissis). — Siehe darüber vor allem auch das „Diario del campo tedesco" (Archivio veneto 35, S. 89 ff.)

[4]) ib. col. 357, 9. Juni; col. 366 etc.

[5]) Jean le Veau; Como, 2. Juni (L. L. XII. S. 139). — An die Schweizer, während sie nach Novara marschierten: „Die spannyer schribent uns, sy wellennt uunser gutt frünt sin; was aber da geschah, mögen wir

mit Versprechungen an den Kaiser, über den Po gegen die Franzosen zu stossen,[1]) bald wieder mit Anstalten zum Rückzug nach Neapel[2]): in Wahrheit nur dazu bereit, von sich selber jede Gefahr abzuhalten und nachher den Gewinn rasch zu holen. Jetzt, nach dem Sieg der Schweizer, sandte der Vizekönig einige hundert Lanzen zu ihnen, um die Wendung in Genua indessen eigenmächtig zu entscheiden und mit dem Grossteil des Heeres gegen die flüchtigen Venezianer zu rücken, nach Verona, zu den kaiserlichen hin.[3]) Ende Juni schon bedrohte er so die Republik im eigenen Land.

Zu den Eidgenossen aber waren die lang erwarteten Ostkontingente, noch am Schlachttag selber, endlich gestossen: in Como hatte der Bischof von Lodi ihnen vorgemacht, ihre Eile tue nicht not;[4]) in der Nähe von Novara

---

nit wüssen" (Brief der Glarner vom 29. Mai, St. a. Zürich, Tschud. Sammlg. VI. No. 33).

[1]) Le Glay, Nég. I. Brief des Banissis vom 21. Juni.

[2]) San. XVI. col. 345.

[3]) ib., col. 375. — Brief der Basler Hauptleute vom 19. Juni (St. a. Basel, M. 1, Nr. 318): . . . „und erclagt sich der vicerey zum höchsten, das er nit hat mögen by der schlacht sin und man sin nit gewartet hat." Darauf beschliessen die Hauptleute, er solle gegen die Venezianer ziehen (ebenso im Brief der Solothurner Hauptleute vom 18. Juni (St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 212). — Jean le Veau, 26. Juni (L. L. XII., S. 160).

[4]) Der Entschuldigungsbrief der Glarner des 2. Auszugs an Glarus, vom 6. Juni (St. a. Zürich, Tschud. Sammlg. VI., Nr. 34). Siehe ferner die oben inserierte Stelle der Zürcher Chronik (S. 292 des Anz. f. Schw.-Gesch. VI.), vor allem aber die damit übereinstimmende, ganz ausführliche und auf zuverlässiger mündlicher Ueberlieferung beruhende Erzählung in der Fortsetzung von Tschudis Schweizerchronik (Arch. f. Schweizergesch. X., S. 221): „Die andern Eidgnossen, die über den Vogel gezogen, wurdind gesumbt durch den Bischoff von Chum, der des Hertzogen nechster vetter was, das si eins tags ze spat kamend; dan er gab inen für, sie wurdint uff Maren ze denen, so über den Gotthart zogen, komen, und mit einandern gen Novarra ziechen."

liefen ihnen die flüchtigen Knechte mit der Kunde der Niederlage entgegen; die kurze Stockung, die darüber eintrat, verschuldete, dass die französischen Reiter ihnen entgingen, die auf der Flucht sonst gerade in ihre Hände gelaufen wären.[1]) Wohl mag man glauben, dass sie mit Groll und Neid den verpassten Siegesanteil betrauerten.

Ihre Ankunft stärkte das Heer bald auf gegen 16,000 Mann;[2]) ausserdem waren spanische Kürassiere unter Prosper Colonna zugezogen, während die Fussknechte wieder fortgeschickt wurden.[3]) Der Herzog aber, von Mitteln fast völlig entblösst, war zur Erhaltung solcher Truppenmassen ausser Stande, und mit Notwendigkeit sahen diese auf Kontribution und Plünderung sich angewiesen.

Noch besass man ja die Sicherheit keineswegs, dass

In beiden Chroniken ist vom Vogel die Rede und der Splügen gemeint.

[1]) Brief der Basler Hauptleute, bei Fechter, S. 128: unter den flüchtigen Schweizern befand sich vor allem der Basler Fourier, Hans Herr. Giovio überträgt dessen Rolle wieder seinem Intriganten, dem „Vertius". — Ueber das Eintreffen ferner: der Brief der Glarner (des 1. Auszugs), im St. a. Zürich, Tschud. Sammlg., Nr. 35. — Die beste Schilderung in der Fortsetzung zu Tschudi. Ueber die falschen Botschaften, mit denen sie hingehalten worden waren: Anshelm, S. 420. Man bemerke die Notiz bei Sanuto XVI., col. 324, aus dem venezian. Quartier: . . . „di l'intrar in Como sguizari 500 e, datoli ducati uno per uno, erano tornati indriedo"; auch Bestechung wäre also nicht ausgeschlossen!

[2]) So geben die Hauptleute wenigstens selber an: die Freiburger, aus Vercelli, 11. Juni (K. bibl. Freiburg, Coll. Girard VIII., f. 60); die Berner, 11. Juni (Kopien im St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 207, Basel, M. 1, Nr. 313). Man ist dadurch nicht gezwungen, eine höhere Teilnehmerzahl für die Schlacht anzunehmen, da auf die erste Kunde des Sieges gewiss von allen Seiten die Leute zuliefen: am 6. Juni sah Bern sich veranlasst, das ungeordnete Reislaufen ins Mailändische zu verbieten (St. a. Bern, Deutsches Miss.-Buch, f. 149), wobei gar nicht anzunehmen ist, dass diese Freiwilligen noch für die Schlacht anlangten.

[3]) Brief der Berner Hauptleute (zit. sub. 2); Jean le Veau, 26. Juni (L. L. XII., S. 160).

mit der Schlacht auch der Feldzug zu Ende sei: freilich hatten die Franzosen weder in Vercelli, noch in Alessandria Halt gemacht; doch niemand konnte wissen, ob nicht in Savoyen oder Montferrat die Sammlung des Heeres gelang: ihre Reiterei war intakt, 4000 Mann Infanterie noch beisammen und Nachschub aus Frankreich zu erwarten; der König selber wollte sogar im Feld erscheinen,[1]) und auch die Signorie von Venedig, über den Rückzug ihrer eigenen Truppen erstaunt, verlangte die Fortsetzung des Krieges.[2])

So entschlossen die Hauptleute sich denn zum Zug gegen das Gebirge: ein militärisches Verfolgen des Sieges, Rache für den Verrat und Erwartung des Gewinnes zugleich. Am 10. Juni brach die ganze Heeresmasse, den Herzog in der Mitte, mit 16 Stück Büchsen von Novara auf[3]): Vercelli schon, das gutwillig die Tore geöffnet, ward mit 15,000 Gulden gebüsst.[4]) Hier schon kam der Bericht, wie La Tremoille und Trivulzio mit ihrem Volk am gleichen Tag über das Gebirge gezogen, wie der Schreck ihres Nahens

[1]) San. XVI. col. 376: Brief des Teod. Trivulzio, der diese Nachrichten aus dem franz. Lager erhalten. — Ferner col. 367, 403, 405: Berichte aus Mailand, wie der König seinen Truppen die Rückkehr über die Alpen verboten etc. col. 381: Brief des venezian. Boten bei Trivulzio: . . . „spera presto potrà esser in campagna; et si mons. di la Trimolia, ch'è degno capitanio, in questa cosa non farà quello si convien, perderà molto di reputatione."

[2]) ib. col. 363, 4, vom 11. Juni, an Griti: . . . „debbi dir a quelli capitanii regii, debano rinforzar l'exercito, perchè il nostro exercito, qual è salvo e intacto, ritornerà in aiuto, et far unanimi l'impresa" etc. — col. 402: 20. Juni; 585.

[3]) Brief der Berner und Freiburger (zit. letzte S. Anm. 2), der Basler (St. a. Basel M 1 No. 318) bei Fechter S. 133.

[4]) Brief der Basler (zit. sub 3.): ursprünglich waren 30000 verlangt: durch „Gönner und Vormünder" des Herzogs von Savoyen, dem die Stadt gehörte, wie sie unter den Eidgenossen sich fanden, ward sie ermässigt. Das Geld war für den Herzog von Mailand bestimmt, doch erhielt jeder Knecht davon einen Gulden an die Soldzahlung. — Ferner: P. Martyr, Ep. 524.

in die Zerstreuten und Verwundeten in Ivrea, Chivasso u. a. gefahren, sodass auf der panischen Flucht über 300 in der Dora Baltea ertranken.[1]) Mochten sich auch während des ganzen Juni noch in den Winkeln des Hochpiemonts kleinere Trupps der Feinde halten;[2]) ein Widerstand war nicht zu denken und nicht mehr beabsichtigt: „temeno molti sguizari e non voleno per niente con loro combater.“[3]) Die Führer, La Tremoille, Trivulzio, waren bereits nach Frankreich gegangen, sich zu entschuldigen und sich anzuklagen[4]): weil man die Artillerie verloren, Uneinigkeiten und Vorwürfe des Feldherrn selber verschuldeten, dass man sich zu stellen überhaupt nicht mehr versuchte, und die einzige Schlacht hatte den ganzen Feldzug entschieden.

Die Unternehmung der Schweizer aber ward nun zum reinen Beutezug: zwei Boten ritten nach Mailand, um 600,000 Dukaten als Strafe der Empörung zu verlangen;[5]) Vercelli ward von einzelnen Zucht- und Zügellosen übel mitgenommen,[6]) San Germano (westl. von Vercelli), das die Tore geschlossen und den Proviant verweigert, von einem Haufen Knechte beschossen, gestürmt und geplündert und viele Bürger erstochen, während kein Hauptmann ein Wort dawider wagen durfte.[7]) Dann zog das Heer nach Asti

[1]) Brief der Berner (zit. vorletzte Seite, Anm. 2).

[2]) San. XVI. col. 405 (22. Juni), 407, 410, 417 (Griti, 18. Juni: besonders um Oulx), 438, 455.

[3]) ib. col. 364: Griti, 12. Juni.

[4]) San. XVI. col. 410, 417 (Griti, 18. Juni). — Eine bezeichnende Stelle: ib. col. 438, Griti, 1. Juli.: . . . . . „li capitani andati dal Roy a justificarsi l'uno di l'altro, e per la inimititia etiam il ducha di Barbon e monsignor di la trimolia (Siehe Kap. 1). . . . . Ma tien certissimo, a mezo questo mexe sarano potenti in Aste e di qua in Alexandria di la Paia“ etc, Trivulzio immerhin befand sich noch Ende Juni in Oulx (ib. col. 474).

[5]) Brief der Berner (zit. oben), der Basler (St. a. Basel M$_1$ Nr. 318); San. XVI. col. 372.

[6]) Briefe der Berner und Basler; ferner L. L. XVI. S. 160.

[7]) Brief der Basler (Fechter S. 134), der Solothurner, aus Ast, vom 18. Juni (St. a. Soloth. Denkw. S. XXIX. f. 212).

weiter, wo man Schloss- und Stadttor offen fand; denn die Bürger waren mit Weib und Kind geflohen. Nachdem man auch diesen Ort noch völlig ausgeräumt, „dass man ganz nichts darin findet, dann die leeren Häuser“,[1]) ward von hier aus mit den kleinen Machthabern über die weitern Kontributionen verhandelt.

Der Herzog von Savoyen, der Frankreich am meisten unterstützt, hatte nach Vercelli schon Entschuldigungen gesandt, wie alle Hülfeleistung ohne sein Wissen geschehen; doch der Zuzug der 100 Lanzen und das gefundene Geschütz sprachen dagegen, und nur seine Verbindung mit den Orten und die Einverständnisse halfen ihm, dass er mit 50,000 Kronen davonkam.[2]) Der Markgraf von Montferrat büsste mit 100,000 Dukaten, seine Stadt Asti mit ihrer Landschaft 100,000 Kronen, Saluzzo 30,000. „Wir hond's lied hoch angfangen; wie es hinuss bracht werd, weisst Got.“[3]) Zehn bis zwölf Tage lang lag das Heer nun untätig in Asti, 15,000 Mann, mit nichts anderem, als mit Brandschatzung, Schadenstiften, Geldeinnehmen beschäftigt, „dass es ein Gots erbaermd ist, und weder frint noch viend sicher.“[4]) Die freien Knechte streiften im Land herum, um auf eigene Rechnung zu freibeutern[5]): kein Wunder,

---

[1]) Brief der Basler (Fechter S. 136), der Solothurner (zit. oben sub. 7), des Münsy Pfyffer an Mülhausen (Mossmann, Cartul. IV. Nr. 2001).

[2]) Brief der Basler (Fechter, S. 133), der Glarner (Kopie im St. a. Basel, M. 1, Nr. 317), der Berner (vom 4. Juli, Anshelm, S. 431): des Geoffroy Ferrier an den Herzog von Mailand (2. Juli, im B. A.). — Der Herzog wandte sich um Schutz und Verwendung an Bern, das die Entschuldigungen an der Tagsatzung geltend machte (St. a. Bern: Latein. Miss.-Buch 1513—21, f. 15 v., Deutsches Miss.-Buch, f. 165, 24. Juni). Siehe auch oben.

[3]) Brief der Berner (Ansh., S. 431), der Glarner (zit. sub. 2). Brief des Paravisino an den Herzog, 28. Juni (im B. A.).

[4]) Brief der Berner (Ansh., S. 431).

[5]) Brief der Basler (St. a. Basel, M. 1, Nr. 318, vom 19. Juli). Es seien gegen 3000 gewesen (ib., Nr. 326). — Bitte des Herzogs

wenn die Truppen in kurzer Zeit völlig verwilderten. „Wir hond ein grosse unghorsame, denn es ist ein merklicher grosser huf lueten hie, darunder vil unnuetzes volk von lantlueten, die stelen und rowen, was da ist; es ist nuet sichers, gots hueser als wenig, als anders . . . Es farend taeglich mit geladnen trossen on urlob hinweg“ [1]) etc.

Und als man so im Piemont die Verrätereien gerächt, zog das Heer am 29. Juni wieder ins Mailändische zurück, vor Alessandria,[2]) um die Europäer zu strafen und neue Summen von der Not und allgemeinen Angst zu erpressen, „nitt an beswärd der armen lüten, die noch dise burdi zu lyden haben, wann inen abgetruncken und gessen wirtt, was gefunden werden mag.“ [3]) Da dem Herzog die Mittel zur Soldzahlung gänzlich fehlten, so war man auf Brandschatzung allerdings angewiesen;[4]) aber immer behält es etwas Bemühendes, ein Heer, das eben die glänzendste Heldentat verrichtet und mit Griechen und Römern verglichen worden ist, wie eine Räuberbande im Land herum streichen zu sehen.

Der Stadt Mailand war es durch Jammern und Gnadebegehren indes gelungen, wenigstens Aufschub und Er-

---

von Mailand an die Hauptleute, den Untertanen des Markgrafen von Knechten entrissenes Gut zurückzugeben: 24. Juni, im St. a. Zürich, A. 211, 1.

[1]) Brief der Berner (Ansh., S. 431).

[2]) Brief der Berner (bei Anshelm, S. 431).

[3]) Brief der Freiburger, vom 4. Juli (K. bibl. Freiburg, Coll. Girard VIII., f. 96).

[4]) Brief der Berner aus Vercelli, 11. Juni (Kopie im St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 207): . . . „der hertzog hätt unns noch biss uff dise stund kein gellt geben, dann er hätt nütt, dann das wir müssend beschetzenn die stett, so sich hättend abgeworffen, unnd im unnd unns den sold gewinnen“ etc.

mässigung der Zahlung zu erlangen[1]): mit 200,000 Dukaten hatte auch sie ihren Abfall zu büssen, und ähnlich gewiss

[1]) Brief des Burgo an den Herzog, Mailand, 14. Juni (im B. A.): Er hat sich bemüht, die Boten hinzuhalten und sucht eine Ermässigung zu erreichen, „che Suiceri potessero essere contentati et la città non se havesse ad mettere ad desperatione." Deshalb sucht er vorläufig 150,000 Duk. aufzutreiben. Die Boten nennen darauf als Mindestsumme die sofortige Zahlung von 200,000 Duk., deren Erlegung Burgo für unmöglich hält: „perchè . . . in questa perturbatione ognino ha provisto a le cose sue, mandando via li soi dinari et cose preciose." Mit Mühe erreicht man, dass die Eidgenossen wenigstens nicht sofort abreisen, sondern schriftlich zurückberichten. — Selbst die 150,000 Duk. konnten aber vorläufig nicht voll aufgebracht werden (Burgo an den Herzog, 18. und 22. Juni, im B. A.).

— Gleichzeitig verhandelte die Stadt mit dem Heer selber: Brief der Basler (St. a. Basel, M. 1, Nr. 318), vom 19. Juni, vom 1. Juli (Fechter, S. 137): die Mailänder machten geltend, die Franzosenfreunde seien nach Frankreich geflohen; dann erschien ihre Gesandtschaft in Alessandria, mit der Bitte, nicht vor Mailand zu ziehen: „denn wo wir dahin zögen, so würden etlich Wurmessige von ihnen aus der Stadt und dem Land fliehen, dass es dann nicht ihres Erduldens wäre, solche Zahlung zu erstatten." Die Sieger hatten unterdessen „erfunden, das das boppel gerecht unnd gutt ist unnd gern tätte, aber der adel ist inen zu swär unnd überlegen" etc. (Brief der Hauptleute in Asti, 20. Juni, an die Tagsatzung, im St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 209 und St. a. Bern, Mailänderkriege Nr. 26; St. a. Basel, M. 1, Nr. 319); aber alles half nichts, es blieb bei der Forderung der 200,000 Duk.: „zà è stà pagâ più di 70 milia, et fanno a questo modo, che mandano polize e mandati per caxa a li citadini, chi ducati 3000, chi ducati 300 etc., sichè milanesi sono disperati." (San. XVI., col. 408, Crema, 22. Juni, nach Berichten aus Bergamo und Cremona. — Ferner col. 405, 410). . . . „domino Andrea dal Borgo, orator cesareo, ch'è li in Milan, dimandando a uno citadin, pagasse la taxa, qual scusandosi non haver, par, che uno sguizaro statim li butò via la testa" (ib., col. 421, aus Crema, vom 25. Juni. — Ferner col. 432).

Die Aufrufe für die Zahlung: vom 23. Juni, im Arch. di storia austr. XXVII., 2, 367; vom 3. Juli, in den Docum. Morone (Einl. XLIV., 4), mit Androhung sofortiger Exekution; vom 22. Juli, ib., wo als Summe 200,000 Dukaten genannt ist (danach korrigieren sich einzelne abweichende Angaben bei Sanuto): „pena il doppio, ed anderanno i fanti elvetii in casa ad allogiare, finchè avranno pagato."

alle andern Städte des Herzogtums;[1]) selbst Vigevano, Schinners Eigentum, ward ja mit 24,000 Pfund gestraft.[2]) Der Herzog selber fand sich wehrlos allen Forderungen gegenüber: „Item mit dem herzogen ist man uberkommen, das er muos allen denen, so im veld sind, iezlichem vier soeld bzalen, namlich zwen von hus zuo hus, ein sturmsold von Nowara, und den vierden von der schlacht wegen, ouch denen, so nit dran sind gsin. Der arm herzog muos alles annemen, wie billich weisst Got. Des glichen den frîen knechten, die ligend uf der lifrung, und gat den armen lueten in allem land vast uebel. Zuodem so sol er allen, so am sturm oder schlacht sind wund worden, soeld geben. Bringt alles ein merklich gross gelt; wer joch das nacher bzalen werde?“[3])

So legte denn auch der siegreiche Krieg dem unglücklichen Staat eine Last auf die Schultern, die kaum zu tragen war: des Herzogs Mitteilung über die Summen, auf die man sich geeinigt, wagte Burgo nur vier Konservatoren überhaupt zu eröffnen, „perchè, quando la cosa fusse divulgata, haveria generato una inestimabile desperatione in questa città . . . infiniti citadini se ne seriano andati con

[1]) Die 12,000 Dukaten, um deren Nachlass Lodi den Herzog „genibus flexis“ bat, werden auch den Schweizern zu Gute gekommen sein (Brief der Commune vom 7. Juli, im B. A.).

[2]) Die Reklamation Schinners an die Hauptleute von Basel, Rom, 20. Juni (St. a. Basel), Eidgenossenschaft D 2, Orig.-Abschied): „dann die statt und volk unstritpar und nitt vest sind, . . . sy och warlich als handwerckvolck durch banch hinweg nit rych, sunder arm sindt, und mitt arbeitt sich ernerren, ouch sy die unsern sindt“ etc. — Dieselbe Reklamation an den mailänd. Gesandten Caracciolo in Rom (dessen Brief an den Herzog, vom 18. Juni, im B. A.).

[3]) Brief der Berner vom 4. Juli (Ansh., S. 431). — Für die zwei letzten Monatssolde ward ihm dann „ursach halb siner armuot“ Stundung gewährt, und zwar für den dritten Sold einen Monat, für den vierten auf St. Michael (29. Sept.), nachdem er versprochen, die Zölle von Mailand und Como zu verpfänden und die Städte als Bürgen zu geben: die Hauptleute sollten die Solde dann in Empfang nehmen. „Grosy

le famiglie et robbe sue“ etc.[1]) Die zur Exekution der Auflagen und zur Bewachung nach Mailand gesandten Schweizer brachten Bevölkerung und Fiskus zur Verzweiflung.[2]) Auf den Januar 1514 waren weitere unerschwing-

---

unruow“ der Knechte brach los, als sie diese Stundung erfuhren, „und wolten ir gantz bezalung hann“ (Briefe der Basler vom 11. Juli, im St. a. Basel, M. 1, Nr. 328; der Freiburger vom 4. Juli, K. bibl. Frbrg., Coll. Girard VIII., f. 96; der Solothurner vom 5. Juli im St. a. Soloth., Denkw., S. XXX., f. 5. Ferner San. XVI., col. 553). —

Die Finanzbeamten erklärten dem Herzog, auch diese Termine zu halten, sei völlig unmöglich, und verlangten 6 Monate und 1 Jahr Zeit (Prefecti rei pecun. Duci, 6. Juli, im B. A.): schon das Auftreiben der 2. Rate machte die grösste Mühe (Docum. Mor., S. 62, 1. Juli. — Sforza an Caracciolo in Rom, 29. Juni, im B. A.). Burgo schlug, um diesen Aufschub zu erlangen, die Sendung eines Bevollmächtigten an die Orte selber vor (Brief an den Herzog, 6. Juli, im B. A.), und fragte den päpstlichen Gesandten in der Schweiz, den Bischof von Veroli, um Rat, der anstatt des Gesuchs bei der Tagsatzung eine Verhandlung von Kanton zu Kanton vorschlug: „benchè stanno durissimi, et tanto più, che questi del regimento timeno la plebe cossi sublevata et non ardiscono parlare“ (die Unruhen des Juli. — Brief des Bischofs an Burgo, 25. Juli, im B. A.).

[1]) Burgo an den Herzog, 22. Juni (im B. A.): da man die Pille nun schlucken müsse, so beschwört er den Herzog, nicht nur die Summe überhaupt herunterzutreiben, „perchè l'ha lato campo de dinare de l'inhabilità et impotentia sua“, sondern vor allem auch die Höhe der sofort zu leistenden Zahlung festzusetzen, den Rest auf 2 bis 3 Jahre zu verteilen und dadurch die Entlassung des Heers zu ermöglichen; denn aus den Einkünften des laufenden Jahres könne ja kein Dukaten verwendet werden. Aber der Herzog konnte keine Hoffnung auf Ermässigung geben (Brief an Burgo, aus Asti, 24. Juni, im B. A.).

[2]) Pref. rei pecun. Duci, 5. und 7. Juli (im B. A.). Bis zum 7. Juli waren 69,000 Duk. ins Feld, 6000 an den Vizekönig etc., im ganzen 83,125 Duk. bezahlt. Die Güter der geflohenen Rebellen betrugen nur etwa 25,000 Duk. In seiner schwachen Gutmütigkeit gewährte der Herzog überdies jeden Augenblick Steuernachlass.

300 Schweizer besorgten in Mailand die Execution; über die Art des Eintreibens: „se usano tutti li termini dolci che più se possono, et se pregano con li braza in croce, se li promette remuneratione del servitio.

liche Geldleistungen fällig: zu der Rate der Kriegsentschädigung und den Summen der neuen Vereinbarung noch die 40,000 Dukaten des Badener Vertrags.[1]) Kein Wunder, wenn die Bürger, durch ein Gerücht vom Heranrücken des Heeres ohnehin in Entsetzen gejagt, die bewegliche Habe in Sicherheit brachten.[2])

Aber nicht die geringste Leistung war von den Truppen noch zu erwarten; nicht einmal von der Schlösserbelagerung hatte der Feldzug befreit: die Kastelle von Mailand und Cremona, eben wieder frisch verproviantiert, würden um Monate länger sich halten und neue Ausgaben für Pulver und Bewachung verursachen.[3]) Asti war so wenig zum Herzogtum zurückgekehrt, wie Crema; Genua, das gleich nach der Schlacht um Gnade zu Sforza gesandt, vom Vizekönig dem Fregoso verliehen.[4]) Nirgends hatte das

---

restitutione de li dinari suoi, como et dove meglio li pare, o vendita de quello de V. Exc. dove sia più suo piacere . . . Con alcuni altri se usano tutte le rigidità possibile; se impresonano, se minaciano, se gli mandano exequutione de 50 Suyceri in le case; ma per il vero, multi li sono, che non manchano de pagare per malignità, ne per non volere, ma per inhabilità et impotentia, perchè per il vero, la cita non sta bene, et molti hano dato loco alle cosse sue più care, chi per Firenze, chi per Roma, et chi per altri lochi" etc. (Brief des Burgo an den Herzog; Mld. 29. Juni, im B. A.)

[1]) Die Finanzbeamten veranschlagen die auf Weihnachten fällige Schuld auf ca. 100,000 Duk. (Pref. rei pec., 6. Juli, im B. A.).

[2]) Burgo an den Herzog, Mld. 29. Juni (B. A.).

[3]) „Per la pulvere, mi pare, sia summa tanto grande, che non so, se in tutta Italia se potesse trovare (Burgo an den Herzog, 25. Juni, im B. A.).

[4]) Der Streich brachte ihm 80,000 Duk. (Senarega, bei Muratori, Bd. XXIV.). — Die genuesische Botschaft war vom Herzog an die eidgenöss. Hauptleute gewiesen worden, welche Nikl. Keller von Zürich und Ammann Schwarzmurer von Zug hinverordnete (Brief der Basler, Asti, 19. Juni, im St. a. Basel, M. 1, Nr. 318). Sie kamen aber zu spät (Brief der Hauptleute aus Asti, 20. Juni, Kopien im St. a. Bern, Mail.-Kriege Nr. 66, f. 26; im St. a. Basel, M. 1, Nr. 319, und Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 209). Der Herzog hoffte freilich noch, „dass die Spannyer

Regiment verstanden, seine Interessen zu wahren; in völliger Schlaffheit gab es jedem Terrorismus sich hin.[1]) Wohl war der Herzog hergestellt, und gegen den inneren Feind fühlte man sich sicher: die Schweizer waren mächtig genug, den Sforza auch gegen Aufstände zu halten. Die Gelegenheit aber, Mailand zum lebensfähigen Staat zu erheben, blieb versäumt, und eine unerträgliche Verschuldung war der einzige Gewinn des glanzvollsten Sieges.[1])

Keine geringe Ueberraschung war die Schlacht für die Diplomatie, die mit dem Erfolg der Franzosen schon gerechnet hatte: in Rom brachte sie vor allem einen Triumph

---

die bemelten statt zuo sinen hannden ingenomen habent (ib.)"; allein Genua blieb verloren. Die Schweizer scheinen diese Eigenmächtigkeit übel aufgenommen zu haben (San. XVI., col. 554. — Burgo, an den Herzog, undatiert, im B. A.: „naratoli la differentia natà per le cose de Genoa" etc. Ferner: Jean le Veau, 26. Juni, L. L. XII., S. 160), und in Genua zirkulierte sofort das Gerücht, die vertriebenen Adurni und Fieschi suchten ihr Glück beim Herzog und den Schweizern (Senarega). In der Tat scheinen diese einen Zug nach Genua ernstlich beabsichtigt zu haben; Fregoso wandte sich an den Papst, der den Hauptleuten in Alessandria die Unternehmung nach Genua auszureden suchte (Brief der Basler bei Fechter, S. 139; P. Bembi epist., l. III., Nr. 14, 18, 19) und dem mailändischen Boten Vorstellungen machte (Caracc. an den Herzog, 28. Juni, im B. A.): sie kam auch nicht zu Stande; Bern z. B. warnte die Truppen vor Sonderung und Teilung (24. Juni, im St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 166). Ihr Zustand hätte sowieso bald jede grössere Aktion verboten.

[1]) Eine bezeichnende Stelle dafür: als Ottav. Sforza und Galeazzo Visconti Geleit vom Herzog begehrten, teilte er es den Eidgenossen mit, „und darby erbotten: was sy wellen, das welle er ouch; danne er sye nit herr, sonnder sy" (Brief der Basler, vom 19. Juni, St. a. Basel, M. 1, Nr. 318).

[2]) Ende Juli sagt ein Bericht aus Bergamo: „Da Milan ha'uto aviso, sono desperati, e venendo il diavolo, si dariano" etc. (San. XVI. Col. 578), und der Herzog charakterisiert seine Retter: „si como sono ferventissimi alla conservatione nostra, così sono avidissimi et quasi insatiabili de cavarmi dinari" (Brief an Caracc. vom 29. Juni, im B. A.). was freilich mit einer zwingenden Logik sich gegenseitig bedingt!

Schinners. Nachdem man eben noch den Papst mit Nachrichten vom Fall Mailands und Brescias bestürmt,[1]) wurden auf die Siegesnachricht, wie zu Julius' Zeiten, die Freudenfeuer entzündet; der Kardinal mit den Schweizern der Garde zeigte sich dem Volke und zog mit Pomp und Jubel durch die Stadt.[2])

Der Papst selber freilich, gewiss unendlich froh über das Schwinden der Gefahr, fand, wie früher, seine Reserve hinter milden Worten: „voleva come bon padre esser amico de tutti",[3]) oder: Venedig solle keinen Schaden leiden und Italien gegen die Türken sich einigen.[4]) Wohl erklärte er plötzlich, um Venedig zum Akkord mit dem Kaiser zu drängen, dessen Botschafter die Teilnahme an der antifranzösischen Liga und die entschlossenste Feindschaft;[5]) in denselben Tagen aber erhielten, als Annäherung zur Versöhnung, die schismatischen Kardinäle, gegen den wütenden Widerspruch Schinners[6]) und des Kardinals von

[1]) „Il Papa disse: „Ne piace saper, ma che avete di sguizari?" (San. XVI. col. 364).

[2]) San. XVI. Col. 384. — Eidgenöss. Knechte, die aus Rom zum Heere kamen, behaupteten, erst sei die Niederlage der Schweizer mit Freudenfeuern gefeiert worden (Brief der Berner bis Ansh. S. 431). — Schinners Kundgebung zu dem Sieg in dem oben zitierten hochbedeutenden Brief.

[3]) San. XVI. Col. 384.

[4]) ib. Col. 399.

[5]) ib. Col. 426: „Vedando, la Sign. nostra esser stà quella, che ha fato ritornar francesi in Italia" etc. (25. Juni). — Ferner Col. 429, 481 (3. Juli), 513: „manderà le sue zente, fulminerà le censure" etc.; 587 (30. Juli): „Non volemo più parlar di pace nì de trieva; la Signoria vol cussì. Si trata do lige: una contra infideles, e sarà il re di Franza; l'altra contra venetiani. Nui saremo contra infideles; ma quella sarà contra de vui, vostro danno" etc.

[6]) San. XVI., col. 74: Schon am 22. März hatte sich Schinner so ungeberdig gesperrt, dass sein Name in der Deputation, die der Papst für die Restitution ernannte, nicht erscheint (ib., col. 359). Vom Herzog von Mailand verlangte er, er solle die Schweizer zu einer schriftlichen Verwahrung bei Papst und Kardinälen bewegen (Burgo an den Herzog,

York, ihre Begnadigung,[1]) während doch die Verhandlungen mit der Liga schon liefen, den englischen Einbruch durch einen schweizerischen Feldzug ins Burgund zu unterstützen[2]): Leo versprach 10,000 Gulden zwei Monate lang dafür;[3]) doch sollten die Gelder auf den Namen des Mai-

24. Juni, im B. A.). Burgo wich aber dem Gesuch aus (undat. Brief an den Herzog, im B. A.). Am Tag nach der Restitution, am 28. Juni, protestierte er mit dem englischen Kardinal aufs heftigste (San. XVI., 429, 433, L. L. XII., S. 169). Seine Abreise von Rom, am 20. Juli (ib., col. 548), hängt jedoch nicht mit dieser Verstimmung zusammen, sondern mit der projektierten Unternehmung gegen Frankreich: Schinner erscheint mitten in diesen gleich zu erwähnenden, vom Papst, kaiserl., spanischen, englischen und mailändischen Gesandten geführten Verhandlungen (Briefe des Caracc. an den Herzog vom 7., 11. und 14. Juli, im B. A.); ganz offenbar, dass Leo verstanden hat, mit diesen Aussichten ihn zu beschwichtigen. Er reiste im Auftrag des Papstes, mit 40 Breven (San. XVI., col. 532), z. T. Zensuren gegen französische Reisläufer in der Schweiz, und mit päpstlicher Instruktion (Caracc., oben zit.), wie es scheint, ganz ausgesöhnt und voller Hoffnung, auch Leo gegen Frankreich gewonnen zu haben (Brief des Caracc., vom 28. Juni: . . . „con licentia bona et bona gratia de Nostro Sign. quale non cessa per placarlo," im B. A.). — Siehe ferner: San. XVI., col. 475, 499 und L. L. XII., S. 169.

[1]) Diarium des Paris de Grassis, t. III., f. 127 ff., 135, 138 (Paris, bibl. nat.: ms. latin 5165). — San. XVI., col. 429. P. Bembi epist., l. III., Nr. 21. — L. L. XII., S. 169.

[2]) Brief der mailänd. Gesandten Caracc. und Somentius an den Herzog, vom 7. Juli (im B. A.): Am 6. haben sich der kaiserl., spanische, englische, mailänd. Gesandte mit den Cardinälen Schinner, York etc. beim Papst vereinigt und beschlossen, „che retrovandose in acto de presente lo Ser. mo Re de Ingelterra cum potentissimo exercito in Franza, è necessario, per divertire le arme et presidy francesi, che parmente de presente cum più celerità sii possibile, li sia sobministrato formento et adiuto, et tra tucti li altri è stato iudicato oportuno, che havendo la Cesarea Maestà stabilito et concordato cum li Sign. Elvety de dargli 1500 cavalli, artegliarie, cum li fornimenti, et 16000 firini el mese, et che essi cum 8000 persone invadano la Borgogua . . . Nostro Signore, de consenso de li sopradicti et consiglio potissimo de Mons. Sedunense, per adiutare, disponere et fortificare essi Elvety, è contento subministrare del suo ultra li 16000 f. che darà la Ces Maestà, dare et adiungere etiam lei 10000 firini el mese, per 2 mesi".

[3]) Dabei hiess es bereits, dass die Quartalsrate für die 7000 Schweizer,

länderherzogs gehen, „per non volere sua Beatitudine velo aperto demonstrarse“ —[1]) es ist ja ganz das alte Spiel der Versprechungen, der Vorsicht und raffinierten Täuschung, mit dem der Papst nach allen Seiten Hoffnungen erweckt, um dann im günstigen Moment den eigenen Gewinn zu fischen.[2])

---

die Leo schuldete, nicht eingelöst werden könne; ja selbst die 25000 Dukaten der von Julius VI. verweigerten, von Leo grossartig anerkannten alten Soldansprachen wurden den Orten nicht bezahlt (Brief des Caracc. vom 3. Juli, im B. A. — St. a. Zürich, Tschud. Orig. Absch. vom 21. Juni)!

[1]) „et per dare etiam reputatione a. V. Exc.“ (dem Herzog v. Mld. — Brief der Gesandten vom 7. Juli). Dafür sollten sie dann mit 10,000 Mann, statt bloss mit 8000 ausrücken und ganz Frankreich durchziehen, „aquistare non minore gloria di quello hanno conseguita, preda molto magiore“ etc. und den Ruhm haben, „che loro quasi soli, cum le invicte loro insegne, havessero castigate et prostrate le arme de così potente Re, non solo in Italia, ma in le viscere de Franza: faranno cosa gratissima alla Santità de N. Sig.“ etc. Der Cardinal Schinner wolle sich ebenfalls in der Schweiz für das Unternehmen verwenden; der Vicekönig solle mit seinen und den kaiserlichen Truppen die Venetianer bedrohen und zum Frieden mit dem Kaiser zwingen, nacher sogar über die Alpen gehen etc. Zum Schluss wird dann noch eine Liga zwischen Papst, Kaiser, König von England und Spanien, Mailand, Florenz und Eidgenossen projektiert. — Siehe ferner San. XVI. col. 519 und den Brief Bambridges an Heinrich VIII. vom 10. Juni (Arch. für Schweizergesch. XII. S. 107).

Als inzwischen Briefe aus der Schweiz deren Angriffslust gemeldet hatten, berief Leo eine neue Konferenz und ward über einen Einfall von Savoyen her geredet; allein da kein Teil zu weitern Geldopfern zu haben war, kam es zu keinem fernern Beschluss. Schinner, der ebenfalls Briefe aus der Schweiz erhalten hatte, teilte deren Besorgnis mit, bei einem Friedensschluss der Mächte allein gelassen zu werden; Leo bestritt mit Eifer und wollte Zensuren gegen die französischen Reisläufer erlassen (Brief des Caracc. etc. vom 11. Juli, B. A.).

Die Mitteilung dieser Geldbewilligung an die Eidgenossen erfolgte durch den Herzog von Mailand; aber erst nachdem diese den Auszug bereits beschlossen hatten (Brief an Paravisino und Bened. Tonso, vom 5. Aug. im B. A.). Der Bischof von Vercli reklamierte dabei immer noch die Auszahlung der Soldansprachen (Brief Paravisinos an den Herzog; Zürich, 12. Aug. im B. A.). Siehe auch San. XVI. Col. 599.

[2]) Gleichzeitig versicherte der päpstliche Gesandte in Venedig von Leo,

Vor allem aber griff der Kaiser den Gedanken des Zuges nach Burgund wieder auf: seinem Kopf war er entsprungen, seinem Interesse entsprach er zunächst, und er hatte ihn am hartnäckigsten vertreten: der Sieg in Italien schien ja fast auf seine Rechnung geschehen;[1]) kein Wunder, wenn die Botschaft in der Schweiz die seit Monaten gepflogenen Unterhandlungen wieder aufnahm.

Und bei den Eidgenossen fand sie in der Tat nun williges Gehör: während in der Lombardei noch die Schlacht geschlagen ward, hatte die Tagsatzung 6000 Mann zur Reserve gestellt[2]) und den Einfall nach Frankreich erwogen.[3]) Kaum war die Siegesnachricht an die Tagsatzung gelangt,[4])

„come è tutto di la Sign. nostra, e li duol di ogni danno, scusando, s'il fa qualcossa, non pol far di manco, per non esser tolto suspeto da l'Imperador" (San. XVI. col. 468, 7. Juli). Für die Sendung von Truppen ins spanische Lager entschuldigte er sich ebenfalls beim venez. Gesandten. (San. XVI. Col. 615).

[1]) Sein Brief an Jean de Hesdin: . . „Et que pour suyr la fortune, que les Suyches ont eue en notre service alencontre des François, nous sommes poursuyvant le Duc de Milan et iceulx Suyches pour avec nos gens d'armes à cheval les faire marchier en France" etc. (L. L. XII. S. 158). Er ernannte schon am 20. Juni den Herrn von Vergy zum Feldhauptmann der Schweizer! Siehe im Folgenden.

[2]) E. A. 503 s; Baden, 6. Juni. — Briefe des Paravisino an den Herzog vom 17. Juni (im B. A.), Briefe Basels an Mülhausen (St. a. Basel, Missiven A 25, f. 27 und Cartul. de Mulhouse No 2002).

[3]) E. A. 503 m. — In dieser Absicht schon war der kaiserlichen Botschaft das Bleiben erlaubt worden (Brief des Peter Taferney an Freiburg, Zürich, 20. Mai, im St. a. Freiburg, Coll. Girard VIII. f. 104).

[4]) Sie kam am 9. Juni nach Baden; der mailändische Bote Paravisino teilte sie sofort den Räten und dem päpstlichen Gesandten mit, „li quali ne fecero festa et iubilo, che più non si poteria dire, et da ogni canto per tuta questa terra ne stavano le persone de bono animo" (Brief Paravisinos an den Herzog, 10. Juni, im B. A.). Die Berner hatten „posten gesetzt von Nauerra biss gan Thum (Domo), von Thum bis gan Hassle unnd von Hassle biss in unser statt Bernn" (Brief der Berner Hauptleute vom 5. Juni im St. a. Soloth. Denkw. S. XXIX. f. 151). Die Nachricht weckte freilich neben dem Siegesjubel auch tiefes Leid über die unerwartet hohen Verluste (Freiburg an seine Hauptleute in Novara, 12. Juni, im St. a. Freiburg, Miss.

so ward die neue Unternehmung beraten;[1]) am 12. Juni schon sandte Bern seine Botschaft nach Solothurn und Baden, „das ein anschlag eins gemeinen herzugs in das Delphinat fürgenomenn unnd damitt understanden würde, des kriegs abzuokommen“,[2]) und wenige Tage darauf stellte es 3000 Mann unter die Waffen.[3]) Schon ward der Kaiser

---

No. 8 f. 1 v. — Solothurn an die Seinen, 15. Juni, im St. a. Soloth. Miss. 11, f. 12. — Bern: Deutsches Miss. b. f. 151,154 v.: die Mitteilung an Stadt und Land vom 11. Juni. Lat. Miss. b. f. 8: an den Bischof von Veroli. vom 10. Juni. — Basel: Mitteilung an Mülhausen, vom 10. Juni bei Mossmann, Cartulaire IV. S. 498; Konzept im St. a. Basel, Miss. A 25, f. 25 v. ib. f. 26: an die Hauptleute im Feld).

Gratulationen: der kaiserl. Kanzlei, Augsburg, vom 14. Juni (St. a. Zürich A 176,1); des Kaisers selbst, Worms, 20. Juni (bei Ansh. S. 433. Kopie im St. a. Basel M 1 No. 324, 21. Juni Ferner im St. a. Zürich A 176, 1, vom 19. Juni); des Papstes, vom 13. Juli (im St. a. Zürich A 209, 1, In deutscher Übersetzung im St. a. Soloth. Denkw. S. XXIX. f. 15 v und bei Ansh. S. 435. Ferner in den Tschudischen Orig. Abschieden im St. a. Zürich, nach dem Abschied vom 20. Juli, und in den Briefen des Bembo l. IV. No. 1).

Der Papst hatte erst wohl für den Markgrafen von Montferrat (Breve vom 12. Juni, im St. a. Zürich A 209, 1) und für Genua sich verwandt (siehe oben), Sforza und dem Vicekönig für den Sieg gratuliert (P. Bembi epist. l. III. No. 12); die Eidgenossen aber erhielten ihre Breven erst nach einer bittern Reklamation beim Bischof von Veroli (Brief derselben an Solothurn, Zürich, 23. Juli, im St. a. Soloth. Denkw. S. XXX. f. 14/15, an Glarus im St. a. Zürich A 209,1).

[1]) Brief des Paravisino an den Herzog, Baden, 10. Juni (im B. A.): Auf sein Drängen antworten die Boten, „volere aspectare alcuni avisi da li soi, che sono lì (im Feld) et poi deliberaranno.“ Der Gesandte aber meint, „che la magior parte ne hanno desyderio, et dicono, che andando farano, el Re de Franza, prima che faciano pace, magior stipendio, che la S. V.“ —

Die Korrespondenz Basels und Mülhausens über den Zug im Cartul. de Mulh. No. 2003, 13. Juni, (Konzept im St. a. Basel Miss. A 25, f. 27), ferner No. 2002, 17. Juni (Missiven f. 270 und M. 2, f. 1, beide vom 18. Juni).

[2]) Brief Berns an Soloth., vom 12. Juni (St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 139), an die Hauptleute im Feld, 12. Juni (St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 155). Brief Solothurns an seine Hauptleute im Feld, 15. Juni (St. a. Soloth., Miss., 11. Bd., f. 12).

[3]) St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 162 (16. Juni): „statt und

um einen reisigen Zug, Geschütz und Geld angegangen[1]) und stellte die Fürstin von Orange ihre Schlösser, Städte und Territorium mit Proviant und allem für den Durchmarsch zur Verfügung;[2]) schon war an das siegreiche Heer in Italien die Anfrage ergangen, ob es den Einfall in die Dauphiné vom Montcenis her mit Geschütz, Reisigen und Mannschaft unterstützen würde[3]) — ein mächtiger Zug schien den Krieg gründlich zu endigen; das Friedensbedürfnis selber verwandelte die Defensive in den offensiven Stoss, und durch die Kombination des Angriffs hätte er wahrhaft mächtige Dimension gewonnen.

Doch nur Wenigen ging die Bedeutung des Augenblickes wirklich auf: wohl hatte Schinner den Herzog von Mailand für den Plan bestürmt[4]) und der staatsmännische und kriege-

---

land usszug: uss besorg, das sich der franzoss . . . uff den schaden und verlurst . . . stercken und denselben schaden understan .möchte zu rechenn" etc. ib., f. 164, das Aufgebot an die Klöster etc. vom 23. Juni. — Brief Berns an Soloth. vom 17. Juni (St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 141).

[1]) Seine Antwort bei Ansh., S. 433, Worms, 20. Juni, mit Entschuldigung und Vertröstung für die nicht gehaltenen bisherigen Versprechungen und eifrigem Eingehen auf den Plan: „sind vor zuokunft uwerer botschaft entschlossen gewesen" etc. (Kopie im St. a. Basel, M. 1, Nr. 324).

[2]) St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 164 v: Bern an die Boten in Baden, 23. Juni.

[3]) Die Antwort der Hauptleute: Alessandria, 3. Juli, im St. a. Zürich, A. 225, 1. Kopie im St. a. Luzern, Frkrch.

Nach Rom kam Bericht (aus Avignon, vom 17. Juni) von einer wahren Panik, die in der Dauphiné und um Lyon ausgebrochen sei: „che V. Exc. (der Herzog von Mailand) cum li Sign. Helvety non passano li monti, et che passando senza rimedio tucto el paese è in pede" etc. (Caracc. an den Herzog, vom 28. Juni, im B. A.).

[4]) In dem oben zitierten Brief: . . . „non det requiem inimicis suis; la improvista et presteza insimul con lo spavento de la percussione habuta sbate et destrughe lo inimico. Et quando la Maestà Cesarea se potesse inducere, la comencasse la impresa da Burgundia o vero de passare li monti, adeo che ill charigho casghasse simul supra qualchuno altro, saria

rische Scharfblick Berns ihn aufs höchste betrieben.[1]) Sforza, durch die Geldnöte gehemmt, liess nicht allein die Gerüchte von neuer Franzosengefahr widerlegen,[2]) sondern wollte überhaupt vom Zuge nur wissen, wenn die Liga die Kosten trage.[3]) Freilich waren die Boten überwiegend der Ansicht, „das man werde in das Telffnatt zühen und mit den baner";[4]) doch unaufhörlich stockte der Entscheid am Ausbleiben der Antwort aus dem Feld und vom Herzog, an der schwerfälligen Verhandlung mit dem Kaiser und

la total liberatione vostra . . . . Saria anchora bono, fare qualche bassetta de là de li monti, adziò non gli restasse la gente d'arme in confinibus, per darce continue afflictione, et che la V. Ex. proveda, che lo charicho de gente sue stia extra limite ducatus sui" etc. — bei der Untätigkeit des Regiments ebensogut fromme Wünsche, wie die gleichzeitig verlangte Wegnahme Cremas und Bergamos! — Burgos Rückäusserung in einem Brief an den Herzog, vom 24. Juni, im B. A.

[1]) Siehe oben. — Als man im Badener Abschied nichts von Verhandlungen fand, die Nachrichten vom Heer ausblieben und die Gerüchte umliefen, der König stärke sich und ziehe wieder Landsknechte herbei, reklamierten Schultheiss und Räte bei der Tagsatzung: „dess nu unsser gemeynd in statt und land vast unrewig und gantz des furnämens ist, sich verrer nitt zu enthalttenn, sunder hinzuziechenn" etc., mit erneuter Bitte, „nochmals einen anschlag zetun, den nächsten in das Delfinat mitt macht und einem heerszug zuziechen" etc. (Brief vom 26. Juni, im St.-a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 167): freilich war man durch die Unruhen bereits im Handeln nicht mehr frei.

[2]) Brief an Joach. und Aug. Paravisino, Pavia, 21. Juni (im B. A.): . . . „et multi forausciti ricerchino de venire a casa, che non hanno facto da qui in dreto" etc.

[3]) Undat. Brief an Paravisino, im B. A.: der Bote hatte sich im Verein mit dem Bischof von Veroli vorher alle Mühe gegeben, die Kriegslust zu schüren (Brief an den Herzog vom 25. Juni im B. A.).

[4]) Brief des Basler Boten Hans Truttmann vom 21. Juni (St. a. Basel M_1 Nr. 323). Ein merkwürdiges Detail findet sich im Brief des Paravisino vom 23. Juni (B. A.): . . . „è uno Astrologo ad Zuricho, qual già doi anni li pronostica, che facendo Suizeri impresa contra el Re de Franza, ogni cosa li succederà da voto et felice: et hora lo hanno facto venire qua da questi Signori per darli el giorno de la partita sua contra Francesi secundo che esso me ha dicto".

an der Abwesenheit wichtiger Orte im Rat;[1]) bereits hatte die Gegenagitation für die Franzosen wieder eingesetzt, und nur ein elementarer Ausbruch der Volkswut hinderte sie am Erfolg.[2]) Wohl kam die Nachricht, dass die Berner sich kaum mehr halten liessen,[3]) dass in Solothurn 1000 Mann voll Ungeduld auf das Losschlagen warteten[4]): die Tagsatzung gelangte nicht zum Entschluss. Ende Juni erhalten die kaiserlichen Räte den Bescheid, die angebotenen tausend Pferde mit dem Geschütz vorläufig ins Elsass oder den Sundgau zu legen und in Bereitschaft zu halten, bis der Bericht aus der Lombardei eingetroffen sei: dann wolle man über den Zug wieder reden.[5]) Das Unternehmen war

---

[1]) Brief des Truttmann vom 21. Juni: „mangelt fryburg, solotorn und schaffhusen; deshalb so hatt man nünzig an die wellen handlen" etc. (St. a. Basel, M. 1, Nr. 320). Siehe ferner St. a. Zürich, Tschud. Orig.-Abschr., zu 504, vom 21. Juni, ferner den Brief des Paravisino an den Herzog, 23. Juni (im B. A.): der Gesandte ist stündlich um Nachrichten vom Herzog über den Plan bestürmt worden, und ihr Ausbleiben hat viel böses Blut gemacht. Da auch ihr eigener Bote noch nicht aus dem Feld zurückgekommen ist, wird die Verhandlung auf die folgende Woche vertagt.

[2]) Brief des Paravisino vom 23. Juni; siehe das folgende Kapitel.

[3]) Brief des Parav. an den Herzog, vom 28. Juni (im B. A.).

[4]) ib.

[5]) Die E. A. (505 h), vom 27. Juni, sind über diesen Bescheid unklar; jedenfalls aber hatte er den Sinn einer Vertagung: die kaiserlichen Räte hätten von einem Zug nach Burgund oder im Delphinat geredet, „wohin es uns am schicklichsten sei". Darauf erhalten sie die Antwort: „Da wir gegenwärtig mit grossen Kosten in Italien zu Feld liegen, so sei uns zur Zeit nicht gelegen, noch einen andern Zug zu tun; wenn aber kais. Rt. einen solchen Zug nach Burgund vornehme, wollen wir auf sie getreues Aufsehen haben." Damit konnte der Marsch in die Dauphiné und die stärkere Mitwirkung des italienischen Heers als abgelehnt gelten; dagegen behielt man sich für den Zug nach Burgund die Entschliessung noch vor. Wenn Paravisino in einem Brief an den Herzog, vom 30. Juni (im B. A.) sagt: „tuttavia, essendo facta hora la conclusione de andare in Bregogna, credo, se debano levare (d. h. die in Italien liegenden Truppen)," so war diese burgundische Ex-

auf die lange Bank geschoben; nur Zürich, Bern, Basel, Freiburg und Schaffhausen hatten für sofortigen Ausmarsch gestimmt.[1]) Und als vom Heer endlich die Antwort kam, da zeigte sich vollends, wie man zu dem grossen Plan einfach nicht mehr im Stande war: vollauf beschäftigt, von Alessandria her überall die Beute und die Kontributionen einzutreiben, ohne reisigen Zug, weder von Papst, Kaiser oder Spanien unterstützt, ohne die Möglichkeit, das Geschütz übers Gebirge zu bringen, besassen die Truppen zu weitern Taten weder Kräfte noch Neigung: „so vachend öch die knecht vast an kranck werden und heimzüchen, wie ir das täglich, als uns nit zwyfelt, vindent und sechend; uss sölichen ursachen allen wir nit raten noch understan könnent, hie hinnen über das gebirg zuo zuchen, sonnder versechend uns, wo die bezalung fürderlich hernach gangend,

pedition eben nicht beschlossen, sondern erwogen und vertagt; weil von der Dauphiné nicht mehr die Rede war, hoffte er auf Verabschiedung des italienischen Heeres.

Die Ergänzung der E. A., die hier nur durch sorgfältige Interpretation verständlich werden, gibt der Brief der Zürcher Boten Heinr. Winckler und Jak. Meiss, vom 30. Juni (St. a. Zürich, A. 227, 1), dem die aus den E. A. nicht ersichtliche Verfügung über die Pferde und das Geschütz des Kaisers entnommen ist: man wollte das Anerbieten nicht ablehnen, konnte sich aber zum sofortigen Zug nicht entschliessen. — Während die kaiserlichen Räte übrigens versicherten, „wie kais. mt. im sungöw, elsess und ander sinen erblichen landen gebotten hab, . . . ir lib und gut zu unss zesetzen", berichteten die Berner, „wie 2 edelmann us den sungöw, hans wilhelm von Brünighoffen und wolf dietrich von Pfird ab knecht understanden in Franckrich zu füren" (ib.), und Zürich hatte die Nachricht erhalten, „das sich ein volk im Brisgöw und darumb erheben und willens sin sölle, zum franckrichischen küng und wider uns eidgnosen zezuhent" (Bitte an Basel um genaue Erkundigung, 16. Juni, im St. a. Basel, M. 1, Nr. 312).

[1]) E. A., 505 b, vom 27. Juni, und der Brief der Zürcher Boten: sie behaupteten sogar, „das ist kein ort, den Bern und Friburg üwer meynung gesin". Die andern beiden werden eben sehr lau angenommen haben. Das Hauptmotiv, das sich am häufigsten in den Korrespondenzen wiederholt, war wohl das Ausbleiben der Nachricht aus Italien.

das wir merteils heimrucken und für mit uwer und andrer unser herren und obern rat handeln werdent.“ [1])

In der Tat, nur die Auflösung des Heeres konnte dem wüsten Auseinanderlaufen noch steuern: „Unser ist so vil, wenn wir ghorsame under uns haetten, woelten wir mit der hilf Gots ein kruez durch Frankrich ziehen,“ hiess es in seinen Reihen,[2]) „aber die unghorsame macht, dass wir desto fuerderlicher werden mueessen end geben.“ Am 20. Juni schon hatten die Hauptleute daran gedacht, „den halben zug heim zu schicken, damit dester mehr gehorsami wurd erfunden,“ [3]) und die Unmöglichkeit allein, Bezahlung zu erlangen, hielt die Knechte noch im Land.[4]) Jeden Augenblick drohte der Aufruhr, und als gar zwei Boten von Solothurn und Unterwalden bei dem Städtchen Caluso [5]) von marodierenden Stradioten des Markgrafen von Montferrat erstochen und beraubt worden waren, da liessen sich die Wütenden kaum mehr bezähmen: mit Mühe nur vermittelten vier Ratsboten das Abkaufen des Schimpfs.[6])

---

[1]) Brief der Hauptleute an Zürich, Alessandria, 3. Juli (St. a. Zürich, A. 225, 1; Kopie im St. a. Luzern, Frkrch.).

[2]) Brief der Berner vom 4. Juli (Ansh., S. 431).

[3]) Brief der Hauptleute an die Tagsatzung; Asti, 20. Juni (Kopien im St. a. Bern, Mail.-Kriege 66, f. 26; St. a. Basel, M. 1, Nr. 319; St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 209).

[4]) Die schliessliche Verabredung siehe oben.

[5]) Zwischen Ivrea und Turin.

[6]) Bürgermeister Schmid von Zürich, Barth. May von Bern, Stadler von Schwyz, Schwarzmurer von Zug, Ammann Fruntz von Unterwalden und Schultheiss Conrad von Solothurn begleiteten sie. Die Busse des Markgrafen betrug 2000 Kronen; die Täter wurden z. T. gefangen und den Eidgenossen zur Hinrichtung übergeben (Brief der Berner bei Ansh., S. 431; der Basler vom 1. Juli im St. a. Basel, M. 1, Nr. 326, Auszüge bei Fechter, S. 141; und besonders ausführlich der Solothurner vom 5. Juli, im St. a. Soloth., Denkw., S. XXX., f. 5, 9.

Bei der allgemeinen Unsicherheit der Strassen blieb der Vorfall nicht vereinzelt: dem Boten von Uri z. B. wurden 200 Goldstücke

Die Heimkehr liess sich nicht mehr verschieben: das Herzogtum konnte den Unterhalt nicht weiter tragen. Mailand kam aus der Angst des Ueberfalls nicht mehr heraus, und der Steuereingang drohte vollends zu stocken. Wenn Sforza einen Augenblick in der Hoffnung auf päpstliche und kaiserliche Kontribution wirklich vier- bis fünftausend Mann für den Einbruch nach Frankreich hätte zurückbehalten wollen,[1]) so verbot die nackte Unmöglichkeit, länger daran zu denken. Umsonst, dass der Kapitän Göldli von Lugano mit einer Bande verwilderter Gesellen drohend den Zug über die Alpen verlangt hatte[2]): seinen Orten werde die Auflösung aufs höchste missfallen; ihr Wille sei der Einmarsch mit den Bannern nach Burgund, und das mailändische Heer müsse von Italien her ihn unterstützen. Einmal in Frankreich würden die Truppen ja durch Plünderung sich selber erhalten; der Herzog müsse seinen Hauptleuten vorstellen, wie im vergangenen Jahr die Früchte des ehrenvollsten Sieges verloren gegangen seien, weil man ihn nicht nach Frankreich hinein verfolgt habe. Dieser noch viel glänzendere von Novara werden ebenso vergeblich sein, wenn man nicht durch den kombinierten Stoss die Verlegenheit des vom Kaiser und England schon bedrohten Königs vollende.[3])

---

geraubt (Brief der Basler vom 2. Juli, im St. a. Basel, M. 1, Nr. 327). In savoyischem Gebiet wurden die Knechte durch Bauern überfallen und vier von ihnen erschlagen (Brief der Freiburger vom 4. Juli, im St. a. Freiburg, Coll. Girard VIII., f. 96).

[1]) Verwendung der Finanzbeamten beim Herzog, 6. Juli (im B. A.). Vorstellungen Burgos vom 6. Juli (ib.): er hält die Zahl für zu gering; ihre blosse Anwesenheit würde überdies die Panik zur dauernden machen. Der Papst zahle übrigens jetzt schon seinen Kostenbeitrag für die Schweizer nicht. — Ferner das „Memoriale di quelle cose, che ha dicto el capitaneo de Lugano al Sign. Mess. Andrea," ohne Dat., im B. A.

[2]) Im ersten Schrecken hiess es, er sei mit Drei- oder Viertausend im Anrücken, und in Bellinzona stünden weitere 7000 zur Plünderung bereit (undatiertes Postscriptum des Burgo, im B. A.).

[3]) „Et circa li pagamenti se risolve (nämlich Göldli), ch'el Sign. Duca

Aber weder Mailand, noch die Schweizer waren zu so weit ausholendem Schlag mehr fähig: durch Erschöpfung das eine und durch Zerfahrenheit und Disziplinlosigkeit die andern. Gegen den 10. Juli ward das Heer wirklich entlassen[1]): am 11. schon befinden sich die Basler in Bellin-

---

li (dem Heer) dagha el supplimento de una paga, de la quale già gli ne ha dato la magior parte, et che poi se dasesse un altra con le compositione de Salucio, Savoya et Monferato, et con queste due paghe pasassero; et de le altre due paghe se assecurassero con pensero, che quanto sia per l'avenire passando in Franza si como hano trovato dinari in el stato (d. h. Mailand), cusi se spera, si ne debbiano possere trovare anche di là". Der Papst, Kaiser und Herzog würden 6—7000 Mann besolden, „et el resto andasse alla ventura con pensero de guadagnare, che non li poteria manchare, per esser guerra richa et grassa, molto più che non è stata questa de Lombardia, che è guasta et ruynata" etc. (Memoriale, oben zit.).

Die Einmischung des Göldli, deren Zeitpunkt sich leider nicht genau bestimmen lässt, würde kein höheres Interesse beanspruchen, wenn in ihr die Spekulation auf den Raub nicht so völlig nackt herausträte: noch nicht gelöst von staatsmännischer oder kriegerischer Erwägung, ist sie es doch ganz ersichtlich, die die Unternehmungen beherrscht. Dieser Hauptmann von Lugano, der auf eigene Faust mit einer Räuberbande befehlend und drohend im Mailändischen auftritt, ist zugleich ein Typus der völlig verwildernden staatlichen Disziplin.

Burgo, dem diese Eröffnungen gemacht wurden, stellte sich freundlich zu dem Plan: . . . „gli ho però ricordato, che passando in Franza farano infiniti boni effecti: farano tributario el Re de Franza de una soma grossa de 100 a 200 mila scuti. Farano anche tributario lo Imperatore con le cose, che acquistarano de la Burgogna. Stabilirano questo stato, del quale cavarono tanto fructo, como loro stessi sano, et loro stessi se farano et richi et gloriosi in sempiterno, et costringerano a lassare le castelle se teneno per Franza in el Stato de Milano" (ib.). Später sperrte er sich gegen die Zurückbehaltung eines Teils des Heeres am meisten (Brief vom 6. Juli): da Göldli nach dem Memorial vor allem gegen diese Entlassung bis auf 4 oder 5000 M. tobt; so kann es also nur kurz vor dem 6. Juli entstanden sein. Der Grund von Burgos schnellem Meinungswechsel mag in der Konferenz mit den Konservatoren und Finanzbeamten liegen, von der er im Eingang des Briefes vom 6. Juli redet.

[1]) Wie es scheint, ohne förmlichen Befehl von Hause: am 30. Juni schreibt Paravisino an den Herzog, dass er den Tagsatzungsboten seine

zona;[1]) am 14. ziehen die Berner mit einem von La Tremoille in der Schlacht zurückgelassenen Bären wieder in die Heimat,[2]) und in der Lombardei blieben nur hundert Freiknechte als herzogliche Garde zurück[3]): nicht überall freilich ging die Verabschiedung so ruhig vor sich; noch

---

Bitte um Rückberufung eröffnet, aber die Antwort erhalten habe, „che ad loro Signori è stato dicto, como il Re fa novo reforzo per ritornare de presente: che quando sia cossi, che restano, altramente se levano (B. A.); man erwartete damals immer noch Nachrichten vom Heer (siehe oben). Am 11. Juli beauftragte der Bürgermeister von Zürich den Paravisino, „che . . . scriva ad la Exc. V., como per relatione de quatro de li soi, che novamente sono venuti (aus dem Feld), li fanti se levano et se ritornano ad casa", und deswegen sei weiteres Schreiben unnötig (Brief des Paravisino, im B. A.).

[1]) Brief vom 11. Juli, aus Bellinzona (St. a. Basel, M. 1, Nr. 328). Nach der Basler Chronik (S. 48) zogen sie am 17. ein.

[2]) Ansh., S. 433. Dasselbe Datum ergibt sich aus den Briefen an Savoyen und die Hauptleute (vom 14. Juli, unten zit.). Die Obrigkeit hatte ihnen noch am 12. Juli voll Sorgen geschrieben, sie sollten die ihr gerüchtweise zugekommene Teilung von 6000 M., die zurückbleiben und zu je 2000 nach Genua, Alessandria und Novara gelegt werden sollten, unterlassen, da sich, wie sie höre, „ein mächttiger zug im Delphinat, ouch in Burgun versamle," der Kaiser mit den Venezianern Frieden machen wolle und die Lombardei selber ausser aller Ordnung gekommen sei. Die 6000 sollten beisammen bleiben und zusammen heimkommen, das Geschütz, das man in der Schlacht erobert, womöglich nach Locarno, Lugano oder Domo gebracht werden (St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 181). Dieselbe Furcht verraten die Schreiben an den Herzog von Savoyen (23. Juni, im Lat. Miss.-B., f. 16, 14. Juli, f. 190), mit dem Begehren, den Franzosen das savoyische Gebiet und die Bergpässe zu sperren und von allem Verdächtigen Nachricht zu geben. Gleichzeitig (am 14. Juli) ward der Herzog von Mailand ersucht, die Geschütze nach Lugano bringen zu lassen (ib., f. 20), und ward den in Mailand verbliebenen Hauptleuten von der Besorgnis Nachricht gegeben (St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 183 v). —

[3]) Brief der Basler vom 11. Juli (St. a. Basel, M. 1, Nr. 328). San. XVI., col. 553, nennt allerdings 500, die nach Cremona und andern Orten verteilt werden sollten (Brief des Herzogs). Die obige Angabe würde also für die in Mailand Zurückbleibenden gelten.

in der zweiten Hälfte des Juli hatte man von den abgedankten Soldaten schwere Unruhen zu erwarten.[1])

Das grosse Projekt des kombinierten Angriffs war gescheitert, und der Sieg blieb ohne Folge; in der Tat bald auch, wie Göldli vorausgesagt, ward er verstümpert und verloren. Allein der Plan des Einbruches nach Frankreich kam nicht mehr zur Ruhe: Hass, Geldgier und Friedenssehnsucht zu gleicher Zeit wiesen auf ihn hin, die Bauernerhebung liess ihn vollends als Befreiung erscheinen; die Defensive verwandelt sich in den Angriff, und die Erzählung von Novara läuft hinüber in den Feldzug zu Dijon.

[1]) Brief eines Ge. Gadius an Burgo, Mailand, 22. Juli (im B. A.).

Dritter Teil.

Der Feldzug von Dijon.

Erstes Kapitel.

Der Bauernaufstand.

Die Friedensverhandlung mit den Franzosen hinterliess das Land aufs Tiefste demoralisiert: vom Januar bis zum Mai hatten La Tremoille, Humbert, Baissey und ihre Werber damals Magistrate und Bürger bestochen, gegen die Obrigkeiten gewühlt, Sendlinge in allen Landesgegenden besoldet; eine Erschütterung jeder Autorität blieb so als Folge auch der gescheiterten Anstrengung nach ihrer Abreise zurück. Der Aufbruch der Söldner hatte dann vollends gezeigt, was für Gefahren für den Staat und den Einzelnen aus der Korruption erwuchsen: mit Grimm und Schamgefühl sah man das mailändische Protektorat, ja den einzelnen Mann, den Sohn oder Bruder bedroht. Seit dem Mai befand sich die ganze Westgrenze in Bewegung: aus Neuenburg, aus der Waadt, aus Yverdon, Morges, aus ganz Savoyen strömten dem König im Juni noch die Knechte entgegen;[1]) das kaiser-

[1]) Siehe bes. die unaufhörlichen Verbote und Mahnschreiben Berns: an den Herrn von Vergy, vom 6. Juni, mit der Bitte, den Weggelaufenen den Durchpass durch Burgund zu sperren (St. a. Bern, Lat. Miss.-Buch, f. 7 v); an Savoyen vom 15. Juni: ohne sein Dazwischentreten hätten die Eidgenossen in ihrer Wut wegen der Begünstigung längst Savoyen selber überfallen (ib., f. 11 v); an den Landvogt der Waadt, vom 15. Juni (ib., f. 12); an den Abt von Payerne, 16 Juni (f. 12 v); an Savoyen, 18. Juni (f. 15 v). — Der Landvogt von Neuenburg ward angewiesen, auf das Gut der Weggelaufenen zu greifen (Bern an Solothurn vom 20. Juni, im St. a. Bern, Deutsch. Miss.-B., f. 163 und im St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 211).

liche Schloss Joux wäre ihm durch Leute aus der Grafschaft Neuenburg beinahe in die Hände gespielt worden,[1]) und dies- und jenseits der Landesgrenze hielt das Ab- und Zurückströmen die Gemüter in Atem.

Durch den Parteikampf war aber auch die Unzufriedenheit schon bis zur Aufruhrstimmung erhitzt: die Obrigkeit, ohne Achtung, schien nun ohne Macht; Hass, giftige Nachrede, „kib und blast" erfüllten das ganze Land; Gerücht und Neid übertrieben noch die Bestechung; „es taete nit guet, biss d'lantluet ouch einmal selbs drin sehid",[2]) das fand überall offene Ohren. Und die Franzosenagitation war ja keineswegs unterdrückt: unmittelbar vor der Schlacht, wie der mailändische Bote wenigstens erfuhr, sei eine Geleitserteilung für neue Gesandte betrieben worden,[3]) und selbst die Siegesnachricht weckte statt des Jubels bei Einzelnen nur schlecht verhehlte Bestürzung und Aerger.[4]) Dass nicht sofort darauf gegen Frankreich oder Savoyen[5]) aufgebrochen ward, mochte die Erbitterung der andern ebenfalls nur den Kronenempfängern Schuld geben.[6])

---

[1]) Brief Berns an Luzern, Freiburg, Solothurn, vom 23. Juni (St. a. Bern, Deutsch. Miss.-B., f. 163 v und St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX, f. 216; St. a. Luzern, Frkrch.). Ferner: St. a. Bern, Deutsch. Miss.-B., f. 170 v, vom 26. Juni.

[2]) Ansh., S. 443, der für alles Zuständliche die trefflichste Schilderung findet.

[3]) Brief des Paravisino an den Herzog, Baden, vom 13. Juni (im B. A.): „et già era facta tanta praticha, che una bona parte era disposita concedergelo." Der Sieg habe dann einen Meinungswechsel bewirkt. — Die Nachricht hat keine Bestätigung, interessiert aber schon als Gerücht.

[4]) ib.: „sparsino la nova che non era vero quello li haveva dicto" etc.

[5]) Es war in der Tat von einem Rachezug gegen Savoyen die Rede: siehe oben S. 201, Anm. 1 und den Brief des Paravisino vom 13. Juni: „Dicono volere fare contra el Marchese de Monferrato, qual appellano traditore, et forsi contra el Duca de Savoia de facti" etc.

[6]) Siehe oben S. 191 ff.

Die Disziplinlosigkeit hatte das öffentliche Leben ganz durchsetzt: seit dem Pavierzug lebte man nun in einem Fieber ausserordentlicher Ereignisse; falsche und wahre Berichte über die Schlacht,[1]) die Geschehnisse wie die Gerüchte steigerten die Erregung; wenn die Behörden zauderten, so handelte man eben selber. Als Bern seine 3000 Mann für den Feldzug nach Frankreich unter die Waffen rief,[2]) war nach wenigen Tagen die Hitze schon derart gestiegen, dass es seiner Leute kaum Meister ward, und in Solothurn desgleichen.[3]) Wie die Nachricht von dem Handstreich auf Joux bekannt wurde, liessen die bernischen Bauern sich vom Marsch nach Neuchâtel und von eigenmächtiger, unordentlicher Bestrafung nur mühsam abbringen,[4]) und die Leute des Obersimmentals und der Umgegend planten gar einen Zug gegen Vevey und den Krieg mit Savoyen[5]): kein Wunder, wenn der Sturm auch gegen die Regierungen selber, den Sitz und die Urheber der Korruption losbrach.

Allein die Ereignisse von Ende Juni und Anfang Juli stehen noch in einem grösseren Zusammenhang: das erste Viertel des 16. Jahrhunderts ist eine Periode der Bauernrevolten überhaupt. Im Breisgau, in Schwaben und im Osten des Reiches entlud sich der Gegensatz wirtschaftlich-politischer Interessen so gut, wie in der Schweiz: das Frühjahr 1514 brachte für Württemberg den „armen Konrad", und 1513 eben war im Breisgau eine ganze Verschwörung des Bundschuhs blutig niedergeschlagen worden. Wenn

---

[1]) Brief des Paravisino (oben, Anm. 4) und Ansh., S. 443.

[2]) S. 189.

[3]) S. 192.

[4]) Bern an Soloth., 26. Juni: St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 220.

[5]) Bern an Urban boumgartter, tschachtlan zu Obersibental; 1. Juli (St. a. Bern, Deutsch. Miss.-B., f. 172): dringende Abmahnung; Savoyen habe sich entschuldigt und sei schon gebrandschatzt.

dort von Abschaffung der Zehnten, Zölle und Untertänigkeitsverhältnisse die Rede gewesen war, so brach auch in der Schweiz über der politischen rasch die soziale Unzufriedenheit hervor;[1]) die Erhebung gegen die Obrigkeit wird zum Kampf um freiere Bewegung und Unabhängigkeit vom Regiment. Schon früh lassen die Forderungen der Aufständischen einen Blick tun auf diese andere Seite der Dinge: die Luzerner z. B. verlangen gleich von Anfang auch bei ihren Rechten und Herkommen, mit denen man sie erworben habe, ohne alle Neuerung zu bleiben;[2]) den Bernern musste Ende Juli dasselbe bestätigt und die Missbräuche in der Aemterbesetzung beseitigt werden;[3]) der Unwille gegen einen unliebsamen Amtmann machte sich etwa in stürmischer Strafeforderung Luft,[4]) und der Fortgang der Bewegung liess dann gerade diesem Begehren nach sozialer Besserstellung immer freieren Lauf.

Nachdem sie sich immer mehr gehäuft, nahmen die Auftritte mit einem Male revolutionären Charakter an: um den 20. Juni schon waren in Luzern und Solothurn gegen die Franzosenfreunde böse Drohungen gefallen;[5]) am 26., einem Sonntag, an der Kilchweih, rotteten sich in Köniz

---

[1]) Mit vollem Recht macht die Reform.-Geschichte von Bezold (S. 155) auf diese Verbindung der Ereignisse aufmerksam.

[2]) E. A. 508 c, 2 (8. Juli); 512 (21. Juli).

[3]) Ansh., S. 461 (28. Juli), der für alle bernischen Ereignisse unmittelbaren Quellenwert gewinnt.

[4]) Z. B. gegen Ludwig von Büren, ehemaligen Amtmann von Thun: er ward für ratsunfähig erklärt (ib.).

[5]) Brief des Paravisino an den Herzog; Baden, 23. Juni (im B. A.): „Et ad Lucera et Soletro è saltato lo populo contra quelli, che li pare, seguino parte galica, et fanno de le minaze, che non sonno senza periculo et scandalo, et per questi Signori (d. h. die Tagsatzung), se fano tute le provisioni per mitigarli." Auch Ansh. (S. 444) bezeugt ausdrücklich, dass die Bewegung bei den Luzernern begann und über Solothurn auf Bern sich übertrug. Biel bot am 24. Juni der Stadt Solothurn seinen Beistand an (St. a. Solothurn, Denkw., S. XXIX, f. 217).

bei Bern die Landleute der ganzen Umgebung zusammen und drangen, über 300, unvermutet in die Stadt: das vergebliche Harren auf den Feldzug führte wohl den Losbruch herbei;[1]) die Dinge waren reif, „dass der sak muest einmal zerrissen und der hizig wind ein ungestueme windsbrut ufwirblen und hurren.“[2])

Wohl gelang es, die Eindringlinge, die nach den „tuetschen Franzosen und kronenfressern“ geschrien, den Michel Glaser und den Altvenner Hetzel gesucht und der Abwesenden Häuser durchlaufen hatten,[3]) wieder aus der Stadt zu drängen, nachdem sie „tueren, fenster, tisch, troeg, keller, fass“ geplündert und zerstört hatten: der Altschultheiss Diesbach und ein paar andere, die sich noch sehen lassen durften, brachten es mit Güte und Zureden dahin, „dass die unsinnigen puren, nachdem sie Hetzels und Glasers win verschwemmt hatten, an der kruezgassen ein raedle machten und nach vesperzit wider oben zuor stat hinuss zugend.“[4])

---

[1]) Das beweist vor allem die Haltung der Obrigkeit: siehe unten.

[2]) Ansh., S. 443.

[3]) Hetzels Sohn hatte dem König ein Korps zugeführt (siehe S. 78). Glaser war in Münchenbuchsee und ward in der folgenden Nacht von Bauern gefangen und nach Bern gebracht. Hetzel selber war nach Solothurn gesandt worden, um die dortigen Unruhen schlichten zu helfen. (Ansh., S. 444 und 449.)

[4]) Die ausführliche Schilderung bei Ansh., S. 443 ff., mit den possenhaften Szenen, die auch hier nicht fehlten. Ferner der Brief Basels an Mülhausen, mit dem es am 12. Juli dessen Vermittlung ablehnt (Cartul. de Mulhouse No. 2004; Konzept im St. a. Basel, Missiven A. 25, f. 33). Von neuern Darstellungen die ausführliche Erzählung dieser ganzen Ereignisse bei Glutz-Blotzheim, S. 330 ff. —

Auch aus der Bürgerschaft halfen etliche, „win und spis usstragen und verezen.“ Schultheiss von Wattenwyl, mit dem Stadtbanner, und Albr. von Stein hatten Sturm läuten und die Tore schliessen lassen und sammelten in der Kreuzgasse die Gemeinde; doch bekam die Meinung die Oberhand, zu verhandeln, da mit dem in die Flucht schlagen „die ufruor nit abgestelt, sunder erst angezint wurde, so da on des die lantluet zuo ringum bewegt waeren.“

Es war hart am Blutvergiessen vorbeigegangen, und dass die Obrigkeit noch am selben Tag für Werber und Reisläufer, ja selbst für deren Fürbitter die Todesstrafe verhiess, dass sie bei der Tagsatzung den Feldzug nach Frankreich und die Abschaffung aller Pensionen zu betreiben versprach[1]) und am Abend noch Knechte zur Bestrafung des Handstreichs auf Joux ausschickte,[2]) das alles brachte das Land nicht mehr zur Ruhe.

Kaum waren die nächstliegenden Dörfer mühsam befriedigt, so zog der Aufruhr weitere Kreise: aus dem Oberland, Simmental, Fruttigen, Aeschi, Untersee und Thun rückten die Aufständischen gegen Bern und setzten sich in Kleinwabern, kaum eine Stunde von der Stadt, fest; im Emmental, in Burgdorf und Wangen, ward der Auszug mit Mühe verhindert, und nur Hasli und Aarberg hielten zur Regierung.[3]) Man musste zufrieden sein, durch das Ver-

---

[1]) Missiv vom 26. Juni (bei Ansh., S. 477; ferner St. a. Bern, Deutsch. Miss.-B., f. 168 v und 175 v): „Und ob si soelichs zetuon nit vermeinten, so werden doch wir in soelichen beden stucken an die hand nemen das, so die notturft wil ervordren." —

Das Schreiben an die Tagsatzung, S. 191, Anm. 1.

[2]) Ansh., S. 448, ferner S. 203, Anm. 4.

In derselben Nacht ward auch das Schloss des Freiherrn von Châtelard bei Vivis, der die Franzosen gewarnt und ihnen Knechte zugewiegelt zu haben beschuldigt ward (E. A., 508 b), von Bernern und einer Schar Freiburger eingenommen: der Freiherr freilich, der Wein und Speisen für die Eindringlinge nicht sparte, entrann; dafür ward sein Bruder auf der Strasse nach Luzern von Bauern aufgejagt und gefangen (Ansh., S. 449). Savoyen verwandte sich vergeblich bei Bern für den erstern (Antwort Berns vom 8. Juni im St. a. Bern, Lat. Miss.-B., f. 18 v), und den andern suchte Solothurn, das ihn im Gefängnis hielt, in der unruhigen Zeit an Bern loszuwerden, welches ihn aber ablehnte (St. a. Bern, Deutsch. Miss.-B., f. 176 v). Die Beiden wurden erst später, ohne entschädigt zu werden, restituiert.

[3]) Die Erzählung hat hier der Darstellung Anshelms (S. 450 ff.) einfach zu folgen: die erste Verhandlung mit den Boten von Hasli und Aarberg, denen schon die Zusicherung gegeben ward, die Schul-

sprechen der Nahrungszufuhr die Empörer wenigstens zum Zurückgehen und Abwarten in Köniz zu bewegen, und am 29. schwuren Schultheiss, Räte und Burger in der Stadt öffentlich Pensionen, Jahrgelder, Geschenke, Miet und Gaben bei Gott und den Heiligen und Strafe der Ehrlosigkeit ab [1]): ein ehrlicher, feierlicher und hoffnungsloser Anlauf zur Tugend. Am 2. Juli aber erst kam es unter Vermittlung der Boten von Zürich, Luzern, Freiburg, Solothurn, Biel und Neuenburg mit den Landleuten zum Vertrag: Bern erteilte „uss pit und gnaden" die volle Amnestie, zahlte „uss gnaden" die 2000 Pfund für die Zehrung und erhielt wenigstens die Erlaubnis dafür, seine Sünder selber zu richten [2]): es war ein kümmerlicher Anstandserfolg, den die Vermittler ihm retteten. „Diser abscheid und die gemacht ordnung verschworner pension, gaben und muotwilliger reisgloeufen, item und der rodel des genomnen franzesischen gelts, durch Michel Glasern raeten und burgern sunderlich ussgeteilt 2100 kronen, wurden uf ir anvordrung den

---

digen würden ohne Gnade gestraft und die Bestechungsgelder für den Stadtsäckel eingezogen, fand am 29. Juni statt. Die Unruhen begannen zweifellos früher.

[1]) Die feierliche Eidformel im St. a. Zürich, Orig.-Absch. VI, 80, vom 29. Juni: der blosse Versuch zur Aufhebung der Verordnung oder die Fürbitte für einen Straffälligen ist mit 100 Gulden zu ahnden u. s. w. Dagegen dürfen Gesandte von Fürsten Zehrung und „rittlon" annehmen, nicht aber Silbergeschirr, Seidenstoff etc. Wer diese Ordnung nicht annehmen will, soll das Land räumen; sie ist jährlich am Ostermontag mit den andern Satzungen zu verlesen und neu zu beschwören und soll gelten bis auf einhellige Aenderung oder Widerruf. — Die ganze Form und drakonische Strenge ist äusserst charakteristisch, besonders für das geringe Vertrauen auf Nachachtung, mit dem man sie unwillkürlich erliess. —

Die entsprechenden Einträge im Deutsch. Miss.-Buch unterm 1. Juli, f. 171, 2. — San. XVI, col. 553.

[2]) E. A. 506 und Ansh., S. 452. In Biel hatte es geheissen, die Oberländer wollten Bern nötigen, „so lang, biss inen dry man vs der statt wirtt vberanttwurtett" (St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX, f. 1).

Kuenitzreiseren offentlich vom statschriber vorgelesen, und demnach in stat und land mit gschriftlichem eid zeschweren ussgesent.“ [1])

Nach dieser unerhörten Demütigung aber konnte das Strafgericht unter den eigenen Räten beginnen. Die Venner Ditlinger, Hetzel, Grafenried, Schöni und Baumgartner wurden am nächsten Tag entsetzt; [2]) alle, die französisches Geld genommen, mussten schwören, dasselbe in den Staatssäckel zu liefern und weitere Strafe zu erwarten: sogar den Summen, die einst für die Geleitserteilung von Ant. von Lameth waren ausgeteilt worden, wurde nachgespürt; [3]) und nachdem man die Gefangenen peinlich befragt und Boten von Stadt und Land zugezogen worden, [4]) erfolgte am 23. Juli endlich das Urteil: Michel Glaser und Anton Wyder wurden als die Hauptaufwiegler enthäuptet, [5]) die Venner Baumgartner und Grafenried, die das Geldausteilen gestattet, am 28. aus dem Rat gestossen und ausser der doppelten Erstattung des Empfangenen mit 500 Gulden gebüsst, und ähnlich die meisten andern. Das Schwert blieb auch weiter über ihnen hangen durch den Eid, sich „nit zuo entfroemden, und ob uetset anders uf sie erfunde, sich alsdan wider zestellen und darum miner hern straf fuerer zuo erwarten.“ [6]) Es war die Furcht, „das diser anfang . . . zu verrer uffrür und widerwertikeit werde

---

[1]) Ansh., S. 452.

[2]) Am 3. Juli (ib.).

[3]) Siehe Kohler. Das Resultat der Untersuchung u. a. in den auf S. 26, Anm. 2, zitierten Geständnissen.

[4]) Siehe neben Ansh., S. 455, das Schreiben Berns an Solothurn, vom 9. Juli (St. a. Bern, Deutsch. Miss.-Buch, f. 176 v) und die Aufforderung zum Senden der Botschaften (ib., f. 195 v, 24. Juli).

[5]) Siehe die S. 29, Anm. 3, zitierte bedenkliche Beteuerung des Glaser! — Brief des Paravisino an den Herzog, vom 2. Aug. (im B. A.).

[6]) Der lange Abschied vom 28. Juli im Wortlaut bei Ansh., S. 456 ff.

dienenn",[1]) die zu so radikalem Nachgeben trieb: sogar das politische Zugeständnis der Volksanfragen für auswärtige Bündnisse gab man jetzt den Gemeinden hin;[2]) denn die ganze zweite Hälfte des Juli hatte man alle Hände voll zu tun, die eigenmächtige Bestrafung zurückgekehrter Reisfahrer zu verhindern.[3]) Im Aargau geschahen Anstalten zu einem dritten Zug gegen die Stadt;[4]) in der Herrschaft Schenkenberg wurde der Vogt beraubt und gefangen, Ludwig von Diesbach in seinem Schloss Spiez geplündert und das Kloster Thorberg bedroht.[5]) Die Volksjustiz aber holte sich in jenen Tagen ihr vielleicht mitleidwertestes Opfer, den Altvenner Caspar Hetzel, der, als er auf seine Unschuld trotzend,[6]) von Solothurn[7]) nach Baden zur Verantwortung hatte reiten wollen, von den wütenden Bauern in der Gegend von Olten aufgegriffen worden war. Umsonst, dass Bern

---

[1]) Brief an Soloth., vom 9. Juli (St. a. Bern, Deutsch. Miss.-B., f. 176 v). — Das Verbot Basels an seine Landschaft, sich an den Unruhen zu beteiligen, in einem Brief an Schultheiss und Rat in Liestal, vom 9. Juli (St. a. Basel, Miss.-A. 25, f. 31).

[2]) Abschied vom 28. Juli.

[3]) St. a. Bern, Deutsch. Miss.-B., f. 182 v (14. Juli: gegen 800 seien auf der Heimkehr), f. 183 (an Neuenburg, mit Warnung an den Hauptmann von Joux), f. 186 v (16. Juli), f. 187, 188.

[4]) ib., f. 189 (an Solothurn), f. 189 v (an Freiburg), f. 190 v (an Freiburg), alle vom 19. Juli. — f. 191, die Aufforderung der in Bern versammelten Boten, an Stadt und Land, zur Ruhe, Stillesitzen und Enthaltung von Gewalttätigkeiten, vom 20. Juli. f. 194 und 195: Aufforderung an die Aemter, sich gegen die Unruhestifter zu organisieren und zu wehren (23. Juli).

[5]) Ansh., S. 454. Ferner das Missbilligungsschreiben Berns an das Oberland, vom 21. Juli (St. a. Bern, Deutsch. Miss.-B., f. 191 v; ferner f. 188).

[6]) Siehe den von Ansh., S. 441, inserierten Brief an seinen Sohn. — Die Obrigkeit hatte ihm am 4. Juli geraten, bei der allgemeinen Erbitterung noch nicht heimzukommen (St. a. Bern, Deutsch. Miss.-B., f. 174).

[7]) Er sollte die dortigen Unruhen schlichten helfen!

und Solothurn sich für den Gefangenen verwandten[1]): die Wangener, Zofinger, Aarburger und Aarauer, die um Olten lagen, hängten und marterten den Unglücklichen, bis man ihn schliesslich, nach erzwungenem Geständnis, enthauptete: — „was just fuer einen êrlichen, nuzlichen und witzigsten Berner geachtet und gehalten."[2])

Wenn man des Aufruhrs in Bern in der Hauptsache wenigstens noch durch Nachgeben und Strafen selber Herr geworden war,[3]) so brachte in Luzern und Solothurn, wo die Auftritte begonnen hatten, erst die eidgenössische Intervention die Dinge wieder zur Ruhe: als das Freiamt Willisau trotz der Bitten von Schwyz, Zug und Unterwalden sich nicht legen wollte und Luzern ihm mit den Waffen drohte, da strömten aus allen Aemtern und aus Berner- und Solothurnergebiet die Bauern zu tausenden zusammen.[4]) 5000 Mann zogen am 4. Juli vor die Stadt und verlangten Pensionenverbot, Mitteilung des fremden Geldes und Auslieferung von sieben Schelmen, des Schultheissen Fehr und seines Sohnes, Ritter Reinwald Göldlis, Erni Mosers u. a., deren Namen sie in einem mitgebrachten Franzosenrodel gefunden.[5]) Und auch die eidgenössische Vermittlung konnte

---

[1]) Brief Berns an Olten, 12. Juli (St. a. Bern, Deutsch. Miss.-B., f. 180 v). Am 13. Juli versuchte es, seinetwegen einen Gerichtstag und ordentliches Verfahren anzusetzen (ib., f. 182). Am 22. gab es, nachdem Hetzel alles abgeleugnet, was ihm Glaser u. a. Schuld gaben, seine Zustimmung zur peinlichen Befragung und zu Freisprechung oder Hinrichtung, je nach dem Ausfall (ib., f. 193 und v).

[2]) Ansh., S. 454. — In Lenzburg wurden Mitte Juli durch die Aufrührer zwei französische Gardeknechte hingerichtet (ib., S. 456): ihre Geständnisse im St. a. Zürich, Tschud. Sammlg. VI.

[3]) Bern lehnte am 26. Juli die Intervention der eidgenössischen Boten in Zofingen ab (Brief an Soloth., im St. a. Soloth., Denkw., S. XXX, f. 17; St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 196: Konzept).

[4]) Verbot Berns an seine Untertanen: 7. Juli, an den Vogt von Trachselwald (St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 177 v).

[5]) Erzählung Anshelms, S. 468, Basels an Mülhausen (12. Juli,

den Herren von Luzern das Abschwören der Pensionen nach dem Vorgang Berns und das Gericht über fünf der Beschuldigten nicht ersparen[1]): Erni Moser ward hingerichtet; die andern gemartert und an Ehr und Gut gestraft: „kamend doch nachmals al wider an êr und gwalt.“[2])

Sogar Zürich, das schon im Frühjahr aus eigenen Stücken gegen die Agenten eingeschritten war,[3]) hielt den Pensioneneid für nötig; die andern Orte schienen zu folgen,[4]) und die Tagsatzung überlegte ein gemeineidgenössisches Verbot[5]): bereits freute man sich in Mailand über die jährliche Ersparnis von 10,000 Dukaten.[6])

In Solothurn brach der Hauptsturm erst im August los: schon am 9. Juli hatte es von Bern den Rat erhalten,

---

Cartul. de Mulh., No. 2004), des mailänd. Boten Paravisino an den Herzog (Zürich, 6. Juli, im B. A.): die Aufständischen hätten den Termin auf den Sonntag gestellt, und ihre Schar sei beständig im Anschwellen; auch in Zug drohe die Bewegung.

[1]) Es vermittelten: Zürich, Bern, die drei Urkantone, Zug und Solothurn: „nach grosser arbeit“ (E. A. 508 c). Fehr und sein Sohn seien so gemartert worden, dass sie um den Tod gebeten hätten (Brief des Paravisino vom 2. Aug., im B. A.).

[2]) Ansh., S. 470. — Ausser seiner Erzählung der „Entsluss und antwurt“ der Stadt Luzern, in den E. A. 508 c, vom 8. Juli: ausserdem versprach man, die Aemter bei ihren Rechten zu lassen. Bloss in der Teilung des Geldes erlangte man die Konzession, dass sie bis zur Rückkehr derer im Feld verschoben, d. h. die vom Herzog von Mailand künftig zu zahlenden Summen unter die Landschaft mitverteilt werden sollen (Spruchbrief der Boten der elf Orte, vom 21. Juli, E. A. 512). — San. XVI, col. 599.

[3]) Siehe S. 30.

[4]) Briefe des Paravisino an den Herzog vom 6. und 13. Juli, aus Zürich (im B. A.): der Eid wäre am 11. Juli im Grossmünster (in el Domo) abgelegt worden.

[5]) E. A. 510 (20. Juli) und 511 h; 514 h (1. Aug.); 515 h (12. Aug.); der erste abgedr. auch bei Ansh., S. 473.

[6]) Aber vergeblich; denn die Berner gedachten sie nun für ihren Münsterbau zu verwenden (Ansh., S. 476).

Vertreter seiner Landschaft zu geregelter Verhandlung zu berufen;[1]) auf den 3. August nun zogen 4000 Mann aus solothurnischen und aargauischen Aemtern mit dem Fähnlein von Falkenstein gegen die Stadt,[2]) erzwangen sich für 600 Mann den Eintritt und verstanden sich erst am 6., auf Vermittlung von Bern, Freiburg, Biel und Zofingen zum Rückzug: die Gefangenen, Altvenner Stölli, alt Seckelmeister Ochsenbein und zwei andere, sollten bis auf Nachweis ihrer Schuld gegen Bürgschaft zwar freigelassen, aber vorläufig für amtsunfähig erklärt,[3]) den Eigenleuten die Ablösung ihrer Leibeigenschaft um das Fünfzehnfache der jährlichen Abgabe und ein Burgrecht zugestanden werden, wie Bern es eben mit den Leuten von Bipp getan.[4])

Denn immer mehr hatte die Bewegung auch den sozialen Charakter erhalten, den ein Bauernaufstand in dieser Zeit unvermeidlich gewinnt: mit allem Nachgeben und schnellen Eingehen auf die ursprünglichen Ziele der Empörung konnte Bern es nicht verhindern, dass auch die übrigen Wünsche in so günstiger Stunde bei seinen Untertanen sich regten:

---

[1]) St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 176 v. — Gleichzeitig mahnte es seine Leute in Wangen dringend von der Teilnahme ab (Brief an den Vogt Rud. Senser, ib., f. 178).

Anfangs Juli schon lagen in Solothurn etliche im Gefängnis (Erkundigung Luzerns bei Soloth., 4. Juli, im St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX, f. 38) und erkundigte sich die Stadt bei Bern über event. Schuld ihres Seckelmeisters Ochsenbein (Antwort Berns vom 3. Juli im St. a. Soloth., Denkw., S. XXX, f. 4).

[2]) Brief Berns an Freiburg, 4. Aug. (St. a. Bern, Deutsch. Miss.-B., f. 197 v); Ansh., S. 471.

[3]) Ihr Geständnis, vom 28. Juli, im St. a. Soloth., Ratsmanual 1513, f. 6.

[4]) Abschied vom 6. Aug., bei Ansh., S. 471 und im St. a. Freiburg, Abscheidebuch, f. 92 v; ähnlich im St. a. Soloth., Ratsmanual 1513, f. 15/16; ferner ib., Missiven, f. 26: 9. Aug. — Bern hatte schon auf die erste Kunde Solothurn zur direkten Verhandlung mit den Landbotschaften aufgefordert (4. Aug.; St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 198).

das politische Zugeständnis der Volksanfragen im Bündnisfall ist schon genannt; freier Kauf und Verkauf, Butter-, Salz- und Korntausch, Aenderung des Gewichts, Aenderung oder Rücknahme erlassener Verordnungen, Erteilung von Freiheiten und Privilegien folgten,[1]) und immer bedrohlicher schwand die Souveränität zusammen. Hasli setzte gar einen Landmann zum Amtmann, und Zofingen veranlasste Mitte August die Aemter, sich in Bern ihre Rechte, Altes und Neues, wieder bestätigen zu lassen;[2]) die aufgeregten Begehren kamen gar nicht mehr zur Ruhe.

Und damit ist auch die vielleicht einzige Frucht der Bewegung genannt; denn die öffentlichen Sitten blieben natürlich dieselben: die Gebrandmarkten stiegen nachher alle wieder zu Ansehen,[3]) und die Abschaffung von Miet und Gaben blieb eine moralische Anwandlung ohne Folge. Die Laster, die der Bauernaufruhr aus der Welt hatte schaffen wollen, waren zu tief in den Volksstaat und die Sitten der Zeit eingefressen, als dass ein Strafgericht sie hätte ausbrennen können: wo der unkontrollierte und einflussreiche Einzelne für den steigenden Aufwand sich derart auf irreguläre Einnahmen angewiesen sieht, in einem Staat, für dessen politische Haltung überhaupt der Geldstandpunkt

---

[1]) Ansh., S. 463. — In der Anm. des Herausgebers finden sich einzelne noch erhaltene Briefe an die Herrschaften zitiert: die von Simmental, Frutigen und Aeschi vom 15. Juli, für die vier Landgerichte vom 5. Aug. Am 13. Aug. verlangt das obere Simmental eine Neubestätigung und Erweiterung (St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 202).

[2]) Ansh., S. 463.

[3]) Die Freilassung des Venners Dittlinger, anfangs August, erregte im bernischen Aargau immerhin noch grosse Unruhe (Beschwichtigungsbrief Berns vom 7. Aug., im Deutschen Miss.-B., f. 201).

Die Restitution des Hans Stölli und des Nik. Ochsenbein sprach Soloth. am 14. Mai 1515 aus. (Brief an Schwyz, im St. a. Sol., Missiven 12, f. 31 x.)

eine solche Rolle spielt, wo der Monarch überdies fehlt, der ein Verdienst um das Ganze entsprechend belohnt, ist die Korruption fast unausweichlich; die äussere Macht der Bünde aber trieb sie notwendig zu so kolossaler Dimension. Das Unwetter änderte nichts, und wer es überdauerte, kam wieder zu Ehren; die freiere Stellung der Bauern indessen blieb. Auch später noch, bei besonders dicken Sünden der Führer, melden sie sich zum Wort, und von den Unruhen dieses Sommers datiert der Berner Chronist die Abnahme des städtischen Regiments.[1])

[1]) Ansh., S. 464: Freilich für Bern; es versteht sich aber von selbst, dass sein Beispiel ringsum Wirkung tat.

Zweites Kapitel.

Der Beschluss.

Der Bauernaufstand gewann rasch Einfluss auch auf die Politik, und wohl darf man sich fragen, ob der Ende Juni vertagte Angriffszug gegen Frankreich ohne ihn sofort wieder vor der Tagsatzung erschienen wäre. Wie die Unruhen der politischen Unzufriedenheit entsprangen, so wirkten sie politisch weiter; denn erst jetzt war die Franzosenpartei besiegt und die Ablenkung der Krise in den Stoss gegen den allgemeinen Feind einer unermesslichen Popularität gewiss. Leicht möglich, dass die Obrigkeiten von einem Feldzug die wirksamste Beruhigung hofften.[1])

Die stärksten Antriebe drängten auch ausserdem zum Schlag: ein ehrenvoller Abschluss des Krieges und unendliche Beute winkten als Lohn, und beständig lud der Kaiser zu dem Unternehmen ein, das für beide Teile gleich vorteilhaft zu werden versprach. Der Ueberfall Frankreichs war ja stets sein Lieblingsprojekt gewesen; 1496 bereits hatten die Venezianer gespottet: „So oft Sr. Majestät in den Sinn kommt, von uns Geld zu begehren, arrangiert er es in der Weise, dass von dem Einbruch über Burgund die Rede ist.“[2])

---

[1]) Charakteristisch besonders die Versprechungen Berns: S. 206.

[2]) Brosch, Julius II., S. 75.

Bei Ludwigs Regierungsantritt hatte er dann wieder die Herausgabe Burgunds verlangt,[1]) und der Plan war aus seinen Kombinationen nicht mehr verschwunden. Unaufhörlich kommt er darauf zurück; im Dezember 1511 tauchte das Projekt auf Berns und Solothurns Vorschlag auch in der Eidgenossenschaft auf,[2]) und im Juli 1512 entwickelt sich eine ganze Aktion[3]): Man sieht den Gedanken förmlich wachsen und immer stärker verlocken, und die nächste Gelegenheit kann die Ausführung wirklich bringen. Dass die kaiserliche Botschaft ihn im Frühjahr 1513 von neuem empfahl, und wie er nach dem Sieg bei Novara eine eigentliche Grossartigkeit gewann, ist schon erzählt; losgelöst aus der Kombination, tritt der Ueberfall aus der Schweiz nun nach der Auflösung des Heeres wieder hervor.

Und immer noch war die politische Konstellation dem Vorhaben unvergleichlich günstig. Ludwig XII. hat selten so mannigfache, schwere Bedrängnisse erlebt, wie nach seiner Niederlage in Italien: der Schlag, den ihm Julius II. zugedacht und Maximilian mit allen Mitteln betrieben, sollte den Besiegten treffen, die Liga von Mecheln mit Geräusch gegen den Geschlagenen endlich in Bewegung geraten; da Spanien und der Papst versagten, so trat nun England

---

[1]) Ulmann, Kaiser Max, Bd. I, S. 584. Die Aufzählung dieser beständig wiederholten Versuche würde über unsern Rahmen hinausgreifen; ein Hinweis auf die Vorschläge an die Eidgenossen muss genügen. Ueber die Motive, die den Kaiser und seine Tochter Margarethe, die in allem mithandelnd erscheint, trieben, handelt ausführlich: J. Thomas, la délivrance de Dijon en 1513 (Dijon 1898), S. 11 ff.

[2]) Kohler, S. 282.

[3]) Kohler, S. 243 ff., 424 ff.: damals war der Kaiser auf den Rat seiner Tochter dem von Bern, Solothurn und Freiburg gestellten Antrag aus Besorgnis für die Franche-Comté eher entgegengetreten; doch versprach er für den Fall des Zustandekommens 1500 Mann Kavallerie und Geschütze. Die Mehrheit der Orte aber war einem Unternehmen nach Westen feindlich, solange über Mailand nichts Endgültiges entschieden sei.

auf den Plan. Während Venedig in Italien im Schach gehalten ward, hatte die Ueberfahrt englischer Truppen nach Calais begonnen, und vom 17. Juni an wurde die Grenzfestung Thérouanne in Artois von ihnen belagert. Söldner aus den Niederlanden liefen zu; Heinrich VIII., der schon den Königstitel von Frankreich angenommen hatte, erschien selber im Feld, und Kaiser Max stellte seine persönlichen Dienste dem Verbündeten zur Verfügung.[1]) Von dem vierfachen Angriff und Ueberfall, den die Liga im April geplant, war also ein Kampf im äussersten Norden endlich wahr geworden; aber die Ueberlegenheit der Zahl liess für die Belagerer den Erfolg erwarten, und die schwerste Verlegenheit konnte für Ludwig aus einer erst nur geringfügigen Grenzbedrohung noch entstehen.

Dass die Tagsatzung diese Gunst der Umstände kannte und erwog, ist gewiss: der mailändische Gesandte wollte wissen, sie habe mit dem englischen König sogar eine direkte Verständigung versucht,[2]) und die kaiserliche Bot-

---

[1]) Ulmann, Kaiser Max, Bd. II, S. 466: die Hauptquelle sind die L. L. XII., t. IV. und Brewer, Letters and papers I. Ferner Sanuto.

[2]) Paravisino an den Herzog; Zürich, 6. Juli (im B. A.): „Hanno questi Signori scripti già deci di passati al Re de Ingalterra, ch'el si voglia farsi sentire contra Galli, et che si facia inante, che loro similmente li voleno andare adosso" etc. Die Nachricht hat freilich keine weitere Bestätigung.

Mitte Juni schon hatte man sich über ein Gerücht, als seien in einer Schlacht mit den Franzosen über 16,000 Engländer gefallen, eifrig erkundigt: der Herzog solle über Genua die Wahrheit zu erfahren suchen (Brief desselben, vom 17. Juni, ib.).

Auch die Motivierung des bernischen Aufgebotes vom 8. Aug. lautet: „besunder so der küng von Engelland inn (d. h. Ludwig XII.) mitt gantzer macht besucht und überzücht und daby ouch die kays. May. sich hatt erboten, in eigner person und mitt gantzer macht zuziechen" etc. „Wir geschwigen, das der bapst, der küng von Hispanien und ander mitt gantzer macht unns ouch werden anhangen" etc. (Deutsch. Miss.-B., f. 200). Also auch hier die Motivierung aus der internationalen Lage.

schaft musste das Argument in ihrem höchsten Interesse ausspielen. Allein dies alles gab nicht den Entscheid: wie sie zur Verteidigung Mailands nur der militärischen Erwägung gehorcht hatten, so bestimmte jetzt die Rücksicht auf die Bedrängnis Frankreichs so wenig den Krieg, wie die populäre Erregung im eigenen Land. Massgebend war der innere Antrieb allein; Ende Juli noch, ein paar Tage bloss vor dem Beschluss, zeigte Bern sich einer Friedensgesandtschaft des Königs geneigt[1]): weil man den Frieden erzwingen, das Protektorat über Mailand anerkannt und sich selber entschädigt sehen wollte, zog man ins Feld, und alles andere wirkte bei den Räten nur in zweiter Linie.

Den ganzen Juli hindurch war jetzt von der Unternehmung wieder die Rede: vorläufig ward die Einlösung des kaiserlichen Versprechens abgewartet,[2]) und in der Tat bewog seine Begierde, Frankreichs Not zu vollenden, Maximilian zum Halten der Verabredung. Am 20. erhielt die Tagsatzung den Bescheid, die verfallenen Gelder seien da und der reisige Zug und das Feldgeschütz auf dem Marsch;[3])

Der Beschluss des Auszugs ward dann auch dem englischen König angezeigt (L. L. XII, S. 192).

[1]) Brief an den Landvogt von Neuenburg vom 28. Juli (St. a. Bern, Deutsches Miss. b. f. 196 v.): „Unnd alls dan frow prinzin (die Fürstin von Orange) begertt, ir bottschafft gleyt zugebenn und die har zu uns kommen zu lassen, wil uns söllichs zu dieser zitt nitt fug noch gestalt haben. Ob si aber ützit bevelch hatt, eins fridens halb zwüschen dem Kung und unns Eydtgn. anzubringen, das mag sie thun, uff jetz halttendem Tag Zürich, da gemeyner unser Eydtgn. anwält zusammen kommen." — So schreibt der Ort, welcher nach geographischer Lage, bisheriger Politik und innerm Zustand den Feldzug am meisten wünschen musste.

[2]) Brief des Paravisino an den Herzog; Zürich, 14. Juli (im B. A.): . . . „si aspetta, che lo imperatore facia la provisione de le lanze et artagliaria secundo la conclusione facta (siehe S. 188) . . . Ma ben è vero, che si sta in dubio, ch'el non facia cosa alcuna et non se resolva in parole." Ähnlich in einem Brief vom 11. Juli (ib.).

[3]) E. A. 511 b, 20. Juli. Er hatte schon im Mai 1500 Reiter dafür versprochen (S. 66). — San. XVI. 599.

von den drei Routen, die der Gesandte vorschlug,[1]) gebe der Kaiser dem Weg über Pruntrut, nach Dôle und Troyes, den Vorzug, da man hier mit dem englischen König zusammenwirken könne. Der Plan war gesichert und die Ausführung entschieden; das Gerücht, dass in Burgund wegen des Steuerdrucks eine Opposition gegen die Krone sich rege, schien überdies nur geringen Widerstand zu verheissen,[2]) und der Bote des Papstes, der Bischof von Veroli, half mit allen Kräften die Unternehmungslust schüren.[3])

Am 2. August beschloss die Tagsatzung in Zürich endlich den Zug;[4]) je zögernder man auf den Vorschlag des Kaisers eingegangen war, desto gründlicher und entschlossener sollte das Unternehmen jetzt, da man seiner

[1]) E. A. 511 i: 1.) über Lausanne und Maçon, über die Saône, nach Lyon, wo man 2 - 300,000 Gl. nehmen könne: Lyon sei so gut wie unbefestigt. 2.) Über Bern, Murten, Grandson, Chambéry und Narbonne in die Dauphiné. 3.) Gegen Troyes.

[2]) Vom kaiserlichen Gesandten verbreitet; siehe den Brief des Paravisino an den Herzog aus Zürich, vom 22. Juli (im B. A.): „Me ha anchora dicto esso orator cesareo, che ha aviso, como li Bregognoni debiano havere mandato dal Re de Franza ad farlo intendere, como se dubitano, che todeschi non li vadino adosso, et che hora, che li ha cavato insieme el sangue, perchè li ha messo de le taglie adosso et angarezati, non sano, como fare: facendo questo presuposito l'orator, che andando loro in Bregogna, non debiano molto resistere."

[3]) Freilich musste er sich dann auch gefallen lassen, dass man ihn an die Unterstützungspflicht des Papstes unangenehm erinnerte (Brief des Paravisino vom 22. Juli im B. A.), worauf er sich bei Burgo zum höchsten beklagte, wie wenig sein Schreiben beim Papste fruchte: „che si poco se pondeva appresso Sua Stà. el scrivere de qua, et presertim havendoli aperti tutti li modi da spengere costoro (d. h. die Schweizer) ad proseguire si laudabile et victoriosa guerra: hanno dormito già doy mesi et lassatoli refredare, contra ad ogni ragione, de li modi in tenerse con loro." (Brief vom 25. Juli, im B. A.). — Ueber die ganze Tätigkeit Verolis in der Schweiz siehe: J. C. Wirz, Ennio Filonardi (Zürich 1894).

[4]) Der Tag begann am 1. Aug. Der Beschluss ward am 2. gefass t wie der Brief der Basler Boten Jak. Meyer und Hans Truttmann beweist, (St. a. Basel, Abschiede f. 48, vom 2. Aug.).

Hülfe versichert war, gerüstet und betrieben werden: 16,000 Mann würden sich auf den 27. um Besançon mit ihren Bannern sammeln; die Freiwilligen, deren massenhaftes Zuströmen vorauszusehen war, sollten sich den offiziellen Kontingenten angliedern und weder Freifahnen noch -Rotten geduldet werden.[1]) Der Kaiser habe für richtiges Eintreffen seiner Reisigen und des Geschützes zu sorgen, der Kanonen und Karthaunen, die in Breisach und Ensisheim standen oder von Lindau gekommen waren, mit den Büchsenmeistern, Steinen, Pulver, Lunten, Hauen und Pickeln; ja das eigene Geschütz von Zürich, Bern, Luzern, Basel, Freiburg und Solothurn sollte mitgeführt werden.[2]) Als selbständige

[1]) Paravisino will wissen, man habe ihre Teilnahme überhaupt verbieten wollen: „che dopoi essendosi alcuni capi d'essi venturieri doluti cum li Sign., che li vogliano vetare ad loro andare ad questa expeditione, et che in ciò li saria caricho et quello mai non esser facto." Danach erst sei man zu dem vermittelnden Entschluss gekommen (Brief an den Herzog; Zürich vom 12. Aug., im B. A.). - Das Freiwilligenverbot hätte dem Feldzug einen andern Ausgang gegeben; aber alle materiellen Interessen stemmten sich dagegen!

[2]) Ueber die Verhandlung selbst der kurze Brief der Basler Boten: nur Luzern und Basel stimmten für den Auszug mit den Fähnlein (siehe darüber auch St. a. Basel, Abschiede, f. 49 und 50, und E. A. 515 e).

Die Beschlüsse in den E. A. 514 d, e, f, n und bei Anshelm, S. 479: der Kaiser möge sorgen, dass die 16,000 Gl. jeden Monat richtig fliessen; der Ruhe halber sollten die schon bezahlten 16,000 unter die 16,000 Ausziehenden verteilt werden; wurden dann aber den zurückgekehrten mailändischen Knechten zugesprochen (ib., 515 f.). Der Kaiser möge ferner in seinem Land den Durchzügern wohlfeilen Kauf verschaffen, und diese sollten bezahlen und sich diszipliniert halten. Zum weissen Kreuz solle als Abzeichen noch der weisse Schlüssel, das Zeichen des Papstes, treten, da auch die Franzosen jenes trügen (siehe ferner den Brief des Paravisino an den Herzog; Zürich, 2. Aug., im B. A.).

Die Verteilung der Truppen, ausser bei Ansh., S. 480, in den Tschudischen Originalabschieden im St. a. Zürich: Bern 2700 Mann; Zürich 2100; Wallis 1400; Luzern 1300; Graubünden 1200; Schwyz 750; Freiburg 700; Glarus, Basel, Solothurn 600; Uri, Appenzell und Thur-

kriegführende Macht zog man zum ersten Male nun planmässig und offensiv gegen Frankreich zu Feld und gedachte mit umfassender Vorbereitung sich den Erfolg zu verbürgen. Jubel und Freudengeschrei begrüssten den Entscheid, und nie sind die Eidgenossen drohender erschienen: 40,000 Personen wurden erwartet![1])

Aber dem Beschluss fehlte doch nicht die Opposition: die Urkantone hatten hartnäckig remonstriert[2]) und versuchten jetzt, da sie überstimmt waren, sich von den andern zu trennen.[3]) Wenn sie im Frühjahr unter den

---

gau 500; Abtei St. Gallen 465; Unterwalden, Zug und Schaffhausen 400 etc.

Das Aufgebot Berns vom 8. Aug., zit. S. 217, Anm. 2 (ein bernischer Rodel im Folianten: Mail. Kriege No. 66, f. 27). Aufgebot Basels: St. a. Basel, Missiven A. 25, f. 42 (Kriegsrödel, M. 2, Dijon, f. 2—5). Der Rodel Freiburgs im St. a. Freiburg (Kriegswesen); die Eintragungen im Ratsmanual, f. 9 v, 11 v (vom 3. Aug.), 12 v (8. Aug.: der nach Zürich gesandte Bote soll erklären, man sei bereit, mit dem Banner, zwei Halbschlangen und sechs Hackenbüchsen zu ziehen). Die Eintragung im solothurn. Ratsmanual, f. 17, vom 8. Aug. Der Luzerner Rodel im St. a. Luzern. — Siehe auch San. XVI, col. 628 etc. L. L. XII, S. 187.

[1]) Mit Einschluss der Kaiserlichen: „quali vanno tutti di core, et ognuno salta et fa festa" (Brief des Paravisino).

[2]) Brief des Filonardi an Burgo vom 25. Juli (B. A.): dem Krieg „repugnavano tre cantoni; pure si spera, inclinaranno". Brief der Basler Boten vom 2. Aug.: „und wiewol man nit einhellig ist gesin, uff diss zyt den zug zu thun", sei er durch Mehrheit beschlossen worden.

[3]) Brief von Landammann und ganzer Gemeinde von Unterwalden, vom 7. Aug. an Luzern: „wir hand uff hutigen tag gehortt unsern botten und den abscheid nechst gehaltens tags zuo Zürich und darinnen funden die ornung eines reisszugs, der unss nit zuo gefallen statt; ubr das, so wir verstanden, das wir suss wol mit dem kung zuo erlichem friden komen möchten; durch solich und ander ursachen willen wil unss beduncken, das wir vier waltstett unss zesamen fügen mit underredung der noturfft, so daran sin wil, und haben daruff einen Tag in il angesetzt . . . gen beggenried" etc. Ebenso habe man Uri und Schwyz geschrieben (St. a. Luzern, Frkrch.). — Am 16. Aug., nach-

Befürwortern des Protektorats z. T. in erster Linie gestanden, wenn Bern, Freiburg und Solothurn damals den Frieden mit dem König selbst auf Kosten Mailands geschlossen hätten, so waren die Dinge nun gedreht: die neue Unternehmung ging nach Westen, und ihre Interessenten waren eben die Orte, die in der Mailänderpolitik bisher eher mitgegangen waren. Zu einer Sonderung ist es trotz aller Verabredung nicht gekommen; ihr Versuch aber schon deutet die Wirkung von ausgesprochenen Interessengegensätzen an.[1])

Allein die Vorbereitung riss dann auch die Zaudernden hin; eine fieberhafte Ungeduld beherrschte schon die Rüstung: „man sieht nur Zurüsten von Artillerie, Spiessen, Fahnen und Schiffen mit Proviant; nächsten Freitag (19. August) wollen sie das Geschütz und die Nahrung zu Wasser wegschicken, und am Samstag, am 20., brechen sie auf," hiess es aus Zürich;[2]) in Bern zog man vor dem

---

dem der Tag stattgefunden, bittet Schwyz Glarus, seine Boten zu einer Sonderverabredung nach Schwyz zu senden, wo die Stellungnahme für die nächste Tagsatzung in Zürich beschlossen werden solle: „wie der f. k. (französ. König) beger eins friden, desglich dess R. keis. zug (röm.-kais. Mt. Zug) und anndr handel" (Brief im St. a. Zürich, Tschud. Sammlg., VI., No. 39).

[1]) Man findet Spuren dieser westlichen Interessengemeinschaft seit den Burgunderkriegen (siehe z. B. die Auseinandersetzung bei Escher, Feldzüge der Schweizer nach Oberitalien, S. 9). Für die Zeit der Mailänderpolitik siehe bes. Kohler, S. 282: Bern und Solothurn machen 1511 den Vorschlag des Einfalls nach Neuchâtel und der Bourgogne; sie gestatten im folgenden Frühjahr dem französischen Emissär Ant. de Lamet den Zutritt in ihr Gebiet (S. 342), und sie sind es, neben Freiburg, von denen im Juli das neue Angriffsprojekt gegen Frankreich der Tagsatzung unterbreitet wird (S. 424). Ganz zweifellos sind sie auch jetzt, bei der entscheidenden Verhandlung, die treibenden Kräfte gewesen, ohne dass die kurzen Berichte den Nachweis erlauben würden.

[2]) Brief des Paravisino an den Herzog: Zürich, 12. Aug. (B. A.).

Termin,[1]) am 17. schon weg,[2]) und aus Baselland waren über eine Woche vorher bereits 300 Bauern zum Plündern nach Burgund hineingelaufen.[3])

Denn trotz aller Vorkehren begleiten sofort die gröbsten Ausschreitungen den Zug. Man hatte gut, das Spielen und Zutrinken zu verbieten[4]): die glänzenden Erwartungen hatten gerade die Zügellosesten am meisten gelockt, und die Unternehmung erschien von vorneherein viel zu sehr als ein grandioser Beutezug, als dass Zucht und Ordnung auch bei strengem Bemühen wirklich aufrecht zu halten gewesen wären. Die Freiburger Mannschaft z. B. erpresste in dem verbündeten Payerne, ungeachtet der freundlichen und kostbaren Aufnahme, 200 Kronen;[5]) die Basler, kaum

---

[1]) Der Abschied hatte bestimmt, dass man zwar zu verschiedener Zeit aufbrechen wolle, um gleichzeitig Besançon zu erreichen; die meisten aber am 20. Aug. (E. A., 730 d).

[2]) Der oben zitierte bernische Kriegsrodel: „und sind usgfaren von Bern uff mittwuchen nechst nach unser frowentag in ougsten", während Ansh., S. 481 und die Basler Chronik, S. 48, den 18. Aug. angeben.

[3]) „Più de 16 milia, et hanno facto butino, secundo si dicè, più de 4000 capi de bestiame et altre cose" (Brief des Paravisino vom 12. Aug.), worauf dann die Basler ihrem Führer den Kopf abzuschlagen Miene machten (ib.).

[4]) E. A. 515 i und Ansh., S. 480; ferner die Instruktion an die Basler Hauptleute, Leonh. Grieb und Jak. Meyer, vom 20. Aug. (im (St. a. Basel, M. 2, Dijon). — Der Schwur der 60 im Kontingent Basels mitziehenden Mülhauser lautet u. a.: . . . . „sol nyemans in kein kilchen freuelichen louffen, die zu entêren vnd sunderlich, was zu der kilchen gehort vnd kilchengut ist, dansz nit zutragen, noch zu verennderen; ouch die wirdge priesterschafft, frawen vnd sunderlich kindtbetterin, kind vnnd vralt lut nit zu swechen oder freuel hannd an sy zulegen, noch einich andere vnzucht zuzefugen" etc. (Cartul. de Mulhouse, No. 2005, vom 20. Aug.).

[5]) Entschuldigung und Verweis Freiburgs vom 21. Aug. im St. a. Freiburg, Ratsmanual 15, Deutsche Missiven, f. 5 und Ratsmanual 16, Französ. Miss., f. 29 und 30.

ausgerückt, machen am 21. August in Delle (Dattenried) bereits Anstalt, den Hof eines in französischem Dienst abwesenden Herrn zu plündern, auf den der Kaiser Beschlag gelegt.[1]) Die ungewohnte Dimension des Auszugs allein schon musste Schwierigkeiten ganz neuer Art schaffen.

Aber freilich hatte die kriegerische Situation sich unterdessen immer glänzender gestaltet: Thérouanne, bisher nur von Norden angegriffen, war am 16. August auch von Süden her eingeschlossen, das französische Heer beim Versuch der Verproviantierung bei Guinegate von den englischen Reitern aufs Haupt geschlagen worden und die Führer: Longueville, Bayard und viele andere in Gefangenschaft geraten. Die ganze Wagenkolonne und neun bis zehn Fahnen waren den Siegern zugefallen, und am 22. schon sah sich die immer enger umschlossene Festung zur Uebergabe genötigt[2]): Es war die zweite schwere Niederlage im selben Jahr, und wehrlos schien Frankreich jedem Angreifer überliefert; bereits machte auch der spanische König Miene, seine Truppen in die Guyenne zu schicken.

Für die Schweizer eröffnete sich jetzt eine erstaunliche Perspektive: ihre Sonderunternehmung trat in den grössten Zusammenhang, und überall schienen ihnen die Wege geebnet. Wenn sie im Mai und Juni für die Verteidigung der Lombardei das Grösste gewagt hatten, so

---

[1]) Des Herrn von Dachsfelden. Die Hauptleute steckten einige Hauptlärmer ein und gaben sie erst auf Vermittlung, gegen den Eid, heimzukehren und sich zur Strafe zu stellen, frei (St. a. Basel, Acta expeditionis Galliae, M. 2, Dijon, f. 13 und das Missiv der Hauptleute vom 22. Aug., ib., f. 16 und 17, das die Szene schildert: . . . „vber vnd wider sölich vnser gebott in vermelt huss gelouffen, darinn kisten, trög, keller vnd anders vffgebrochen vnd aldan vnderstanden, sölich huss zeblünden, vnd sonderlich so hat Galle Murer [der Hauptbeteiligte] etwas siden bletz vnd sunst in sine ermel gestossen, in meinung, in selbs das zu behalten“ etc.).

[2]) Ulmann, Kaiser Max. Bd. II. S. 468 ff., wo die Quellen zitiert sind.

stand ihnen jetzt eine mühelose Eroberung in Aussicht: bis nach Lyon flohen die entsetzten Bewohner.[1]) So gewiss nun ihr Zug ins Feindesland Gefahren zeitigen konnte, die man beim Kampf um ein widerwilliges Untertanengebiet nicht geahnt hatte, so schien doch das gegnerische Gebiet widerstandslos offen. Nirgends war vorgesorgt: wenn im Vorjahr der Angriff auf Burgund ein von Truppen fast entblösstes Land und eine Bevölkerung gefunden hätte, die mit den Einbrechern gemeinsame Sache machte,[2]) so schloss jetzt die Bedrängnis des Nordens jedes Nachholen der Versäumnis aus. Das Eintreten der Schweizer schien den Krieg zu entscheiden; an ihnen offenbar lag es, Ludwig XII. zu jedem Frieden zu zwingen. Kein Zweifel, dass sie sich dabei von Anfang an als selbständige Macht fühlten: so beträchtlich die kaiserliche Hülfe war, so schloss sie doch keine Verpflichtung in sich, als zu beiderseitiger Beratung und bundesgenössischer Rücksicht. Und doch lag vielleicht jetzt schon ein zweispältiger Keim in dem Verhältnis; denn ausser der gemeinsamen Feindschaft hielt kaum ein Interesse die Verbündeten zusammen. Wenn der Kaiser Burgund wahrscheinlich schon abgetreten sah, so ging der Wille der Eidgenossen darauf, die Anerkennung des Bestehenden zu erreichen, Mailand zu sichern und von dem kargen König einen Tribut zu erpressen: zur Verstümmelung Frankreichs waren sie nicht ausgezogen. Allein der Widerstreit war noch nicht berührt, und in bester Einigkeit rückten die Kontingente zu Felde; so unwahrscheinlich ein Erfolg im

---

[1]) In Italien hiess es: . . „ogneduno essere in extremo timore, et se fuge fin ad Lione (Lyon), per modo, che speramo in Dio, che hora el Re de Franza haverà che pensare più presto alla salute sua, che alla infestatione et appetito de le cose de Italia." (Brief des Herzogs von Mailand an Caracciolo: Vigevano, 29. Aug., im B. A).

[2]) Brief La Tremoilles aus Dijon, vom 7. Aug. 1512 (bei Kohler, Pièces justif., No. XXXV.).

Frühjahr gewesen war, so glänzend hatten für diesen Angriffszug alle Aussichten sich gestaltet: nie ist ein Unternehmen in günstigerem Moment und mit grössern Verheissungen angetreten worden.

Drittes Kapitel.

Der Auszug.

Um den 27. August erfolgte in der Franche-Comté, um Besançon, wie projektiert, die Sammlung. Von Basel und vom Jura her rückten die Kontingente in langsamem Anmarsch zur Vereinigung aufeinander: Bern, Freiburg, Solothurn und das Wallis mit 8—10,000 Mann[1]) vom Westen;[2]) die zwei übrigen Drittel des Heeres über Basel, Delle, Montbéliard, Doubsabwärts, von Nordosten; hier sollten sich auch die Reisigen und Geschütze des Kaisers mit ihnen treffen.

Es war ein mächtiges und drohendes Bild, das den Baslern der Durchmarsch gewährte: „Es wart hie zu Basel so vil volcks, das man in alle burgerhuser legen must,

---

[1]) Die Dokumentierung siehe unten.

[2]) Die Route der Berner aus dem im St. a. Bern (Mailänderkriege, f. 27) befindlichen Rodel: Bern, Gümminen, Murten, Payerne, Muri in sauoi (Murist?), Yverdon, jünga in Burgunn (Jougne), buntterlin (Pontarlier), dallett in burgun (Etalans?), bisantz. Die Basler Chronik gibt merkwürdigerweise als Passage das St. Immertal an (S. 48). — In Pontarlier empfahl die Botschaft der Fürstin von Orange sich mit Geschenken ihrem Schirm und liess Speise zuführen, da die vorausziehenden Freiburger das Land schon völlig ausgeräumt hatten. Die Ankunft vor Besançon fand, wie die der Basler, schon am 24. Aug. statt (Ansh., S. 481). Ihr, wie der Solothurner und Freiburger Lager war bei Roche am Doubs (Brief der Hauptleute vom 26. Aug. im St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 20).

Für die Solothurner: ihr Brief vom 26. Aug. (St. a. Soloth., Denkw., S. XXX, f. 46.)

bisz ein zug dem andren wichen mocht; leyd man etwan in ein husz zwentzig man, zechen man, minder und me etc., und wart groser mangel an essen; dan sich nieman einsz sollichen grossen volcks versechen hat, hie durch zu ziechen.“ [1])

Am 19. August schon waren des Kaisers Büchsen, „ein grosz und ein klein houptstuck, 4 klein carthonen, ein gutti grosse notschlangen und 6 fakünlin, ein wagen mit spiessen, ein wagen mit hallebarten, und sunst vil wagen mit bulffer und mit steinen und was darzu gehortt,“ [2]) mit 210 Pferden aus der Stadt gezogen; denn nicht bloss als Infanterie, wie in Italien, dachte man die Franzosen zu überfallen: da den Eidgenossen jetzt kein gerüstetes Heer gegenüberstand, das im Sturmlauf über den Haufen gerannt werden konnte, da ihre Geduld an Stadtmauern zu erproben war, so gewann die kaiserliche Artillerie von allem Anfang an die grösste Bedeutung.

Die Mülhauser erschienen mit 80 Mann; am 20. August zog das Basler Kontingent aus den Mauern; [3]) schon brach

---

[1]) Chronik des Frid. Ryff (Basler Chroniken, 1. Bd., S. 20), irrtümlich unter 1514 erzählt.

[2]) Basler Chronik (Bd. 6, S. 49), die als das Hauptdokument des Durchzugs von dem Stolz, der Siegeszuversicht und Ungeduld den eindrucksvollsten Begriff gibt.

[3]) Die Route der Basler: in den „Acta expeditionis Galliae“ (St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 13; abgedruckt in Bd. 6 der „Basler Chroniken“, ed. Aug. Bernoulli, S. 74): am 20. Aug., 2 Uhr nachm., Aufbruch, bis Waltighofen, wo Petermann von Eptingen sie mit Nachtessen und Morgenimbiss bewirtet; am Sonntag, den 21., bis Dattenried (Delle); am 22. bis Pruntrut, oder, nach Bernoullis Vermutung, Montbéliard, wo man den kaiserlichen reisigen Zug mit dem Herrn von Zorn und andern, ca. 300 Pferde und das Geschütz, fand. Unordnung und Irregehen rissen ein; die Dörfer L'Isle und Clerval waren von den Reisigen des Kaisers besetzt, und man musste am 23. zehn Stunden weit, gegen Baume-les Dames, Doubs abwärts ziehen, „wz mer den 6 tutsch mil. Deszhalb vil knechten uber naht im holtz in allem regen bliben muostend, und das geschutz zum fenlin desz selben

ein Freifähnlein nach dem andern „mit vil hüpscher knechten", zu vielen Hunderten, auf.[1]) Am 21. erschienen die Schaffhauser, Badener, Mellinger, die Leute von Greifensee und des Bischofs von Konstanz, am 22. die Winterthurer, St. Galler, die Zürcher mit allen ihren Aemtern: Regensberg, Grüningen u. s. w., „wol mit 4000 mannen, und fast wol gerüst, mit 4 schlangenbüchsen und mit irem zeichen..., und ir schützenfänlin ging voranhin";[2]) Frauenfeld und

---

obensz nit komen mocht." — Von Besançon brachte der Fourier die Nachricht, dass man dort nur die Hauptleute einzulassen, die Knechte über die Dörfer zu verteilen gedenke; der Herr von Vergy, der „oberste Feldherr" des Heeres (siehe S. 232, Anm. 4), habe die Basler „usz sundrer lieby in ein doerflin, genant Bolonin (3 deutsche Meilen von Besançon; vielleicht das sechs Stunden entfernte, gegen Gray hin gelegene Bonboillon oder wahrscheinlicher Pouligney, bei Roulans) gelosiert", wo sie dann in der Tat bis zum 27. Aug., drei Nächte lang, lagerten, „den lutener und Martin von Tachszfelden in der von Bern leger, so wol 1 grosse tusche mil von Bisantz lag, geschikt. Doselbs sy vernomen, wie wol by 1700 fryer kneht gensit dem wasser (jenseits des Doubs) legend. Deszhalb Bern, Basel, Friburg und Soloturn ir botschafft zuo inen geschikt." — Die Instruktion der Hauptleute, ib., f. 8 und 9.

[1]) Das Tagsatzungsverbot ward einfach missachtet: in Basel hing ein solches Fähnlein völlig offen am Gasthaus zur Krone; „zoch ouch uff den tag hinweg" (Basler Chronik, S. 49, 50).

[2]) San. XVII, col. 49, aus Briefen des Bischofs von Veroli, vom 20. und 22. Aug., eine ausführliche, farbige Schilderung ihres Aufbruches: Auf dem Grossmünsterplatz war eine Bühne für die drei Bürgermeister und ihre Familien, Schreiber und Trompeter errichtet und auf ihr das grosse Banner aufgepflanzt, das Julius II. im Vorjahre der Stadt geschenkt hatte, ausserdem alle kleinen Banner. Die Hauptleute, Edelleute, zu Fuss und zu Pferd, waren da, alle in guter Rüstung, mit weissen Kreuzen und Schlüsseln, „et per tutto non si vedea altro, che chiavi". „Tutti erano arditi, alegri, ferozi, et del magior animo, ut ipsi aiunt, che mai sieno ussiti in guerra."

Aller Regen konnte die Zeremonie nicht stören: der Bürgermeister Röist „grandissimo ecclesiasticho e duchesco, cominciò a parlare, alta voce, con diverse exortatione di gran momento, et praecipue. che loro vedevano, questa guerra pigliarsi per la defensione de la libertà eccle-

Diessenhofen kamen; aus dem Rheintal, Vaduz, Ragaz, aus Rapperswyl und Luzern mit seinen Aemtern zogen die Knechte am 23. her, von Freiämtlern, Zugern, Urnern, Glarnern unmittelbar gefolgt, und am 24. noch stellten sich auch Schwyz, Toggenburg, Graubünden und Appenzell als Nachzügler ein; alle mit ihren Bannern und Zeichen, in allen Farben strahlend,[1]) mit der selben sicheren Erwartung des Sieges. Die Zuzüge waren fast durchwegs stärker ge-

---

siasticha, che cosi hanno acquistato il nome et promessa la fede, et cosi deliberano morire." Ebenso haben sie das Reich zu verteidigen, in Einigkeit mit dem Herzog von Württemberg, dem „capitanio de la militia de la Maestà Sua", und den gesandten Landsknechten zu ziehen. — Dann folgt die Eidesleistung unter den üblichen Formen: Gehorsam gegen Hauptleute und Banner und Verteidigung bis zum letzten, Schädigung des Feindes, aber Beutemachen nur, wenn man des Sieges sicher sei; keine Kirchen und Klöster zu plündern, geweihte Personen oder Frauen nicht zu verletzen etc. Alle Requisitionen müssen bezahlt werden, als Ehrensache Zürichs; Plünderungen nur mit Erlaubnis des Hauptmanns; keine Freirotten zu dulden; Spielverbot. Ermahnung, „pregar Dio per la victoria, contra el costume de li spagnoli et italiani, che non fanno mai altro, che giocare, rubare e bestemmiare." — Der Hauptmann und die Fähnriche werden einzeln vereidet, und dann setzt sich der Zug in Marsch, „col maggior gaudio et allegria del mondo"; den zurückbleibenden führen die Prediger die Gottgefälligkeit des Unternehmens zu Mut.

Am 22. marschierten 1500 Glarner durch, statt 600; die Graubündner kamen den See herab etc. Das Zürcher Kontingent brauchte zwei Tage bis Basel, in „gar hart ellennd wetter von regnen —; aber nit desterminder haben wir all nie kein unwilligen man gehörtt." Nachdem man dort „in schönner, hüpscher ordnung inzogen, das ir, unnser herren, von Jedermann dadurch gelobt sind worden," und nach einem guten Empfang, mit Ehrung und Geschenken, zog man am 23. weiter: in Basel schon hatte man durch den Herrn von Vergy von dem grossen englischen Sieg, der Frankreich 17,000 Mann und viele vom Adel gekostet habe, erfahren (Brief und Postskript der Hauptleute vom 22. Aug. im St. a. Zürich, A. 225, 1).

[1]) Die Basler Chronik gibt mit der genauen Beschreibung der einzelnen Aufzüge und Feldzeichen das farbenreichste Bild.

worden, als die offizielle Auflage, und über 20,000 Mann bis am 25. August durchgezogen.[1])

Im Elsass, in Mömpelgard hatte man nach Möglichkeit die Aufnahme solcher Truppenmassen vorbereitet;[2]) adelige Herren schlossen sich an,[3]) und ein Ort, wie Rottweil sogar sandte 200 Knechte, darunter 50 Büchsenschützen.[4]) Um Besançon erfolgte dann die Vereinigung des Heeres: nachdem schon am 24. Basler und Berner erschienen und in die umliegenden Dörfer verteilt worden waren, die Bewohner der Stadt aber nur die Hauptleute und Räte eingelassen und den übrigen Speisen und Wein zu liefern versprochen hatten,[5]) ward durch das Nachrücken der andern

---

[1]) „Nach lutt ir rodlen" (Brief Basels an seine Hauptleute, vom 26. Aug., im St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 18). Ferner der Brief des Paravisino an den Herzog (Zürich, 29. Aug., im B. A.). Die summarischen Angaben der Basler Chronik ergeben ca. 18,000 M.

[2]) Briefe des Hans Casp. v. Bubenhofen, Landvogts von Mömpelgard, und des Eberhard v. Rischach, seines Verwesers, an Basel (St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 6, 7, vom 19. Aug.): die Hauptleute und Fähnlein, bis auf 100 Knechte, sollen die Stadt betreten dürfen, die andern in die umliegenden Dörfer verteilt werden. Die elsässischen Edelleute bewirteten die Truppen etc. (siehe oben, S. 228, Anm. 3, u. St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 12).

[3]) Im Basler Rodel der Freiknechte (St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 3): „Her Hans Galyczion . . . jucker jocob fon Hertneck, jucker jocob fon Effingen, jucker jocob fon lowenberg" etc. Ebenda f. 19 die Erlaubnis Basels an Christ. Truchsess von Wolhusen, sich auf eigene Kosten dem Basler Fähnlein anzuschliessen.

[4]) Ansh., S. 481.

[5]) Siehe S. 228, Anm. 3, und den Brief der Züricher Hauptleute vom 28. Aug. aus dem Lager vor Besançon (St. a. Zürich, A. 225, 1): die Angst vor Ueberfall ging so weit, dass, als die hungrigen Knechte der Zürcher die Tore umlagert hielten, die Einwohner sich weigerten, einen Karren hinauszulassen, bis eine mühsame Vermittlung sie beruhigte. — Schodeler (Ms. in der Kts.-Bibl. Aarau) berichtet, dass die eingelassenen Hauptleute fünf kaiserl. Karthaunen aus der Stadt mitnehmen wollten, aber wegen der Unmöglichkeit des Transportes verzichteten.

Kontingente die Sammlung vollendet: nur Unterwalden liess noch immer auf sich warten.[1])

30,000 Mann also,[2]) fast das Doppelte des Vorgesehenen, rückten nach Frankreich hinein, und alle Schwerfälligkeit und Gefahr eines so unförmlichen Heereszuges musste die Unternehmung belasten. Aber nicht nur schwerfällig war der Marsch durch das Zuströmen der 14,000 Freiwilligen geworden;[3]) seine Disziplin vor allem musste sich vom ersten Augenblick an lockern: nicht einmal die Freifahnen hatten unterdrückt werden können, und das irreguläre Element spielt von vorneherein seine verhängnisvolle Rolle.

Ungeordnet und zusammenhangslos ward nun schon der Beschluss über das Nächste; Verproviantierung und Verständigung der stundenweit übers Land verteilten Truppen bereits machte Schwierigkeiten. Wohl sollte der Herr von Vergy als kaiserlicher Feldherr die Operationen leiten[4])

---

[1]) Es fehlte noch am 28. Aug. (Brief der Züricher): gewiss im Zusammenhang mit seiner Opposition gegen den Auszug überhaupt.

[2]) Die Basler Chronik gibt an: vor Dijon seien es „on des keysers volck und die under ettlichen ungezellten fryen faenlin zugent" 25,860 Mann gewesen. Die Berner Hauptleute zählten am 3. Sept. 30,000 Mann (Brief bei Ansh., S. 482). Dass durch Basel 20,000 Mann zogen, steht fest. Die offiziellen Auflagen für die vier Orte der Juraabteilung betragen 5400 Mann; dazu kommen nach Anshelms Zeugnis allein auf Bern 4000 Freiwillige. Auch am Hof Ludwigs XII. wurden 27—30,000 angenommen (Brief Ludwigs bei Zurlauben, Mém. sur le traité de Dijon en 1513, S. 745, Paris 1780).

[3]) Ansh., S. 481, nimmt ihre Zahl mit 9000 zu niedrig an: schon die über Basel ziehenden Freiwilligen erreichen diese Zahl.

[4]) Ueber ihn siehe die „Histoire généalogique de la maison de Vergy" von André du Chesne (Paris 1625), S. 289—328, wo auch seine Bürgerrechtsbriefe mit Bern (8. Juni 1492) und Freiburg (1505, Freitag vor Kathar.) abgedruckt sind. Er war ursprünglich französischer Vasall und hatte noch als Dienstmann Karls des Kühnen bei Murten gefochten! Mit Ludwig XII. hatte er sich kurz nach dessen Regierungsantritt überworfen und in die Franche-Comté zurückgezogen, und dieser hatte sein Schloss Vergy belagert und genommen. Dafür

und begleiteten die Räte Maximilians den Zug;[1]) allein die Orte waren sicher keinen Augenblick gesonnen, sich einer fremden Direktion zu unterwerfen. Am 27. August brachen Berner, Freiburger, Solothurner, Basler und Schaffhauser, bevor noch die Sammlung des Heeres abgeschlossen war, in aller Ungeduld nordwestlich gegen Gy hin auf,[2]) und am

---

war er vom Kaiser und Erzherzog Philipp entschädigt und zum Marschall der Freigrafschaft ernannt worden. — Briefe des Kaisers an ihn bei Du Chesne, S. 322 ff.: Vom 10. Juni 1513: Ueber die englische Invasion nach Frkrch. — Vom 20. Juni: die Ernennungsurkunde zum „chief et nostre lieutenant general sur les gens d'armes de nostre armée, que presentement voulons envoyer auec les gens des Ligues des Suyches, nos confederez, contre le Roy de France" etc. „et aussi nostre capitaine general de 500 chevaux à sa charge et conduite" — also über einen Monat vor dem entscheidenden Tagsatzungsbeschluss! Ferner, vom 25. Juni, nachdem Vergy angenommen, das Versprechen, in seinem und des Königs von Aragon Namen, „de et sur les premiers biens, terres et seigneuries, qui seront confisquez, prins et conquis sur les François, faire recompense audit Sgr. de Vergy et depescher lettres de don jusques à la somme de 10,000 francs de rente" etc., nebst dem Versprechen, keinen Frieden mit dem König zu machen „que ledit Seign. de Vergi ne soit premier restitué de tout ce qu'il aura perdu" etc. — Er hiess übrigens Wilhelm, nicht Peter, wie die Anm. der Basler Chroniken, Bd. 6, S. 76, meint. — Im St. a. Freiburg, Französ. Miss., f. 29, findet sich unterm 9. Aug. die Anzeige Freiburgs über die Tagsatzungsbeschlüsse vom 2. Aug. an ihn.

[1]) Es erscheinen: Wilh. von Reichenbach, Ulr. v. Habsberg, der Graf von Zorn.

[2]) Darüber, dass dieses Vorrücken eigenmächtig war, kann kaum ein Zweifel bestehen: am 26. Aug. benachrichtigten die Freiburger Hauptleute die Basler von einer am Nachmittag in ihrem Lager stattfindenden Verabredung mit Bern (Brief im St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 21). Die Berner, Freiburger und Solothurner reklamieren am selben Tag bei den Baslern, dass sie ihre Boten nicht geschickt hätten und zeigen den Beschluss an, „morn dz läger zuo brechenn vnnd fürer zuo rugkenn, domitt die gemeldtenn uwer vnnd vnnser liebenn Eydtgnossen, wan die komen, herberg vindenn" etc., mit Verwahrung, dass man damit dem Abschied (vom 2. Aug.) zuwiderhandle (Brief an die Basler vom 26., ib., f. 20). Von irgend einem Heranziehen anderer Orte ist keine

28. rückten Bern, Solothurn und Schaffhausen ohne der andern Wissen bereits der Saône und dem Städtchen Gray nahe, worauf auch Freiburg und Basel am nächsten Tag ihnen eiligst folgten[1]) in allem Folgenden erscheinen sie als gesondertes, selbsthandelndes Kontingent.

Noch warteten aber die übrigen mit dem Vorort Zürich auf Unterwalden und entschlossen sich erst am 28. im Beisein des Herrn von Vergy, des Doktor Reichenbach und des Grafen von Zorn zum Nachrücken und zum Marsch nach Dijon;[2]) „in hofnung, in der hilf gotz die selb statt zuo erobern; vnd, so das geschech, sind wir vngezwifelt, dz ganntz lannd zuo erlangen; dann wir hannd ein trostlich geschütz von k. mt., och wir Eidgn. selbs, als wir achten, gnuogsam, vnd ob vns gebresten wurde, finden wir zuo bisanntz mer. So haben wir ein hüpschen reysigen zug von k. mt., die sich vil zuo thuon

---

Rede. Dagegen schloss sich, wie der Brief der Basler Hauptleute vom 3. September (ib., f. 28) beweist, auch Schaffhausen an. Der Aufbruch fand am 27. statt, doch scheint man Bevollmächtigte zum Kriegsrat zurückgelassen zu haben (siehe unten, Anm. 1).

Der Berner Kriegsrodel nennt als weitere Stationen: Gy, Gray, Mirebeau, Dijon.

[1]) Brief der Basler vom 3. Sept., und des Jakob Meyer von Basel, aus Gy (ib., f. 26). Ueber den Zug der Berner siehe ferner das undatierte Schreiben des Hauptmanns Jacob von Wattenwyl im St. a. Bern, Mail.-Kriege No. 66, f. 33.

[2]) Die Quelle für diese Beratung ist ein Brief der Zürcher Hauptleute vom 28. Aug. (St. a. Zürich, A. 225, 1): eine Konferenz am 27., zwischen den Bevollmächtigten von Zürich, Bern, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Appenzell und Wallis hatte dieses Abwarten bis zum 28. beschlossen; der vorzeitige Aufbruch der fünf Städte durchkreuzte also den Entscheid!

Jede weitere Ausschmückung dieser Beratung, und gar die Anwesenheit Matthäus Schinners (Thomas, la délivrance . . . S. 55 ff.) gehört in den Roman: Schinner war damals in Vigevano.

Siehe über den Beschluss ferner den Brief des Herrn von Dachsfelden, vom 28. Aug., im St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 24.

gegen vns Eidgn. empotten haben, vnd züchent also im namen gotz vff mentag (29. Aug.) frü am morgen am tag von bisanntz vss gegen groy (Gray) zuo, in hoffnung, ere vnd sig zuo erlanngen" etc. Die ganze Form freilich, die der Marsch immer mehr annahm, hätte die Hoffnungen herabgestimmt, wenn irgend Voraussicht des Künftigen gewesen wäre.

Es mochte noch hingehen, dass man in einem weiten Bogen nach Norden hin, über Gray, dem Ziel sich näherte: mag man wirklich gefürchtet haben, in Pontailler oder Auxonne, beim Uebergang über die Saône, die Brücken zerstört zu finden,[1]) so war mit dem kleinen Zeitverlust ja kaum etwas gewagt; allein welche Szenen der Rebellion und Roheit brachen in Feindesland nun los! „Vff zistag (30. Aug.) sint wir im namen gotess mit den funf zeichen (der oben genannten fünf Städte) von greig (Gray) uss uff der figend land gezogen vnd uff vier oder V welsch mil ein frantzösischis scloss vnd stetlin, genant mirebia (Mirebeau sur Bèze), on widerstand ingenomen[2]) und yetz vier necht do still gelegen; und alss der houptman von bern denen im schloss trostung zuogesagt und etlich knecht in dz scloss geton,[3]) do sint die gemeinen kneht, besunder berner, so ungestum und ungehorsam gewesen, dz man den oben und morndess (31. Aug.) mit grosser not und arbeit die sach hat mögen stillen."[4]) „Demnach morndess (am 31. Aug.) zugenn gemein knecht fur das schloss unnd woltenn

---

[1]) Gray dagegen gehörte als Grenzbrückenkopf zur Franche-Comté. Die Vermutung ist ausgesprochen worden von: Thomas, la délivr. de Dijon, S. 56.

[2]) Im Städtchen waren nur Frauen und Kinder, im Schloss ausser dem Hauptmann 16 Mann (Brief des Berner Hauptmanns von Wattenwyl, ohne Dat.).

[3]) Ebenfalls 16 Mann (ib.).

[4]) Brief der Basler Hauptleute vom 3. Sept. (St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 28). —

in das schloss, der meynung, das vil guts darinnen wär, das wöltenn wir inen verschlachenn, unnd hand unns geschelmet unnd bösswichtet vff das aller lest unnd sich desselbenn nit benügt, sunder ein karren büchssenn fur das schloss gezogenn, der meynung, das thor vffzeschrissen, unnd mit grosser müg unnd arbeit, ouch hilff unnd bystand üwer unnser lieben Eidtgn. von basel, friburg, soloturn unnd schaffhusenn ist die sach nach mittemtag gestillet, unnd wo das nit beschechenn, so hetten si die unnsern unnderstanden ze tod zu stechenn, wiewol wenig guts darinnen ist gesin, dann das geschütz, uff drissig stuck, unnd ein tonen bulffers, söllichs wir, die fünff stett under unns geteilt habenn.“ [1])

Seit das Heer in die Bourgogne eingebrochen, war seine Raub- und Beutegier gar nicht mehr zu zähmen, von einem geordneten Losgehen auf Dijon keine Rede: von Mirebeau aus strömten die Kontingente vielmehr nach allen Seiten hin gegen Städtchen und Schlösser auseinander. Kaum waren württembergische Reisige zu ihnen gestossen, so hiess es im Lager der vorausgezogenen fünf Städte,[2]) „dz wir ein fast guot stark scloss Schassonie (Sansoine) genant, by 2 tuscher mil by sitz hinder unss gelossen, doruff by 120 pferd ligen, die unss alle proviant niderwerffen möchtend,[3]) desshalb man dz selb durch 2 trummeter uff-

[1]) Brief des Jakob von Wattenwyl.

[2]) Der Brief der Basler vom 3. Sept. lässt erraten, dass es sich wieder um eine Sonderoperation aller fünf Städte handelt. Ein Nachrichtenfragment des Basler Staatsarchivs (M. 2, Dijon, f. 28) beweist in der Tat, dass sie auch jetzt noch gemeinsam operierten und zogen.

[3]) Der Brief des Jak. von Wattenwyl gibt dieselbe Motivierung. Das Schloss gehöre dem Hauptmann des Schlosses von Mailand, Mirebeau, „eins grossen landtsherren, heisset der von gyffery“. Ebenso der Brief des Paravis. an den Herzog, 11. Sept. (B. A.).

Thomas (S. 58) identifiziert übereinstimmend mit den Mém. von Fleuranges, cap. 38, Sansoine mit Saint-Seine, das viel zu weit west-

gefordert, zu denen sy geschossen, desshalb wir uff donstag (1. Sept.) die wirtzbergischen reisigen und etliche von houptluten und fuossknechten dohin geschikt, dz scloss ze besechen, ob ess ze belegern sig. — Indem sint die von Zürich, so von greig koment, ouch dz keiserisch geschutz, stragks dor fur gezogen und unss und andern eidgenossen gescriben, zuo inen ze ziehen, dz aber die von stet (d. h. der 5 Städte) on not bedunkt. — Uff fritag frug (2. Sept.) mit dem zuricher geschutz darin geschossen, und, alss vor mitag diss merern teilss von allen orten botschafft do gewesen, ouch der her von Werse (Vergy) vnd her Ulrich von Hapschburg (einer der kaiserl. Räte, Gesandter in der Schweiz) personlich by unss gesessen und vernomen, dz die muren wol 18 schuo dik sigent, on die pollwerk, so sy stetigss von hand machen, ist besclossen, dz man dz keiserisch geschutz einmol schiessen lossen und dornoh dz scloss aber uff fordern soll."[1])

Es ward am 3. September von der Besatzung dann wirklich übergeben, auf die Bedingung, „dass wir si mit ross, harnesch und ir barschaft lassen abziehen; hond das schloss besezt mit 60 man, von iedem ort der Eidnossen fuenf."[2]) Doch diese Sonderoperation blieb nicht vereinzelt:

---

lich liegt; der Ort muss zwischen Mirebeau und Gray, etwas seitlich von der Strasse gesucht werden. Die ganze Route, die Thomas gibt, ist voll von Unrichtigkeiten und unbeweisbaren Annahmen: Während der ganzen Zeit vom 30. Aug. bis zum 3. Sept. befand sich das Lager der fünf Städte vor Mirebeau (siehe S. 235): von hier aus ward Sansoine belagert; von einer überlegten und beschlossenen Teilung der Haufen findet sich keine Spur, und die mühelose Einnahme von Fontaine-Française (siehe unten) geschah wohl durch ein blosses Streifkorps. Statt einer Trennung in zwei Marschkolonnen ist vielmehr ein Ausschwärmen von einem Punkt aus anzunehmen, ohne dass der Kern des Heeres überhaupt von der Stelle rückte.

[1]) Brief der Basler vom 3. Sept., ferner der Brief der Berner vom 3. Sept. (bei Ansh., S. 482) und des Jak. von Wattenwyl.

[2]) Brief der Berner. — Die Erzählung Schodelers (Ms. in der

andere Haufen schwärmten sogar über die Bourgogne hinaus, um Stadt und Schloss Fontaine-Française, die schon im alten Krongebiet Frankreichs lagen, zu erobern, „und darzuo ouch etlich andre schloss und plaez,[1]) und gienge uns von den gnaden Gots vast wol, in guoter hofnung, wenn wir nit so vil unghorsamer haetten, die weder êr noch eid halten, gross êr und guot zuo erlangen.“ [2]) Die widerlichste Verrohung griff im Heere Platz: „Es haben etlich ein kloster ufgebrochen[3]) und daruss vil guots genommen, so arm luet darin gefloecht hatten, und sich des selben nit

---

Kts.-Bibl. Aarau) bringt dazu einiges Detail: „Und do man nu zuo Grey vber das wasser, genant die Sonen, usshin kam, do hatten sich die von Zürich, Ury unnd etliche ort me gan Balld für ein schloss, dem herren von fergy ingehörig (d. h. von ihm wenigstens angesprochen), gelegert, darinn lag ein grosser zuosatz. Also kamen die vbrigen ort vnnd alle zuogewanten hernach vnd vieng man an, in das schloss ze schiessen.“ Am 3. Tag wird es genommen: „Doch allso, das man die, so darin waren, mit ir hab liess abziechen, die mocht man aber nit dannen bringen, dann mit einem lerman. Do man den selben lerman schluog, luff yederman zesamen und wand die gmein man, die vyend weren vorhanden, und diewil si sich in ordnung stallten, dazwüschen hallff man denen im schloss hinden uss daruon . . . . . Also brach man mornndes uf unnd zoch man fürer, unnd alls ein zuosatz von Eydgnossen in das starck schloss geleydt was unnd der zug hinweg zoch, so wollt der zuosatz ouch nit beliben unnd zundtent das schloss an unnd zugend dem zug nach!“ —

[1]) Der Brief der Basler fährt, nachdem er von einem Gefecht zwischen Reisigen und einigen Franzosen in der Nacht des 1. Sept. erzählt hat, weiter: „denen noh geilet biss ze einem guoten scloss, ze fuoss, abgefallen vnd inen den uorhof abgewunnen vnd dorzuo brocht, dz sy dz recht scloss ouch uff geben haben. Sust sint ouch etliche lust sclossle vnd besunder ein fast hupschess, ist diss von grü (Jean Baissey) gewesen, geplundert vnd zersclagen, doch noch nutzit gebrent.“

[2]) Brief der Berner, bei Ansh., S. 482.

[3]) Es handelt sich nach der Vermutung von Thomas, délivr. . . . S. 59, um das Kloster Bèze, nördlich von Mirebeau. Von ähnlichen Ausschreitungen redet ein Missiv Solothurns an Basel (St. a. Soloth., Missiven, 11. Bd., f. 47).

benuegt, sunder das hochwirdig sacrament uss der monstranzen geschit, darum wir billich erschrocken sind, und woelten ouch die gern irem verdienen nach straffen, wenn wir wissten, wer die waeren."[1]) Man traut seinen Ohren nicht, wenn versichert wird, dass zwei Interlakener Pfaffen vor andern wegen der Auftritte beschuldigt wurden, „doch, als gwicht, unersuocht und ungestraft."[2]) Und selbst dabei blieben die Ausschreitungen ja nicht stehen: „uf hit ist ein priester komen, der hat sich erklagt, dass etlich buoben das heilig sacrament ussgeschit, in darzuo gewundet und die toten ussgraben, damit gemeint, dass in den graeberen vil gelts laege";[3]) bis zum Leichenraub war also die Vertierung geschritten.

Denn ungestraft durften alle Laster sich austoben; nirgends war eine Gefahr, kaum irgendwo ein Widerstand zu befürchten. Die Bewohner, durch Krieg und Steuerlasten gedrückt, „begertten nit mer, dann das si ussz dem gewalt der franzossenn möchtenn komenn."[4]) Kaum dass einmal bei Fontaine-Française auf den Herzog Ulrich von Württemberg, der als Stellvertreter des Kaisers ins Lager vor Sansoine gekommen war,[5]) ein Ueberfall gewagt ward.

---

[1]) Brief der Berner (bei Ansh., S. 482).

[2]) Ansh., S. 484: „wurden nachmals kurzer jaren proebst: Sultzer und Bessler."

[3]) Brief der Berner. — Welchen Eindruck diese Berichte in der Heimat machten, zeigt u. a. das bei Glutz-Blotzheim, S. 549, abgedruckte Kreisschreiben Solothurns an seine Vögte, vom 12. Sept.: man fürchtete ein Strafgericht über die ganze Eidgenossenschaft und ordnete einen allgemeinen Bittgang in Stadt und Land an, „uns armen luet dess nit lassen entgelten, sonders soelich gross uebel gnaediglich ze verziechen" etc. (Orig. im St. a. Soloth., Miss. 11, f. 38). — Auch ein Brief Berns fordert zu strenger Bestrafung der Undisziplin auf (St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 208 v).

[4]) Brief des Jakob von Wattenwyl.

[5]) Ueber seine Beziehungen zur Schweiz siehe jetzt die Arbeit von Anna Feyler, Beziehungen des Hauses Württemberg zur schweizer.

„Uff das sind die von Zürich und die unsern, so dahin verordnet waren, und ander Eidgnossen inen zuozogen und die Franzosen verjagt und ir etlich erstochen, on einichen der unsern schaden.“ [1]) Dagegen brach freilich die Proviantnot immer stärker herein, wie es bei solchen Heermassen und der blinden Raubwirtschaft nicht anders kommen konnte.[2])

Am 3. September erst gelangte man über den Weitermarsch zu einheitlichen Beschlüssen: vier Tage lang hatte man im wesentlichen in Mirebeau an derselben Stelle gelegen, um ein paar Schlösser und Städtchen zu nehmen und der schrankenlosen Raubgier zu fröhnen. Jetzt endlich ward für den 4. früh der Weitermarsch auf Dijon befohlen, mit den fünf Städten Bern, Basel, Freiburg, Solo-

---

Eidgenossenschaft in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. (Zürich, 1905.) — Nach Ansh., S. 482, wäre er schon am 26. Aug. ins eidgenössische Lager bei Gray, mit Reisigen und Geschütz gekommen: doch erreichte auch die Vorhut das Städtchen ja erst am 28. (siehe S. 234). Das Schreiben der Berner vom 3. Sept. meldet seine Ankunft am 2., vor Sansoine, ebenso das der Basler (vom 3. Sept.): „item uff fritag ze mitag ist der herzog von wirtenberg und ein junger herzog von brunschwigk personlich ze ross, doch mit fuossknecht, spiessen und anderm gerüst ze fuoss doran ze gom in der von Zurich leger komen.“

Dass der Kaiser selber versprochen habe, in Besançon zu erscheinen und am Feldzug teilzunehmen, wie Thomas, S. 47, erzählt, ist vollständig unhaltbar, auch wenn das bernische Aufgebot vom 8. Aug. (St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 200) das als möglich annimmt: „wellend daran sin, diewil der zug ...lich und loblich, und die keys. mayest. zugägen sin sol, das wolmögend, tapfer lütt undt besunder ouch buchsenschutzen dargeben“ etc. Das war ein blosses Gerücht, und jeder Anhalt fehlt, dass die Ausziehenden auf sein Erscheinen gerechnet hätten. Briefe, die aus der Schweiz nach Venedig kamen, behaupteten: „l'Imperador andava a Luxemburg per obstar, i lanzinech veniva in ajuto di Franza“ (San. XVI., col. 599).

[1]) Brief der Berner (Ansh., S. 482).

[2]) Brief der Basler vom 3. Sept. — Brief des Paravisino an den Herzog, vom 11. Sept. (B. A.): „che da Bisantio fin ad due giornate hanno patito fame, ma che ora hanno victualie assay, che hanno trovato in le terre, prese“ etc.

thurn und Schaffhausen, wie bisher, als Vorhut;[1]) dann sollte das kaiserliche Geschütz, mit Zürich, Appenzell, St. Gallen, Baden, Thurgau und Graubünden als Gewalthaufen, auf diesen der Tross, und zuletzt Luzern und die Urkantone,[2]) Zug, Glarus und Wallis als Nachhut folgen, „und soellen des keisers und des hern von Werse reisigen halb bi der vorhut, und der ander teil bi der nachhuot sin.“[3]) Am 4. September brach die Vorhut in der Tat auf Mirebeau auf, „der meynung, gen Dritschateo (Til le Château), ligt wol by 3 tusch mil hie dyzt dision, ze ziehen vnd der uberigen eidgnossen do ze erwarten.“[4]) Die Kunde vom Fall von Thérouanne hatte schon die Runde im Lager gemacht, „dessgelichenn, das er (der englische König) dem selbenn kung von franckenrich sin läger versönckt vnnd inn zwo tagreyssen wyt geschlagenn hat.“[4]) Schon hatten sich einzelne Plünderer bis auf eine halbe welsche Meile ungestraft Dijon

---

[1]) Die bisherigen Darstellungen nehmen diese faktisch seit dem Wegmarsch von Besançon vorhandene Vorhut der fünf Städte ganz unberechtigt als gemeinsam verabredet: sie war tatsächlich bis zu diesem Augenblick nur durch eigenmächtiges Vorrücken entstanden. — Auch Biel und Rottweil hatten sich ihr, jetzt wenigstens, angeschlossen (Brief der Berner).

[2]) Nun erscheint auf einmal auch Unterwalden in der Reihe (Brief der Berner), ohne dass es möglich wäre, zu sagen, wann sein Kontingent zu den übrigen gestossen ist.

[3]) Brief der Berner. — Die Zahl dieser Reisigen kann nicht mit Sicherheit angegeben werden: Frid. Sichers Chronik, die über den Dijonerzug gut unterrichtet ist, nennt 600 kaiserliche Reisige, und die geringe Entschädigung, die der Friedenstraktat ihnen erwirkte (2000 Kronen), spricht ebenfalls für eine niedrige Zahl; versprochen waren 1000 Mann. Dazu kamen die Truppen aus der Freigrafschaft, über deren Zahl gar nichts feststeht. San. XVII., col. 39: Brief des venezian. Gesandten in Amiens nennt 1500 Pferde, gibt aber nur 17,000 Mann zu Fuss an.

[4]) Brief der Basler vom 13. Sept. (St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 30) und zwei Nachrichtenfragmente (ib., f. 28).

[5]) Brief des Jakob von Wattenwyl.

genähert, und die Nachricht war bereits gekommen, „wie der her von Latrommly (der Gouverneur der Stadt) die vorstett vnderstandenn hab abzuoschlissenn; das haben im die bürger nit wellen gestattenn, darab er vast wider si bewegt ist wordenn, vnnd als vnns anlanget, so ist ein grosse vneinhellikeit zwüschen den burgern vnnd den franzossen; wiewol si nit desterminder die statt jemerdar sterckenn mit bollwackern vnnd andern dingenn, so ist doch der her von Latromully vssz der statt gewichen vnnd den herren von gru dagelassen.“ [1]) Was es mit solchen Gerüchten nun auf sich haben mochte, so war das eine jedenfalls klar, dass eine Belagerung von Dijon die nächsten Dinge entscheide. Eine neue kriegerische Aufgabe stellte sich damit den Schweizern dar: wenn man den Feind bisher auf offenem Schlachtfelde gestellt und durch den Sturmlauf zum Weichen gezwungen hatte, so galt es jetzt, ihn hinter Stadtmauern zu umlagern, durch Hunger oder Gewalt zur Uebergabe zu bringen. Geduld und Disziplin, statt des momentanen Impulses, traten jetzt in ihre Rolle. Und dazu brachte man ein fremdes Geschütz und ein halb schon demoralisiertes Heer.

---

[1]) ib.

Viertes Kapitel.

Die Belagerung.

Schon im Vorjahr hatte Dijon eine Belagerung erwartet: am 3. Juli 1512 bereits hatte der Maire Bénigne de Cirey vom König die Kunde einer möglichen Gefahr bekommen[1]) und das Stadtregiment[2]) die eilige Reparatur von Mauern und Türmen, den Ankauf von Artillerie und Pulver beschlossen.[3]) Am 25. war von La Tremoille die Ordre ergangen, Lebensmittel für sechs Monate anzuschaffen und innerhalb der Mauern einen Weg in der Breite von zwei oder drei Mann zu Pferd anzulegen.[4]) Allein die Gefahr hatte sich wieder zerstreut, die Massregeln waren unterblieben, und der Anprall traf nun ein Jahr später Stadt und Kommandeur fast ohne Gegenanstalten. Der Neutralitätsvertrag zwischen den beiden Burgund, welcher der Franche-Comté nicht nur den eigenen Angriff, sondern selbst das Passierenlassen kaiserlicher und verbündeter

---

[1]) Die Register der „Chambre de ville de Dijon" vom 3. Juli 1512.

[2]) Bestehend aus dem Maire, genannt „vicomte maïeur" und 24 „échevins". Ihre Namen bei Thomas, S. 74, Anm. 2, und S. 75, Anm. 1. Ihre Vereinigung heisst die „chambre de ville".

[3]) 3. und 4. Juli 1512, in den Archives communales de Dijon, B. 10.

[4]) Thomas, S. 76. Uebrigens fand schon am 5. Mai 1512 eine Beratung der „Chambre de ville" über Verfügungen La Tremoilles statt, die, für den Fall eines Einbruchs der Schweizer, die Instandsetzung und Verproviantierung der Türme anordneten (A. C. D.; B. 10): siehe Jos. Garnier, l'artillerie de la commune de Dijon (Dijon 1863), S. 38 ff.; ähnlich am 18. und 24. Mai, am 5., 11. Juni etc.

Truppen verbot, war seit dem August 1512 eben erneuert;[1]) möglich, dass er bei Hofe die trügerische Sicherheit erzeugt hat, in der man sich wiegte: einer seiner Haupturheber, Guillaume de Vergy, führte jetzt den Feind, und Truppen aus der Franche-Comté hatten mit ihm dem Heer der Orte sich angeschlossen. Der Krieg mit Heinrich VIII. aber hatte das übrige getan, um die Aufmerksamkeit von der Ostgrenze abzulenken.

Wohl ist es ein merkwürdiges Spiel des Zufalls, das nun zum dritten Mal im selben Jahr den Mann den Eidgenossen gegenüberstellt, in dem alle Verführung französischer Diplomatie sich für sie verkörperte: im Frühjahr hatte er im Ratssaal vor ihnen gestanden und durch die Werber ihnen die Jungmannschaft weggefangen; eben noch war er im Juni bei Novara von ihnen aus dem Feld geschlagen worden, und jetzt wartete er hinter den Mauern Dijons ihren Angriff ab, um im geeigneten Moment all die hinterhältigen Hülfsmittel spielen zu lassen, über die er als Meister verfügte.

Louis de la Tremoille war seit 1506 schon Gouverneur der Bourgogne; keine Rede davon, dass man ihn absichtlich in diesem Moment an einen exponierten Punkt den Schweizern gegenübergestellt hätte, um ihm Gelegenheit zur Revanche zu geben. Nach der Niederlage und Flucht aus Italien hatte er sich eine Zeit lang noch in der Dauphiné gehalten, für die man den schweizerischen Ueberfall befürchtete,[2]) und seine Rückkehr auf den Gouverneurposten

---

[1]) Zuerst geschlossen 1508, auf Betreiben vor allem Margarethes von Oesterreich. Mitbeteiligt war auch die Fürstin von Orange, die jetzt das Jurakontingent verproviantierte!

[2]) Brief La Tremoilles an den König, 23. Juni, aus Lyon (Paris, bibl. nat. Coll. Dupuys 262, f. 108): „Court bruyt, que après ceste journée qui se tient à Baden, dimanche prochain, lesd. Souisses doivent faire une saillye quelque part que ce soit" etc. „Sire, Vous m'escripvez, que s'il n'a affaire en Bourgongne, me manderez aller vers Vous" etc.

im abgelegenen Osten kann vielleicht geradezu als Ungnade aufgefasst werden: die Geschicke Frankreichs schienen sich in der Picardie zu entscheiden, wo La Palice, Bayard und der Herzog von Longueville mit den Engländern fochten; dorthin richteten sich alle Augen und wurden alle Streitkräfte gezogen. La Tremoille aber ward in die Bourgogne geschickt, um entfernt vom Kampf und ohne genügende Truppen eine Grenze zu hüten, die man kaum ernsthaft bestritten glaubte.[1]) Zwar standen in der Dauphiné und bei Grenoble noch die Trümmer des geschlagenen Heeres; doch waren sie nicht bezahlt, unzufrieden, und nicht zum Ausrücken zu bringen;[2]) und viel eher als die Bourgogne

---

Der Panégyric legt in diese Zwischenzeit irrtümlich eine Tätigkeit in der Normandie, diese gegen einen englischen Angriff zu befestigen (Cap. XXIII.).

[1]) Das Datum der Rückkehr ist schwer festzustellen: am 27. Juni überlegte die Chambre von Dijon den Empfang und die Geschenke (A C D, B. 168, Délib.). In der ersten Hälfte des Juli wird er dann eingetroffen sein.

Der König hatte Dijon im Vorjahr beim ersten Zeichen einer Gefahr schon benachrichtigt; jetzt nahm die andere Sorge ihn offenbar ganz in Anspruch: Fleurange z. Bsp., der noch an seinen Wunden von Novara zu heilen hatte, ward mit dem Rest der Landsknechte in die Picardie berufen, sogut wie sein Vater (Mém. Cap. 38), musste aber in Lyon zurückbleiben. Dass man am Hof den Glauben an einen Überfall der Bourgogne nach und nach verloren hatte, beweisen einzelne Stellen aus Briefen La Tremoilles, so vom 22. Aug. (Paris, bibl. nat. Coll. Dupuy 262, f. 123): „Sire, plaise Vous savoir, que j'ai receu les lettres, qu'il vous a pleu m'escripre, par lesquelles me mandez, que veu la longueur des journées, que prennent les Souysses, qu'ilz ne viendront point. Sire, je croys, que de ceste heure estes assez adverty par les advertissements, que je Vous ay envoyé, que pour vray ilz viennent et comme ilz sont en chemyn." Man entzieht sich dem Eindruck schwer, die Rückkehr La Tremoilles sei ein Zeichen der Ungnade. Dass die Mém. von Bouchet und Fleur. sie mit dem erwarteten Überfall in Zusammenhang bringen, ist Konstruktion post eventum. — Trivulzio, der im Begriff gewesen war, nach der Bourgogne zu gehen, erhielt Ordre, nach Oulx zurückzukehren (San. XVII. col. 24, 28. Aug.)

[2]) Brief La Tremoilles vom 23. Juni (oben zit.). Noch Ende Sept. waren sie nicht bezahlt (Brief La Tremoilles vom 23. Sept. siehe Kap. V.).

glaubte man die Dauphiné bedroht, deren reiche Städte eine viel verlockendere Beute gewährt hätten.[1]) Das lange Bereden des Auszugs hatte aber bei Hof überhaupt den Glauben an einen Ueberfall vermindert.

Allein, wenn die Krone die Gefahr nicht klar genug ins Auge fasste, so war sie den Bedrohten selber immer offenbarer geworden. Boten und Kundschaften hatten längst aus der Schweiz die Nachricht der Bewegung und Beratungen gebracht; die Sammlung und das Anrücken des Heeres waren augenblicklich nach Dijon gemeldet worden,[2]) und das langsame Heranziehen der Plünderer gewährte die Möglichkeit der Vorbereitung.

Am 22. Juli schon hatte La Tremoille an den Maire eine verschärfte Ordnung für die Bewachung der Tore erlassen und die Stadt für diesen Dienst selbst die Kleriker herangezogen.[3]) Der Ankauf von Piken und Halbarten ward erwogen,[4]) und zwei Tage später nahm die Versammlung aller Bürger die Befehle des Gouverneurs über Munitionsvorrat und Verteidigungsanstalten entgegen.[5]) Am 25. wurde eine Kriegssteuer über Einwohner und Geistliche zur

---

[1]) San. col 25: „Scrivono appresso quelli di Lion, che svizeri andavano a la volta loro, et però avevano li nostri cominciato ad levarsi et ridursi verso Avignone, et qui si dubita, che svizeri non vadino a quel camino, per esser quella terra richa, per tarne qualche grossa taglia a l'uso loro." etc. Ferner San. XVI. col. 629.

[2]) Briefe La Tremoilles vom 17. Aug. (Paris, bibl. nat. f. fr. 2931, f. 36) und 22. Aug. (ib. coll. Dupuy 262, f. 123.

[3]) Délibér. vom 22. Juli 1513 (A. C. D.; B. 168, f. 259 v). — Das Kapitel über die Belagerung stützt sich, soweit Dijon in Betracht kommt, in erster Linie auf die oben zit. Monographie von Thomas, la délivrance de Dijon, welche die zahlreichen Bestände der A. C. D. exakt verwertet hat. Für Details, die hier nicht interessieren, bleibt auf diese Arbeit verwiesen. Die Dokumente selber sind natürlich auch für unsere Arbeit im Original geprüft worden.

[4]) ib. fol. 260.

[5]) ib. fol. 260 v. (24. Juli).

Anschaffung von Munition ausgeschrieben,[1]) und anfangs August die Verproviantierung aufs eifrigste betrieben[2]): im ganzen Umkreis suchten die städtischen Vertreter Brot einzukaufen; die Bäcker versicherten, 15,000 Stück im Tag liefern zu können, und Wein sei ebenfalls genügend vorhanden; 2000 Stück Vieh könnten aus der Umgebung nach Dijon getrieben werden, 80 Wagen Heu und Stroh in der Woche und 80 Fuder (émines) Hafer.[3])

Die Stadt tat ihr Mögliches, um dem Gouverneur die schwere Aufgabe zu erleichtern: selbst die Miliz, die zur Zeit der Burgunderherzoge einst zu Feld gezogen war, wurde wieder aufgeboten und unter das Kommando von sieben Edelleuten und den Oberbefehl des Jean de Baissey gestellt.[4]) Ihre glorreichen Tage hatte sie freilich längst hinter sich: „La plupart estoient mal duitz à telle affaire de guerre",[5]) und manche machten sich auch von vorneherein aus dem Staube.

---

[1]) ib. fol. 261.

[2]) 4. Aug.: „Recherches chez les habitans de la ville pour sçavoir la quantité des bleds, vins et armes, qui pourroient être en chacune paroisse" (ib. f. 262). — 7. Aug.: „Ordonnance pour recevoir les bleds qui seroient amenées des villages aux environs de la ville, les mettre en compte et les distribuer aux gens de guerre, que M[r] le Gouverneur entendoit mettre en laditte ville pour la sureté" etc. (ib. f. 262). — Das Resultat: „Il en résulte, qu'il y avoit dans la ville en bleds: 1071 emines 7 quarteaux; vin: 1181 queues 1 fillette" etc. (A C D; B 10), was als gering veranschlagt werden muss. Daraufhin machte man die grössten Anstrengungen, aus der Umgebung heranzuziehen.

[3]) A C D; B 10, f. 9: 28. Aug. „Rapport fait par les M. Echevins à M. de la Tremoille sur les mesures, qu'ils ont pris pour fournir la ville de vivres nécessaires à la nourriture des soldats et habitans" etc. Bis nach der Champagne und Brie waren die städtischen Agenten zum Einkaufen gegangen.

[4]) Délib vom 30. Aug. — Ihre Namen bei Thomas S. 87. — Die Bewaffnungsvorschrift ib. S. 97.

[5]) ib.

La Tremoilles Stellung aber ward bei alledem immer schwieriger: wenn er nach dem Abzug der Schweizer noch, am 23. September, fünf- bis siebenhundert Hommes d'armes und 6000 Mann Infanterie zu einer aussichtsvollen Verteidigung Dijons für nötig hielt,[1]) so standen ihm, als der Sturm herankam, bloss 2500 Fussoldaten und 600 Hommes d'armes zur Verfügung.[2]) Damit waren auch die übrigen Punkte des Herzogtums zu verteidigen, die man dem Feind nicht überlassen durfte; an einen Schutz der Bourgogne als Ganzes aber, an einen Kampf auf offenem Feld, war mit diesen Streitkräften gar nicht zu denken. Genug, wenn man Beaune und Auxonne hielt und von ihnen aus den Marsch und die Verproviantierung erschwerte. Im wesentlichen blieb die Konzentration auf Dijon, das Erwarten der Belagerung und die Benützung irgend eines günstigen Umstandes das einzig mögliche Verhalten in der gefährlichsten Lage.[3]) Zum Glück standen wenigstens genügende Waffen-

---

[1]) Sein später zu zitierender Brief an den König, vom 23. Sept. (Paris, bibl. nat. f. fr. 2928, f. 15; Kopie im B. A.)

[2]) Glücklicherweise sind wir auf die Mém. von Fleur. nicht allein angewiesen, der hier ja gar nicht als Augenzeuge redet und 3 bis 4000 Mann Infanterie nennt. Eine offizielle Liste im St. a. Basel (M 2 Dijon f. 31) nennt nur 2500: „les capitainnes, qui sont en la duchée: Monsr. de la Tremoille, 100 lances; son filz 40 lances; le gouverneur d'Orléans (Lanc. du Lac) a beaulne (Beaune) 50 lances" etc. — im Ganzen, mit den erst erwarteten Abteilungen c. 600 Hommes d'armes. Dazu unter 5 Kapitänen (Chandyot, Vautigny etc.) 2500 M. Infanterie. Ferner: „Monsr. de Bussy a Chastillon sur Souune, qui doit auoir 100 Hommes d'armes, mais il n'en y a pas vingt montez et armez!" Die später zu zitierende Relation des Dijoner Bürgers Berbisey (von 1514) nennt 500 Lanzen und 4000 hommes avantureux. Aus Amiens kam nach Venedig die Nachricht, es seien 400 Lanzen und 3000 M. Infanterie (San. XVII. Col. 24).

Die vorhandenen 600 Hommes d'armes wurden dann auf sechs Tore und Stadtquartiere verteilt (Thomas, S. 82 ff, ferner A C D, B 10, f. 7).

[3]) Brief La Tremoilles an den König, vom 22. Aug. (Paris, bibl. nat. Coll. Dupuys, 262 f. 123): Auxonne war ausgezeichnet versehen. „Sire, je me mectray en ceste ville (Dijon), car c'est la plus dangereuse, et si je la

vorräte und Artillerie zu Gebot; denn schon im Juni und Juli hatte der Rat, mit und ohne seine Veranlassung, zu den alten Beständen noch Geschütz, Waffen und Schiessmaterial neu angeschafft und auswärts in Auftrag gegeben.[1]) Die Befestigung selber allerdings, vor 150 Jahren und vor Einführung der Artillerie in den Belagerungskrieg gebaut und nicht mehr erneuert, liess um so mehr zu wünschen übrig, und wohl durfte man eine Beschiessung von Mauern, die nie für Kanonenfeuer berechnet waren, mit Grauen erwarten[2]): schliesslich fehlte es selbst an Pulver[3]) und bestand auch der eigene Geschützbestand ganz überwiegend aus kleinen Stücken.[4])

---

lessoys, il y auroit danger", trotzdem sein Kriegsrat der Meinung war, er solle sich in Beaune einschliessen. 300 M. Infanterie wurden in das bei der Stadt gelegene Schloss Talant gelegt, 80 Hommes d'armes nach Auxonne, 500 M. Infanterie nach Beaune. Wenn der Feind dorthin rückt, wird er mit weitern Truppen ebenfalls hingehen etc. — (Dann folgen Entschuldigungen für das Unglück bei Novara: „Et de moy, Sire, je y ay perdu la plupart de ce que j'avoys de meuble et une jambe, mais je y mectray la reste de bon cueur" etc.). — Die Truppen, die er aus dem Bourbonnais, Beaujolais, Berry, Nivernais etc. reklamiert hatte, waren noch nicht eingetroffen, und die unbezahlten Kompagnien in der Dauphiné nicht zum Vorrücken zu bringen.

[1]) Siehe Jos. Garnier, l'artillerie de la commune de Dijon, S. 42 ff., und A. C. D., H. 112: Lieferungsquittungen, Verträge etc., ca. 90 Stück. Thomas zählt S. 84 und 98 ff. den Bestand der Artillerie und der Zeughausvorräte auf: 10,100 eisenbeschlagene Pfeile etc., 190 Halbarten, 100 Armbrüste u. s. w. im Besitze der Stadt. 400 Armbrüste im Privatbesitz. Auf den Mauern befanden sich Kanonen aller Kaliber, ausserdem 130 Feldschlangen bei Privaten, freilich vielfach verrostet und vernachlässigt und nun eilfertig wieder in Stand zu bringen.

[2]) Die genaue technische Beschreibung bei Garnier, l'artillerie de la commune de Dijon, S. 45, und Thomas, S. 101 ff.: Da sie auf der Innenseite nicht durch Erdwälle gestützt waren, so schien es ausgeschlossen, dass sie dem Anprall der Kugeln länger widerstehen würden: selbst die Verteidigung gegen einen Sturmangriff schien fraglich! Uebrigens suchte man in der Eile nachzuholen und zu reparieren: Thomas, S. 107; A. C. D.; B. 10 etc.

[3]) Thomas, S. 98.

[4]) Garnier, S. 46, Thomas, S. 84.

Nach alledem ist es also nicht möglich, zu sagen, dass der Angriff der Schweizer für Dijon unerwartet kam: Die Stadt ist nicht überrumpelt worden, wie manche Darsteller wollen;[1]) sondern anderthalb Monate lang hat sie Zeit gehabt, auf den Schlag sich vorzubereiten. Aber freilich lag es gar nicht in ihrer Macht, ein Versäumnis von Jahren einzuholen, und der König konnte keine Streitkräfte senden, nachdem er bei Guinegate eben die schwerste Niederlage erlitten. Die Situation war verzweifelt genug; auf gut Glück musste man den Feind einfach erwarten. Und da war La Tremoille allerdings unvergleichlich: keiner kannte die Schweizer wie er; keiner besass so viel Verbindungen nach allen Seiten; wer hätte sich ihm als Diplomat verglichen! Blitzartig eine günstige Wendung zu erfassen, irgend einen Ueberdruss und eine Ermüdung der Gegner für sich auszuspielen, dazu war er der Mann. Dass er den Mut nicht verlor, zeigt eine Randnotiz, die er Ende August an den Schluss eines Berichtes setzte, welchen der Magistrat über Verteidigungsmassnahmen ihm unterbreitete: „Nous ferons pour la conservation de ladicte ville; tant que nostre vye se pourra extendre, et de ceulx qui sont avecques nous, que nos ennemis ne nous feront nul mal ne deplaisir, et si les des chasserons à leur grand honte et deshonneur.“[2]) Mit dieser Gesinnung konnte man den Ansturm dann freilich erwarten.

Mit straffer Energie wurden von Gouverneur und Magistrat die letzten Massnahmen nun getroffen. Eine Art von Belagerungszustand ward über die Stadt verhängt, Tag und Nacht auf dem Turm von Notre-Dame und an Tor und Mauern die Wachen bestellt. Runden durchzogen die aus Holz und Lehm in engen Strassen gebauten Quartiere;

---

[1]) Vor allem Hubertus Vellejus, der Fortsetzer von Gaguinus' Rer. Gallic. Annales.

[2]) A. C. D.; B. 10, fol. 6. — Siehe auch San. XVII., col. 39.

die Strohdächer sollten wegen der Feuersgefahr verschwinden und selbst das Glockengeläute unterbleiben. Der Maire erhielt überdies Vollmacht, mit drei Schöffen über alle dringenden Angelegenheiten nach eigener Einsicht zu entscheiden,[1]) und die Verproviantierung von Einheimischen und Soldaten machte rasche Fortschritte: Bürger und Militär wurden nun einfach zusammengerechnet und mit gleichen Rationen verpflegt.[2]) Die Ernte stand bevor, und die flüchtigen Bauern brachten vielfach ihr Korn und Vieh mit in die Stadt.

Dass man zum Aeussersten wirklich entschlossen war, bewies aber vor allem andern das Niederbrennen der Vorstädte. Von drei Seiten zogen sie sich ziemlich volkreich um Dijon herum. — St. Nicolas z. B. hatte im Jahre 1479 schon 1600 Einwohner besessen[3]) —; allein mit ihren Häusern und Scheunen hätten sie dem Feind die willkommenste Deckung gewährt, und trotz allen Jammerns mussten sie fallen: am 2. September bereits hatte La Tremoille die ausserhalb des Mauerrings gelegene Kirche von St. Nicolas zu schleifen befohlen,[4]) und zwei Tage später

---

[1]) Thomas, S. 96, 97. Die letztere Vollmacht vom 19. Aug.; die Bestimmung über das Glockengeläut und die Wachen etc. vom 31. (A. C. D., B. 168, fol. 265, 6).

[2]) Die Bevollmächtigten La Tremoilles, Jehan de Saulx und Jehan de Corcelles, hatten am 5. Aug. die Stadt zu einer wöchentlichen Lieferung von 16,000 Broten zu 18 Unzen und von 30 Tonnen Wein an die Garnison verpflichtet, nach Thomas Berechnung (S. 109), ca. 2280 Rationen im Tag. Infolge der S. 247, Anm. 2, erzählten Anstrengungen stellten die Bäcker jetzt 15,000 Stück im Tag als Gesamtleistung in Aussicht (siehe dort): die Bevölkerung bestand damals aus 13—14,000 Einwohnern (Thomas, S. 95), die Flüchtlinge aus der Umgebung abgerechnet, die momentane Garnison aus 4—5000 Mann.

[3]) Die andern ähnlich: St. Michel z. Bsp. 710 Einw., St. Pierre 560 etc. Siehe für Alles Topographische den zeitgenössischen Stadtplan bei Thomas.

[4]) Relation des Pierre Tabourot (später zu zitieren): „et ainsy que les mascons faisoient leur oraison avant que d'y mettre la main, ils s'en-

ward das Feuer in die Vorstädte selber gelegt. „Le dimanche quatriesme dudict mois le feu fut mis au fauburg St. Nicolas et de la Porte au Fermerot, qui estoit chose piteuse à voir; le lundy cinquiesme le feu fut mis au faubourg Saint-Pierre et de la Porte-Neufve et au Temple; le mercredy septième le feu fut mis au faubourg d'Ouche;“ [1]) im ganzen Umkreis war Dijon nun von Ruinen umgeben, und nur die Spitäler blieben von dieser sich selber aufgezwungenen Zerstörung verschont. Es war der letzte Moment gewesen, in dem die mitleidlose, aber notwendige und von den Bewohnern, wie es scheint, dumpf hingenommene Massregel noch möglich erschien: seit dem 4. schon zeigten sich die Schweizer nur eine Meile von der Stadt.

Ihr Zug nach Dijon zu war so ungeordnet ausgefallen, wie die bisherige Expedition selber: nachdem die Vorhut der fünf Städte am 4. September mit der Ordre aufgebrochen war, bis auf drei deutsche Meilen (fünf Stunden) sich den Mauern zu nähern, war ein Haufen Knechte mit Wagen, Tross und Geschütz auf falschem Weg am gleichen Tag schon in Sehweite der Feinde geraten und hatte sich dann bei einem Dorf, zwischen Weinbergen, Gräben und Sumpfland in einer Wagenburg verschanzt; „und alsz die unsern, so by den zeichen (den Fahnen) worent, solichsz . . . vernomen, ist unser lutener und venrich mit unserm fenlin (d. h. dem Basler Fähnlein), deszglich der lutner von schaffhusen mit siner paner, ze stund in allem regen wol 2 stund in der naht zuo unsz komen. Deszglich die wallisser ouch fast noh zuo unsz gelegert. Aber die paner von bern, fri-

---

fuirent comme tout éperdus; et se prit à suer a grosses goutes une image en bois de Nôtre Dame, et son petit enfant, qu'elle tenoit, tournat sa vue regardant le côté des fauburgs, et j'ay parlé à des gens qui le virent.“ Dass trotz des Schreckens die Demolierung durchgesetzt ward, beweist ein Ratsmandat vom 16. Nov. das die Bezahlung der Maurer verfügt.

[1]) Relat. des Tabourot. Damit übereinstimmend die lakonische Notiz in den „Délibér.“ vom 6. Sept. (A. C. D.; B. 168 fol. 266,7).

burg und soloturn, die etwas wyter gelegen, erst morndesz (5. September) ze imbisz zuo unsz komen. Uff zistag zimbisz (6. Sept.) sint zurich, lucern und die uberigen alle komen."[1]) So jammervoll war der Aufzug geworden, jede Einheit und Ordnung der langen Heereskolonne verloren gegangen.

Bei ihrem Nahen schon versuchte der Gouverneur seine Künste: „Uff mitwuch unser lieben frowen oben (7. Sept.) hat der von Latrimolie den eidgenossen gescriben, er hab gwalt, vom krieg und vom friden ze handlen, mit beger, im ein gleit herusz oder aber uff sin gleit ein botschafft zuo im in die stat ze schicken; die aber bede abgesclagen, wiewol underwalden, zug, soloturn und etlich mer im fast gern gleit geben hettent; sunder ward beschlossen, im etlich artikel in scrift ze schiken, und das her Ulrich von Habschpurg, der scriber von Zurich, ammann Schwartzmurer und ich, v. w. dorechter houptmann (Leonh. Grieb von Basel) die selbs scrift und artikel setzen soltend, als ouch beschach. Die selb scrifft ward in der nacht umb die X. stund gehort und morndisz (8. September) in die stat geschikt."[2]) Noch waren die Dinge freilich nicht nach La Tremoilles Wunsch

---

[1]) Brief der Basler Hauptleute vom 13. Sept. (im St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 30, abgedr. im Anz. für Schw.-Gesch., 1898, S. 98). — Damit übereinstimmend ein Nachrichtenfragment (ib., f. 28). Es handelt sich, wie die Relation des Dijoner Bürgers Thomas Berbisey zeigt, um die Dörfer Ruffey und Saint-Apollinaire. Die Dijoner Quellen, besonders Berbisey, sind also im Unrecht, wenn sie die Schweizer erst am 6. in der Nähe der Stadt erscheinen lassen (die Délibér. vom 6. Sept., zit. bei Thomas, S. 61, sagt freilich nicht, dass sie dann zuerst gekommen seien, sondern redet im allgemeinen von ihrer Nähe, und die bei Thomas, S. 63, zit. Zeugen meinen den Beginn der eigentlichen Belagerung). Danach korrigiert sich auch die Darstellung Thomas, S. 61 ff. — Siehe ferner die Erzählung Schodelers.

[2]) Brief der Basler vom 13. Sept. — Die Darstellung Thomas hat von diesen Dingen noch keine Kenntnis.

gediehen: gleichzeitig ward das Legen der Büchsen befohlen und sollte die Belagerung beginnen.[1])

Doch die Fortsetzung entsprach dem Anfang: „Alsz nit yedermann glich alsz bald alsz der ander do was, do zugent sy noh mitternaht wyder ab, und wurdent die buchsen nit gelegt. Und worent min h. die eidgnossen

---

[1]) ib.

Zusammenstellung der Quellen:

Auf schweizerischer Seite in erster Linie der Brief der Basler vom 13. Sept. (St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 30, abgedr. im Anz. f. Schweizergesch., 1898, S. 98), als das einzige ausführliche Dokument dieser Partei von höchstem Wert. Ferner der Brief der Solothurner vom 13. Sept. (St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX, f. 203) und die summarische Erzählung des Zuges in dem Brief Basels an Mülhausen, vom 16. Sept. (Cartul. de Mulhouse No. 2006, S. 505).

Auf Dijoner Seite: die Relation des Pierre Tabourot, Bürgers von Dijon, Seigneur von Véronnes, Clerc und auditeur ordin. an der Chambre des Comptes von 1501—26; 1532/3 Maire von Dijon. Die Relation ist noch 1513 selber entstanden, wie die Schlusswendung beweist, noch während der Ereignisse; sie ist weit das aufschlussreichste Stück dieser Gruppe (Bibl. von Dijon, ms. 437, S. 339, Kopie aus dem 18. Jahrh.; abgedruckt in der Schrift: „Le Voeu de la ville de Dijon, fait le 6 de sept. 1514 au sujet du siège des Suisses en 1513," Dijon 1886).

Die Relation des Thomas Berbisey, Schöffen von Dijon, redigiert 1514, bei Anlass des später zu erwähnenden Gelübdes (abgedr. ib., S. 17 ff.).

Die „Lettres patentes" von Michel Boudet, Bischof von Langres, aus dem selben Anlass, von 1515, mit den Insertionen der Erzählung von Augenzeugen (Archiv der Kirche Notre-Dame in Dijon. Die Einsichtnahme verdanke ich Herrn Abbé Jules Thomas, curé-doyen von Notre-Dame).

Ferner einzelne Notizen in den Délibér. des Rates (A. C. D., B. 168, f. 266 ff.) etc. —

Quellen von sekundärem Wert: die Mém. von Fleuranges (cap. 38, von 1525) und Bouchet-La Tremoille (cap. 24, von 1527).

Von den schweizerischen Chroniken verlieren die Basler Chronik (Bd. 6 der Basler Chroniken), S. 55, und Frid. Sicher, S. 47, über die Belagerung nur wenige Worte, um sich desto breiter dem Friedens-

so unwillig uber den herren von werse, umb das er nit 6 oder 800 puren die schantzen ze graben, und grabzüg, wie im vor etlichen tagen befolen was, bestelt hat, das sy inn dorumb nit mer ze oberstem feldherren haben wolten. Sunder machten den hertzogen von wirtenberg zu oberstem feldherren, und den houptman von Zurich (Heinr. Winckler) zum obersten der eidgnossen houptman; doch möchte der von werse uber die keiserschen feldher bliben.

Morndesz, uff unser frowen tag (8. Sept.), dem noh nieman willig, das geschutz ze legen ec., und aber das gantz her in drig houpt huffen geteilt: namlich im ersten huffen zurich, glaris, schaffhusen, sant gallen, appenzel, growpunter ec.; im andern bern, basel, friburg, soloturn, rotwil; im dritten lucern; die uberigen lender und wallisz, — do ist mit dem helmlin geloset, dz lucern und die lender mit irem huffen desz selben obents das geschütz legen, und bern mit irem anhang morndesz vor tag (9. Sept.) gensit der stat by der cartusz (der Karthause, im Westen der Stadt) legern und dornoh der zuricher huff den dritten leger ouch by der stat nemen solt. Aber diser anschlag ward in der naht durch zug und underwalden gantz verhindert.

Uff fritag frug (9. Sept.) verstuond man, das weder geschutz, klötz, noh bulver gnug wer, die statt ze gewynnen. Doruff noh vil ungedult besclossen, das man alles geschutz uff ein hochen rein füren, und nit in meynung, die statmuren, sunder die huser in der stat domit ze schedigen, und dornoh fur ze ziehen und ein landscleytzung ze tuond, und dornoh heim ze ziehen: Alsz aber solich geschutz uff den rein kommen, sint die fuorlut und alle, so doby worent,

---

schluss zuzuwenden. Dagegen geben Ansh., S. 484, und Schodeler (Ms. in der Kts.-Bibl. Aarau) wertvolle Nachrichten.

Das Museum von Dijon endlich bewahrt einen wahrscheinlich zeitgenössischen, die Belagerung, Prozession und Geiselauslieferung darstellenden grossartigen Gobelin (abgebildet bei Thomas, S. 90).

ouch unser lutener, von eignem frölichem, guottem willen mit allem geschutz bysz in die rechten schantzen gerent, gelouffen, das geschutz gelegt und angefangen ze schiessen. Ze stund ward inen ein zuosatz geben; und angander fritags ze naht (9. Sept.) sind wir von den 4 stetten (d. h. Bern, Basel, Freiburg und Solothurn) ouch in unser quartier in die cartusz, deszglich zurich und ander ouch in ire quartier gezogen."[1]) Wieder ist es also ein momentaner Impuls, der die Belagerung rettete; Unordnung, Missmut und Streit waren auf dem Punkte gewesen, die ganze Veranstaltung schmachvoll auseinander zu treiben.

Und jetzt endlich schienen die Dinge in Fluss zu geraten: seit Menschengedenken hatte die Stadt keine Belagerung erlebt, und wohl mag der Eindruck fürchterlich ge-

---

[1]) Brief der Basler vom 13. Sept. Das Geschütz Luzerns blieb mit dem kaiserlichen vereinigt (Schodeler). — Anshelm gibt von den oben geschilderten Zerwürfnissen keine Andeutung. Nach ihm hätten im Anrücken der Eidgenossen einige leichte Scharmützel stattgefunden. Gegen Nacht hätten der kaiserl. Büchsenmeister und die von Zürich die Stadt umritten und hinter einer alten Schanze in der Nähe der Stadtmauer das Lager für die Geschütze gewählt. In der Nacht sei das Geschütz gelegt worden und hätte das Berner Kontingent bei der Karthause sein Lager bezogen; „hat bergshalb ir und der andren staeten gschuez in d'hoehe der stat gericht, taet vil schadens an dach und gmach." Schodeler berichtet bloss, chronologisch ungenau, die Hauptleute hätten beschlossen, „das uff unser lieben frouwen der geburt abint (7. Sept.) das geschuetz mit einer grossen zal knechten hinab für die statt gefertiget werden unnd man morndes gegen tag anfachen sollt, in die statt unnd an die muren zu schiessen." Nun kommt aber beim Hinabfahren mit dem Geschütz ein grosser Regen, sodass die Knechte wieder hinaufkommen, da sie in den niedergebrannten Vorstädten keinen Schutz finden, „unnd beliben allso die buchsen mit wenigen danider stan, unnd wo die vyend semlichs gewüsst, si hettend es wol one not in die statt bracht."

Es braucht nicht gesagt zu werden, dass erst die durch den Brief der Basler erzählten Vorgänge die Untätigkeit der Schweizer vom 4. bis zum 9. Sept. erklären.

wesen sein, als am Nachmittag des 9. September von Osten her die ersten Eisenkugeln in die Gassen fielen.[1]) Samstag und Sonntag, den 10. und 11., ward das Bombardement fortgesetzt und nachdem die vier Städte während der Nacht noch ihr am 8. bereits angewiesenes Lager in der Chartreuse bezogen hatten, sollte es auch von der andern Seite, von Westen, eröffnet werden.[2]) Wohl trugen die Geschütze nicht weit und war von einem Kreuzfeuer keine Rede;[3]) doch

[1]) Tabourot: „Le vendredy 9. sept., jour de la relevation de Mons. St. Médard, les Suisses et Mr. de Vergy mirent le siège devant Dijon, environ le midy, du côté de la porte neuve; ils avoient canons portant gros boulets de fer ayant deux piés de tour ou environ; il en tomba beaucoup parmi la ville qui ne blesserent personne." Diese Batterie befand sich zweifellos in der Gegend des niedergebrannten Faubourg Theuley und hatte als Zielpunkte die Kirchen St. Michel (damals noch ohne ihre berühmten Türme), St. Médard und St. Etienne direkt gegenüber (Die Délibér. vom 26. Sept. beschliesst: „Abattre et mectre à pleine terre les dos d'asne des vielz foussés estant à l'endroit de Theulley, où les dicts Suisses avoient mis et assis leur artillerie à couvert." A. C. D. Auch Berbisey nennt diesen Namen).

[2]) Brief der Basler. Tabourot: „le samedy 10. les Suisses ont laissé les artilleries tirantes et sont allés loger aux Chartereux" etc. Ferner Ansh., S. 484.

Thomas (S. 136) ist im Irrtum, wenn er meint, dies Manöver sei vollzogen worden, weil sich nach der ersten Beschiessung am 9. die Erfolglosigkeit des bisherigen Vorgehens herausgestellt habe. Es war von allem Anfang geplant und nur aus Disziplinlosigkeit so lange hinausgeschoben worden. —

Die Stellung der Batterie befand sich wohl bei der kleinen Erhöhung Perrières: die Stadt reichte damals nicht so weit westlich (siehe den Plan bei Thomas).

Die Belagerer vernichteten die ganzen Weinberge des Klosters (Supplik desselben an La Tremoille, vom 22. Nov., um Ermässigung der auferlegten Anleihe von 2000 livres, in der Bibl. nat. in Paris, Coll. de D. Aubrée XIV., f. 214). Bern fand sich denn auch am 1. Oktober veranlasst, den gleichzeitig geschehenen Plünderungen in der Chartreuse nachzuforschen und ersuchte diese um Angabe des Schadens (St. a. Bern, Lat. Miss.-B., f. 25 v).

[3]) Die grössten Kaliber ca. 300 m weit.

der Schaden an Häusern und Kirchen ward sofort beträchtlich, und die 10 m hohen Mauern gewährten gegen die steil gerichteten Kanonen fast gar keinen Schutz.[1]) Kamine und Giebel stürzten zusammen; die über die Dächer ragenden Kirchen schienen aufs schwerste gefährdet; längst hatten die entsetzten Bewohner sich in ihre Keller geflüchtet, um in dumpfer Angst den Sturm und die Plünderung zu erwarten.[2]) Denn weit grösser als die Beschädigung war der moralische Eindruck geworden: in ungeheuren, nicht zu übersehenden Scharen lagen 30,000 Plünderer vor der Stadt, um in dem Augenblick, da Bresche geschossen war, alles zu überfluten.

Für La Tremoille war die Gefahr nun unendlich gestiegen; so wie der Feind entschlossen blieb, war er verloren. Sein eigenes Feuer konnte auf die Dauer diese Kanonade nicht erwidern, und „die stat was ganz inton; schussend doch haruss, besunder uss beden schlossen, aber ungfarlich, unschaedlich schuez."[3]) Wenn die Mauer durchbrochen ward, so trat die Zahlenüberlegenheit in ihr Recht, und der erste Sturm musste Dijon überliefern: die einzige Rettung blieb, ihn zu hintertreiben.

---

[1]) Siehe die S. 256, Anm. 1, zit. Stelle des Ansh.

[2]) Rel. des Berbisey; La Tremoilles Brief an den König, vom 23. Sept. sagt: „ne pencez pas, Sire, que l'on se puisse ayder de ceulz de ceste ville; car tous estoyent dernièrement cachez es caves et s'en estoyt alle la plus grand part." — Daraus erklärt sich auch das Ausbleiben von Verletzungen (siehe die S. 257, Anm. 1, zit. Stelle aus Tabourot). Alle Quellen aber sind sich über das vollständige Entsetzen der Bürgerschaft einig. Berbisey zählt noch ein Jahr später auf, wie die Schweizer, „gros boulets de fonte en trois sortes, les plus gros pesant 55 livres, les moyens 25 et le moindres 16" in die Stadt geschossen hätten, „dont les habitans et autres estant en ladite ville étoient en une merveilleuse crainte" etc. Es wirkt fast komisch, wenn nach solch furchtbarer Ausmalung dann versichert wird, Gott sei Dank sei niemand verwundet oder getötet worden.

[3]) Ansh. S. 485, und Garnier, l'artill. de la Comm. de Dijon, S. 46 Der Name des französ. Geschützmeisters ist M. de Sennaut.

Beim Anrücken der Schweizer schon hatte der Gouverneur ihnen die Unterhandlung angeboten; am 10. nun, als ihr Einnisten im Westen der Stadt bemerkt ward, erschienen Jean de Baissey, La Tremoilles Neffe, Mr. de Mézières, und der Bailli Jean de Rochefort mit Geleitsbriefen im eidgenössischen Lager.[1]) Doch der Feldherr war noch lange nicht gesonnen, sich den Bedingungen zu fügen;[2]) die Be-

[1]) „Le samedy 10. les Suisses ont laissé les artilleries tirantes et sont allés loger aux Chartereux, et ont estés par devers eux par sauf conduit Mr. le Gruyer, Mr. de Mazieres et Mr. le bailly de Dijon, Mr. Jean de Rochefort, pour voir si on pourroit trouver quelque appointement. Que Dieu le veuille!" (Tabourot). Man ist versucht, diese beiden Nachrichten auch kausal zu verbinden. — Rochefort war erst seit dem 25. Juli 1513 Bailli geworden. Er erscheint nachher, ebenso wie Mézières, unter den Geiseln.

— Die Memoiren von Bouchet-La Trem. Kap. 24 erzählen, La Tremoille habe unter dem Eindruck der allgemeinen Mutlosigkeit in der Stadt schon vor Beginn der Beschiessung einen Edelmann, Regnaud de Moussy, zu den Schweizern geschickt, um unter dem Schein von Verhandlungen die Zahl, Munition, Proviant etc. der Schweizer auszukundschaften. Daraufhin habe er dann eiligst einen Boten um Hülfe an den König abgefertigt, „à quoy le Roy ne fist aultre response audict seign. de Latrem., fors qu'il ne povoyt luy envoyer secours, et qu'il fist ce qu'il pourroit pour le prouffit et utilité de luy et du royaulme." Man fragt sich wieder einmal umsonst, wie dieser Briefwechsel chronologisch unterzubringen wäre: nach dem Friedensschluss am 13. Sept. dauerte es 10 Tage, bis La Trem. sich mit dem König verständigt hatte. Ich kann mich nicht entschliessen, irgend ein Detail dieser höchst anschaulichen und höchst unzuverlässigen Memoiren der Darstellung einzugliedern, wie dies z. Bsp. Thomas S. 124 ff. getan hat: Wo sich eine Einzelheit nachprüfen lässt, ist sie falsch. Die zit. Antwort des Königs ist so deutlich, wie möglich erfunden, um La Tremoille von seinem Friedensschluss zu entlasten.

[2]) Kein einziges Dokument gibt eine Andeutung über den Verlauf der Unterredung; nur die Fortsetzung der Beschiessung zeigt, dass sie erfolglos blieb. Die Darstellung bei Thomas, S. 142, ist rein aus den Fingern gesogen: die Flammenrede Matthäus Schinners zu Gunsten einer Eroberung der Bourgogne für den Kaiser wirkt im höchsten Grad erheiternd, wenn man weiss, dass Schinner gleichzeitig in Vigevano mit dem Herzog von Mailand die Herbstfreuden seiner Villegiatur

schiessung ward wieder aufgenommen,[1]) und die Belagerung nahm ihren Fortgang.

Und jetzt wurde die Lage wohl schlimmer und schlimmer: die Kirchen St. Michel und St. Etienne erlitten von Theuley her grossen Schaden;[2]) der Turm von St. Antonie lag fast schon in Trümmern, und auch die benachbarten schienen in steigendem Grade gefährdet. Von der Chartreuse her fing die zweite Batterie an, sich zu melden, und überall begannen die Mauern ihre Widerstandslosigkeit zu zeigen, erschüttert zu werden und endlich zu weichen.[3]) Aber auch die zweite Verhandlung am 11. Sep-

---

genoss (Brief des Herzogs an den Gesandten Paravisino, vom 2. Sept. im B. A.: „Nuy zà alcuni di siamo qua cum questo Rev. Mons. Sedunense, dove goldemo de li piaceri de questo campagne et de la bona cera, quale ce fa esso Mons. Card.")!

Dabei soll er „l'âme de l'expédition" gewesen sein: „voyant ses désirs presque réalisés, il n'était pas d'humeur à lâcher sa proie!"

[1]) Den Einwohnern von Dijon war nachher überhaupt kein Unterbruch erinnerlich; siehe die bei Thomas, S. 145, angeführte Randbemerkung des Schreibers der Mairie: „Icelle ville fut fattue depuis le 9. jour jusqu'au mardi XIII., dudit mois."

[2]) Berbisey; Tabourot: „le dimanche 11e a la sortie de la messe de Mr. St. Medard est passé un boulet de fer gros d'environ deux piés de tour parmy le toict de St. Etienne du côté de St. Michel, qui a rompu au long la forme de la fenestre du pignon du côté de St. Vincent et rompu l'une des jambes du clocher de St. Médard et tombé audit St. Vincent, et demie heure apres un semblable, ou environ, a quatre piés plus bas; plusieurs autres pareils sont tombé parmy la ville, mais, Dieu mercy, ils n'ont tués ny blessés personne".

[3]) Berbisey; A. C. D., H. 142. Siehe die ausführliche, dokumentierte Darstellung bei Thomas, S. 146 ff. Die sprechendsten Zeugnisse sind natürlich die grossen Reparaturen, die nach dem Abzug der Belagerer nötig waren (ib.): nicht bloss an den direkt zu Boden geschossenen Stellen; auch anderswo stürzten nachträglich noch ganze Partien zusammen. Ein Brief La Tremoilles an den König (26. Dez., Paris, bibl. nat. coll. Dupuys 262, f. 112) redet von zwei grossen Breschen, welche die Schweizer geschossen hätten; „encores en avons nous trouvé deux ou troys, qui sont prestes à tomber" etc.

tember führte noch zu keinem Resultat: „et après on a ordonné de ne tirer aucun canon, et nos gens ont parlés avec les Suisses, les uns avec les autres de dessus la muraille, afin de sçavoir, si l'on pouvoit traitter de quelque apointement, en demandant les Suisses le duché de Bourgogne et pays adjacens, les châteaux de Milan, Cremone et Genes, le conté d'Ast, et quatre cent mil écus pour interests, que le roy eut à prendre 10,000 hommes Suisses à son service et en payer 5 mil 5 cents pour 3 mois, dont ils feroient montre.“ [1]) Nimmermehr wollte La Tremoille zu so entehrenden Bedingungen sich verstehen, und von abends 7 Uhr an ward die ganze Nacht wieder geschossen.[2])

Doch trotz allen Widerstrebens näherten die Dinge sich der Entscheidung: das zweitägige Bombardement hatte die Bresche geöffnet, „14 schuoch dik durch den turn, ein strass in d'stat und die werinen, also dass die graben und gegenwerinen erlegt wurden, und nuet anders zetuon, dan on sundre not zestirmen und inzebrechen.“ [3]) Eben noch

---

[1]) Tabourot.

[2]) ib. Und gewiss nicht, weil die Kaiserlichen, wütend über die angeknüpften Verhandlungen, diese damit durchkreuzen wollten, wie Thomas, S. 232, kombiniert: die kaiserlichen Räte nahmen in diesem Feldzug eine derart untergeordnete Stellung ein, trotz der grossen Dienste, die das Geschütz leistete, dass sie nie ein solches Vorgehen hätten wagen können. Nun sollen sie gar am 12. ohne Wissen der Schweizer einen Sturm versucht haben. (Fugger, Ehrenspiegel.)

Die ganze breit ausgesponnene Darstellung, die Thomas S. 219—32 von den Verhandlungen zwischen dem Gouverneur und den Schweizern gibt, gehört dem historischen Roman an. Sie basiert in der Hauptsache auf dem „Panégyric“ des Bouchet: mit wie viel Zwang muss aber Thomas selber das zu den Tatsachen nicht stimmende Gerank dieser üppigen Schilderung stutzen und umbiegen. Dabei sind die eigenen Zutaten nicht weniger unglücklich: die Rolle Schinners z. B.

[3]) Ansh., S. 485. — Berbisey: „faisant aussi une grande brêche et rompture en la muraille de la dite ville joignant à la tour St. Antoine, non sans fort endommager icelle.“ Der Turm St. Antoine, den auch

waren St. Etienne und St. Michel aufs neue beschädigt und mehrere Häuser durchbohrt worden; die Kanonen schwiegen, und man erwartete den Sturm.[1]) Die Gefahr war auf den Gipfel gestiegen, und für La Tremoille gab es nur noch die Wahl, die Forderungen zu akzeptieren oder sich unter den Mauern zu begraben: am 12. September fand die dritte Verhandlung statt, und sie führte zum Abschluss. Nachts 11 Uhr noch wurde die Einwohnerschaft zum Maire zusammengerufen, um festzustellen, wieviel Lösegeld die Stadt unverzüglich aufzubringen vermöge. Im letzten Augenblick schien das Werk noch einmal zu scheitern: die Anzahlung hatte nicht annähernd geleistet werden können, und schon machten die Belagerer Miene zur letzten Beschiessung. Durch Bitten und Geiselnstellung liessen sie sich schliesslich beschwichtigen,[2]) und am 13. September,

---

Anshelm meint (siehe oben), befand sich direkt der Batterie von Theuley gegenüber. Damit ist auch die Stelle der Bresche gegeben. —

Man beachte in der zit. Stelle des Anshelm auch die Bemerkung über die von La Trem. hinter der eingestürzten Stadtmauer errichteten Gräben und Gegenwehren: damit fällt der von Thomas, S. 234, aus Fugger übernommene eigenmächtige und missglückte Sturmlauf der Kaiserlichen, von dem die guten Quellen nichts wissen, in sich zusammen; denn er soll sich vor diesen Gräben gestaut haben.

[1]) Tabourot. — Die Stelle „le lundy 12. au matin, environ les 7 heures, on a cessé de tirer de part et d'autre" etc. steht im Widerspruch mit der Behauptung des Basler Briefs vom 13. Sept.: „Vff sampstag vnd sundag hat man treffelich geschossen vnd do neben nich dester minder ernstlich getaget; desglich vff mendag den gantzen tag bis 3 stund in die nacht." Indes redet auch Ansh., S. 485, nur von „zweien tagen und naechten".

[2]) Über die letzte Stockung: der Brief der Solothurner Hauptleute vom 13. Sept. (St. a. Soloth. Denkw. S. XXIX. f. 203). Nachdem der Vertrag bereits aufgesetzt worden: „Gnedigen herren, alss for statt der bezalung halb hatt sich ein grosser span erhebt am beschluss der bericht: Wann der her von Gru sprach, er hett das Gelt nit, und ward ein grosse unwill, und behuben einen der herren hie ussen und schickten den von Gru wider hin in und fiengen an und leitten das geschütz wider, wann es ver-

mittags um 3 Uhr, ward der Friede zwischen dem König und den Schweizern ausgerufen. Am Vormittag schon war der Gouverneur von Orléans, Lancelot du Lac, nach Amiens gegangen, um am Hof die Ratifikation zu betreiben.[1])

ruckt war. Doch nach vil pitt und anbringung der frantzossen ward es beschlossen, das man im 3 wuchen zil geben welen, mit sölicher gestalt, das ettlich der frantzossen in pfands wyss mit uns hinuss ritten söllen" etc. Die Bürgen sind also erst im letzten Augenblick, für die unvollständige Anzahlung geleistet worden, nicht als Bürgen für den Frieden überhaupt.

[1]) Tabourot, nachdem er von den erneuten Beschädigungen an St. Etienne und St. Michel etc. gesprochen: „ils (les ennemis) entendoient donner l'assaut a ce dit matin. Toutesfois on a arresté pour parler ensemble et voir, si on pourroit trouver appointement, et ne tirèrent de part et d'autre les ennemis, ni nous, de toute la journée.

Ils ont accordé ledit jour avec les ligues, et ledit jour (12. Sept.) environ les 11 heures du soir on a mandé tous les habitans de la dite ville en la maison d'icelle ville; a esté proposé par Benigne de Cirey, maire, qu'il convenoit avoir argent promptement pour envoyer iceux ennemis hors du pays, qui demandoient 400,000 écus, et fut envoyé à l'heure même par toutes les paroisses gens pour sçavoir ce que chacun pourra fournir et bailler.

Le 13. (sept.) on fut chez Benigne de Cirey, maire, afin d'imposer particulièrement les gens de la ville pour trouver, comme on disoit, promptement 26000 livres, ce qu'on ne pouvoit trouver audit Dijon, et on demeura toute la journée à faire les imposts, parceque les Suisses entendoient avoir ledit argent et que, si on ne se dépêchoit, ils amèneroient leur artillerie et encore d'autres pour les tirer. Mais à 3 heures après midy la paix a esté criée perpétuelle entre le Roy et les Suisses avec les ligues et les cantons.

Et au matin le Gouverneur d'Orléans, Lancelot du Lac est parti pour aller vers le Roy et luy faire ratifier le traité, et ne partirent hommes aucuns de la ville, et cependant on vendange toujours nos vignes et s'enlève le vin et le bled et s'emmène le bétail."

Der Brief der Basler vom 13. Sept. sagt einfach: „Vff zinstag vigilia crucis exaltationis (13. Sept.) ist die richtung im namen Gotz besclossen."

Fünftes Kapitel.

Der Friedensschluss.

Der Friedensvertrag vom 13. September 1513 hat das Schicksal gehabt, so ziemlich alle Beteiligten grimmig zu enttäuschen: Ludwig XII. sprach davon, die Prinzen von Geblüt und das Reichsparlament zu befragen, ob er ein so schmähliches Abkommen halten dürfe.[1]) Die Schweizer waren unzufrieden, dass Genua in dem Traktat vergessen und auf den Kaiser und seinen Feldhauptmann so wenig Rücksicht genommen sei, vor allem aber, weil man den ganzen Handel eilfertig und unvorsichtig, ohne die Tagsatzung zu befragen, beendigt habe.[2]) Der Kaiser und

[1]) Brief La Tremoilles an den König, 23. Sept. (Paris, bibl. nat. f. f. 2928 fol. 15; Kopie im B. A.): „Sire, Vous m'escripvez, que voullez assembler messrs de vostre sang et parlement (oder pareillement?) de vostre royaume, avant que accorder ledict traicté. La chose est bien longue; mais je vouldroys bien, que l'eussiez fait; car je suis sçûr, qu'il n'y a celluy, qui ne dye, que je Vous ay bien loyamment servy, et crois, Sire, que bien le congnoissez." Daraus ist wohl die bei einigen Schriftstellern behauptete Nachricht entstanden, er habe La Tremoille vor ein Pairsgericht stellen wollen.

[2]) Brief Paravisinos an den Herzog von Mailand, Zürich, 27. Sept. (B. A.): „E vero, Sign. mio, che per la magiore parte de questi Sign. se da caricho ad tutti, quelli sono intervennti ad fare questa pace, per quatro respecti et cause: La prima, che de Cesare, qual ha dato sue artigliarie et mandato le gente, poi per molti altri respecti non se sia tenuto più cuncto, che non è. La secunda, che de Genua non sia facta parola. La terza, che del Sign. de Virgi, suo capitaneo generale, et quale per essere sempre stato bono alamanno et amico della liga et inimico del Re de Franza,

Heinrich VIII. vollends sahen ihre Hoffnungen fahren und gaben laut dem Verdruss über solche Unzuverlässigkeit des Verbündeten Ausdruck.[1]) Vergnügt war einzig der Herzog von Mailand.[2])

Der Vertrag war von La Tremoille geschlossen worden in einem Moment der höchsten Gefahr: „nous avons cuydé

---

qual anni 17 occupa el suo, non sia facta mentione. La quarta, che anchora che havessero larga possanza, habiano facto essa pace senza darne adviso alli Signori, onde in questa dieta, che si farà, li vole essere de dire assai, et se crede, che alcuni ne saranno malcontenti."

[1]) Brief eines Barth. de Ticcionus an den Herzog von Mailand., Asti, 31. Okt. (im B. A.): . . . „che per el reporto de uno servitore de Monsignor de Aymay, el quale era presente, quando la novella de lo apponctuamento del Re cum sguiceri fu portata a la Cesarea Maestà et al Re de Ingilterra, se intende, che dicto apponctuamento alle lhoro Maiestade et cussì a tutti li lhoro baroni et capitanei generalmente fu molto molesto et despiacente, et che tutti ne mostrorono malcontenteza. Et ch'el Re de Ingilterra disse alo Imperatore: „Mon père, se me havestovi comunicato questo caso, io ve havaria inanti dato uno millione de angelloti; questo è stato uno gran fallo. Tuttavia bisogna pensare de altro remedio".

[2]) Er hatte blos das Monitum wegen Genuas (siehe den obeñ zit. Brief Paravisinos); sonst war er seelenzufrieden, ohne vorderhand zu merken, dass von seiner Anerkennung mit keiner Silbe die Rede war: der Friede wurde ihm am 18. und 19. Sept. von seinem Gesandten Paravisino aus Zürich gemeldet, zwar noch in unvollständiger Form (Briefe im B. A.): besonders befriedigt sei man in Zürich, dass die Schlösser Mailand und Cremona den Eidgenossen übergeben werden sollen: „Qua se dicono de molte parole, et alcuni dicono, che hora, che havarano queste fortezze in le mane, gli farano venire voglia de pagarli, et chì dice, che per esser stata la Sign. V. negligente in li pagamenti, gli poterà nascere del male etc. Chì dice, che voleno deputare loro castellani guardia et consiglieri" etc. (Brief vom 19. Sept.). Erst später scheint dem Herzog der Verdacht aufgetaucht zu sein, es könnte am Ende gar zu einer Annexion kommen.

Die Aufnahme des Friedens in Venedig bei San. XVII. col. 82: „Chi dicea: il Re ha fato da savio, acordar sgiuzari per mantenirsi nel reame e non haver fato come nui; per non haver voluto cieder Faenza al Papa, avemo perso il Stado, e m'o per non voler lassar Verona, semo in sti fastidii; et chi dicea: questo è mal per nui; sguizari vorà Bergamo, Bressa e Crema, ch'è di rason dil stato di Milan. Sichè tutti parlava de si gran nova et inaspectata, de intenderla cussì." Da die venez. Truppen gleich,

tout perdre", schrieb er zu seiner Entschuldigung an den König,[1]) und zweimal vorher waren die Verhandlungen abgebrochen worden und hatte das Bombardement neu begonnen. Im letzten Augenblick dann schien der Ausgleich an den Schweizern zu scheitern, die ihre sofortige Bezahlung verlangten und die Geschütze drohend wieder heranführten.[2]) Und trotz alledem heftete sich an die Hauptleute bald der schmählichste Verdacht: „Als aber des Burgundischen herzogtuoms verwalter, der her von Trymoly, der Disionisch bali, der her von Grue und der her von Assona (Auxonne), mit ungnuogsamer macht bewart, erkanten, dass si des Keisers und der Eidgnossen macht mit gwalt nit mochtend widerston, gedachtens mit listigem mund und gelt zuowegen zebringen, das si mit redlicher hand und isen nit vermochten. Namend also, wie die Franzesich kronik (Hubertus Vellejus)[3]) sagt, schnel zuo handen das gwaltig, und dem nit liechtlich widerstanden wirt, namlich das heimlich kronengschuez, und traffend angends etlich, inen gits und gunsts halb wol bekant, die zuor stat im nebel uss und in wandleten, ... dass es darzuo kam, dass die, so disen handel fuer unredlich und falsch hielten und gern nach fuergenomnen uszug êrlich und loblich gehandlet haettid, gar muostend schwigen; aber

---

zeitig durch die Spanier und Kaiserlichen bei Vicenza eine grosse Niederlage erlitten, freute man sich in Innsbruck bereits: „de'venitiani s'existima, che la sarà finita" (ib. col. 165).

Trivulzio empfand vor allem: „il Ducheto resta nel stado di Milan; sichè è mal per li-foraussiti" (ib. col. 97).

[1]) Brief vom 23. Sept.

[2]) Brief der Solothurner vom 13. Sept.

[3]) Die Stelle heisst: „nulla spes auxilii, nulla salutis, si (quod avaras Helvetiorum semper excaecavit mentes) aurum non suffragetur. Haec sola in eos arma posse videntur. Impetrato igitur colloquio, trimollius ingentes thesauros pollicetur: centenaque nummûm aureorum millia primo congressu profundit: et sic, quos armis retundere non poterat, auro victos obsidionem soluere et patriam repetere compulit".

die, so da: ‚gelt, frid und heim' schruwend, allein iren und des küngs nuz suochten, obhand gewunnen."[1]) Dieser König aber, dessen Interessen das meisterhafte Spiel eben gerettet hätte, fand den „erlisteten Tintenfrieden", „merveilleusement étrange", und wollte nichts davon wissen.[2])

Wenn man das umstrittene Dokument nun selber prüft, so werden die Widersprüche noch viel schärfer. Als die Orte ihre Truppen ins Feld stellten, geschah es, „damitt wir des kriegs abzukommen und unss all damitt in frid und ruow mogen setzen,"[3]) und die Tagsatzung hatte gewünscht, die Hauptleute möchten Vollmacht erhalten, „ob sy eins erlichen, guten fridens bekommen möchten, das sy dann darinn zu handeln gewalt haben."[4]) Der Krieg aber, den dieser Vertrag beendigen sollte, war geführt worden um Mailand, und der Friedenstraktat zwang den König ausserdem zum Verzicht auch auf ein Gebiet, das nie sforzisch gewesen und selbst jetzt noch nicht erobert war, auf Asti: wenn der Kardinal Schinner den Frieden diktiert hätte, konnte er für das schweizerische Protektorat

---

[1]) Ansh., S. 485. — Auch die Chronik des Frid. Ryff (Basler Chroniken, 1. Bd., S. 21) berichtet: „Nun alsz sy die stat Dision belegertten, fieng die untruw und verretry an under den eygnosen, das do etlich houptlüt under innen sich liesen bestechen mit gelt, das sy ein vertrag annomen mit dem künig und liessen sich mit gelt abkouffen; namlich wart inen zugeseit etlich donnen golt zu geben, desglich pension, so villen dorvon wart, und yederman wyder abzoch. Es gieng aber under dem huedly zu und mit verettry, das nit iedem zu wissen wart." Dagegen bringt Schodeler kein Wort.

[2]) Was mit „unmöglich und unglaublich" gewiss nicht zu kräftig übersetzt ist (Brief La Tremoilles vom 23. Sept.).

[3]) Berner Aufgebot vom 8. Aug. (St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 200). Auch der Brief Freiburgs an seine Leute im Feld, vom 10. Sept. wünscht: „ir werden . . . mitt . . . ein erlichen friden zu huss zuokeren" (St. a. Freiburg, Miss.-B., No. 8, f. 8).

[4]) E. A. 515 e, vom 12. Aug. Ferner Ansh., S. 480.

nicht günstiger ausfallen.[1]) Und trotz alledem diese Nachrede der Bestechungen?

Die zeitgenössischen Berichte sind voll von ihr: Anshelm hat nur einer allgemeinen Ueberzeugung Ausdruck verliehen. Der „Panégyric" des Bouchet-La Tremoille lässt seinen Helden neben den „doulces exhortations", den politisch-militärischen Erwägungen, besonders auch mit Geldversprechungen operieren,[2]) und vor Ende des Jahres noch hatte selbst die Tagsatzung sich mit dem Gerücht zu befassen: 50,000 Kronen seien heimlich für zwei Monatssolde bezahlt und von den Empfängern unterschlagen worden;[3]) drei der Hauptleute seien vor dem Abschluss des Friedensvertrages „verbutzet" zu den Herren in die Stadt geritten.[4])

---

[1]) Brief Schinners an die Tagsatzung, aus Cremona, vom 26. Sept. (St. a. Zürich, A. 211, 1): mit Danksagung für „v. l. glucksalige reyssfart in burggun gethan; v. g. w. nit allein zu vill ern, sunderbar ouch andern iren fründen, anhengern und gutwilligen zu glück und nütz dienet und erschaffen ist" etc. „Der durchlucht hertzog von meyland . . . uss diser letsten reysfartt bevestiget und gestettet, nit an grosse fröid, ouch mit danckparlichem gemüt hatt vernomen, das v. g. w. inn zu geschrebene frydung gemacht und die schlösser überzugeben vetterliche verhandlet haben" etc. Siehe auch E. A., S. 738.

[2]) Kap. 24: „moyennant quelque grosse somme de deniers, qu'il leur promist" . . .

[3]) E. A., 533 v, 534 a, 538 i. Bern hatte auf den 30. Dez. einen eidgenössischen Tag veranlasst, um das Gerücht untersuchen zu lassen, und Vertreter aus Stadt und Land als Helfer und Zeugen dazu berufen (Mitteilung an diese, 24. Dez., im St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 239 v): man hatte sichtlich vor einer Wiederholung der Tumulte des Juli Angst, und schon wurden die Gemeinden wieder unruhig (E. A., 538 i: St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 232, Ratsmanual 159, f. 113).

Auch das Bruchstück im 6. Bd. der Basler Chroniken, S. 77, redet von diesem Gerücht, „es werent 50,000 cronen vor Dysion ettlichen personen geben worden."

[4]) E. A., 533 o: 13. Dez., 538 f: 9. Jan. 1514, 540 h: 30. Jan. Die Beklagten, Reinward Göldli, Jak. Schmid, Ulrich Huser, die schon in die Bestechungen des Frühjahrs verwickelt erscheinen, verteidigten sich, sie seien nach Abschluss des Vertrages öffentlich in die Stadt geritten, um gefangene Knechte auszulösen.

Dabei lautet der Vertrag für den König so ungünstig, wie möglich[1]): im Eingang schon verspricht La Tremoille, „das der obgenant cristenlichest küng zu Frankrich sich sölle stellen gegen unserm heligisten vatter, den bapst, und ob er der kilchen stett, schlösser, land oder lütt innhatt, iro das fürderlich und on allen verzug wider zu antwurten und verfolgen zelassen" — unvermutet wird man also erinnert, dass die Liga von Mecheln vag einen päpstlichen Angriff auf die Provence projektiert hatte.

Vielsagend unklar ist auch der zweite Passus der Vereinbarung gelassen: „Des andern, so behalten wir Eydgnossen vor in diser bericht die pundtnuss und vereynung, so unser herren und obern habent mit Röm. kays. mayestät; ouch bindent wir dar inn Röm. keys. mayestät land, das Hochburgund, ouch all ander landschaften, graffschaften und herrschafften, stett und schlösser, keys. mayestät und dem huss Oesterrich zugehörig und an Frankrich stossent." Eine Abtretung der Bourgogne schliesst das gewiss nicht ein;[2])

---

[1]) Das von La Tremoille und den Hauptleuten besiegelte Original befindet sich im St. a. Zürich. Merkwürdigerweise ist es im 18. Jahrhundert der Gegenstand einer gelehrten Fabel geworden (Zur-Lauben, Mém. sur le traité de Dijon en 1513, in: Mém. de littérature, t. XLI., Paris 1780): das schweizerische Original sollte von J. J. Scheuchzer in einem Bauernhaus in Zollikon entdeckt und angekauft worden sein. Eine Kopie und nachher das Original habe er seinem Freund Jean Bouhier, Präsident des Parlaments von Dijon, überlassen, in dessen Besitz es geblieben sei, um nachher zu verschwinden. Dieses schweizerische Original befindet sich aber, wie gesagt, noch heute im St. a. Zürich (abgedruckt in den E. A., S. 1359). Ein Konzept des Friedens im Berner Exemplar des Abschieds von Zürich vom 6. Sept. (ib., S. 734, und bei Ansh., S. 486). Italien. Nachrichten über den Friedensschluss bei San. XVII., col. 86, 124 etc.

[2]) Der Basler Brief sagt darüber: „die keys. mt. und ir püntnuss werdent vorbehalten, und all sin land und lut, an franckrich stossent, in dem friden begriffen, sovil an uns eydgnossen ist; aber die keyserschen habent nit dorin bewilliget." Das liefert den Beweis, dass von einer Abtretung keine Rede war; allein der ganze

aber es liess die Hintertür offen;[1]) denn den Abfall von der Liga des Kaisers wollte man nicht zu öffentlich dokumentieren.

Die entscheidenden Artikel indessen berühren die Eidgenossenschaft ganz allein: „Des dritten, so sol zu unser, der eydgnossen handen, dienen und blyben das hertzogthumb meyland, die stett und herrschaften Cremonen und Ast mit allen zugehörden.“ Die Mannschaften dürfen aus den Schlössern Mailand und Cremona mit ihrer Habe und Bewaffnung frei abziehen; aber die Geschütze und alles, was zu den Schlössern gehört, soll den Schweizern verbleiben.[2])

„Zum vierden, sol küngklich maiestat von Frankrich kein unser knechten uss der eydgnoschaft füren, on der merteil orten gunst, wüssen und willen.“

Paragraph ist mit Absicht vag und vieldeutig: man wollte nicht zeigen, dass man die Ansprüche des Kaisers im Stiche liess, und fand den Ausweg, sie formell zu reservieren: der Friedenstraktat nennt Dijon selbst eine „statt in Hochburgundi“, und der Solothurner Bericht (13. Sept. im St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 203) sagt: „item, dem keyser, was er zuom huss Burgundy in hatt, im widergeben.“

[1]) Der König fand es auch nötig, gegen eine solche Auffassung ausdrücklich zu protestieren: „Item, quant a la reseruation des pays de la haulte Bourgongne, le dit seigneur, ne son conseil n'entendent point, que l'on veult conprendre en la haulte Bourgongne. Car l'on ne parle en Bourgongne que de deux prouinces, du duché de Bourgongne, qui est de la couronne de France, et la Franche conté, que Monseigneur l'archiduc tient“ (Instruktion Humberts von Villeneuve und Jean Baisseys (E. A. 533, Anm. zu a). Auch in Innsbruck ward der Vorbehalt Burgunds sofort notiert. (San. XVII. Col. 165).

[2]) Ein Detail der mündlichen Verhandlung und Abrede berichtet ausserdem der Brief der Solothurner (St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 203): „und ist berett: ob den eignossen gefelig wery, sölich schloss zuo iren handen und die ze besetzen, 6 oder 8 jar, in sölicher zytt sich zuo erkunden, wem sy zuogehoren, wil er uns ally jar geben 8000 francken; ob es aber nit mag sin, so bestand, wie ob statt.“

Gleichzeitig verlangte La Tremoille Geleit, um in der Schweiz über ein Soldbündnis zu verhandeln; die Hauptleute schlugen es ihm aber ab (ib.).

„Des fünfften, so wöllent und söllent wir, der von Latrimuli, von wegen unseres künigs, den obgenanten Eydgnossen für iren heimzug geben viermal hundert tusent kronen, und inen die antwurten und weren gen Zürich in die statt, on einer eydgnoschaft costen und schaden: namlich halbs in vierzechen tagen den nechsten, und das ander halbteil uff sant martistag (11. Nov.) glich nach dat dis briefs künftig."

Im übrigen wird dann noch der Herzog von Württemberg mit 8000, seine Reisigen mit 2000 Kronen für die Kosten entschädigt, der Herr von Vergy in den Frieden bezogen und die alten Soldansprecher in der Eidgenossenschaft auf den Rechtsweg verwiesen.

Dies der Inhalt des von allen Seiten so heftig angefochtenen, übel beleumdeten Vertrags. Alle alten Forderungen an den König, was man im Frühjahr verlangt hatte, hätte sich damit erfüllt. Was der Pavierzug und die Schlacht von Novara an Macht und Vorteil zugebracht, wäre durch den Verzicht Ludwigs auf Mailand gesichert worden; die Schlösserbesetzung hätte das Siegel auf die Eroberung gedrückt, und das Versprechen, keine Söldner mehr zu kapern, eine ständige Beschwerde zum Schweigen gebracht. Die ungeheuren Geldsummen endlich entschädigten für die Kosten des Angriffszuges überreich, mit dem man diesen glänzenden Frieden erzwungen; nach jeder Richtung hin hätte er den Machtbestand bestätigt und erweitert.

Was wäre durch die Bestechung nun überhaupt gewonnen? In allen Punkten sind die Sieger auf ihren ursprünglichen Bedingungen geblieben. Bevor noch der erste Schuss gefallen, hatte La Tremoille am 9. September schriftlich gegen jeden dieser Artikel remonstriert, zu deren Annahme ihn schliesslich die äusserste Gefahr dann nötigte[1]):

[1]) Siehe im Anhang II.

selbst Asti, an dem seinem König aus Legitimitätsgrillen am zärtlichsten gelegen war, konnte er nicht retten,[1]) und wenn man die Preisgabe Genuas als Konzession auffassen will, so steht ihr die Erhöhung der Geldforderung von drei- auf viermalhunderttausend Kronen gegenüber,[2]) und

[1]) Siehe Anhang II. — Vergeblich hatte er geltend gemacht, für die Abtretung Astis keine Vollmachten zu haben: „Sire quant à Ast, comme je vous ay escript, voyant les dictz Souisses, ce que leurs ay dict, n'avoir de vous pouvoir de le bailler ne consentir; quant vous leurs enverriez cent mille escus, et vous excuser envers eulx, de ne pouvoir sitost treuver le demeurant, et que feriez diligence de le treuver et envoyer, il me semble, quel'on trouveroit quelque bon moyen de faire quelque bonne chose avec eulx dudit Ast. Et., Sire, l'on a veu aultreffois des roys, qui ont quicté leurs querelles pour les grans affaires, qu'ilz avoient, lesquelles par après, au bout de leurdites affaires, ont reprinses et après reconquises," schrieb er am 23. Sept. zur Entschuldigung an den König — die letzten Worte klingen fast wie eine Zurechtweisung des dynastischen Eigensinns.

Die Basler Chronik, vortrefflich über die Unterhandlung unterrichtet, erzählt: „Ouch solte er sich Ast, welches yon den sinen har sin erbgerechtigkeit ist, verzychen. Das im dann schwer und hert angelegen, ouch sich solichs ze thund lang widerte. ye doch ze letst ward es im von den Eidgnossen an ein büschelin gebunden (d. h. es wurde ihm nur die Wahl gelassen) und gesprochen: wend ir das thun, so thunds; wend irs aber nit thun, so syg es nüt. Do verwilligten erst sine raet, solichs ze thund." Zweifellos ist dies der am heftigsten umstrittene Punkt des Vertrags gewesen; seinetwegen ward die Verhandlung zweimal wieder abgebrochen. Auch die am 17. Nov. verfasste Instruktion für den an die Tagsatzung reisenden Jean de Baissey und Humbert von Villeneuve (E. A., S. 756) bringt gegen die Abtretung Astis, wie Mailands, den Legitimitätseinwand: „l'on remonstra le contract du mariage de madame Valentine (Visconti, die den Herzog von Orléans, Ahnen Ludwigs XII., heiratete) etc., la genealogie de ma dite dame Vallentine, comme le Roy est descendu de la fille legitime, et les Sforze de la bastarde" etc. Damals, von Westen und Osten gleichzeitig bedroht, war Ludwig XII. zwar mit der Abtretung Mailands noch einverstanden; der Verzicht auf Asti aber schien ihm offenbar gegen seine dynastische Ehre zu gehen. (Siehe weiter unten.)

[2]) Siehe den Brief vom 9. Sept. und den endgültigen Vertrag.

auch Genua machte ja herkömmlich alle Schwankungen des mailändischen Besitzes mit.

Allein die Eroberung Burgunds wenigstens soll durch die Feinheit des raffinierten Diplomaten hintertrieben worden sein; dass mindestens nicht das Herzogtum für einen unermesslichen Preis an den Kaiser ausgeliefert worden ist, hat die feile Käuflichkeit dieser besiegten Sieger verhindert![1]) So sagt auch Anshelm: „Und also, do man nit allein die stat, sunder ouch das herzogtum, ja ein gross stuk von's kuengs seckel, und sicheren frid, on sundre not, mit lob und êren haette moegen erobren, muost man zuo ewiger einer ganzen Eidgnoschaft lobs und êren schwaecherung, von êrloser, gitiger lueten pratick wegen, einen ungenoeten, spotlichen abzug tuon.“[2]) Jede Andeutung aber fehlt, dass die Kontingente wirklich mit dieser Absicht ins Feld gerückt sind: die Tagsatzungsverhandlungen bleiben darüber gänzlich stumm;[3]) wo eine Motivierung des Auszugs erscheint, wird der Wunsch nach dem Frieden angegeben, und wo eine Opposition sich findet, operiert

---

[1]) Thomas, S. 213 ff. gibt einen detaillierten Roman von der Kunst, mit der La Tremoille und Baissey den Keil zwischen Kaiserliche und Schweizer zu treiben verstanden hätten. In Wahrheit haben sie nicht einmal ein formelles Zugeständnis erreicht.

[2]) Ansh., S. 486.

[3]) Der Brief der Basler Boten Truttmann und Meyer vom 2. Aug. (St. a. Basel, Abschiede, f. 48), der den Auszugsbeschluss meldet, scheint sogar die Behauptung zu rechtfertigen, als habe man damals eher an einen Zug in die Dauphiné gedacht: „zuo dem andren, so ist ouch das mer worden, den nechsten uff bysantz, gen lion (Lyon) zu.“ Man braucht das nun gar nicht zu glauben; wenn aber eine Eroberung Burgunds wirklich projektiert gewesen wäre, so wäre eine solche Meldung ganz unmöglich. Schodeler sagt treffend: die Tagsatzung bestimmte Besançon als Sammlungsort, dass man „da ze rat wurde, wie man dem küng uff sin ertrich fallen unnd in angriffen wellt.“ Das eigenmächtige und verfrühte Vorrücken der fünf Städte hat den Zug in die Bourgogne beinahe improvisiert!

sie mit dem Argument, man könne auch ohnedies dazu gelangen.[1]) Dass Kaiser Max eine Uebertragung Burgunds fest erwartete, versteht sich bei seinem Temperament ganz von selber — war er doch stets geneigt, in eidgenössischen Aufgeboten beauftragte Söldnerheere zu sehen;[2]) dass seine Räte über die Zurücksetzung bei den Verhandlungen verärgert waren, kann nicht wundern; dass man aber in Zürich selber nachher fand, der Bundesgenosse sei nicht genügend respektiert und entschädigt worden,[3]) genügt noch lange nicht zum Beweis, eine Eroberung des Herzogtums und ein Durchsetzen dieser Erbansprüche sei jemals ernstlich beabsichtigt worden. Die Urkantone, die so schwer zu dem Feldzug zu gewinnen waren, würden nie ihr Einverständnis zu einer Politik gegeben haben, die so tief nach Westen hineingegriffen und verpflichtet hätte.

Bedeutet der Friedensschluss von Dijon nun eine Treulosigkeit gegen den Kaiser? Aeusserlich gewiss nicht; denn Papst und Kaiser erscheinen an der Spitze des Vertrags und bleiben in Ehren vorbehalten; der Herzog von Württemberg wird, wenn auch mager genug, entschädigt, und der Herr von Vergy in den Frieden bezogen. Allein diese Leute waren eben doch mit ganz andern Erwartungen ausgezogen: Vergy hoffte die Rückgabe seines von Ludwig XII. schon längst beschlagnahmten französischen Besitzes, und Kaiser Max hatte seine Artillerie gewiss nicht geliefert, nur um den Eidgenossen zu einem vorteilhaften Frieden zu verhelfen. Allerdings war die Erwerbung der Bourgogne nicht öffentlich ausgemacht; denn für sie alle verstand sie sich ganz von selber.

---

[1]) Siehe S. 221, Anm. 3.

[2]) Die Mitteilung des geplanten Auszugs an Marg. von Oesterreich lautet: „comment les schwisses ly ont escript et arcentenué, que le 27 de ce mois se trouveront . . . à Bezançon en la Comté de Bourgogne en son service“ etc. (L. L. XII., S. 192).

[3]) Siehe S. 264, Anm. 2.

Und jetzt musste man erleben, wie der Gewinn, den man sich so sicher geglaubt, mit einer Wendung aus den Händen glitt, wie die Eidgenossen alle Vorteile des gemeinsam geführten Krieges sich selber zueigneten; nicht einmal anfänglich haben sie die Abtretung Burgunds von La Tremoille verlangt.[1])

Die Basler Chronik hat uns die lebendigste Schilderung des Vorgangs aufbewahrt[2]): die Richtung „der Eidgnossen halb" ist eben gelungen. „Darnach hiesz man des keysers raedt für iren costen ouch heischen, und was sy hieschen, darby woellten die Eidgnossen den keyser handthaben. Do sprachen des keysers raedt: sy hetten kein andern empfelch, dann den küng ze schaedigen, oder aber, das man dem keyser das gantz hertzogthumb Burgund zu sinen handen stalte. Do sprachen des küngs von Franckrich raet: warumb sy das ervordren doersten? der keyser wüst doch wol, das der küng im ein summ golds, namlich zwo thonen (200,000 Kronen), daruff gelühen hette; wenn er im die widergebe, denn wolt er darzu lassen reden. Do sprachen des keysers raedt: syther dem tag, so er das gelt empfangen, hett es nie nutz getragen. Sprachend die von Franckrich: solt einer ein ding verpfaenden und verkouffen, und woelts darnach wider han, wenn es yngenommen würd, wer maenchem biderman zu schwer. Darumb solte der keyser dry unpartheiische mann nemmen; desz glychen wolt der küng ouch thun, und dem keyser vor gemeinen Eidtgnossen zu recht werden, und was die sprechen, darby wolt er bliben. Soelichs gefiel dem keyser nit, und meint, er woelts nit halten." Die gemeinsame Gegnerschaft hatte die Bundesgenossen zu-

[1]) Siehe den Exkurs am Ende. — Die S. 261 inserierte Erzählung Tabourots wird dadurch nicht verdächtig: was dort über die Mauern hinüber als Friedensbedingung genannt wird, ist natürlich völlig inoffiziell, und dass unter den gemeinen Soldaten von einer Eroberung Burgunds z. T. die Rede war, versteht sich von selbst.

[2]) Bd. 6 der Basler Chroniken (ed. A. Bernoulli), S. 56.

sammengeführt, und als selbstverständlich konnte gelten, dass erst eine beidseitige Verständigung den Krieg beschloss; die Hauptleute selber hatten von Hause die Instruktion mitgebracht, die kaiserlichen Räte zu den Verhandlungen nach ihrem Begehren heranzuziehen. „Was sachen aber fürfallen, so ein Eydtgenossenschaft insonders betreffen, darinn solle ein Eydtgenossenschaft selbst handlen.“ [1]) Indem sie den Frieden, der ihre Interessen wahrte, auch gegen den Protest der Räte schlossen [2]) und für die Rechte des Kaisers sich mit einer formellen Reservierung begnügten, machten sie davon Gebrauch; die Verbündeten blieben die Dupierten; aber sie waren es bald nicht mehr allein.

Keinem Zweifel unterliegt, dass neben den Hauptleuten auch La Tremoille zu der Vereinbarung ermächtigt gewesen ist. In seiner Zwangslage hatte Ludwig XII. bereits den Herzog von Lothringen um Vermittlung ersucht und ihm die Schlösserübergabe bewilligt; [3]) La Tremoille besass von

---

[1]) Instruktion der Basler Hauptleute, vom 20. Aug. (St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 8 und 9). Ferner: E. A. 515 d, 12. Aug.

[2]) Die S. 269, Anm. 2 inserierte Stelle des Basler Briefs vom 13. Sept. Dabei fällt auf, dass Ulrich von Habsberg den ersten Friedensvorschlag vom 8. Sept., der von der Abtretung der Bourgogne auch nichts sagt, mitaufgesetzt hat (ib.). Entweder hat erst der günstige Fortgang der Belagerung diesen Appetit geweckt, oder der Mann ist für den Augenblick einfach der Schreiber der Eidgenossen geworden.

[3]) Die „Créance“ des Boten, den der Herr von Valengin an den Gouverneur der Champagne sandte, „pour en advertir le roy“, sagt: „Sur quoy aucuns des amys et serviteurs, que le roy a encores au paysans (in der Schweiz) en plusieurs parolles et devis ensemble, où s'est trouvé led. sr. de Vallengin la, où a este communicqué avecques luy, qu'il leur semble, qu'il se pourroit trouver quelque moyen d'appoincter entre le roy et lesd. seign. des Ligues, et le moyen est, que le roy feist mener la chose par monsr de Lorraine et non par autre, et ne se adresse point à mons. de Savoye, ne à madame la princesse (von Orange). Et fauldroit que le dit Seign. de Lorraine envoyast quelques gens de par luy devers les dits des Ligues, faire ouverture et leur remonstrer, que pour les bons services, qu'ilz ont faictz

diesem mühsam abgerungenen Entschluss schon die Kunde,[1]) und derselbe Bote mochte ihm auch den Brief an die Schweizer gebracht haben, der seine Vollmachten beglaubigte; mit dem Instinkt des Fuchses hat er ihn dann freilich nicht ausgeliefert.[2])

Kann nach alledem von irgend wesentlichen Bestechungen der Eidgenossen noch die Rede sein? Dass der eine oder andere ein paar Sonnenkronen in die Tasche gesteckt hat, geht die Geschichte nichts mehr an; sie untersucht, ob unlautere Mittel zu der Vertragsschliessung mitgewirkt haben, und diese Frage ist ohne Vorbehalt zu verneinen. Wer zu den wirklichen Vorgängen dringen will, die zu Formulierung und Annahme dieses Friedens geführt haben, muss sich erst durch ein dickes Geflecht von Legende und böser Nachrede schlagen; so vollständig ist die Tradition im Irrtum.

---

a feu son père (dem von Karl dem Kühnen brutalisierten René), il se vouldroit entremectre et estre cause de trouver quelque appoinct entre le roy et lesd. des Ligues. Mais pour y venir, fauldroit, que pour le serement, que lesd. des Ligues ont au more (d. h. dem Sohn des Moro, dem Herzog v. Mld.), led. sign. se déportast quant à présent de la duché de Millan, et des chasteaux, les mectre entre leurs mains. Et ont porté parolle aud. sr. de Vallengin, que, en ce faisant, se porra faire une alience perpétuelle entre le roy et lesd. des Ligues, et le serviront envers et contre tous ses ennemys et empereur et roy d'Espaigne et yront à son service contre toutes gens. Et après lad. allience faicte, le roy les pourroit réquérir en monstrant le droit, qu'il a audit duché, que par l'alliance, qu'ilz auroient avecques lui, ilz luy voulussent ayder à la remectre entre ses mains." So sehr hatte sich die Franzosenpartei in der Schweiz also vor der mächtigen Gegenströmung zurückziehen müssen. (Paris, bibl. nat. coll. Dupuys 392, f. 11).

[1]) Sein Brief vom 23. Sept.: „Sire, Vous m'escripvez, que Je ne devoys consentir au dit traicté la duché de Millan. Sire, regardez l'article, que avez envoyé à Mons. de Lorraine, duquel m'avez envoyé le double, par lequel est dit, que on accorde auxdits Souisses les chasteaulx de Millan et de Crémonne, et que Vous depporterez de la querelle du dict Millan. Je Vous envoye le double dudict article, Vous suppliant le voir et lire".

[2]) ib.: „Car je ne suis aucunement obligé de le Vous faire ratiffier, par quoy pourrez tousiours prendre querelle et action, sur ce que n'avois

Der Verdacht der Korruption lag ja zum Greifen nahe: derselbe Mann, der als Diplomat im Frühjahr durch eine massenhafte Bestechung die Politik der Orte zu durchkreuzen unternommen, stand jetzt in der gefährlichsten Situation z. T. denselben Leuten wieder gegenüber.[1]) Wie mussten die Verbindungen, die er offen und geheim besass, jede Bemühung unterstützen! Wer kannte die Käuflichkeit der bäuerlichen und städtischen Politiker und Soldaten, wie er, und der Gruyer, der in allem seine rechte Hand gewesen war, befand sich ja auch hier unter seinen Offizieren.

Dann sah das Ausland den Abzug des Heeres. Wo man die Besitzergreifung Burgunds und den Marsch auf Paris erwartet hatte, da erfolgte ein fluchtähnlicher Rückzug und eine fast schimpfliche Umkehr; der König aber durfte es wagen, den Frieden gar nicht zu ratifizieren. Die Schweizer schliesslich, die so phantastische Erwartungen nicht gehegt hatten, waren aus andern Gründen zum Verdacht geneigt: auch sie kannten ihre Korruption, und seit dem Frühjahr gehörte die Verleumdung der Führer für viele zur Würze des Lebens.[2]) Bald kam noch der Aerger über die verpasste Gelegenheit und suchte sich seine Opfer.

---

de Vous pouvoir ne puissance: je n'ay voulu envoyer les lettres, que leurs escripvez, pour ce que leurs mandiez, m'avoir donné puissance de besoingner avec eulx".

[1]) Von den Hauptleuten (ihre Namen im Friedenstraktat) sind während des Frühjahrs und Sommers wenigstens Ulrich Adachers von Unterwalden und Ammann Schwarzmurer von Zug beschuldigt worden. Andere in den Bestechungshandel Verwickelte siehe S. 268, Anm. 4. Schwarzmurer hatte sich übrigens im August vor der Tagsatzung gerechtfertigt (E. A. 515 c).

[2]) Ausserordentlich charakteristisch für diese Stimmung ist das Geständnis des Thomas Lüty aus dem Emmental (E. A., S. 776, vom 18. Febr.); die Franzosen, der Gruyer schürten natürlich die Verleumdung.

Allein in Wahrheit ist dieses Verratsgeschrei aus Klatsch und Bedientengeschwätz entstanden und ohne jede Begründung.[1]) Drei Tage lang verkehrten die Verhandelnden überhaupt nur durch Boten miteinander, und absichtlich gewiss haben es die Hauptleute auch nachher vermieden,

[1]) Man kontrolliere die Quellen, z. B.: St. a. Luzern, Ratsprotokoll X., f. 146 v, vom 14. Oktober 1513: „Clagt Schulths. Daniel (Babenberg, Hauptmann der Solothurner), wie imm Fridli Müller im feld vor Dision vor unnser Eidtgn. von Glaris zuo gerett, der küng wolle jedem knecht vier söld geben, damitt der friden beschlossen werd, das imm sin glimpf unnd er berürt. Begert, das er söllichs, wie statt- unnd lanndtrecht ist, uff inn zuo bringen oder aber die red ab imm thuon. Darwider fridli antwurtt: er hab schulthsn. Daniel nienen verklagt, ouch die wortt nitt gerett, dann allein, er hab die wortt obgemellt von Benedict Bürin ghört. Antwurt Benedict: als er vor Dision hab gehulffen das geschutz leggen, sig fridli müller zuo im kommen unnd ein annder gefragt, wie die sach stand; hab fridli gesprochen: es stande wol, unnd er komm uss der von Lucern beger. Da sy ein red, das der küng jedem knecht zwen older dry söld geben, das der frid gemacht werd. Es sigen aber dry older vier, die sollichs wetten. Hab er gesprochen: das were ein guott sach, das wir zuo ruowe kommen möcht, wo aber ettlich di werren, wölte er die selben hellfen straffen. Nitt witer, noch anders hab er mit imm gerett. . . . Hab er aber die wort gerett, so hab er den schulthessen angelogen unnd unrecht than.“ Der Schultheiss erweitert die Klage nun auch auf ihn und bleibt bei seiner Behauptung. Benedikt wird dann auch verurteilt, „das man inn fengklich annemen unnd so lang liggen, biss das er Schulthsen. Daniel allen kosten abtragen, unnd wan er also daruss wil, sol er liplich zuo gott an die helgen schwerren, das er schulthsen. Daniel anglogen, imm unrecht than unnd nütt annders von im wuss, dann als von einem erlichen fromen biderman“ etc. Siehe dafür auch E. A. 523 a.

Das Gerücht ,es seien vor Dijon 50,000 Kronen ausgeteilt worden, sollte nachher von „Henslin“, dem Diener des Gruyer, stammen (E. A. 534 a). Wie nervös man in diesen Dingen geworden war, zeigt S. 268, Anm. 4.

Ein Sohn des obersten Hauptmanns Winckler ward im Okt. in Zürich gefangen gesetzt, weil er von den Geiseln Geld angenommen habe, unter dem Versprechen, sein Vater werde ihnen helfen. Man sprach davon, ihn zu enthaupten. (Brief des mailänd. Agenten Lanc. Meltius an den Herzog, vom 26. Okt., im B. A.)

sich zu La Tremoille in die Stadt zu begeben. Die Vorstellung aber, dass der Gouverneur eines belagerten Platzes selber ins Lager der Feinde geht, um dort sein Glück zu versuchen, ist von einer Naivetät, die eine Kritik nicht mehr nötig haben sollte;[1]) in allen persönlichen Zusammenkünften ist der Gruyer der Verhandelnde gewesen,[2]) und ihm galt nachher der Dank der aufatmenden Bürger.[3]) Zu grösseren Bestechungen hätten übrigens die Geldmittel der Franzosen nicht gereicht: nicht einmal die Schanzengräber waren ja besoldet, die in ihrer Unzufriedenheit beinahe das grösste Unheil angerichtet hätten,[4]) und die Anzahlung an den Feind auch nur teilweise aufzubringen, machte der Stadt die grösste Mühe.[5])

Die Dinge sind also gerade umgekehrt verlaufen, wie die herkömmliche Erzählung sie aus der Wahrscheinlichkeit zu konstruieren pflegt: der Kampf drehte sich um Asti fast allein;[6]) die Klugheit des Unterhändlers hat völlig

---

[1]) Merkwürdigerweise hat man dem „Panégyric" auch diese tolle Fabel geglaubt: Siehe Thomas, S. 226.

[2]) Siehe vor allem den S. 262, Anm. 2, zit. Brief der Solothurner.

[3]) Die Stadt setzte ihm zum Lohn 300 Livres aus (A. C. D., H. 3). Ueberall erscheint er neben La Tremoille allein genannt (z. B. das bei Thomas, S. 216, inserierte Dankvotum der „Chambre" von Dijon, die Erzählung im Brief des Michel Bondet etc.). Weit mehr noch, als La Tremoille, besass er persönliche Beziehungen mit den Schweizern; bezeichnenderweise nennt ihn der „Panégyric" überhaupt nicht.

[4]) „Il vous plaira, envoyez argent pour l'extraordinaire, et pour payer les pyonniers; car par faulte des dictz pyonniers nous avons cuydé tout perdre" (Brief La Trem.'s vom 23. Sept.).

[5]) Tabourot, inseriert S. 263, Anm. 1. Die bei Thomas, S. 259, inserierte Délibér. vom 13. Sept. (A. C. D.) und die übrigen dort aufgeführten Zeugnisse geben die genaue Bestätigung. Die Anzahlung hätte 25,000 Frs. betragen sollen; da sie nicht völlig aufzutreiben war, machten die Schweizer noch im letzten Augenblick Miene zu Sturm und Plünderung.

[6]) Siehe den Exkurs am Ende.

Schiffbruch gelitten,[1]) und die Bedingungen wurden durch die sich verbessernde militärische Situation der Angreifer eher schärfer. Wohl mag es nun Stimmen gegeben haben, die immer weiter drängten und über Dijon hinaus einen Raubzug tief nach Frankreich hinein mit Ungestüm verlangten;[2]) der Entschluss zum Frieden wäre dann geradezu der weise und staatsmännische Verzicht. Wie ungeberdig hatten sich einzelne Orte schon bisher gesträubt,[3]) und welche Auflösung der Disziplin war erst dann zu erwarten!

Aber alle Festigkeit ward durch den Abschluss des Feldzugs nun rettungslos verdorben. Statt die Ratifikation durch König und Tagsatzung zu erwarten, wie die Instruktion z. T.[4]) und die Klugheit es geboten hätten, begnügte man

---

[1]) Der Brief der Soloth. vom 13. Sept. (St. a. Soloth., Denkw., S. XXIX., f. 203) sagt bestätigend: „ist wol zuo betrachten, das sy in willen sind gesin, sich zuo weren; aber alwegen mit vil früntlichs schribens unns engegen und ein friden begertt, der her von Trimulye und der her von Gru und ander gewaltig heren, so in der statt tischüng ligen, und die eignosen inen nit gelost“ etc.

[2]) Die Chronik des Frid. Ryff (Basler Chroniken I., S. 21) sagt vom Friedensschluss: „Es wasz ouch gemeinen knechten nit lieb, dan do hetten sy mögen êr und gutt gewinnen, dorzu sy ouch recht hetten gehebt.“ Der Aerger über entgangene Beute hat sicher viel zu dem Geschrei über Korruption beigetragen.

[3]) Charakteristischerweise vor allem Zug und Unterwalden. Ihre Hauptleute waren beide in dem Bestechungshandel des Frühjahrs kompromittiert (S. 278, Anm. 1); allein hier ist es gewiss nur der allgemeine Widerwille dieser Orte gegen den Feldzug; denn Ammann Schwarzmurer hat am 7. Sept. mit Ulr. von Habsberg, dem Schreiber von Zürich und Leonh. Grieb von Basel den ersten Friedensvorschlag an La Tremoille mit aufgesetzt (Brief der Basler vom 13. Sept.).

[4]) Die Basler Instruktion (St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 8 und 9): „Item, ob in dem veld an gemein unnser lieb Eydtgenossen gemeinlich langen, umb einen friden mit dem vyend ze tractieren: ob da gemein houptlütt des gwalt hetten, von einem friden ze tractieren, sollen unnser botten ouch des gwalt haben; doch also, daz nit entlich beslossen, sonnder ein abred uff hindersich bringen an alle oberkeitten bescheen unnd furgenommen werd. Was aber gemein houptlütt ein-

sich sogar mit der unvollständigen Anzahlung[1]) und als Bürgschaft für den Rest des Geldes mit fünf Geiseln: La Tremoilles Neffe, René de Mézières, der Bailli von Dijon, Jean de Rochefort, und drei Bürger: Bénigne Serre, Jean Noël und Philibert Godran[2]) folgten als Bürgen ins eidgenössische Lager. Die Ungeduld des Heeres liess sich nicht mehr zähmen: am nächsten Morgen schon brach die ganze Truppenmasse, wie vom Feind gehetzt, nach der Heimat auf;[3]) die kaiserliche Artillerie sogar wäre den Franzosen verblieben, wenn diese den Ueberfall versucht hätten.[4]) Die Franche-Comté aber, die beim Auszug so

---

helliklich besliessen, davon sollen die unnsern nit weigern; wa aber nü ein oder zwey ortt oder mer solich abreden hindersich wolten bringen, den selben sollen unnser houptlutt anhangen." Ferner Ansh., S. 480: auch die Berner hatten diese Vorschrift: „Und damit niemand nuetset stande zuo verwisen, so gevalt minen hern, obbemelts friden halb nuetset zuo beschliessen, sunder semlichs zuovor an min hern gschriftlich langen zelassen, damit min hern ire meinung ouch darzuo reden, und alzit mit einhellem rat und willen gehandlet werde."

[1]) Sie betrug bloss 7600 „écus au soleil" und 225 „livres en monnaie", statt der geforderten 25,000 Frs. und ward an den Zürcher Hauptmann Heinr. Winckler bezahlt (Quittung von Jean Sapin, receveur géneral der Bourgogne, an Dijon, vom 1. Febr. 1514, in den A. C. D. B., 10. Siehe auch E. A. 586 m.). Sie wurden im Jan. 1515 unter die 15,000 Teilnehmer des offiziellen Aufgebots verteilt (E. A. 586 m.).

[2]) Ihre Namen bei Palliot, le parlement de Bourgogne, S. 50 (Dijon 1649). Serre war Salzvorsteher (Corresp. de la Mairie von Dijon, ed. J. Garnier, I., S. 256), die zwei andern échevins. Die Tapisserie im Museum von Dijon hat ihre Auslieferung dargestellt. Du Bellay, Mém., spricht irrtümlich von vier Bürgern.

[3]) Brief der Basler vom 13. Sept.: „Wyter, gnedigen herren, so achten wir, man werd uff morn des heiligen krütztag (14. Sept.) hie by uns im feld ufbrechen, den nechsten wider heim ze ziechen, und werde aber ein grosser huffen lüt zuo uwrer wisheit in uwer statt am heimziechen komen; zöigen wir uwrer wisheit wir sölichs ilends an, damit ir üch dester ee mit spis, brot und anderm versechen können." Ferner Ansh., S. 486.

[4]) Ansh., S. 486. Für das eigene Geschütz (von Bern, Schwyz und

glimpflich davon gekommen war, hatte die Enttäuschung des gemeinen Mannes zu bezahlen: „Also zoch man wyder ab, liederlich und on alle er. Beroubten das land allenthalben, brochten vil fiech mit innen, schoff, ochsen, rosz und schwin, von huszrat ein grose zal, so sy den armen lutten genumen hatten; wart ouch vil zu Basel verkoufft desselben fiech.“[1]) Um den 20. September herum befand sich der grösste Teil der Mannschaft wohl bereits wieder zu Hause.[2])

Dass mit diesem Abzug die Befugnis überschritten worden ist, steht völlig fest; denn nimmermehr waren die Orte gewillt, einen Friedensschluss ihren Hauptleuten ganz zu überlassen. Aber auch hier hat nicht Bestechung ihre Rolle gespielt, sondern eine zwingende militärische Ueberlegung. Bevor die Belagerung angefangen, hatten Zerwürfnis und Unordnung sie bereits in Frage gestellt; damals schon war von einer Heimkehr nach einem wüsten Plünderungszug die Rede.[3]) Dann kam das Bombardement gegen die Erwartung doch noch zu Stand, und das kaiserliche Geschütz schien den Feldzug zu retten; allein nach dem Friedensschluss treten alle Mängel des Unternehmens wieder

---

Freiburg; ausserdem hatten ja auch Zürich und Luzern welches gesandt) hatte man sich immerhin ein Geleit ausgemacht (Brief der Soloth. Hauptleute vom 13. Sept.).

[1]) Chronik des Frid. Ryff. Auch der Brief Margarethens von Oesterreich an den Kaiser, vom Nov. 1513 (bei Le Glay, Corresp. t. II., S. 552) spricht von den Verwüstungen.

[2]) Z. B. die Berner (Ansh.). Der bernische Kriegsrodel nennt als Stationen der Heimfahrt: Gray, Gy, Rougemont („rodimund“), Mümpelgard, Pruntrut, „balille“ (Delémont?), Büren, Buchsee. Die Basler kehrten am 19. zurück (Basler Chronik, S. 56). Auch Paravisino schreibt am 19. Sept. aus Zürich an den Herzog: „già cominzano ad ritornare a casa li soldati del campo, et zobia se aspecta la bandera. Sarà gran cosa, como dicono, ad retenire, che alchuni non vengha ad fare qualche novitate et inconveniente“ etc. (B. A.).

[3]) S. 255.

frisch in Wirkung. Vierzehn Tage lang im Lager vor Dijon die Ratifikation zu erwarten, war für diese 30,000 Mann schlechtweg unmöglich: längst schon waren alle Dörfer der Umgebung geplündert[1]) und die Nachfuhr aus der Heimat ungenügend, nach Quantität, wie nach Sicherheit des Transports. Eine teilweise Beurlaubung des Heeres aber scheint man gar nicht versucht zu haben; denn wer schützte davor, dass nicht der König nachträglich die Truppen sandte, die Dijon hätten entsetzen können.

Auch die Disziplin machte die schnelle Heimkehr erwünscht: ein Ort wie Unterwalden war nur mit äusserstem Widerwillen bis hieher gefolgt, und es fehlt auch sonst nicht an Beweis, dass andere diese Unlust teilten.[2]) Die ganze Friedenspartei konnte jetzt auf den Vertrag verweisen, der ein weiteres Bleiben nicht mehr rechtfertige, und die Proviantfrage machte den Aufschub sogar gefährlich. So hat man sich nach anfänglichem Zögern denn mit den Unterpfändern begnügt,[3]) die La Tremoille anbot. Was für ernsthafte Garantien hätte er auch sonst zu geben vermocht?

Wie man sich zu dem Entschluss nun stellt: der entscheidende Gesichtspunkt jedenfalls ist politisch-militärisch. Wenn der Abzug und das Schwinden einer unmittelbaren Gefahr dem König Gelegenheit gegeben hat, seine Ratifikation

---

[1]) Thomas, S. 152, mit Verweis auf Dokumente des Departementalarchivs in Dijon; ferner S. 207.

[2]) S. 255.

[3]) Thomas, S. 265 ff., fasst die Leistung einer Anzahlung als Zusatzbestimmung auf, die erst nach dem im Brief der Solothurner genannten Auftritt dem Frieden beigefügt worden sei. Das ist nicht wahrscheinlich; denn die Anzahlung ward schon am 12. Sept. nachts in der Stadt aufzutreiben gesucht, während der Auftritt wohl erst am 13. geschah: er brach gerade deswegen los, weil die Anzahlung nicht voll geleistet werden konnte, und nur die Bürgenstellung ist späterer Zusatz (S. 263, Anm.).

zu verweigern, so sind die primären Ursachen des schliesslichen Misserfolges nicht in der Korruption zu suchen, sondern in dem Zwang der Undisziplin und des Nichtzusammenhaltens, dem die Hauptleute mit oder ohne Gegenwehr unterlagen. Als Neulinge in der grossen Politik besassen sie ausserdem eine Ehrfurcht vor feierlich geschlossenen Verträgen, die dem Zeitalter bereits abhanden gekommen war; die würdelose Form aber, die der Rückmarsch annahm, kann nach allem Vorhergegangenen nicht mehr überraschen.

Der Stadt Dijon freilich erschien die Befreiung als ein grosses und unbegreifliches Wunder: nachdem sie sechs Tage in tötlichem Schrecken gelebt, verschwand der Feind, ohne von ihren Bürgern einen zu töten oder zu verletzen.[1]) Sie kannte seine Schwächen so wenig, wie die Verhandlungen mit La Tremoille ihr im Einzelnen mitgeteilt wurden; keine einzige unter den Schilderungen, die in Dijon entstanden sind, erwähnt selbst die Friedensbedingungen mit einem Wort. Die unmittelbare fürchterliche Gefahr und die schnelle Rettung allein blieb im Gedächtnis, und als

---

[1]) Die Quellen sind darüber einstimmig, die Erzählungen Tabourots, Berbiseys, Boudets, wie die Notizen in den Délibérations (A. C. D.; siehe Thomas, S. 235); doch handelt es sich gewiss nur um die Bürger und höchstens Flüchtlinge; denn die Soldaten kamen für die Stadt gar nicht in Betracht.

Diese Tatsache beweist im weitern, dass die Wirkungen des Bombardements nicht übertrieben werden dürfen: die Kanonen nahmen vor allem die Stadtmauern aufs Ziel, entgegen der frühern Absicht, und da sie überhaupt nicht weit trugen, war es für die Bürger ein Leichtes, sich zu schützen. Ausgesetzt war fast nur die Verteidigung. Auch Nahrungsmangel litt man keineswegs; denn am 10. Sept. liess der Rat noch reichlich Korn auf seine Kosten verteilen (Délibér., inseriert bei Thomas, S. 151): nur die mangelhafte, unmoderne Befestigung vereitelte eine lange Behauptung des Platzes. In um so grellerem Gegensatz dazu steht dann allerdings das vollständige Entsetzen der völlig unkriegerischen Bewohner.

lokale Tradition der an Kirchen und Klöstern überreichen Stadt entstand hier die Erzählung eines unmittelbaren Gottesschutzes auf Verwendung der Maria, mit deren Bild in Notre-Dame während der Belagerung eine Prozession gehalten worden war.[1]) Am 6. September 1514 beschloss der Rat ihre jährliche Wiederholung,[2]) und die grosse Tapisserie, welche die Not und Befreiung von den Schweizern darstellt, rückt in den Mittelpunkt der Ereignisse, eben jenen flehentlichen Bittgang, der das Eingreifen der höheren Macht herbeigeführt haben soll[3]): auf allen Seiten also ist die Geschichte dieser Tage von der Legende überwachsen und verkleidet.

---

[1]) Michel Boudet, Lettre patente vom 2. Sept. 1515, mit Insertion einer Erzählung der an der Prozession Beteiligten. Sie hatte am 11. Sept. von Notre-Dame aus stattgefunden.

[2]) A. C. D., B. 109, f. 13, 14, und D. 2. Bei dieser Gelegenheit ist die Relation des Thomas Berbisey entstanden, als Protokoll und Begründung des Gelöbnisses.

Die Prozession ward bis 1650 jährlich gehalten, 1874 wieder aufgenommen und 1879 auf städtischen Befehl eingestellt (siehe die Schrift: „le voeu de la ville de Dijon, mit den Relationen von Tabourot und Berbisey).

[3]) Das Buch des Abbé Thomas verficht in erster Linie diese These: die Prozession des Klerus von Notre-Dame und der Umwohner ist da der zentrale Vorgang; daraufhin setzt die Peripetie der Ereignisse ein.

Sechstes Kapitel.

Der Bruch des Vertrags.

Auch eine Fortsetzung des Feldzuges hätte die Unternehmung der Schweizer kaum in den grossen Zusammenhang gestellt, den ihr Kaiser Max ursprünglich gegeben. Wenn die Unterstützung des englischen Angriffes Frankreich den Ruin hätte bereiten können, so rückte Heinrich VIII. selber von der Vereinigung ab; denn statt auf die Somme und seinen natürlichen Bundesgenossen loszumarschieren, war er schon am 6. September mit einer Seitenschwenkung gegen Tournay gezogen, das mit Frankreich überhaupt nur eine lose Verbindung unterhielt und am 25. bereits sich dem Belagerer übergab[1]): der Sieg von Guinegate so wenig, wie der von Novara erhielt seine Folge; das eidgenössische Heer aber, wenn es nach der Plünderung Dijons weitergerückt wäre, hätte sich ohne Kriegstaten in der Champagne einfach verlaufen; auch darin also fand der einseitige Friedensschluss seine sofortige Rechtfertigung.

Dieser Dijonerfriede nun schien einen Augenblick ein neues Machtverhältnis in Europa zu begründen: Frankreich auf den alten Umfang begrenzt und der Kaiser in seinen Eroberungsplänen gehindert; die Schweizer aber als Pro-

[1]) Ulmann, Kaiser Max, Bd. II., S. 472. Die Motive waren die Rücksichtnahme auf das Verhältnis zu Schottland, das mit Frankreich verbündet war, und vielleicht die Geldforderungen Spaniens für seinen Einbruch in die Guyenne. Die Quellen: L. L. XII., t. IV., und Brewer I.

tektoren Mailands unabhängig zwischen beiden. Stets hat man auch La Tremoille in der Verhandlung mit dem Gegner neben der Bestechung politische Argumente zugeschrieben, und neben dem Geld soll die Befürchtung vor allem die eidgenössischen Hauptleute zum Einlenken gebracht haben, dass der übermächtig gewordene Kaiser eines Tages die allgemeine Koalition gegen sie selber richten könnte: „Les Hispaniens vous mesprisent, les Italiens vous ont en horreur, le Pape en mespris, et les enfans de Maximilien sont descenduz de Charles, duc de Bourgogne, votre ancien ennemy et persécuteur.“ [1]) Eine unabhängige Stellung zwischen den Mächten allein und die Freundschaft des französischen Königs könne sie vor diesen Gefahren befreien.

Die Worte sind nicht gesprochen worden; aber die Erwägung bot sich selber dar, und vielleicht ist sie es wirklich gewesen, die das Abrücken von den Kaiserlichen hervorrief: was hätte auch eine Abtretung der Bourgogne oder Guyenne für die Eidgenossen bedeutet! Wohl liessen sie sich Unterstützung und Bundesgenossenschaft bis zu dem Punkte gefallen, wo die Interessen auseinandergingen; die Geschäfte des Kaisers aber aus Dankbarkeit und Verpflichtung weiter zu führen, passte so wenig zu der Gesinnung der Schweizer, wie der Zeit, und selbst das schlechte Gewissen erwachte erst, als man für den eigenen Vorteil besorgt wurde.[2])

Denn durch den Abzug der Feinde hatte sich die Lage Frankreichs von Grund aus verändert: nach beiden Seiten hin waren die Gefahr und der Gegner gewichen, und wenn Ludwig eben noch für Paris und das Zentrum des Reiches fürchtete, so waren ohne sein Zutun die Grenzen nun ge-

---

[1]) Panégyric des Bouchet-La Tremoille, cap. 24.

[2]) E. A. 520 l, 4. Okt.: „Es ist angezogen, man solle von kais. Majest. die 16,000 Gl. für den Zug nach Burgund fordern; dagegen wurde eingewendet, wie man von Dijon abgezogen sei.

räumt und notdürftig gesichert. Kaum hatten die Schweizer die Bourgogne verlassen, so wurden die Truppen frei und entsprach der Friedensschluss nicht mehr den Verhältnissen; sowie die Not aber verschwunden war, musste der in Bedrängnis geschlossene Vertrag unsinnig und empörend erscheinen: auf die erste Nachricht schon äusserte der König sein höchstes Befremden.[1])

Nicht sofort hat er sich nun freilich auch für den offenen Bruch entschieden. Wie die finanzielle Verpflichtung selbst nachher stets von ihm anerkannt worden ist, so gab er am 25. September in der Tat die Vollmacht zum Auftreiben der Gelder.[2]) Sein Statthalter hatte sie übrigens

---

[1]) Siehe den Brief La Trem. an den König, vom 23. Sept.: „merveilleusement étrange". Der Brief selber ist verloren; soweit man aber aus der Antwort erraten kann, standen darin die heftigsten Vorwürfe. — Nach Rom kam schon Ende September aus Amiens die Nachricht, der König wolle nicht ratifizieren, trotzdem man für diesen Fall eine Rückkehr der Schweizer erwarte (San. XVII., col. 135). Dem venetian. Gesandten Dandolo versicherte er, keinen Frieden annehmen zu wollen, in dem Venedig nicht vorbehalten sei (ib., col. 149).

Für die Geiseln wolle er 25,000 scudi geben (col. 163).

[2]) Lettre patente vom 25. Sept. aus Amiens, an La Tremoille (Mém. von Zur-Lauben, S. 745), mit offener Anerkennung der ungeheuren Gefahr:

„Et considérant par vous le grand péril et dangier, en quoy estoit non seulement ladite ville, mais le reste de nos dits pays de Bourgogne et Champaigne, qu'ils avoient délibéré et eussent pu piller, brusler et détruire et de la tirer plus avant en notre royaume, parce que si promptement n'eust été possible trouver gens combattre si grosse puissance qu'ils estoient ensemble" etc.

„Et parce que à l'occasion des autres grands et quasy insupportables charges et dépens, que avons cy-devant supportées et avons encore à supporter . . . il ne nous seroit possible satisfaire et fournir à la ditte somme, mais nous faut aider, par nécéssité et contrainte, de nos bonnes villes, et principalement de celles de nos dits pays et duché de Bourgogne, qui en ce ont principal intérest de quelque somme par manière de prest, que leur ferons rembourser" etc. Deshalb sollen Beauftragte die Leistungsfähigkeit der Städte in Burgund, Maçonnais, Auxerrois und Bar-sur-Seine abschätzen.

schon am Tag des Friedensschlusses zu schaffen gesucht;[1]) aber auch diese Bemühungen bedeuteten keine Ratifikation, und von einer Anerkennung ist im Grund niemals ernsthaft die Rede. Wenn La Tremoille das Abkommen wirklich in gutem Glauben angenommen[2]) und der König einst selber

---

und das Anleihen von 50,000 Talern auf sie verteilen; jeder Widerstand dagegen ist zu unterdrücken.

Ebenda das Missiv an La Tremoille selber, vom 28. Sept.: „mais il faut, que ce soit à payer promptement; pourquoy faites-y, comme il est requis, et faictes recevoir les deniers, qui en viendront, par mon receveur général de Bourgogne (Jean Sapin), qui est par-delà. Toutes fois je n'entendz, que faites aucunes distributions des deniers, qui viendront, jusques à ce que par moy autrement en ait été ordonné". (S. 747.) Daran anschliessend die Ordonnanz La Tremoilles vom 1. Okt.).

Wie wenig man an ein Halten der Verabredung dachte, zeigt das gleichzeitige Gespräch des Königs mit dem venezian. Gesandten Dandolo Ludwig sagte ihm: „ha fato una volta ritornar in driedo sguizari, e li manda do oratori per intenirli." Schon jetzt der Vorsatz des Hinhaltens; das Geld konnte man auf alle Fälle brauchen.

[1]) Vornehmlich durch Zwangsanleihen. Brief an Jean Sapin, vom 13. Sept., mit dem Befehl, „trouver promptement la somme de 200,000 écus. par forme d'emprunt sur les manans et habitans des villes et lieux, tant de cesdits pays de Bourgogne, qu'autres circonvoisins", mit Versprechen der Rückgabe (Zur Lauben, Mém. S. 740). Auch in den Délibér. des Rates von Dijon finden sich am 18., 26. und 28. Sept. die entsprechenden Notizen (A. C. D., B. 168). Manche verweigerten einfach die Bezahlung (Délib. vom 7. Okt.).

Bis nach Lyon sandte La Tremoille seine Boten: Brief an den Gouverneur von Lyon, vom 13. Sept.: „lo generale de Borgogna se ne viene a Lione per trovar danari. Jo ve prego, che lo vogliate aiutare a recuperare li diti dinari, et in quanto più voi porete, che maior piacere et servitio non poresti fare al Re" etc. (San. XVII. Col. 83).

[2]) Darüber ist kein Zweifel möglich. Ausser den oben genannten Finanzmassnahmen spricht sein Brief an den König, vom 23. Sept. (bei Zurlauben S. 742; Orig. in der Bibl. nat. in Paris, f. f. 2928, fol. 15; Kopie im B. A.), völlig deutlich: Er glaubte sich durch des Königs eigenes Anerbieten an den Herzog von Lothringen berechtigt und hat sich die Abtretung Astis, von der dort keine Rede gewesen, nur von der äussersten Gefahr abdringen lassen. Seine Verteidigung vor dem König lautet wie eine scharfe Zurecht-

den Verzicht auf Mailand angeboten hatte, so erschien jede Abtretung ihm nun wieder gegen die Ehre. Seit die englische Gefahr in die Ferne gerückt und die Schweizer heimgekehrt waren, bäumte sich der ganze dynastische Starrsinn gegen das Resignieren auf, der für Ludwigs italienische Politik so charakteristisch erscheint: wie konnte der Legitime ohne den äussersten Zwang sein Erbe und Recht zu Gunsten einer Bastardlinie aufgeben.[1])

Die Situation hatte sich augenblicklich fast verschoben; nach dem Abzug des Heeres standen die Parteien sich völlig anders gegenüber, und wohl darf man annehmen, dass der König bei längerer Belagerung Dijons einen Entsatzversuch veranlasst haben würde; allein jetzt war nur durch ein Zerreissen des Rechtsverhältnisses noch ein Eingreifen

---

weisung von dessen kleinlichem Starrsinn: Asti könne man durch eine Geldentschädigung vielleicht retten. „Et Sire, l'on a veu aultreffois des Roys, qui ont quicté leurs querelles pour les grans affaires, qu'ilz avoient, lesquelles peu après, au bout de leur dites affaires, ont reprinses et après reconquises." Er erinnert an die Konzession Cremonas und der Ghiara d'Adda an Venedig und spricht mit Stolz von dem Dienst, den er Frankreich geleistet Die Möglichkeit einer Ratifikationsverweigerung hatte er allerdings beim Abschluss erwogen und deshalb seine Vollmachten in den Händen behalten; allein, wenn der König den Vertrag nicht halten wolle, würden die Schweizer, mit dem Kaiser verbündet, zurückkehren: „retour neront plus puissants que auparavant: ne puis veoir, que l'on puisse entrer avecques eulx en dissimulation, que on ne leur envoye quelque argent." Die Stadtbefestigung aber biete die grössten Schwierigkeiten, und nur 5 bis 600 Hommes d'armes und 6000 M. Infanterie würden eine einigermassen aussichtsvolle Verteidigung erlauben. Der ganze Vertrag sei übrigens mit Zustimmung und Rat aller seiner Offiziere gefasst worden: „l'on ne vous a pas fait petit service." In Zukunft will er nichts mehr ohne Verständigung des Königstum, „et deusse-je perdre vostre pays et la vie avecques, car je voys bien, que je suis en vostre malle grâce, sans l'avoir desservy et pour vous avoir fait et à votre royaume plaisir et prouffit, et si Je eusse aultrement fait, n'eussiez à ceste heure que Auxonne et fussent les dictz Souisses en vostre royaume plus avant, que n'est ledict Duché de long et de large".

[1]) Siehe die S. 272 Anm. 1.) Inserierte Motivierung der Ablehnung ni den Mém. et Instruct. vom 17. Nov. (E. A., S. 756).

möglich, und Ludwig hat in der Tat sich dazu verstanden: lieber ein Vertragsbruch, als der endgültige Verzicht auf die teuerste Erwerbung seiner Regierung.

Zu allen Zeiten haben Könige und Völker von dieser letzten Notwehr Gebrauch gemacht, und was man dem Nachfolger dreizehn Jahre später verziehen hat, lässt sich auch für den weniger glänzenden Vorgänger rechtfertigen; denn der Friede von Madrid, wie der von Dijon sind einer Zwangslage abgepresst worden. Selbst wenn sie akzeptiert worden wären, so war der letzte Kampf um Mailand damit nicht ausgefochten: nimmermehr konnte eine unglückliche Stunde und das Verhängnis eines Augenblicks über die wichtigsten politischen Fragen endgültig entscheiden. Eine blöde Heuchelei aber ist es gewesen, wenn den Schweizern gegenüber der Anschein erweckt werden sollte, als habe der Feldherr, welcher der Krone diesen Dienst geleistet hatte, zum Friedensschluss keine Vollmacht besessen.[1])

Den Eidgenossen ging früh schon die Ahnung auf, dass sie jetzt selber die Getäuschten geworden seien. Wenn man von Dijon abgezogen war, ohne die Interessen des Kaisers zu bedenken, so stellte sich nun immer deutlicher heraus, dass jene von der Undisziplin erzwungene vorzeitige Rückkehr auch den eigenen Vorteil in das Belieben des Feindes gegeben hatte. Nun war man selbst übertölpelt, und immer schwächer ward die Hoffnung, die man auf die Geiseln setzen zu können vermeinte: Anfangs Oktober schon wird der Verdacht laut, der König wolle seinen Frieden

[1]) Mém. et Instruct. vom 17. Nov.: „La conclusion sera, que le Roy les (d. h. die Eidgen.) prie, qu'ils ne le veullent presser, ne demander les chasteaulz de Millan et Crémonne, ne la quictance des dits droiz de Millan et d'Ast; car le dit seigneur n'est deslibéré de les bailler, ne ledit seigneur de La Tremoille n'auait pouoir de les bailler." Damit vergleiche man La Tremoille n'auait pouoir de les bailler." Damit vergleiche man La Tremoilles Brief vom 23. Sept. (inser. S. 277, Anm. 1); er hatte übrigens selber diese Hintertür offen gelassen. (S. 277).

nicht halten; denn von den Geldern war auf den versprochenen Termin noch kein Taler erschienen.[1])

Allerdings hat sich Ludwig nun redliche Mühe gegeben, auf anderer Basis zu einem Abkommen zu gelangen: unverzüglich liess La Tremoille um eine neue Geleitserteilung einkommen,[2]) und auf den 16. November bereits erschien der Gruyer von Burgund, um seinen Herrn zu entschuldigen und die Unterhandlung zu versuchen. Asti wenigstens solle man dem König lassen. Allein unverrichteter Dinge ritt er wieder nach Hause,[3]) und die Tagsatzung, die man vor

---

[1]) Der Termin für die Bezahlung von 200,000 Kr. wäre der 27. Sept. gewesen. Am 4. Okt. wird die Tagsatzung bereits unruhig. Auf die Reden, „nachdem dann die Franzosen geschwind lüt syent, das die herren, so zu Zürich in pfandwyss liggend, villicht sich abendern und hinweg thun möchten," wird Zürich empfohlen, die fünf Geiseln in einem Haus zusammen auf ihre Kosten bewachen zu lassen (E. A. 520 n). Der Kirchgang und Verkehr mit den Bürgern war ihnen verboten (Brief des Paravisino vom 10. Okt., im B. A.); ein übereifriger Prediger hatte denen sogar die Exkommunikation angedroht, die mit ihnen sprechen würden (Brief desselben vom 27. Sept., ib.).

[2]) Sein Brief an den König, vom 23. Sept., enthält u. a. die dringende Bitte um Instruktionen für das Verhalten gegen die Schweizer: „Sire, je n'envoye point devers les dictz Souisses, que je n'aye ouy, ce que me dira le dict Gouverneur d'Orléans (der zum König gegangen war) de par Vous" etc. — Das Geleitsgesuch ist in den ersten Tagen des Oktober gestellt worden, mit dem gleichzeitigen Versprechen, die Gelder, die in Lyon seien, zu schicken: „pare, ch'esso Tremoglia habia scripto, como la Maestà del Re molto se dole, che debbia lassare Ast. Et li Signori (die Eidgen.) furono alquanto suspecti in concederglielo" etc. (Brief des Paravisino vom 10. Okt., im B. A.). Die Verhandlung selbst ward von der Tagsatzung auf den 16. Nov. festgesetzt (E. A. 523 m); zugleich sollten aber die Boten Vollmacht erhalten, für den Fall der Nichtratifikation weitere Rüstungen zu tun. — Siehe ferner den Brief des Lanc. Meltius an den Herzog v. Mld., vom 29. Okt. im B. A.

[3]) Er langte am 11. Nov. mit einem andern Franzosen in Zürich an (Brief des Meltius u. Parav. an den Herzog, vom 11. Nov. im B. A.). E. A. 526 k. — Man erwartete, er bringe das Geld: „ditti confederati se tenivano certi, lui portasse danari, secondo la promission contenuda nei capi-

einem Ueberfall Mailands gewarnt hatte, stellte 16,000 Knechte unter die Waffen;[1]) der Kaiser, welcher ein neues Bündnis mit dem Papst und den Königen von England und Spanien angetragen und 10,000 Mann verlangt hatte,[2])

---

toli per dito re de Franza porecti. El qual mons. de Grue, vedendo il populo mal disposto, li disse, venir da poi de lui un baron de Franza con danari su la Dieta, et ch'el faria ogniun contento. Vedendo li confederati, che questo era bugia, et maxime quelli, che sono contra il Re de Franza, volevano meter le mano adosso de dito monsignor de Grue et impresonarlo, volendoli romper il salvoconducto et retenirlo in pe' de quelli 6, che sono impresonati a Zurich, et sopra ziò fu fato el Gran Consejo, il quale li volse mantenir il salvoconduto, come li hanno fato. Et vedendo questo, dito ambasador ha dato bone parole, demandando la copia de diti capitoli, prometendo, che lui farà, il re de Franza mantegnirà el tutto et li manderà li sui danari, et cussì se ne andò. Dil suo ritorno non se sa". (San. XVII. col. 375). Ebenso der Brief des Parav. und Meltius vom 20. Nov. (im B. A.): „che alli oratori francesi hanno risposto molto acerbamente, dicendo: ch'el Ré farà bene attendere, quello li ha promisso, altramente, ultra el fare tagliare la testa alli Francesi, che hanno, gli andaranno addosso così grossi, che mai non vidi tanto furore." Es sei dem König dann ein Termin von 14 Tagen gestellt worden.

Siehe ferner Frid. Sichers Chronik, S. 47: seine Behauptung, der Gruyer habe vor allem den Verzicht auf Asti durch ein Geldanerbieten abkaufen wollen, wird durch den Brief des Paravis. vom 10. Okt. beglaubigt. Auch der von Mézières nach Dijon geschickte Reitknecht meldete Anfangs Januar aus Auftrag von Bourbon und La Tremoille die Bereitschaft zum Frieden: an Geld fehlte es nicht; aber von einer Abtretung Astis wolle der König nichts hören (E. A. 538 c). Man sieht wieder, wie d i e s e Abtretung dem König am schwersten fällt: man begreift nun auch, warum Ende Mai das französische Heer nicht direkt auf Mailand losgezogen ist, sondern den zeitraubenden Umweg über Asti gemacht hat.

[1]) E. A. 526 k, l. San. XVII., col. 375, 402. Die entsprechenden Aufgebote Basels (26. Nov.) und Solothurns (1. Dez.) finden sich im St. a. Basel, Miss., A. 25, f. 56 v und St. a. Soloth., Miss., 11. Bd., f. 58. Als Verhandlungstag für weitere Beschlüsse ward der 13. Dez. angesetzt (E. A. 526 n).

[2]) E. A. 520 h, 523 l, 533 d. — Brief des Paravis. vom 27. Sept. an den Herzog von Mld. (B. A.), und des Lanc. Meltius vom 29. Okt. und beider zusammen, vom 20. Nov. (ib.). Ferner Ansh., S. 491.

ward um getreues Aufsehen gebeten, „diewil der französische küng geswind und listigklich mit uns handle“,[1]) und allgemein ergriff die furchtbarste Erbitterung das Land: dem heimkehrenden Gruyer ward von Bern das Geleit abgekündet,[2]) und einen Augenblick hiess es sogar, man habe den eifrig Gesuchten wirklich gefangen;[3]) die ärmsten Bauern wollten ihre Kuh verkaufen, um an dem gehassten Betrüger Rache zu nehmen.[4])

Und in der Tat war die Entscheidung gefallen: am 24. Oktober hatte ein Kronrat in Corbeil, in Gegenwart

---

[1]) E. A. 526 t, 18. Nov. — Brief des Joach. Alemannus an den Herzog, 22. Nov. (im B. A.): „Elvecy eciam multum nunc desiderant amiciciam imperatoris, dolentes multi, quod ab ipsis in Burgundia suae Caesareae Maiestatis non maior fides servata est.“ — Ferner San. XVII., col. 375.

[2]) Brief des Joach. Alemannus an Burgo, Zürich, 22. Nov. (im als Antwort auf das Begehren um Rückgeleitung: „so wir aber dagegen die merklichen unrüw der unsern, und wie unerberliche der selb von Grü mitt abfürung gemeyn unser Eydtgnoschaft knecht und ussgeben des gellts und bestellung der houptlütt alles in verräterlicher gestallt und wider innhallt des geleyts, im und andern vormals geben, sich gehalten und gebrucht, hätten wir gemeyndt: so er andre bevelch nitt gebracht, ouch der kung den friden nitt gehept hatt, er derselb von Grü söllte in unser Eydtgn. belibenn und annder an siner statt zum küng geverttigett sin“ etc. Darum verweigern sie den Durchpass. Wenn die Tagsatzung ihn nicht verhaften will, soll man ihn eine andere Strasse führen (St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 225). Der Aargau ward angewiesen, auf ihn zu greifen, wenn man ihn finde (ib., f. 226).

[3]) Brief Berns an seine Tagsatzungsboten in Zürich, vom 23. Nov., B. A.) und des Meltius, Parav. und Alemannus an den Herzog, vom 23. Nov. (ib.). Indes ist er unter dem Geleit von zürcherischen Stadtreitern entkommen: Ansh., S. 490; E. A. 533 q.

[4]) Die Stelle ist S. 36, Anm. 1, inseriert. Die Erbitterung war um so heftiger, als von überall bereits der Anteil an den 400,000 Kronen reklamiert wurde (E. A.; St. a. Soloth., Miss. 11, f. 51); auch die Freiknechte verlangten Berücksichtigung (St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 215 v).

des Königs, des Thronfolgers, der ersten Räte und Generäle, nach erneutem Schwanken die endgültige Ablehnung des Friedens beschlossen. Wohl war man zu den grössten Geldleistungen bereit und wollte La Tremoilles Abkommen noch weit überbieten; allein zum Verzicht auf Asti und Mailand, ja nur zur Auslieferung der Schlösser konnte man sich nicht verstehen: der König selber hatte wohl den Entscheid gegeben; nicht mehr gesprochen werden dürfe von so schmachvollen Zumutungen![1])

[1]) San. XVII. Col. 321; aus Corbeil, vom 24. Okt.: „A li 20 del dito mese el re zonse a Corbilia, e mandò venir verso lui monsignor di Angulem, li signori principi e capitani del campo suo. E fu quel dì tenuto consejo in presentia di Soa Maestà, quello che non se fa troppo spesso, e fo resoluto e preso conclusion, che monsignor di Barbon se manderà in Borgogna con el numero di 900 homeni d'arme, 10 milia a piedi, dove li 6000 di monsignor di Geler (der mit Frkrch. verbündete Herzog von Gheldern) li sono compresi.

L'è stà mostrato al Re l'apontamento, che monsignor de la Trimoglia aveva fato con li sguizari, e li è stà fato assai demonstration per tenirlo; ma per conclusion ha dito, che non tenirà.

Li articoli de la pase, che 'l ditto signor ha pasato con li ditti sguizari, el Roy se contenteva aver pase con loro e li daria assai più gran summa di argento, che 'l dito monsignor li ha promesso; ma de darli li castelli di Milan e di Cremona, e di quietar la rason dil ducato di Milan e dil contà di Aste e riservar quello, che sguizari hanno riservato in lor tratadi di pace, el Re non farà mai, e ha racomandato, che non li sia più parlado."

Die „Mém. et Instr.", die man dem in Genf gefangen genommenen Präsidenten Humbert von Villeneuve abnahm (E. A., S. 756), enthalten alle die Einwände des Königs gegen den Frieden: Die lehensrechtlichen Argumente gegen den Vorbehalt der vom Erzherzog Karl als französische Lehen besessenen Gebiete etc.; höchstens zum Versprechen, keinen Krieg gegen den Kaiser und das Haus Oesterreich zu führen, will er sich verstehen. Den Legitimitätseinwand gegen die Abtretung Mailands und Astis und der Schlösser: höchstens die Entscheidung über seine Rechte dem Papst anheimzustellen, erbietet er sich, und die Schlösser dem zu übergeben, welchen dieser bezeichnet. In jedem Fall verlangt er die Rückkehr für die guelfischen Emigranten Mlds. und die Amnestie für die französischen Reisläufer der Eidgenossen! Wenn die Orte sich durchaus nicht dazu verstehen können, ihm zu einer Rückeroberung zu

Gleichzeitig wurden die grössten Anstalten getroffen, um jeden Einbruch gebührend zu empfangen. Nach dem Abzug der Schweizer schon hatte Dijon seine Mauern geflickt und der Gouverneur die möglichen Verstärkungen erwogen;[1]) jetzt kehrte La Tremoille, der zur Beratung an den Hof gegangen war,[2]) auf den Posten zurück, und Verproviantierung und Fortifikation machten rasche Fortschritte. 10,000 Mann Infanterie und 900 Hommes d'armes

---

helfen, so sollen sie ihn wenigstens nicht daran hindern und seinem Gegner keine Knechte schicken. — Ausserordentlich hoch ist dagegen das Geldangebot, das er den Orten macht: eine ganze Million Taler, zahlbar in zehn Jahren. Ausserdem erbietet er sich zur Zahlung der Pensionen, die zur Zeit der früheren Allianz ausgerichtet wurden und zur Zahlung der Mailänderpensionen von dem Zeitpunkt ab, wo Mailand in seine Hände gekommen sei. Auch Geld- oder Truppenunterstützung wird ihnen für den Fall in Aussicht gestellt, dass sie im eigenen Lande angegriffen würden. (Siehe auch San. XVII., col. 423).

Eine zweite Instruktion (ib., S. 758), die in der Schlösserfrage zu Konzessionen neigt, ward als Eventualität für den Fall mitgegeben, dass die Orte die Annahme des ersten Vorschlages verweigerten, und zwar erst am 17. Nov., als die Garnison von Mailand gemeldet hatte, sie könne sich nicht länger halten und stehe in Unterhandlung mit dem Herzog: gegen die Herabsetzung der Entschädigung auf die ursprünglichen 400,000 Taler (100,000 sofort, der Rest in sechs Jahresraten) wäre der König zur Schlösserübergabe bereit; von einem Verzicht auf Mailand aber dürfe keine Rede sein; Asti sei direkt zurückzugeben und mit Frankreich ein Soldbündnis abzuschliessen.

Ueber beide Anerbieten ist keinen Augenblick verhandelt worden.

[1]) Brief La Tremoilles vom 23. Sept.: „Sire, au regard de fortiffier ceste ville, soyez sçur, que Messrs. de Sainct-Vallier, d'Aubigny et moy mectrons toute peine de ce faire; mais c'est la plus mal aisée à fortiffier, que fust oncques ville, par l'advis de tous les gens de bien, que y sont." Die Délib. des Rates vom 23. Sept. etc. (A. C. D.). Brief La Tremoilles vom 26. Dez. (Paris, bibl. nat. coll. Dupuys 262, f. 112).

[2]) San. XVII. col. 267 (10. Okt. über Florenz): „che monsignor di la Trimolia era venuto a Amians a la corte, a persuader il Re, voy esser contento di lo accordo fece con sguizari, e sua Maestà non vol asentir per niun modo.

wurden erwartet,[1]) die Gens d'armes und Fussoldaten gar nicht gerechnet, die aus der Champagne und Bourgogne sonst zum Heere stossen sollten; der Connétable von Bourbon aber übernahm als Generalleutnant das Kommando über diese starken Truppen[2]): wenn er im Frühjahr die Rückeroberung der Lombardei hätte leiten sollen, so erscheint er jetzt gegen seinen in Misskredit gefallenen Nebenbuhler ausgespielt. Auch Trivulzio sollte nach Dijon gehen,[3]) und die grösste Rüstung würde die Eidgenossen erwarten.[4])

Von beiden Seiten also derselbe feste Wille des Beharrens; der Feldzug und Friedensschluss hatten nur für einen Augenblick das Verhältnis der Wagschalen verändert: als der Angreifer verschwunden war, stieg das Los wieder in die Höhe und besann Ludwig sich auf die alten Ziele.

---

[1]) San. XVII., col. 321. Die „Vie du Connétable de Bourbon von G. de Marillac (Panthéon littér. sur l'hist. de France) nennt ungenau 1600 Hommes d'armes, 4000 Landsknechte und 3000 Mann französ. Infanterie. Ein Warnungsschreiben Basels an Zürich, vom 1. Dez., nennt 15,000 „zu ross und ze fuss" und verspricht weitere Kundschaft: „werden aber unns keinen costen lassen beduren" etc. (St. a. Basel, Miss., A. 25, f. 57). Siehe auch San. XVII., col. 317, 325, 427, 445, 454, 473, und den Brief der Agenten Parav., Meltius und Joach. Alemannus an den Herzog, vom 5. Dez. (im B. A.).

[2]) Die „Vie du Connétable" nennt als Datum der Ankunft den 15. Nov. In den Délibér. des Rats von Dijon, vom 4., 7. und 13. Nov. die entsprechenden Notizen (A. C. D.).

[3]) San. XVII. col. 150: Brief Trivulzios aus Lyon, vom 22. Sept. Ebenso col. 320. Um den 6. Okt. war er in der Tat dort. (Sein Brief an Uri, zit. S. 23 Anm. 1.); aber Ende Okt. erscheint er wieder in Lyon (Brief eines Barth. Ticcionus an den Herzog v. Mld., Asti, 31. Okt., im B. A.), und am 13. Nov. meldete der französ. Gesandte in Venedig, der König habe ihn mit 500 Lanzen zum Schutz der Dauphiné bestimmt (San. XVII. col. 314). Am 15. Nov. war er von neuem in Paris (ib. col. 364).

[4]) Brief des Connétable an den Magistrat von Dijon, vom 24. Nov. 1513: „vous estes avertys, que le Roy entend faire de vostre ville une des plus belles et fortes de son royaume, et qu'il vous y vueil aider de grosses sommes pour les répparations nécessaires d'icelle" etc. (bei Garnier, Corresp. de la Mairie de Dijon I. S. 244, Dijon 1868).

Nach wie vor stand dem eidgenössischen Protektorat der französische Anspruch im Wege.

Ueber ein Jahr noch hat es freilich gedauert, bis dieser letzte Kampf um die schweizerische Grossmacht anhob. Erst dem Nachfolger des Königs blieb es vorbehalten, die reichen Kräfte seiner Nation in diese Entscheidungsschlacht zu führen; aber seit dem Dezember 1513, in dem die Tagsatzung zu der endgültigen Ueberzeugung gekommen war, sie sei einer Täuschung zum Opfer gefallen,[1]) hat der Kriegszustand zwischen den beiden Ländern wieder begonnen: der Gruyer wagte sich nicht mehr in die Schweiz,[2]) und der Präsident von Villeneuve, der in Genf zu den Verhandlungen sein Geleit erwartet hatte, ward von Bernern und Freiburgern ohne Auftrag der Obrigkeit gefangen;[3])

---

[1]) E. A. 533 g, 13. Dez. Statt des Geldes sind nur Briefe La Tremoilles und des Gruyer gekommen, die freies Geleit für diesen und den Präsidenten Humbert von Villeneuve verlangen und von der Ratifikation mit keinem Worte reden. Daraufhin sollen die Boten Vollmacht zu weitern Beschlüssen verlangen. — L. L. XII. S. 222 ff.

[2]) ib.

[3]) Ueber ihn: Palliot, le parlement de Bourgogne, S. 50. — Er war schon im Begriff, wieder nach Lyon zurückzukehren, „als er vernommen den abscheyd des Gruers willen." Bern liess sofort an Genf um gute Verwahrung schreiben (St. a. Bern, Eidgen.-Absch., f. 31, Ratsmanual 159, f. 96, vom 2. Dez., Deutsches Miss.-B., f. 228, 229 v: Mitteilung an Freiburg und Zürich): „dann diewil der genant president in sine schriben, so er uns gethan, dehein bevelch von dem kunig, der bericht vor Dission halb, angezoigt hatt, haben wir geachttet, im deheins wäg söllichen fryen wandell zu gestatten, sunder uff inn, als uff einen offnen vyend" etc. Umsonst hatte der Gouverneur von Lyon zwei Atteste des Connétable und La Tremoille nach Genf gesandt, „comme ledit président n'estoyt à dision, quant l'appointement feust fait d'entre ledit sr. de la Tremoille et lesdits suysses, ne au pays" etc. (St. a. Bern, Mail.-Kriege, No. 66, f. 29; Uebersetzung im St. a. Zürich, A. 225, 1). — Als im Verlauf des Dezember die bernischen Gemeinden unruhig wurden, besonders auch über das Gerücht, vor Dijon seien 50,000 Kr. bezahlt worden, liess Bern sich ihn ausliefern (Brief an die

die Franzosen vergalten ihrerseits mit dem Ueberfall der Kaufleute, die von der Lyoner Messe zurückkehrten.[1])

Die Geiseln aber, welche man als Bürgschaft mitgenommen, hatten sich als völlig wertlose „ufgemuzte" Pfänder erwiesen: nachdem man sie ein ganzes Jahr in Zürich auf ihre Kosten in Haft gehalten[2]) und oft davon

---

Tagsatzung in Zürich, vom 15. Dez.; im St. a. Bern: Deutsches Miss.-B., f. 232; die entsprechende Notiz im Ratsm. 159, f. 113. Ebenso Deutsches Miss.-B., f. 233 und 233 v. — Der Brief Freiburgs im St. a. Frbrg., Miss. 7, f. 40, vom 20. Dez. und Ratsman. 1513, f. 38 v. — Siehe ferner: E. A. 533 v, 534 c). — Die Erklärung, dass damit der Herrschaftsgerechtigkeit der Stadt Genf kein Abbruch geschehen solle, im Deutschen Miss.-B., f. 234): „ward er da garnach ein jar im wirtshus gfaenglich verhuetet, und in gegenwaertikeit der Eidgnossen boten im Marsilienturn um allerhand pratiken, doch nit zuom gnawsten, ersuocht; sin angeben bleib in der dinten" (Ansh., S. 490). Diese Geständnisse: E. A. 546 k und 548 (zu m). Ueber diese Untersuchung siehe ferner: E. A. 538 h, 540 g, p, 542 i: man glaubte in ihm den Mann zu haben, der alle Bestechungen des Frühjahrs eröffnen könne; wer ihn „der sinen halb erkonnen welle" (d. h. für seine Korrumpierten), solle seine Botschaft zur Untersuchung senden (542 i). — Siehe auch L. L. XII., S. 222 ff. — Während der Drucklegung wird mir der Aufsatz von Ch. Kohler, l'ambassade en Suisse de Imbert de Villeneuve bekannt (in: Pages d'histoire, à Pierre Vaucher, Genf, 1895), der die Formalitäten der Auslieferung aus dem Material des Genfer Archivs schildert. Der Vorgang im Einzelnen liefert Stoff zu einer Humoreske. Die sentimentale Verdammung des eidgenössischen Vorgehens ist jedenfalls sehr wenig am Platz: wenn Frankreich den Frieden brach, so durften auch die andern ihm vergelten. — Siehe ferner Rott, Hist. de la repres. dipl. I., S. 189 ff.

[1]) E. A. 533 q. — L. L. XII., S. 222 ff.

[2]) Siehe neben Ansh., S. 488, besonders die E. A.: man scheint sie gewaltig geschröpft zu haben; denn schon im Dezember erhob einer von ihnen bei der Tagsatzung Einspruch, man möchte ihm aus den Kosten helfen; er sei nicht so vermöglich, als man glaube (533 n). Im Januar ward die Bitte dringender: haben sie es verdient, so soll man sie vom Leben zum Tod richten oder um Geld beschätzen; aber länger in solchen Kosten zu leben, vermögen sie nicht (538 g). Beständig sandten sie auch um Geld nach Dijon, und der Herr von Mézières verkaufte seine Pferde (ib., ebenso 542 o; 562 b). Im April neue Vor-

gesprochen hatte, ihnen den Kopf abzuschlagen,[1]) nachdem der eine von ihnen dem Gefängnis entsprungen[2]) und die vier andern in Eisen gelegt waren, erlangten sie im September 1514 gegen ein Lösegeld ihre Freiheit.[3]) Auch der Präsident ward schliesslich auf Fürbitte und Bürgschaft

---

stellungen: Mézières habe die übrigen bisher erhalten, wolle es aber nicht weiter tun; wenigstens möge man sie aus der Herberge in ein Privathaus ziehen lassen (549 p, 562 b). Im Juli gestattete man ihnen wieder den Kirchgang (562 b); Ende August ist endlich von der Freilassung die Rede (570 c).

[1]) San. XVII., col. 317, 402. Brief des Paravis. und Meltius vom 20. Nov. (B. A.), inser. S. 294. Basler Chronik, S. 58.

[2]) Nämlich Rochefort, anfangs Dezember. Basel liess sofort alle Strassen absuchen: „sind zwen uff den hubslag biss gen Mompelgart komen, da er furtrappt, daselbs nit betretten." Der Statthalter, Jak. v. Rinach, liess sofort durch seinen Neffen, Melchior v. Rinach, ihm nacheilen (Brief Basels an Zürich, vom 5. Dez., im St. a. Basel, Miss., A. 25, f. 570). Dieser erfährt, wie er gegen Gray hingeritten sei. Am 11. Dez. findet er, in Begleitung von drei Knechten, den Franzosen in einem Wirtshaus, drei Meilen herwärts der Saône; dieser verbarrikadiert sich mit seinen zwei Begleitern und schiesst. Die Bauern laufen zusammen, gegen 150 Mann, und die Franzosen ergeben sich auf ritterliche Haft, unter der Bedingung, nicht an die Eidgenossen ausgeliefert zu werden. Nun erfolgt ein Hin- und Herschreiben mit den Eidgenossen, Tagansetzen etc. Diese stellen auf den Entscheid des Herzogs von Württemberg ab; aber die Sache wird verschleppt, und Rinach lässt seinen Gefangenen schliesslich gegen 2000 Kronen los. Die Eidgenossen haben freilich von dem Geld nichts zu sehen oekommen (St. a. Basel, M. 2, Dijon, f. 35; L. L. XII., t. IV., S. 222 ff., Le Glay, Nég. I., S. 563, Basler Chronik, S. 57, Sichers Chronik, S. 481. E. A. 542 a, 566 p).

Einzelne Quellen nennen fälschlich Mézières (so der S. 299, Anm. 3 zit. Brief des St. a. Bern, Mail.-Kriege, No. 66, f. 29. Sichers Chronik: „der jüngst Franzos" etc.). Es scheinen unruhige Auftritte des Landvolkes gefolgt zu sein. Ueber die Behandlung der andern: L. L. XII., S. 222 ff.: „maintenant sont en ung paillé liez contre une tendue de bois d'une chaine de fer par le milieu du corps, ont des fers es mains et ne font que pleurer, comme avons entendu."

[3]) E. A. 570 c, 25. Aug. Von einigen Orten ward für die drei

um 2000 Kronen wieder losgelassen[1]): ausser den 7600 Talern, die man als Anzahlung vor Dijon erhalten hatte, ist das der einzige Gewinn, den man aus dem imposantesten Aufgebot und dem drohendsten Angriff gezogen;[2]) nie haben Kraftaufwand und Resultat in einem schmählicheren Verhältnis gestanden.

Bürger 3000 Kr., für Mézières 10,000 festgesetzt, nebst Bezahlung der Kosten und Zehrung; Zürich wollte sie nicht länger behalten, und der Wirt verlangte Befriedigung. Da aber nicht alle Orte Vollmacht hatten und man noch einmal grollend erwog, „wie die Gefangenen zu unsern handen komen, und das wir durch den küng betrogen sind", kam es erst am 18. Sept. zur Freilassung, unter der Bedingung, dass die 13,000 Kr. in Monatsfrist in Freiburg lägen (572 g. Siehe ferner Ansh., S. 488. Basler Chronik, S. 58.)

Der Brief der vier Gefangenen, aus Zürich, 3. Okt. 1514, um das Lösegeld zu erlangen, bei: Garnier, Corresp. de la Mairie de Dijon I., S. 255. Ib. S. 257 der Geleitsbrief der Eidgenossen für die Lieferung des Geldes, vom 5. Okt. etc. Ein Gesuch ihrer Verwandten an die Stadt Dijon: A. C. D., B. 169. Ende Oktober geschahen dann Schritte bei Hof, um dort das Lösegeld zu erhalten (Briefe bei Garnier, S. 258, 259, 260, 265).

[1]) Ansh., S. 490. Basler Chronik, S. 58. Palliot, parlament de Bourg., S. 50. Die Freilassung war schon am 31. Juli 1514 beschlossen (E. A. 566 v) und erfolgte am 22. Sept. (ib., 573). Der grösste Teil der 20,000 Kronen ging für Kost, Bewachung etc. drauf; der Rest ward für den Münsterbau verwendet; doch sollte das geheim bleiben.

[2]) 20,600 Kronen, die im Jan. 1515 unter die 16,000 Mann des offiziellen Auszugs gegen Dijons verteilt wurden. Den Freiknechten ward zur Beruhigung ein illusorischer Anteil an den ev. noch eingehenden 400,000 Kr. versprochen (E. A. 586 m).

Siehe ferner die Basler Chronik, S. 58, und Sichers Chronik.

Siebentes Kapitel.

Abschluss

Eine einzige Bestimmung des Friedens bloss ist gezwungenermassen zur Ausführung gekommen: am 19. November musste das Schloss von Mailand aus Mangel an Lebensmitteln nach mehr als einjähriger Belagerung sich wirklich ergeben,[1]) und die Garnison von Cremona folgte

[1]) Im August hatte es noch den Turm des Broleto zusammengeschossen: „El sign. Silvio Savello ha facto far una fossa a traverso la piaza del castello, aziò quelli del castello non vengino in la terra; ogni zorno veneno fora a scaramuzar con quelli de fora" (San. XVI., col. 607). Es seien gegen 700 Personen darin gewesen (Brief des Herzogs an die Gesandten in der Schweiz, vom 24. Okt. im B. A.).

Die Verhandlung hatte um den 15. Okt. begonnen (Brief des Herzogs an Paravisino, vom 17. im B. A.). In erster Linie beteiligt erscheint Schinner, mit dessen Autorität sich der Herzog später bei den Eidgenossen verteidigte (Instr. des Meltius vom 20. Okt. im B. A.). Siehe auch San. XVII., col. 271, 273, 282. E. A. 523 i, 25. Okt.

Die Kapitulation, ib., S. 741: Freies Geleit für 3—4 Mann für 30 Tage, um dem König die Uebergabe an den Herzog anzuraten. Wenn in dieser Frist kein Entsatz komme, verspricht der Kommandant die Uebergabe. Der Herzog dagegen sagt freien Abzug mit Hab und Gut zu etc.; dagegen bleibt das Geschütz im Schloss. Während dieser 30 Tage wird das Schloss verproviantiert und die Feindseligkeit eingestellt.

Als man in Mailand erfuhr, der Gruyer habe event. Vollmacht, die Schlösser an die Eidgenossen abzutreten, wies der Herzog seine Gesandten an, aufs äusserste einem Frieden auf dieser Basis entgegen zu arbeiten: wenn e r die Schlösser habe, so sei das für die Eidgenossen gleich wertvoll (Brief vom 17. Nov. im B. A.).

Nachdem der Bote der Garnison zurückgekehrt war, erklärte diese

einen Monat später seinem Beispiel.[1]) Nach Jahresfrist endlich war also die Rückeroberung der Lombardei abgeschlossen und das Herzogtum von einer dauernden, schweren Ausgabe befreit.

Allein auch hier fühlten die Eidgenossen sich schliesslich als die Geprellten: nicht umsonst hatte der Dijonerfriede als Pfand für die ewig ausstehenden Tribute die Schlösserräumung zu ihren Handen verlangt. Mit Schinners Beistand wusste Sforza diesmal sein Interesse zu wahren und durch rasche Anknüpfung mit der notleidenden Besatzung sich selber die Uebergabe zu sichern. Zwar rückten Ende Dezember 300 Schweizer als Festungswache ein;[2]) aber einer lästigen Verschärfung des Pro-

---

sich zur Uebergabe bereit. Sie fand am 19. Nov. statt: 50 eidgenössische Gardeknechte übernahmen das innere Schloss, die Rocca, im Namen des „Herzogs, „per dimonstrare, che omne fermeza nostra se riposa nel amore de quelli Signori." Franc. Sforza, ein Verwandter des Herzogs, und Silvio Savello, der sich während der Belagerung von Novara ausgezeichnet hatte, wurden darüber gesetzt. Bei alledem war Schinner stark beteiligt (Briefe des Herzogs an die Gesandten bei den Eidgen., vom 19., 20. und 27. Nov. im B. A. — E. A. 527, 528 h: 20. Nov. und 3. Dez. San. XVII., col. 341, 343, 344: „restati solum fanti 400 dentro de francesi; il resto morti da fame e da peste"; col. 347, 426. L. L. XII., S. 209).

Ludwig XII. soll die Uebergabe an den Herzog, statt die Eidgenossen, nicht gerne gesehen haben: „vol far acordo più presto con essi sguizari, dandoli danari, zoè scudi 50 milia de praesenti et 50 milia a l'anno, fino a certo numero (San. XVII., col. 334, Dandolo. Auch die Instr. seiner Gesandten, vom 16. Nov., E. A., S. 758 spricht dafür).

[1]) Auf dieselben Bedingungen. Die Uebergabe fand am 19. Dez. statt. (Brief des Herzogs vom 21. an die Gesandten in Bern, Miscell. di storia ital., t. III., S. 169. — San. XVII., col. 344, 388. — Cronaca di Cremona, S. 211, in Bibl. hist. ital., cura et studio soc. Longob. I.).

[2]) Ueber die Besetzung entspann sich ein langer Disput: der Herzog wollte zu seinen Leuten hinzu höchstens 150 eidgen. Söldner annehmen (Briefe im B. A. — E. A. 526 h. — St. a. Luzern, Mld. Spanien: Brief Zürichs an Luzern vom 29. Nov., an Bern im St. a. Bern, Mail.-Kriege, No. 66, f. 30), während die Tagsatzung 600 Mann verordnet

tektorats wenigstens war man glücklich entgangen.[1])

Auch in der Schweiz fing die Unzufriedenheit mit dem Herzog sich an zu melden. Ihre ganze Auslandspolitik war nun in steigendem Grad auf Mailand hin orientiert; Allianzen, Krieg und Friedensschluss diktierte jetzt diese Rücksicht fast allein — kein Wunder, wenn man den Ge-

---

hatte (E. A. 520 e, 4. Okt., St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 215). Der Vorwand war zunächst ein finanzieller: „öch nit nott sye, sovil knecht hinin zuo leggen, besonder so der hertzog mit sampt den hundert knechten sin guarde in eygner person im schloss meyland sin wölle und jetz 50 knecht uss sölicher gard in den rogken (die Rocca) gelegt hab" etc. (Brief Zürichs an Luzern). Oder dann: der Papst würde für diesen Fall die Rückgabe von Parma und Piacenza verweigern (E. A. 528 b, 2). In Wahrheit aber wollte man einer Verschärfung des Protektorats entgehen. Die herzogl. Gesandten strengten alles an (Briefe im B. A.), erhielten aber die Antwort: dem König von Frankreich liefen beständig Landsknechte zu, und Kaiser und Spanien seien unsicher (Brief aus Zürich vom 29. Nov. im B. A.). Am 13. Dez. ward dann doch die Herabsetzung auf 300 beschlossen, 200 für das vordere Schloss von Mld. und 100 für Cremona (E. A. 528 b, c, 533 b, m. — St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 237 v und St. a. Soloth., Ratsmanual 1513, f. 68. — L. L. XII., S. 222 ff.).

[1]) Für die Absichten der Tagsatzung ist besonders charakteristisch der Brief Paravisinos vom 27. Sept. (B. A.): noch schwankte man damals, ob man die Festungen selber besetzen wolle, „et quando la V. Ex. non li facia contenti di questa terza paga (siehe unten), dubito et mi è dicto per li Sign. di questa terra (Zürich), che sonno più expositi al bene de quella, che veruni altri, che la Sign. V. non havarà le forteze forsi in dominio suo, et secretamente me ha dicto uno, como è dicto, che voleno mettere in esse forteze loro castellano de presenti, ma ben poi infra qualche tempo ghe lo ristituiranno" etc.

Die Instruktion des Ende Okt. zu den Eidgenossen gesandten Lanz. Meltius (20. Okt. im B. A.) lautet denn auch wie eine Entschuldigung: Schinner wird vorgeschoben. Man habe die Gelegenheit benutzen müssen, besonders, da die Rede gehe, der König werde den Frieden nicht halten. Eine eidgenössische Besetzung würde den Verdacht aller Mächte wecken etc.

Die schweiz. Gesandtschaft, die im Moment der Unterhandlungen in Mailand anwesend war, liess sich zwar zufriedenstellen (Brief des Herzogs

winn mit Unruhe und Härte eintrieb; aber die Enttäuschung wurde dabei immer lauter. Denn wenn die Orte Sforza in der Erwartung eingesetzt hatten, durch einen schwachen Fürsten den eigenen Vorteil am ehesten zu finden, so zeigte sich die Rechnung auf einmal als bedenklich. Unaufhörlich stockte die Zahlung; Sold und Entschädigungen so gut, wie die für den Staat ausbedungenen Gelder mussten fortwährend gemahnt werden.[1]) Die Summen, welche nach dem

---

an die Ges. in der Schweiz, 24. Okt. im B. A.); allein die Tagsatzung war keineswegs erfreut: „ne pare, non li sia stato multo grato la capitulatione facta cum la Exc. V. per li castellani et capitanei del castello per la restitutione de esso“ (Brief des Meltius an den Herzog, 28. Okt., im B. A.), und der Abschied der Ende Nov. erschienenen zweiten Gesandtschaft (E. A. 528 b, 3. Dez.) gibt dem Befremden unverholenen Ausdruck: dem Herzog wird von der Schlösserbestimmung des Dijonervertrages Kenntnis gegeben. „Nun befremde uns, dass der Herzog ohne Wissen und Willen unserer Obern mit den Franzosen im Schloss einen andern Vertrag gemacht habe“; deshalb seien sie abgesandt. Der Herzog schützte mit Recht vor, man habe ihm ja den Dijonerfrieden nicht einmal offiziell mitgeteilt; zudem würde er vom König nicht gehalten und sei im letzten Artikel der Kapitulation sogar vorbehalten (E. A., S. 741, § 11). Siehe ferner San. XVII., col. 266, 273, 282, 370.

Immerhin ward die Nachricht vom Vollzug der Uebergabe dann doch mit Befriedigung aufgenommen: „cum grandissimo gaudio le intese (der Bürgermeister von Zürich), et subito fece domandare el consilio et volse, che disessimo, quanto la Exc. V. ne ha commisso . . . et cusi fecemo, et tutti ne pigliorno a piacere“ (Brief der Boten an den Herzog; Zürich, 25. Nov., im B. A.).

[1]) Soldreklamationen einzelner Orte: St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 192 v: die Leute des Simmentals sind wegen ihrer Solde besorgt und unruhig; der Hauptmann Wilh. v. Diesbach wird verantwortlich gemacht (22. Juli). — B. A.: Brief Berns an den Herzog, vom 22. Juli: Barth. May wird von seinen ehemaligen Knechten aufs Höchste beunruhigt wegen des Soldes von Novara, bis zur Lebensgefahr, „ut, nisi satisfactio brevis impetretur, sibi corporis et bonorum periculum immineat“ (Antwort des Herzogs vom 1. Aug. mit neuen Entschuldigungen, ib.). — St. a. Luzern, Mld. Spanien: Brief Berns an Luzern, vom 21. Aug.: Wolfgang May kommt nach Luzern, um den ausstehenden

Sieg von Novara dem eidgenössischen Heer bewilligt wurden, waren um Weihnachten noch nicht zu Ende bezahlt, und Sforza selber trat den Anstrengungen seiner Beamten jeden Augenblick entgegen.[1]) Der gemeine Mann bedrohte seinen Hauptmann wegen des rückständigen Solds, und die Tagsatzung fügte ihren Reklamationen bei, der Herzog möge

---

Mailändersold zu holen, „unnd so nu die unsern, wo sölliche bezallung fürer verzogenn, vast unrüwig, allso, das dahar verrer beschwerd wurde erwachsen, ist an üch unnser früntlich bitt," dem Herzog dringlich zu schreiben. — Ende Aug. reklamierte Bern von neuem, diesmal beim Herzog selber: „Credat profecto Ill. dom. v., nostrates, qui ipsam solutionem petunt, ob dilacionem adeo importunos et inquietos fore, ut ipsos vix continere possumus, cum violenta manu in corpora et bona capitaneorum, qui pro bono pacis et quietis sese principales debitores pro Ill. ma domin. ve. submiserunt, procedant" (St. a. Bern, Lat. Miss.-B., f. 21 v, vom 31. Aug.). — Auch in Solothurn heisst es, die unwilligen Soldaten drohten, den Hauptleuten die Häuser zu stürmen und zu schleifen (St. a. Soloth., Miss., 11. Bd., f. 4, f. 33, vom 3. Sept.).

[1]) Der herzogliche Gesandte Paravisino hatte schon anfangs August gefürchtet, das Ausbleiben der Gelder könne den Zug nach Burgund gefährden, da man sie zur Besoldung von dessen Teilnehmern zu verwenden gedenke (Brief vom 2. Aug. im B. A.); der Herzog wandte sich darauf um Unterstützung an den Papst: „troviamo, che stando le cose in li termini, che sono, il stato nostro c'è in manifesta et inevitabile ruyna" (Brief an Mar. Caracc. vom 9. Aug., im B. A.); ohne etwas zu erreichen.

Die eidgenössische Gesandtschaft, die im August in Mailand erschien (E. A. 514, v), verlangte die Zahlung des 3. Monatssoldes (siehe S. 308, Anm.) innerhalb zwei Tagen und für den 4. die Verpfändung der Zölle von Mailand und Como; allein diese waren schon bis zum folgenden März verpfändet (siehe auch San. XVI., col. 614). Dagegen hoffte man, 32,000 fl. innerhalb der zwei Tage aufzubringen (Brief des Herzogs an Paravis. vom 17. Aug. im B. A.), und am 24. Aug. wurde wirklich $^1/_3$ der Schuld, 30,000 fl., endlich an die Orte geschickt (Brief des Herzogs an den Schatzmeister, vom 24. Aug. im B. A. — Brief des Herzogs an Luzern, vom 24., im St. a. Luzern, Mld. Spanien). Die weitern 60,000 fl. aufzutreiben, erklärten sich die Finanzbeamten jedoch ausser Stande: „modo alcuno non c'è de dinari, ne anche li

sich eilen, „wo er anders nit erwarten welle, das die Knecht inn überziechend“;[1]) allein trotz aller Mahnungen, Gesandtschaften[2]) und Briefe musste sie am 13. Dezember die Stundung der nach dem Badener Vertrag auf den 1. Januar fälligen Summen bewilligen, um die Auszahlung wenigstens

---

vedemo via de poterli ricuperare; non studiavamo in altro di et nocte, se non in cercare via de fare provisioni a tali dinari.“ Der Herzog selber hinderte sie: „la Sign. V. continuamente ha inibito le executioni... de novo pare, che l'habia scripta ad Franc. Crivello, che non debia dare molestia ad Pavesi et ad essa città“ etc., während die Schweizer eine Staffete um die andere schickten (Deputati rei pecun. Duci, 19. Sept. im B. A.).

Allein in der Schweiz war man mit der Abschlagszahlung keineswegs zufrieden: einzelne sprachen davon, sich mit Como zu entschädigen (Brief Paravis. vom 27. Sept. im B. A.), und die Tagsatzung richtete am 6. Sept. das schärfste Mahnschreiben an das Regiment (inser. S. 311, Anm. 1). Schinner selbst verteidigte am 26. Sept. den Herzog vor den Schweizern: „ist bisshär fürwar nit gar woll müglich gewesen“, und versprach das Beste (Brief aus Cremona, vom 26. Sept. im St. a. Zürich, A. 211, 1); aber die Korrespondenz der Finanzbeamten gibt von der Ordnung den deutlichsten Begriff (siehe oben).

Der 3. Monatssold ward vom Herzog in der ersten Hälfte des Oktober zum zweiten Drittel endlich aufgebracht (Brief des Herzogs an Paravis. vom 12. Okt. im B. A.). Um eine Stundung des 4. zu erlangen, erklärte er sich zu einer Verzinsung von 5% und zur Verpfändung der Zölle von Como, ja der Stadt selber bereit (Briefe an Parav. vom 3. und 4. Okt. im B. A. — E. A. 523 e. — Instr. des Meltius vom 20. Okt. im B. A.); auch dieser Termin (29. Sept.) war bereits verstrichen, und der Gesandte schickte aus Zürich die dringendsten Schreiben: bereits sei eine neue Gesandtschaft bestimmt, und das Ausbleiben der Gelder könne den Vorwand liefern, die Schlösser zu annektieren (Brief Parav. vom 6. Okt. im B. A.). Der Herzog konnte nur immer auf die nackte Unmöglichkeit verweisen: „debano sapere la impossibilità nostra o per relatione o per consideratione; perchè, chi ben considera, quanti cento milia ducati sono usciti da questo stato, da 15 mesi in qua, li parirà quasi impossibile; pur li sono usciti“ (Brief an Parav. vom 12. Okt. im B. A.).

[1]) E. A. 520 d.

[2]) Im August, Ende Oktober (San. XVII., col. 309) und Ende Nov.

der Knechte zu ermöglichen[1]): ein Staat, in dem Jeder stahl und der Fürst das Beste verschenkte,[2]) war solchen Anforderungen selbst für Monate nicht gewachsen, und immer deutlicher stellte sich heraus, wie diese Günstlingswirtschaft auch die Interessen ihrer Protektoren nicht zu besorgen im Stande war.

Die Stimmung der Eidgenossen gegen Mailand wird also immer gereizter; zu der finanziellen Unzufriedenheit treten bald eigentliche Sorgen: nicht nur, dass ein Mahnschreiben über das andere an den Herzog gerichtet werden

---

[1]) Der Bürgermeister von Zürich hatte die Verlängerung des Termins für die 4. Monatsrate erst rund abgeschlagen, und allgemein hiess es, die Knechte machten sich gegen Mailand auf, um selber Bezahlung zu erlangen (Brief des Meltius an den Herzog, vom 28. Okt., im B. A.). Doch wurde man etwas entgegenkommender und wollte sich auch zu Teilzahlungen verstehen (Meltius, vom 29. Okt.). Die Gesandtschaft, die gleichzeitig erschien, erlangte das Versprechen, der 4. Monatssold würde bis zum 1. Jan. bezahlt werden; dagegen solle der Pensionentermin auf den 24. Juni 1514 verschoben werden (Pavia, 3. Nov., im B. A. — Brief der Gesandten aus Zürich, vom 20. Nov., ib.). Eine neue Gesandtschaft anfangs Dezember musste sich vorrechnen lassen: die Schulden beliefen sich auf 1,100,000 Duk.; die Nutzungen und Renten seien bis in das künftige Jahr hinein für grosse Summen verpfändet etc. (E. A. 528 b, 2). Ausserdem wurden die Zahlungen, die wirklich geschahen, z. T. in ausländischer verrufener Münze geleistet (ib. i). Die Tagsatzung des 13. Dez. beschloss dann endlich, um die Zahlung des 4. Monatssoldes an die Knechte zu erleichtern, die Stundung der nach dem Badener Vertrag geschuldeten 40,000 Duk. jährlicher Pension auf den 24. Juni, und der 25,000 Duk. jährlicher Kriegsentschädigung auf Mittfasten (E. A. 533 c. — L. L. XII., S. 222 ff.).

[2]) Die weitern Güter der Rebellen z. B. kamen für den Staat, der sie einzog, fast gar nicht in Betracht, „perchè pare, che tutti li fructi d'essi ribelli vadano dispersi et in mangiarie et robarie, et la camera se ne vale poco o niente; ogniuno robba, et chi tira in qua et chi tira in là, comenzando a quelli de casa de V. Exc. . . . tuti li officiali mandati fora per la città non attendono ad altro, che ad robare . . . et el tutto va in robbarie et donatione facti per V. Exc." (Brief der Deputati vom 23. Sept. im B. A.)

musste, die Rebellen und Franzosenfreunde endlich zu bestrafen[1]) und die bei Novara erbeuteten Geschütze zu grösserer Sicherheit nach Como zu schaffen.[2]) Das ganze Regiment und die Geschäftsführung schienen verdächtig: im September schon hatte Kardinal Schinner seine Warnungen über die „mencherley unform und ungestallt", die „seltzam praticken und handlungen"[3]) an die Tagsatzung geschrieben, und die eidgenössische Botschaft, die Ende Oktober deshalb in Mailand erschien, äusserte gegen die Räte die schwerste Verdächtigung: gerade die stünden vorzugsweise in Gunst und Ansehen, welche vor dem Feind geflohen wären, und wer sich ehrlich zu Sforza gestellt habe, werde schlecht behandelt; der einzelne Schweizer, der nach Mailand komme, finde die widerwärtigste Aufnahme; dass das Geld nur durch unaufhörliche Reklamationen erhältlich sei, davon ganz zu schweigen.[4])

---

[1]) Brief des Constans Keller an den Herzog, vom 15. Juni: „V. Exc. capiat gladium in manibus corrigendo delinquentes, extorquendo etiam pecuniam ab ipsis ad intertenendum nostros in persecutionem inimici" etc. (im B. A.). Ferner die Briefe des Herzogs an Parav. vom 17. Aug. (im B. A.): er habe eine Fünferkommission zur Untersuchung eingesetzt — vom 27. Okt.: er habe zwar Rebellengüter verschenkt, aber an treue Diener, in gefährlicher Zeit etc. — Siehe ferner: E. A. 526 e, f: 18. Nov. — San. XVII., col. 309. — Docum. Morone, S. 53, 68, 73 etc. — Nachrichten von erfolgter Bestrafung: San. XVI., col. 513, 14. Juli.

[2]) Docum. Morone, S. 65 (Brief an die Eidgen. vom 21. Juli), Brief an Parav. vom 17. Aug. (B. A.), E. A. 517 c (6. Sept.).

[3]) Brief vom 4. Sept., aus Vigevano, an die Tagsatzung (St. a. Zürich, A. 211, 1. — Siehe auch E. A. 520 d und Zusatz zu d, S. 738). — Siehe im weitern die anonyme Klageschrift im St. a. Zürich, A. 225, 1 (inser. S. 313, Anm. 3).

[4]) Die Verantwortung des Herzogs vom 31. Okt. im B. A.: die Verdächtigung seiner Räte und die Vorwürfe gegen ihre Auswahl lehnte er ab. Im übrigen sei eine Fünferkommission zur Untersuchung bestellt. Auf die Besorgnis vor Verrätereien: den Soldaten, denen er die Schlösser anvertrauen wolle, habe er auch seine Person zum Schutz übergeben — mit der pathetischen Versicherung: „centies habemus cariorem personam et vitam nostram, quam castra," was man ihm allerdings glaubt . . .

Allein die Zustände veränderten sich nur ins Schlimme: umsonst, dass die Tagsatzung mit den schärfsten Wendungen über das „puerile et ridiculum regimen", das kindische und lächerliche Gebahren, den launenhaften Wechsel der Gunst in Auswahl und Bevorzugung der Räte sich beschwerte;[1]) im Dezember schon erscheint wieder dieselbe Klage, der Herzog dulde die Verräter sogar in seiner Umgebung[2]) „Item, wen stracktz mit recht und mit ernst gestrafft wurde, so wer nitt so vill verräterschafften, so funde man so vill güter und gellt, dass die schulden und costen, so hüttzetag uff die sach gatt, sich redliche möchten bezallen und ertragen. Das aber die straffungen belibent anstan, sind vill lütte der meynung, das die mitschuldigen gern einandern fürhellffent und darin einer den andern verurteylln in glicher sach, verdampte sich selber."[3]) Dabei fürchtete man einen

---

[1]) Die Vervollständigung der 3. Ratenzahlung an die Knechte ward von der Tagsatzung am 6. Sept. in folgender Form reklamiert: „sed cum nostrum fidelem servitium et paterna fidelitate animadversio . . . et nostre verbis atque scriptis admonitiones, rogationes et requisitiones Exc. suae atque Magn. vestris non aliter in cor sumentur, et alias de die in diem audivimus et percepimus, istud puerile et ridiculum regimen, quod in istis tam arduis negotiis res agit, et quomodo flagitiosi isti, qui Exc. suam et nostros probos homines tradiderunt et vendiderunt, stulte animadvertuntur et hodie unus, cras alius sumitur in gratiam, non est, quod prohibeat, quin huic rei contristemur et corda nostra atque animi augantur ac tristia ingeratur." Dann wird in dringendster Form vom Herzog verlangt, „ut in posterum de hora in hora die noctuque in ipsum ludum videat et omne conamine nitatur" etc.; sonst würden sie ihre Knechte nicht mehr zurückhalten können (im B. A.).

[2]) E. A., 258 b, 4.

[3]) Undatiertes Schriftstück aus dem Herbst 1513 im St. a. Zürich, A. 225 i: „Der hertzog von meylandt ist diser tag gan Tortonne (Tortona) geritten, etlich widerspendig begnadet, uss ingeben siner rätte; were villichter besser gewäsen, sy gestrafft, dan begnadet. Es ist ser wundersam, das in disem hertzogtumb so gross verrättery gebrucht und der verrätter brief, ouch handgeschrifft, erfunden sindt, und aber niemand gestrafft würdt." Dann folgt die obige Stelle.

neuen Ueberfall von der Dauphiné,[1]) und die Schlösser schienen vor plötzlichem und überraschendem Entsatz nicht sicher, bis die Besatzungen ihren Widerstand aufgegeben und die so lange gehaltenen Plätze überliefert hatten[2]): mit fast ängstlicher Umsicht erkundigte man sich überall über herannahende Gefahren und die Veränderungen der Weltlage.[3]) Die Gesandtschaft, die im Dezember wieder

---

[1]) Siehe den unter 2) z. T. inserierten Brief. — San. XVII., col. 333: zirka 22. Nov.; col. 496: 16. Jan. 1514. Ferner den Brief des Peter Falk aus Mld., vom 19. Dez. (im St. a. Bern, Mail.-Kriege, Nr. 66, f. 29). — Ein Brief aus Asti meldete wiederum, die Dauphiné und Lyon seien von Truppen entblösst (Barth. de Ticcionus an den Herzog von Mld., 30. Okt. im B. A.); in Wahrheit scheint man sich dort auf eine Verteidigung eingerichtet zu haben; denn auf Anweisung Bourbons und La Tremoilles verproviantierte man sich stark, „affin que, si affayre venoyt, l'on feust garni et n'eust l'on faulte de ryens" (Abgefangene, unter 2) zit. Briefe). An einen ernsten Einfall nach Italien war überhaupt nicht zu denken, so lange die Bourgogne bedroht erschien (San. XVII., col. 353, 363: Erklärung des französ. Gesandten in Rom; col. 358, in Venedig; col. 364, des Königs selber, „perchè atende aver sguizari").

[2]) Trivulzio vor allem traute man einen solchen Streich, von Lyon aus, zu: „Ist die bestellung hie disent dem gebirg über 300 reysiger glene und 5000 fuossknecht, welche sich in gar kurtze tagen versammle söllen, und dem hertzogen sin hertzogtumb, land und lütt, krafft- und ratlos und unversechen überfallen" etc. Der Schreiber verlangt 2—3000 Eidgenossen zum Schutz des Landes (Undat. Brief an die Tagsatzung oder ev. den Bürgermeister von Zürich, im St. a. Zürich, A. 225, 1).

[3]) E. A. 526 g, s: 18. Nov., 534 d: 30. Dez. — Savoyen wurde zum Aufsehen gemahnt und sollte sein Geschütz zur Verfügung stellen (ib., 526 s; ebenso St. a. Bern, Eidgen.-Absch., f. 30, vom 30. Nov.). Siehe ferner E. A. 528 n, p.

Besonders zahlreich sind abgefangene französische Briefe auszugsweise an die Tagsatzung geschickt worden, z. B. durch die zwei in Mld. gelassenen Vertreter (siehe unten), am 18. Dez.: der Kanzler von Frkrch. habe dem Gesandten in Rom geschrieben, wie Bourbon in Burgund sich stärke, „und wiewol die swytzer sich letz stellen und vast tröwen, nützit dest minder so vörchten si den küng vast"; wie Humbert in Genf gefangen sei und in Calais noch Engländer liegen etc.; dass die Spanier den Waffenstillstand auf dem Meer gebrochen; Trivulzio sei vom Hof

vor dem Herzog ihre Vorstellungen erhob, liess zwei Boten zurück, den Vogt Fleckli von Schwyz und Bürgermeister Falk von Freiburg, „damit sie auf Alles Acht haben und an unsere Herren berichten“;[1]) hiess es doch, 300 Lanzen und 5000 Fussknechte sammeln sich jenseits des Gebirges; in Susa, Turin, Montferrat „enthalten sich die findt, rebell und verrätter uss dem hertzogtumb meylandt; hand wol hilf, rat und niderleg.“[2]) Trivulzios Anwesenheit in Lyon ward fortwährend mit dem tiefsten Misstrauen beobachtet: bereits stünden die Räte Sforzas mit ihm im Einverständnis.

---

wieder in die Dauphiné geritten, wo seine Truppen lägen. Die Boten fügen hinzu, dass in Rom „gross prattiken“ geübt werden: „gott will, das yederman der fromen Eydtgnoschafft dienst, gegen der römischen kilchen gethan und erzoigt, dankparlich erkennen.“ Der König von Frkrch. sende Unterstützung nach Navarra und Schottland; dagegen rüsten sich England und Spanien zum Krieg. Auch Kundschaften Schinners wurden weitergegeben u. s. w. (St. a. Zürich, A. 225, 1; St. a. Bern, Mail.-Kriege Nr. 66, f. 29; die entsprechende Notiz in den E. A. 534 d). — Ferner Briefe des Gouverneurs von Lyon, vom 15. Dez., an den Kardinal San Severin und Claude de Seyssel (ib.). In dieser Unsicherheit der Lage hatte alles Bedeutung gewonnen.

Siehe auch die Mitteilung des Feldzugs der Spanier gegen Padua und Venedig und ihren Sieg bei Vicenza (7. Okt.) in einem undat. Brief des St. a. Zürich, A. 225, 1.

[1]) E. A. 528 b, 4; o. Der Kardinal Schinner leistete der Botschaft grosse Dienste.

[2]) Undat. Brief an Heinr. Trübnius oder Constans Keller (St. a. Zürich, A. 225, 1): die Aufforderung zur Ausweisung sei von den betr. Fürsten abgelehnt worden. „Item der merteyl in dem regiment, genembt gobernatores, sindt inverstanden und in püntnus gewesen mit dem trywultz und kunig von frankrich; iro brieff, handgeschrifften, sun, vettern und botten wider und fur geschickt, welche brieff vorhanden sindt“ etc. Die Regenten hätten auch in dem Umschwung nach der Schlacht von Novara den flüchtigen Franzosen zur Flucht aus Mailand verholfen. „Item angentz sindt sy wider in das regimendt des hertzogen gesessen; item so sindt sy ursach, dass unser lieben Eidtgn. und iro knecht so bald geurlobet: gabent dem hertzogen fur, man hett sy nit zu bezallen; mocht war sin; aber sy tetten sölichs allein darumb,

Die Wachsamkeit hatte ihren Grund; denn der Sforzastaat war von den Eidgenossen fast einzig noch gehalten. Der Papst stand im Begriff, sich in kirchlichen Dingen mit Ludwig zu versöhnen.[1]) und dass er, während der Verhandlung über die Verlängerung und Erweiterung seines eigenen Bündnisses, bei den Eidgenossen vorsichtig zu dessen Gunsten zu intervenieren begann,[2]) dass er selbst eine Restitution Trivulzios anempfahl,[3]) steckte ein Licht auf über seine Gesinnung. Wohl hatte der Herzog im August wieder

---

das der hertzog krafftloss wurde und sy ungestraff belibent" und verhindern jetzt die energische Bestrafung: „Item die verrätter und widerspennigen entschuldigent sich uff die regenten, sagend, sy nütz anderst gethan haben, dan wie die selbigen regenten." Da man den Herzog nicht zur Absetzung dieser Räte bringen könne, müsse die Eidgenossenschaft einschreiten.

[1]) Ludwig XII. hatte am 6. Okt. das Konzil von Pia aberkannt und sich zum Lateranischen geschlagen. Gegen Ende des Jahres erhielt er die Absolution; sein Vertreter war Claude de Seyssel (Diar. des Paris de Grassis, t. III, S. 203, vom 29. Dez. Paris, bibl. nat., ms. latin 5165. — Siehe ferner L. L. XII., S. 198 und den Brief des Caracciolo an den Herzog v. Mld., im B. A., vom 18. Aug.).

[2]) E. A. 527: 20. Nov. 530 e: 5. Dez. 533 a: 13. Dez., mit Rechtfertigung für die Restitution der schismatischen Kardinäle etc. und Begehren um Verlängerung seines Bündnisses auf Lebenszeit. Die Vermittlung für den König habe er nur zögernd übernommen und würde auch nichts anderes sprechen, als dass der König den vor Dijon abgeredeten Frieden halten solle etc.; auch solle der Kaiser beigezogen werden. Siehe ferner 538 k und S. 765, Zusatz zu k: es wäre völlig verkehrt, aus der Vorsicht dieses Anerbietens auf eine loyale Vermittlung zu schliessen. — Die Gesandten waren der Bischof von Veroli und der eigens dazu gesandte Goro de Gheri (Beglaubigungsbrief des ersten, vom 17. Okt. im St. a. Zürich, A. 209, 1. — Die Entsendung: Docum. Morone, S. 130, Brief der mail. Gesandten in Rom, vom 17. Okt. und S. 142, vom 26. Okt.). — Siehe ferner L. L. XII., S. 222 ff.

[3]) E. A. 526 d; 18. Nov.: ihm solle sein von den Bündnern weggenommenes Gut, d. h. das Schloss Misox (San. XVII., col. 370), zurückerstattet werden. — 530 a, 5. Dez.: nun spricht der Bote schon von einer Rückkehr nach Mld. (San. XVII., col. 375). —

Morone nach Rom gesandt, um über die Allianz zwischen Papst, Kaiser, Spanien, England u. s. w. zu verhandeln, um für die Schweizer eine von der Liga gemeinsam zu zahlende Jahrespension von 100,000 Dukaten, für sich selber aber Bergamo, Crema, Brescia, Asti und das Veltlin zu erlangen, von den Geldhülfen gar nicht zu reden, die man nach allen Seiten hin brauche. Allein selbst der nächste und berechtigtste Wunsch, die Rückgabe der finanziell so wichtigen Städte Parma und Piacenza, die Julius II. abgerissen hatte, war durch keine Mühe zu erreichen.[1])

Zu gleicher Zeit versuchte Trivulzio durch eigene Boten sein Glück bei den einzelnen Orten: in Luzern (Brief des Theob. Schillig an den Herzog von Mld. vom 3. Nov. im B. A.), ohne dass Luzern von sich aus etwas bewilligen wollte; in Bern (Relation eines Joh. Matth. de Pitzleon, vom 11. Dez. im B. A.). Sein Begehren lautete: „ut ipsum suxcipiant in numero aliorum Helvetiorum et permittant ipsum habitare in dominio illorum, in civitate Bernie et vel alibi in dicto dominio vel extra", und es zu einer Verhandlung vor der Tagsatzung zu bringen: „et quod causa recessus dicti domini Jo. Jacobi est a Rege Francie, quoniam idem Rex observare non intendit conventa cum Helvetiis in Degiuno, videl. in renuntiando Ducatus Mediolani et comitatus Haste" etc. — Gleichzeitig erfuhr man aus abgefangenen Briefen, dass er am Hof gewesen sei, „und begibt sich, die Swytzer zu vermögen, wan man im volgen well; besunder sye er daran, das man inen nit allein die 400,000 kronen, sunder ein halb million gold geben soll, damit man si von irem fürnämen mög wysen; die selb summ sollen die venediger halb bezalen" (St. a. Bern, Mail.-Kriege Nr. 66, f. 29. Ferner E. A. 534 d).

In Mailand verfolgte man die Aktion mit grosser Besorgnis (Brief des Herzogs an Ansh. Graf vom 22. Sept., an Theob. Schilling, vom 23. Nov., an die Gesandten in der Schweiz, mit Beifügung von Briefen an die Orte, „per fare cognoscere la falsità et fictione usata da Mess. J. J. Trivultio," vom 17. Nov., alle im B. A. — Siehe ferner Rosmini II., S. 334). Man schrieb ihm dort Absichten auf Genua zu.

Die Eidgenossen waren über diesen Schritt des Papstes aufs höchste erzürnt (Brief der mail. Gesandten an den Herzog, Zürich, 22. Nov. im B. A. — Ferner E. A. 533 a und Rosmini II., S. 334), und der Bote liess dann die Verwendung fallen.

[1]) Die Anzeige der Abreise am 11. Aug. (Docum. Mor., S. 75); die Instr., ib., S. 76 ff. und in Kopie im B. A., wie der gesamte Brief-

Mit einer Gewandtheit, die nur von seiner Wortbrüchigkeit übertroffen ward, verstand Leo allen Angriffen auszuweichen. Nachdem er die Restitution erst von der Besitznahme der Schlösser durch Sforza,[1]) dann von Konzessionen in einer Salzstreitigkeit[2]) abhängig gemacht hatte, ward sie im Dezember aufs Neue verschoben, bis die Schweizer sich über seine Bündnisanträge ausgesprochen hätten. Umsonst, dass die Gesandten auch Mahnbriefe der Eidgenossen vorwiesen; Leo fand sie „impertinente scripta" und blieb auf seinem Bescheid: bis Ostern könne von einer Rückerstattung keine Rede sein.[3]) Den Boten gab er den

---

wechsel. Stark beteiligt an den Verhandlungen und Vorschlägen, die Morone nach Rom gesandt wurden, ist Schinner; auch Matth. Lang und der spanische Gesandte nahmen teil (Brief vom 24. Sept., Doc. Mor., S. 93. — San. XVII., col. 73, 78. Die Konferenz fand in Casal Maggiore statt).

[1]) Nachdem Leo sie versprochen, aber aufgeschoben hatte (Brief vom 19. Sept., Doc. Mor., S. 88 etc.), suchte der Herzog zwei Fliegen mit demselben Schlag zu haschen und bat, Leo möge den Eidgenossen schreiben, er werde die Städte nur zurückgeben, wenn sie die Festungen nicht besetzten (Brief vom 1. Okt., Doc. Mor., S. 107). Den Eidgenossen ward dann dieses Argument in der Tat vorgehalten (Siehe S. 305, Anm.).

[2]) Doc. Mor., S. 133, 136. — Bald schien der Papst mehr Frankreich geneigt (S. 112), bald war er wieder völlig überzeugt, dass alles auf den Schweizern beruhe (30. Okt., Nr. 73); ganz offenbar, dass er in der Neutralität zu verharren gedenke. Morone kehrte zurück, ohne mehr, als Versprechungen erreicht zu haben (Miscell. di storia ital., t. III., S. 149, Briefe an Burgo vom 3. Nov., auch im B. A. vorhanden). Der Bruder des Herzogs, der Duca von Bari (er erschien am 20. Nov. in Rom, zur Betreibung seines Kardinalats: San. XVII., col. 271, 341, 20. Nov. und das Diar. des P. de Grassis, t. III., S. 184, vom 20. Nov.), setzte die Anstrengungen fort (Miscell., S. 154 ff.; Grassis, S. 200, vom 14. Dez., wobei es zu heftigen, vom Papst geschlichteten Wortwechseln mit dem französ. Gesandten kam. Siehe auch San. XVII., col. 399).

[3]) Brief des Herzogs an seine Gesandten, Pavia, 24. Dez., im B. A. — Auf die Nachricht von der Uebergabe Cremonas versuchten

weisen Rat, die Schweizer ja recht warm zu halten, „et non mancargli de li debiti pagamenti“ [1]); irgend eine Unterstützung aber war mit keinen Mitteln zu erreichen.

Es blieb für den Schutz des Protektorats noch der Kaiser, und trotz der Täuschung, die ihm durch den Dijoner Frieden bereitet worden war, hat es von dieser Seite an neuen Anträgen nicht gefehlt: am 4. Oktober schon liess Maximilian durch seine Botschaft der Tagsatzung eine allgemeine Liga vorschlagen und 10,000 Knechte verlangen; [2]) im Dezember eröffnete er den Plan eines neuen Krieges, in Verbindung mit England und Spanien, den er für den nächsten Sommer zu rüsten beginne: die Eidgenossen sollten ihn durch ihr Aufgebot unterstützen. Wieder bot er Geschütz und Reisige bis auf 1000 Pferde an, unter der Bedingung, dass man ihn diesmal beim Friedensschluss um seine Meinung frage.[3]) Allein, was war von einem Bundesgenossen zu halten, der durch Täuschung und Misserfolg in seinen leichtherzigen Kombinationen so wenig beirrt worden war, dessen unermüdliche Phantasie weder praktische Schwierigkeiten, noch Geldnot je zu lähmen vermochten! Ganz gewiss: das neue Offensivbündnis, zu dem am 16. Oktober noch die Könige von England und Spanien

---

Caracciolo und Morone einen neuen Angriff: der Papst gratulierte; aber blieb bei seinem Bescheid. Auf erneute Mahnbriefe des Herzogs begaben sie sich mit dem Duca von Bari aufs neue zum Papst: Leo, äusserlich höflich, innerlich aufs höchste aufgebracht, antwortete mit Gegenvorwürfen und wollte von der Auslieferung erst nach Abschluss der allgemeinen grossen Liga etwas wissen. — Der venezian. Gesandte fürchtete einen Augenblick, die Rückgabe könne am Ende auf Kosten Venedigs, im Austausch gegen Brescia und Bergamo geschehen (San. XVII., col. 227, 15. Okt.).

Die Briefe der Eidgenossen: E. A. 528 m (3. Dez.).

[1]) Brief der Gesandten vom 17. Okt., im B. A.

[2]) E. A. 520 h—k und Zusatz zu h. — Neues Begehren am 25. Okt. (ib., 523 l). — L. L. XII., S. 222 ff.

[3]) 533 d (13. Dez.).

gewonnen worden waren, das den Angriff auf Frankreich vor dem 1. Juni 1514 vertraglich stipulierte, würde so gut in Nichts zerflattern, wie die furchtbaren Anstalten der vierfachen Liga von Mecheln.[1])

Aber Gefahr und finanzielle Enttäuschung haben mit all ihrem Druck das Festhalten der Eidgenossen an Mailand nicht verändert. Seit dem Bauernaufruhr des Sommers erscheint die Franzosenpartei unter ihnen an die Wand gedrückt, und die Gegner der Mailänderpolitik wagen nicht mehr zu reden; alles Folgende beweist die entschlossenste Einheit. Trotz der Annäherungsgelüste im eigenen Lager war der Dijoner Friede dem Widersacher abgedrungen worden; keinen Augenblick hat man auf die Geldanerbietungen gehört, mit denen der König ihn nachher wieder abzukaufen versuchte. Im Gegenteil: wenn im Juni noch das Land gespalten erschien, so hat es seit jenem Strafgericht sich zusammengeschlossen; je bedrohter die Position ward, um so hartnäckiger musste man sie verteidigen. Als die Gerüchte von einer Gefahr für Mailand sich mehrten, brachen unaufgefordert die Knechte zur Hülfe auf.[2]) Die Tagsatzung rief sie zurück;[3]) aber auch sie vermehrte ihr Aufgebot auf 20,000 Mann.[4]) Gerade die Täu-

---

[1]) Ulmann II., S. 483. — Am 7. Aug. 1514 schlossen Frankreich und England Frieden, mit Anerkennung der französ. Ansprüche in Italien.

[2]) Brief Berns an Luzern, vom 31. Okt.: unter einem Luzerner, Namens Tammann; Bitte um Einschreiten. (St. a. Bern, Deutsches Miss.-B., f. 217 v; St. a. Luzern, Frkrch.)

[3]) E. A. 538 p (9. Jan. 1514): natürlich taten sie dem Land den grössten Schaden.

[4]) ib., 540 a (30. Jan.), auf Warnungen Schinners hin. — Ein Brief La Tremoilles an den König vom Jan. 1514 (Paris, bibl. nat. coll. Dupuys 262, f. 127) zeigt, dass man in Dijon von allem unterrichtet war: „ilz menassent fort de venir, mais . . . ne sont ilz point ensemble" etc., doch erwartete man ihr baldiges Kommen und traf seine Vorbereitungen. Auch von der kaiserl. Gesandtschaft wusste man bereits. Die Fürstin von Orange sandte ebenfalls Nachrichten.

schung, die man von Frankreich erlitt, hatte den Nacken gesteift, und nie war die Erbitterung über den König allgemeiner. In Bern, Luzern und Solothurn drohten im Dezember noch die Auftritte des Sommers sich zu wiederholen;[1]) ein allgemeiner Sturm schien sich gegen die Hauptleute zu erheben. Damals erst ist auch das Verrats- und Bestechungsgeschrei aus Geschwätz und naheliegender Kombination entstanden.

Aber trotz alledem ist es zum erneuten Angriffskrieg gegen Frankreich nicht gekommen: der Feind war ja gewarnt, und nie mehr würde die günstige Stunde wiederkehren. Als das Heer im Herbst nach Dijon gerückt war, hatte es ein von Truppen fast entblösstes Land gefunden; gerade die Gefahr hatte die verfügbaren Kräfte jetzt nach der Ostgrenze gezogen. Burgund war militärisch besetzt und der Gegenschlag vorbereitet.

An Friedensvermittlung freilich hat es auch nach Ablehnung der neuen Vorschläge des Königs nicht gemangelt: am 24. April 1514 erschienen in Bourbons Auftrag savoyische Gesandte, um den Ausgleich zu ermöglichen.[2]) Ludwig sei zur Zahlung der 400,000 Kronen bereit und erbiete sich, ohne Wissen der Eidgenossen gegen Papst, Kaiser, Savoyen und Mailand keinen Krieg zu führen; nur Asti verlange er zurück, und ihre Unterstützung zur Einnahme Genuas. Dass gleichzeitig schweizerische Knechte begehrt wurden, die

[1]) E. A. 534 (30. Dez.). Die Unruhen wegen des Präsidenten. (Ansh. S. 489) etc.

[2]) Ein Brief Bourbons an die Orte, vom 24. März 1514 (Kt.-Bibl. Freiburg, Coll. Girard VI., f. 13) versichert nachdrücklich, entgegen andern Behauptungen, der König akzeptiere den Dijonerfrieden nicht; die 400,000 Kr. wolle er zahlen, und zwar 200,000 sofort. Im übrigen wird wieder um Geleit ersucht oder um Entsendung einer Gesandtschaft; diese neue Verabredung würde unfehlbar gehalten werden. — Am 23. Nov. 1513 hatte Solothurn den Herzog von Savoyen an sein Anerbieten, den Frieden zu vermitteln, erinnert und ihn gebeten, sich Vollmacht vom König zu holen (St. a. Soloth., Miss., 11. Bd., f. 55).

man seinen Feinden nicht zulaufen lassen solle, lag in der Konsequenz dieser Anträge.[1])

Allein, so verlockend das Anerbieten schien, so fest beharrten die Orte auf dem Dijoner Vertrag, und alle Gegenstimmen konnten das Vertrauen zu diesen Zusagen nicht herstellen. Mit Recht: ein französisches Asti und Genua hätte die Preisgabe Mailands bedeutet, und niemals wäre der König an der Grenze des Herzogtums stehen geblieben. Seit dem Betrug von Dijon aber war die Eidgenossenschaft vorsichtig geworden; sie zog den latenten Kriegszustand einem Frieden vor, der vor keiner Ueberraschung, keinem Handstreich und keinem Wortbruch ernstlich sicherte. Im Gegenteil: das Abkommen hätte ihr die Hände gebunden; denn was wollte man machen, wenn der König sein eidgenössisches Soldheer besass?

Es war nicht anders: nur ein neuer, grosser Kampf konnte über das schweizerische Protektorat entscheiden. Der Dijonerzug hatte nichts geändert, und nach wie vor erhob der Gegner seine Ansprüche. Wohl mag dem Einzelnen nun die Erkenntnis gekommen sein, dass man zwar glänzende Siege erfochten, aber die Behauptung und Verfolgung des Errungenen unbegreiflich vernachlässigt habe: die Gesamtheit wusste von einem Zögern und Zaudern keinen Augenblick. Noch gab die junge Grossmacht den Einsatz nicht verloren, und mit der Thronbesteigung Franz I. beginnt im Januar 1515 eine neue Phase: jetzt erst wird diplomatisch und militärisch über das eidgenössische Mailand endgültig entschieden.

---

[1]) E. A. 550 i.

Resultate.

Wenn als Abschluss der Erzählung nun die Frage nach den Aussichten erhoben wird, mit welchen der Wettkampf zwischen Frankreich und den Eidgenossen einsetzt, so gibt die Geschichte des Novareser- und des Dijonerzuges das Recht, sie im Einzelnen zu beantworten: in einem konzentrierten Abbild enthält sie alles wesentliche der Periode. Der Kontrast des Ausgangs, wie die Verhältnisse zu Hause bekommen unter diesem Gesichtspunkt typische Geltung.

Der internationale Anspruch der Orte hatte sich aus dem Soldbündnis entwickelt; kein geschlossener Staat und keine einheitliche Nation stand dahinter. Wenn die eidgenössischen Söldner eben noch im Dienste Ludwigs XII. ausgezogen waren, so hatte die Gunst der Umstände unversehens dahin geführt, einen Protektionsstaat zu errichten, der den schweizerischen Interessen diente. Zwar begünstigte der Riss zwischen Habsburg und der französischen Krone diese selbständige Einmischung in die Geschicke Italiens; allein war mit der eigenen politischen Kraft, durch Tüchtigkeit und Heroismus der eigenen Heere eine dauernde Behauptung des Errungenen möglich?

„Zu allen Zeiten hat ein kräftiges, seines Zieles sich stets bewusst bleibendes Auftreten nach aussen, sobald es sich nicht bloss ganz einfachen Verhältnissen gegenübergestellt sah, eine konzentrierte Staatsleitung zur Voraussetzung gehabt. Der eidgenössische Staatskörper war aber seiner ganzen Struktur gemäss zu solcher Politik wenig befähigt. Die Selbständigkeit der einzelnen Glieder, die grosse Bewegungsfreiheit, die ihnen eingeräumt war, —

Faktoren, die zur allmählichen Erstarkung und Befestigung des Bundes so wesentliches beigetragen hatten, — zeigten sich jetzt nun doch mit Nachteilen verbunden. Der lockere Zusammenhang zwischen den Orten, die ganze Art, wie die die Gesamtheit betreffenden Geschäfte betrieben wurden, setzten die Eidgenossenschaft von vornherein in entschiedenen Nachteil, wenn sie in die Reihen derjenigen eintreten wollte, die im Vordergrund der diplomatischen Aktion standen. Und das musste in doppeltem Masse der Fall sein zu einer Zeit, da sich allgemein die Tendenz nach kompakter Staatenbildung geltend machte, da sich aus den Ueberresten der mittelalterlichen Lebensinstitutionen der moderne Einheitsstaat herauszubilden begann."[1]) So laut die Tagsatzungsverhandlungen des Jahres 1512 für die Geschicklichkeit der eidgenössischen Diplomatie im Verkehr mit dem Ausland reden, so blieb die Frage, ob es dauernd möglich war, mit einem nicht permanenten Rat und dem schwerfälligen Instanzengang an zwölf Standesentscheidungen die raffinierte Staatskunst des übrigen Europa zu überbieten, dennoch unbeantwortet.

Dabei war der Bund nicht nur zusammengesetzt, sondern vielartig und verschieden. Wenn auch der Gegensatz von Städten und Ländern in der Mailänderpolitik weniger hervortritt, als anderswo, so sondert sich eine westliche Interessengruppe um so deutlicher von den Bestrebungen des Ganzen; bei dem lockeren Einheitsgefühl wirkte die geographische Mannigfaltigkeit mit ihren nach allen Richtungen sich zersplitternden Antrieben jeden Augenblick einer grosszügigen Auslandspolitik entgegen.

Und erst die politischen Sitten der Verbindung! Gewiss wäre es verfehlt, über dem krassen Einzelfall an lauter

[1]) Escher, die Feldzüge der Schweizer nach Oberitalien, 1500—1516, S. 8. Der Verf. benützt mit Freuden den Anlass, für die Probleme der Mailänderkriege auf diese leider nicht über die Anfangskapitel gediehene Arbeit zu verweisen.

Käuflichkeit und Bestechung des Ganzen zu glauben. Die entscheidenden Beschlüsse erscheinen durchgehend von ihnen unberührt; was uns als das sittlich Verworrenste erscheint, trat sicher häufig als Korrektiv der Abhängigkeit ein, das Geldnehmen von zwei Seiten: die Namen, die beim Franzosenhandel in erster Linie genannt worden sind, erscheinen gelegentlich auch in Mailand;[1]) man streckte die Hände hin und liess sich im übrigen nicht sonderlich beschränken. Allein die Zuversicht, mit der diese fremde Diplomatie sich jedesmal erfrecht, in die Mehrheit Bresche zu schlagen, spricht doch laut genug für den Einfluss des Geldes: überall trifft man das verdeckte Spiel der Agenten und fragt sich erstaunt, wie bei diesem Mass der Korruption ein jahrelanges Beharren auf festen Zielen noch möglich gewesen ist. Wohl hatte der Aufstand der Landschaft den Volksunwillen gezeigt; aber vermochte er dauernd zu bessern und zu säubern?

Nun waren die Unruhen allerdings eine Reaktion des gesunden Instinktes; allein für das Staatswesen erschien diese Gegenwirkung nicht weniger gefährlich. Wie in den popularen Erregungen elementare Kräfte des Hasses schlummerten, so war die Frage um so brennender, wer und wohin man sie leite. Wenn der Parteienkampf und das Reislaufen den Bund mehr als einmal der Anarchie nahe gebracht haben, so konnte auch die Meinungsäusserung der Untertanen sich zur Gefahr und Bedenklichkeit auswachsen. Wie leicht ward es möglich, die Obrigkeit zu Unbesonnenheiten zu zwingen. Seit die Undisziplin immer weitere Kreise ergriff, war das Staatswesen auf dem Punkt zu verwildern: welche Erscheinung ist vollends jener Hauptmann Göldi von Lugano, der während des Novareser Feld-

[1]) Siehe Ansh., S. 432: Ammann Schwartzmurer und Fruntz, von denen der letztere ein Hauptagent für die Geleitserteilung an La Tremoille (Frühjahr) gewesen ist: S. 28, Anm. 3.

zuges den Flecken Castiglione plündert und nach dem Sieg der andern auf eigene Faust, wie ein terroristischer Räuberhauptmann befehlend und intervenierend, vor dem Mailänderherzog erscheint!

In weitaus höherem Grad aber, als eine der andern ruhte schliesslich die schweizerische Grossmacht auf der Gewalt der Waffen. Wie man zur politischen Konsequenz aufgestiegen war, so hatte der militärische Heroismus sich zu den grössten Leistungen erhoben, und so lange das Heerwesen gesund erschien, mochten alle übrigen Mängel sich am Ende überwinden lassen. Allein auch hier zeigt der kurze Zeitabschnitt neben der Gloriole die Grenzen und die Schäden.

Das eidgenössische Aufgebot bestand lediglich in der Infanterie; dass sie einer Städtebelagerung mit den eigenen Kräften ratlos gegenüberstand, war den Zeitgenossen ein offenes Geheimnis.[1]) Die militärischen Hülfsmittel aber durch die Schöpfung einer Artillerie und Reiterei auf die Höhe der Zeit zu bringen, verbot den Orten die Armut und die Natur ihres Landes. Freilich blieben ihre Truppen das erste Fussvolk Europas; allein dem infanteristischen Heer sind seinem Wesen nach Beschränkungen der Leistungsfähigkeit auferlegt, und die unerhörteste Anspannung vermochte daran nichts zu ändern. Der Sieg von Novara schon hatte diese Grenzen gezeigt, und nur vorübergehend ist eine kriegerische Suprematie ohne die modernen Bewaffnungsformen möglich.

Ausser den Beschränkungen aber litt das Heerwesen der Eidgenossen an tiefen Schäden. Schnelligkeit, momentaner Impuls, übermenschliche Anstrengung in einem kurzen Augenblick hatten grossenteils ihre Siege erfochten; Geduld und Disziplin waren nicht die Sache dieser für einen

---

[1]) „Gens ad expugnanda moenia, ut scis, ineptissima“ (Lett. lat. di Gir. Morone, S. 221, Nr. 96).

einzelnen Auszug kombinierten Haufen. Da Hauptleute und Mannschaften nur für Wochen und Monate, für eine einzelne Unternehmung sich zusammenfanden, so konnte auch die traditionelle Unterordnung des Berufsheeres sich nicht bilden. So sehr hier geborene Soldaten ihre Ueberlegenheit bewiesen, Leute, die in der höchsten Gefahr instinktmässig das Richtige ergriffen, so musste die lockere Form und die demokratische Ordnung doch auf die Dauer einer konzentrierten, mit Reiterei und Geschütz operierenden, einheitlich verfügenden Kriegskunst unterliegen. Wie fehlte diesen Auszügen die Oberleitung und der bestimmende Einfluss einer überlegenen Persönlichkeit. Und gar jenes Vertrauen auf den blind hitzigen Angriff, das nach den Abmachungen der Hauptleute nicht fragte, das die Knechte ohne Plan und Ordnung in den Kampf mit den Feinden trieb, die ganze Disziplinlosigkeit vor der Schlacht und der Zusammenschluss zur kompakten Einheit — nur geborene Krieger durften so etwas wagen.

Aber die eidgenössischen Heere bestanden nicht allein aus dem offiziellen Aufgebot: wo etwas zu holen schien, schlossen sich die freiwilligen Kontingente an, und der Dijonerzug ist an ihnen gescheitert. Dass schon die Tagsatzung ihrer nicht Meister ward, sie nicht einmal zur Angliederung an die Fahnen hatte bringen können, beweist die Verderblichkeit dieses Unfugs. Gerade die Zügellosesten fanden sich da ein, der Freibeuter und Abenteurer, der mit seiner Raubgier zersetzend nach allen Seiten wirkte. An ihnen liegt es, wenn der aussichtslose Feldzug mit dem Sieg abschliesst und die grossartigste Unternehmung im Sande verläuft; sie trifft die Verantwortung, wenn die numerische Stärke so oft in das umgekehrte Verhältnis tritt zum Resultat. Auch hierin charakterisiert der Kontrast von Novara und Dijon die ganze Periode; denn bei der völligen Disziplinlosigkeit, die jeden Augenblick eintreten konnte, lag der Ausgang und die Wahrscheinlich-

keit von Erfolg oder Misserfolg ausser aller Berechnung. Ebensogut konnte ein kleiner Haufe in entschlossener Verzweiflung die entscheidende Heldentat vollbringen und das drohendste Heer ohne Schwertstreich auseinanderlaufen; ja eine nahe grosse Gefahr schweisste die Banden am sichersten zusammen: „toutesfois les Suisses ont faict de plus belles choses à petit lot, qu'à grand nombre.“ [1])

Wenn nun die siegreiche Schlacht selbst erfochten war, so sah man sich doch zu einer Ausnutzung der Lage fast immer ausser Stande. Schon die Verfolgung des Feindes hielt sich bei dem Mangel an Reiterei in engen Grenzen; regelmässig verdrängt auch das Beuteinteresse den militärisch-politischen Gesichtspunkt, und die einreissende Zügellosigkeit verhindert jedes weitere Unternehmen. Der Sieg bleibt ein Augenblickserfolg und enthüllt die Verwilderung als die Kehrseite des Heroismus; diese selber aber greift dann über ins staatliche Leben.

Freilich war diese Grossmacht jung, und viele ihrer Mängel konnten sich durch die Entwicklung abschleifen. Würden nicht Zwang und Notwendigkeit schon den Bund zu strafferer Einheit erziehen, Misserfolg und Erfahrung diese Neulinge lehren? Allein man vergesse nicht, dass die Schäden auch hier nur die Kehrseite der Vorzüge darstellen; alle tragen einen verwandten Zug, als organische Fehler, die nur durch eine Aenderung des Organismus zu beseitigen waren.

Die Betrachtung kommt immer wieder zurück auf den Gegensatz des geschlossenen Einheitsstaates und des Bündels von kräftigen Republiken. Mit allen andern verglichen, erscheint die eidgenössische Grossmacht als demokratisch: Mochte in ihren städtischen Gliedern eine kleine Minderheit die untertänige Landschaft regieren — selbst diese Anfänge eines aristokratischen Regimentes verwischen

---

[1]) Fleuranges, Mém. Cap. 36.

nicht den demokratischen Charakter des Ganzen. Nirgendwo in der Welt nahm ein so grosser Bestandteil des Volkes am Leben und Handeln des Staates beratende und entscheidende Teilnahme. Wie die Vertreter der Orte an der Tagsatzung letzten Endes auch als Vertreter des Volkes die Errichtung und Behauptung Mailands beschlossen, wie dieses selber durch Tumult und Strafgericht seinen Willen kundgab, so kamen auch die Früchte der ausgreifenden Politik weiten Kreisen und ganzen Bevölkerungsschichten unmittelbar zugute. Der Einzelne war hier am Gewinn, am guten oder bösen Ausgang beteiligt, und daraus fliesst die leidenschaftliche Parteinahme für den König oder die Liga.

So versteht man die Fülle individueller Kraft, über die diese junge Grossmacht verfügte: dasselbe trotzige Selbstbewusstsein, das den Einzelnen als Glied freier Republiken beseelte, verlieh den Unternehmungen des Bundes jene unwiderstehliche Wucht, welche die Zeitgenossen zum Schreck und zum Staunen erfuhren. Mit bescheidenem Aufgebot erreichte dieses Staatswesen Wirkungen, die den grössten Heeren unerreichbar schienen. Der einzelne Mann ward im entscheidenden Augenblick zum Heros, dem nichts zu vergleichen war; Freiheit und Selbstbestimmung nur vermochte solche Helden zu schaffen.

Allein diese Kraftgestalten waren nun nicht mehr zu zügeln; das allgemeine Interesse verlor über sie seine Macht, und die Ausartung des Individuellen bedrohte eben das, was durch individuelle Energie für das Allgemeine erreicht worden war. Im Staat und im Heer begann die Selbstsucht alles zu verschlingen; über dem nächsten Vorteil blieb der greifbarste dauernde vernachlässigt, und die übergeordnete Gewalt, die für das Ganze zu sorgen hatte, war schwach und in den Verfügungen beschränkt: die einheitliche Truppenleitung, wie die Tagsatzung zu Hause, sahen

sich für den Vollzug im Grund auf den guten Willen angewiesen.

Jedes politische Gebilde aber überlebt sich, wenn das Prinzip, das ihm zur Macht verholfen hat, überwuchert. Auch die Freistaaten des deutschen Südens begannen ihr Schicksal zu erfüllen. Die Selbstbestimmung hatte sie gross gemacht; dass der Einzelne in ihnen kräftig zur Geltung kam, verlieh den Unternehmungen die Frische; aber der Mangel einer einheitlichen straffen Gesamtorganisation stellte die Dauer ihrer Macht in Frage. Gegenüber stand ihnen ein nationaler, in monarchischer Spitze zusammengefasster Staat, eine Einheit, nicht bloss von reicheren Hülfsmitteln und grösseren Dimensionen, sondern überdies ein kunstvoller, in jahrhundertelangen Kämpfen sorgfältig durchgebildeter Organismus. Wohl scheinen es Legitimitätsfragen, für die man dort kämpft; aber hinter den Ansprüchen des Königs verbergen sich Interessen des Staates. Ein Herrscher nach dem andern nimmt wieder auf, was der Vorgänger liegen gelassen, und der schwerste Schlag ist nicht genug, um dauernd zu entmutigen. Dieser einheitlichen Führung unterzieht sich willig, was an Kraft und Talenten vorhanden ist; Belohnungen ungewöhnlicher Art und der Ruhm spornen auch hier zur höchsten Anspannung: wenn in der Monarchie die Menge hinter jener gleichmässig entwickelten Volkskraft zurücksteht, so erhebt sich dafür die Persönlichkeit, die Einzelbegabung auf militärischem, politischem und diplomatischem Gebiet. Zwar focht der schweizerische Soldknecht oft mit ganz andern Antrieben und Energien, und fühlten weite Kreise des Landes sich unmittelbar, durch alle Ketten von Gewinn und Ehre an die Behauptung Mailands gebunden; allein die Zukunft gehörte trotzdem nicht dem Nebeneinander los verbundener Republiken, sondern dem kunstvoll geeinigten nationalen Ganzen, wie es sich in Unterordnung und Zentralisierung als Produkt einer langen Vergangenheit immer deutlicher

ausprägte. Das primitivere Staatswesen erliegt dem komplizierten, und die ungleiche Dimension nicht in erster Linie hat entschieden; denn individuelle Kräfte besass die Schweiz zur Genüge.

Wenn also die ausschlaggebende Rolle, welche die eidgenössischen Bünde zwischen Papst, Kaiser und König von Frankreich zu spielen sich anschickten, nur vorübergehend möglich erscheint, wenn nur die Verknüpfung günstiger Umstände einer Vereinigung internationales Gewicht verlieh, die sich aus dem Zerfall des deutschen Reiches zu staatlichem Kleinleben zusammengeschlossen hatte, so bedeutet das Herzogtum vollends nur ein Eintagsgebilde, das als ihr Protektorat am Schluss des Vorjahres entstanden war: innere und äussere Not, Freund und Feind bedrängten sein Dasein, und die Finanzschwierigkeiten liessen es nicht zur Ruhe kommen. Im September 1514 war man den Eidgenossen wieder 65,000 Dukaten schuldig, und für Weihnachten ward ebensoviel fällig;[1]) die besten Einkünfte waren dabei für lange hinaus verpfändet.

Ob aber die Beschützer sich über die Eintagsexistenz dieses Staats je klar geworden sind? Wohl kann man sagen, dass dem von allen Nachbarn zerstückelten Rest eines ursprünglich lebensfähigen Ganzen keine Dauer beschieden sein durfte: von der momentanen Konstellation und der zufälligen Qualität seines Fürsten selbst abgesehen, musste dieses restituierte Mailand stets Tausch- und Eifersuchtsobjekt bleiben. Wie wäre vollends jeder Vergleich zwischen der französischen Verwaltung und dem Regiment des Sforza ausgefallen!

Allein die Söldnerpolitik der Eidgenossen verfolgte in erster Linie den nahen Gewinn: so lange man durch Druck und Versagen der Hülfe jede Forderung zu erreichen hoffte,

[1]) E. A. — Siehe auch das undatierte Stück im St. a. Zürich, A. 211, 1, das der Herzog den Boten in die Herberge schickte.

ward die Dauer des Zustands wohl überhaupt nicht erwogen; durch Nachgiebigkeit und Schonung den jungen Staat sich kräftigen zu lassen, schien ihnen ihr Vorteil zu verbieten. Als selbst diese Berechnung zu schwanken begann, hat man einen Augenblick wirklich sich das Aufgeben Mailands überlegt[1]) — eine förmliche Besetzung wäre als der andere Ausweg geblieben; aber die Ereignisse überstürzten sich, und der neue Angriff verlangte wieder die Verteidigung.

Wie dieser Entscheidungskampf nun verlaufen ist, gehört nicht mehr in diese Erzählung: er hat die Schweizer aus der Erledigung europäischer Fragen wieder ausgeschaltet; nur als Söldner haben sie sich weiter um das Schicksal Italiens gekümmert. Wieso es aber zu diesem Verzichte kam, warum man noch vor der Schlacht mit König Franz zu dem Abkommen gelangte, das durch den Schlag von Marignano bekräftigt worden ist, das lehrt schon die Geschichte von Novara und Dijon: sie schon zeigt, dass das Protektorat so gut unhaltbar war, wie die Grossmachtstellung, die es voraussetzte.

Dieser Kampf um etwas Versagtes gibt auch der Persönlichkeit Schinners ihre Grösse: so sehr der Kardinal für diese Uebergangszeit zurücktritt, so Unrecht wäre es, nicht auch hier an ihn wenigstens zu erinnern. Als päpstlicher Legat hatte er die Eroberung der Lombardei gelenkt, und beim letzten Versuch, die verlorene Stellung zu retten, erscheint er wieder, leidenschaftlich, schuld- und verhängnisvoll nach seiner Art, entscheidend beteiligt. Sein Schicksal verflicht sich mit dem Problem, und dessen Grösse gibt auch seinem Leben den Inhalt. Wir sehen hier einen Mann von höchsten Anlagen, von Scharfblick, dämonischer Ueberredungskraft und nie loslassender Energie, geboren in Verhältnissen, die eine politische Rolle

[1]) E. A., 819.

nur im Kleinen zu gestatten scheinen; allein diese Kräfte scheinen über das Geschick Herr werden zu sollen; dieser Geist fliegt über die Schranken und Berge seines Tales, bemächtigt sich der grossen politischen Gedanken der Zeit und vermisst sich nun, die wirren Fäden zu ordnen, sich selber und seinem Land die ausschlaggebende Stellung zu sichern. Aber jetzt flieht der Boden unter seinen Füssen: das Missverhältnis von Können und Wollen stellt sich heraus, und auf einen Donnerschlag bricht das stolze Kartenhaus hoher Pläne und halber Verwirklichungen zusammen. Die Schweiz verlässt das politische System, in das er sie ein halbes Jahrzehnt fast wider ihren Willen gezwungen; die Diplomatie hat ihm die eigene Heimat entfremdet, und so wird der schroffe Autokrat einer der vielen Räte Karls von Burgund, unterlegener Papabile und stirbt in langjähriger Verbannung.

Es steckt Typisches in dieser Gestalt; denn wie ihrer erstaunlichen politischen Kraft die dauernde Schöpfung versagt geblieben ist, so bedeutet die Grossmacht der Eidgenossenschaft nur eine Periode. Auch sie hat nicht dauern können und nichts geschaffen, und derselbe Stoss warf sie beide über den Haufen. Keinem von innen haben reiche Mittel gefehlt; aber die gegenwirkenden Verhältnisse waren stärker: dem Staatsmann versagte das Geschick, die Sphäre grosser Wirkung und die Menge der andern wusste ihre Kräfte nicht zu verwerten. Wie sich hier aber individuelles Los an das allgemeine knüpft, wie es vom allgemeinen her Tragik und Grösse erhält, so werden die beiden immer die höchste Teilnahme erregen.

Anhang.

1. Excurs zur Schlacht von Novara.

(Zu S. 165.)

Das örtliche Festlegen des Kampfes kann, wenn die in Kap. IV des 2. Teils versuchte Zusammenfügung der Nachrichtenfragmente anerkannt wird, keine Schwierigkeiten bieten. Ausser allem Zweifel steht das Schlachtfeld selber, die grosse, zwischen Novara und Trecate gelegene Ebene. Deren Mittelpunkt, den an der Strassenkreuzung nach Pernate gelegenen Hof Ariotta, 4½ km von Novara entfernt, mag man sich als das Zentrum der französischen Stellung denken, wo die Artillerie aufgepflanzt war.[1]) Durch die auf der Ostseite befindliche Mauerbresche sind die Knechte am Morgen hinausgelaufen und jenseits des Terdoppio der Geschütze ansichtig geworden; von hier aus, von Novara her, geschah der Angriff und der lange, zweifelhafte Kampf. Das Flankenkorps der 4000 aber schlug sich nach links, gegen die Mora hin, wahrscheinlich ohne sie zu überschreiten, zog sich dem Kanal entlang gegen Osten und bog dann, dessen eigener Biegung folgend, nach Süden ab, um unversehens in der Flanke oder im Rücken

[1]) Als eine Bestätigung für diese aus der Wahrscheinlichkeit sich schon ergebende Annahme mag man die direkte Behauptung des Grumello nehmen: . . . „ponendo sua artellaria in uno locho detto la Riotta cassina et il suo exercito da cauallo per la magiore parte fu alogiato in el boscho (!)". Die „petite maison", bei der nach Fleuranges der Kampf mit den Landsknechten standfand, wäre also die Ariotta.

Die Schlacht trägt deswegen in der Geschichte den Namen Schlacht bei der Ariotta.

der Artillerie zu erscheinen[1]): von ihm weg, nach Südosten, ergoss sich die Flucht. Dass der erbitterte Kampf mit den Landsknechten, den die schweizerischen Berichte vor allem schildern, in der Hauptsache nicht vom Flankenkorps geschlagen ward, wie man aus Anshelm und dem Bericht von Bergamo schliessen könnte, beweist Fleuranges, der von dem grossen Vorteil der Angreifer redet: wie sie im Notfall immer durch das Gehölz sich wieder nach Novara hätten zurückziehen können. Dass das dritte Treffen endlich überhaupt nicht nachdrücklicher in die Schlacht eingriff, ergibt sich schon aus der Tatsache, dass einzelne Quellen nur von zweien reden[2]): keine einzige aber weiss von seinem stärkeren Teilnehmen ein Wort. Etwa 1000 Mann stark, stand es in der Nähe des angreifenden Haufens, seitlich rückwärts gegen Novara, und schloss sich später den Vordern wohl an: von ihm her war ein beständiges Hin- und Herlaufen zwischen der Stadt und dem Gefecht.[3])

Mit Bewusstsein ist schliesslich auf das glänzende Bild des Giovio hier verzichtet worden, dem neuere Darstellungen mit Vorliebe folgten: nach ihm hätten die Hauptleute vor Tagesanbruch schon in Novara 1000 Mann ausgewählt, die, mit acht Geschützen, einigen Reitern und dem Herzog in der Mitte, zuerst mit dem Feind, den Trivulzio alarmiert habe, in Scharmützel gerieten. Während noch die zwei andern Haufen in aller Stille, auf gesonderten Wegen, ihm ebenfalls entgegenzogen, wären die ersten tausend, von der leichten Reiterei und den Kanonen empfangen, nun nach der Mora abgebogen, um, nach Eroberung der

[1]) Die Rel. des Contarini sagt: „per certi fosi", worunter man kleinere Gräben verstehen kann, die quer durchs Feld liefen, oder die südliche Abbiegung der Mora selbst, östlich von Pernate.

[2]) So vor allem Contarini, Fleuranges, die Darstellungen des Anshelm, der Basler Chronik, Schodelers und Grumellos. Der Bericht aus Bergamo (San. XVI. col. 367) berichtet zwar von drei Haufen, führt aber auch nur zwei ins Gefecht.

[3]) Siehe die Basler Zeugenberichte.

Morabrücke, von Pernate her das Lager anzugreifen. Allein das französische Geschütz ward gewendet, und die leichten Reiter bedrängten auf beiden Ufern die Marschierenden. Da hätte Mottino den Herzog trotz seines Weigerns wieder nach der Stadt geschickt und dann, nachdem man bereits drei Geschütze verloren, den Zug geordnet, die Verwundeten in die Mitte gestellt und mit demselben Stoss die Reiter geworfen und das Lager erobert.[1]) Kurz vorher aber wäre das zweite, grössere Treffen durch die Felder, auf weiterm Weg, doch wenig von der Artillerie belästigt, gegen die rechte Seite des Feindes geeilt und auf die Landsknechte losgegangen. Allein die Artillerie, die sich dem Mottino zugewendet, machte wieder kehrt, und die Reiter fielen in den Haufen, der sich darauf zusammenschloss, aller Toten nicht achtend, den Graben stürmte und jenen fürchterlichen Kampf mit den verhassten Deutschen ausfocht. Im gleichen Augenblick wäre die Ueberrumpelung des Lagers gemeldet worden, und zeigte das dritte Treffen sich von vorn: zur Täuschung hatte es einige Krieger ins Gehölz gestellt und, an den Boden geduckt, unbemerkt sich vorgeschlichen. Jetzt brach es mit einem Male hervor, warf das französische Fussvolk in die Flucht und eroberte die Kanonen. Die Reiterei, sowie sie das bemerkt, nahm ebenfalls Reissaus, und alle Mühe der Führer war vergebens, noch einmal die Schlacht zum Stehen zu bringen: der linke Flügel ward schon von den tausend vom Lager her angefallen, das Zentrum war geflohen, auch auf dem rechten Flügel mussten die Landsknechte schliesslich weichen und die Gnade des Siegers erflehen.

---

[1]) Dierauer, Gesch. d. schweiz. Eidgen. II. S. 428, macht aus dieser Abteilung das rechte Seitenkorps und übersieht die Abschwenkung, während die Karte lehrt, wie die Stelle des Giovio: „levis armatura equestris uti expeditior extenso ad laevam longissimo cornu venientibus mille Helvetiis occurrit“ etc. zu verstehen ist. Es ist das linke Seitencorps der Eidgenossen und für den Feind das rechte.

Diese Schilderung der Schlacht ist um keinen Grad glaubwürdiger, als die Erzählung der Belagerung: ein phantasievolles Gemenge von Wahr und Falsch, mit Eleganz in glänzendem Latein vorgetragen. Dass die drei Treffen vor dem Auszug aus Novara sich geteilt hätten, beruht auf der Voraussetzung, als habe überhaupt Plan und Ueberlegung jenem Ausbruch zu Grunde gelegen. Dass der Herzog dem ersten, kleinsten und am schwersten gefährdeten Haufen der 1000 Mann sich anschloss, ist so unwahrscheinlich, wie die zentrale Bedeutung des Mottino selber. Dass den angreifenden Schweizern die leichte Kavallerie entgegenstürmte, berichtet Giovio völlig allein: wahrscheinlich aber war das in dem Gestrüppe gar nicht möglich. Dass die 1000 darauf über den Terdoppio wieder zurückgingen, um bei Pernate den Uebergang über die Mora erkämpfen zu müssen (das erste ist ja die Voraussetzung des zweiten), begriffe man bloss, wenn der Feind selber jenes auf drei Seiten von Wasserläufen umschlossene Viereck von etwa 5½ km² Grundfläche annähernd besetzt gehalten hätte. — Erst jetzt, in längerem Abstand, wäre dann auf dies erste Korps das zweite erschienen; denn sein Stoss auf die Landsknechte geschah nur wenige Augenblicke, bevor der Mottino das Lager genommen: wohl hatte es den weitern Weg, ward aber weder von Reitern, noch Geschütz aufgehalten. — Von einem Eingreifen des dritten Kontingents ferner meldet keine andere Quelle ein Wort: durch den einen Flankenmarsch war die Sache bereits entschieden. Sind aber diese Hauptpunkte verdächtig oder falsch, so darf, auf die blosse Möglichkeit, dass Informationen von Trivulzio oder La Tremoille dahinter stecken, auch das Nebenwerk nicht zum Tapezieren und Aufputzen des Einzelnen verwendet werden.

Die Darstellung des Anshelm schliesslich, so viel kürzer, einfacher und glaubhafter, scheint wenigstens in einem Punkte vom wahrscheinlichen Hergang abzuweichen: durch

den Flankenmarsch hätte sich nach ihr die Schlacht vollständig gewendet; nach der Mora und nach Pernate hin erst der eigentliche schwere Kampf, die Verheerung der Artillerie und das Eingreifen der drei Lanzenkompagnien stattgefunden. Man sieht wohl, dass der Flankenmarsch damit seine entscheidende Bedeutung verliert. Wahrscheinlicher und sicherer aber scheint es nun, wie im Vorstehenden versucht, der ausführlichsten und klarsten unter den Erzählungen der Beteiligten zu folgen, der Relation des Piero Contarini, der als Begleiter Gritis aus der Ferne die Entwicklung verfolgte: die Schlacht spielte gegen Novara hin, jenen Verzweiflungskampf hatte der erste Haufe auszuhalten, bis die Umgehung geglückt war, und an dem Aushaltenkönnen hing der Sieg.

2. Excurs
zur Friedensverhandlung vor Dijon.
(Zu S. 271.)

Das für die Beurteilung der eidgenössischen Hauptleute entscheidende Dokument ist von A. Bernoulli im Anz. f. Schw.-Gesch., 1898, S. 101, publiziert worden; es ist ein Brief La Tremoilles vom 9. Sept., „fru umb die syben stund" (das Bombardement begann am Nachmittag), vor der Eröffnung mündlicher Verhandlungen geschrieben. Die erste schriftliche Einladung zu Verhandlungen hatte La Tremoille schon am 7. an die Anrückenden gerichtet; die Eidgenossen antworteten ihm, ebenfalls schriftlich, am 8. (siehe S. 253). La Tremoille erwiderte mit einem Vorschlag, der als ungenügend abgelehnt ward: „Ir schriben mir, das die antwurt, so ich euch thon hab, ir nit genugsam schetzent" (Brief La Trem. vom 9. Sept.). Daraufhin folgen die Vorstellungen in dem Brief des 9. Sept., der uns in deutscher Uebersetzung erhalten geblieben ist. Erst am 10. erfolgte die erste mündliche Verhandlung, und damit die Möglichkeit unredlicher Beeinflussung.

Das Schreiben La Tremoilles verrät, dass ihm von allem Anfang an nur die Bedingungen gestellt worden sind, die er nachher akzeptierte, Genua einzig ausgenommen: die Abtretung der Bourgogne erscheint nicht einmal angedeutet. „Ansechend den keyser und sine kind: der kung achtett nit im utzit unrechtlich inzehaben, noch zuo thuon, in keinnen weg in der welt, noch anders." — Zur Abtretung der Schlösser ist er schon bereit: „Und also berurend die schlosser Meyland und Cremona: der kung wird euch sy geben in euwer hand, mit dem underscheid, das sine lut, so darin sind, das die sycher mit ir hab mogen hinweg komen, und das im sin geschutz darin ouch belibe, weliche ir werden beleiten zuo fuoren, in synnem costen (den letzten Vorbehalt hat er nachher ebenfalls müssen fallen lassen). Und sins rechtens halb des hertzogthumb Meyland werden ir bekennen und sprechen in

dryen jaren, wem das selbig zugehory. Und ob sin wurd, das ir erlutertint, das min her der konig recht darzuo hette, als ich glaub, das er hab, so wird er euch geben dry oder vierhunderttusent kronnen oder ein semliche som, als durch mich und euch beredt wirt in dem beschlusz des tractats." — Dagegen wehrt er sich entschlossen für Asti und Genua, „das die selbigen dem herren zuogehoren ye und ye von alter har, und gluob nit, das ir im umb das selbig wellten unrecht thuon." — Die Schweizer haben 300,000 Kronen verlangt: „wissen ir, das der konig ietzmals vil geschefft hatt, und im kum muglich were, der selbigen forderung gnug ze thund." Er verspricht 200,000 „schildt", zahlbar innerhalb von vier Jahren, und die Besoldung von 12,000 Mann, „das sy mogend wider heym kommen." — „Und wil euch gefallen, keinem zuo diennen, so wil er dry monat bezallen 10,000 man, und wil dry jar 6000 endthaltten in sinnem dienst." — Der Herzog von Württemberg und die Ansprecher sollen ebenfalls bezahlt werden. — Zum Schluss wünscht La Tremoille: „wil uch gefallen, mir ze schicken zwen oder dry von euch, den Eydgnossen, so wil ich uch gern horen und mich arbeitten, die sachen zuo friden, in massen, das ir werden bekennen, das es allein an uch erwinden muosz und der konig wirt uwer frund sin. Ist das nit, so schicken mir ein geleit fur dry oder vier personnen, die wil ich zuo euch schicken." Am 10. stellten sich dann auch Baissey, Mézières und Rochefort zur ersten mündlichen Verhandlung im Lager ein (S. 259).

Bernoulli hat im Anz. f. Schw.-Gesch., 1898, S. 97, die Vermutung ausgesprochen, das in den E. A., S. 734, abgedruckte, undatierte Konzept des Friedens sei der am 7. Sept., abends„ als Antwort auf La Tremoilles Einladung in die Stadt geschickte erste Vorschlag der Eidgenossen. Das ist unrichtig, wie der von Bernoulli selber publizierte Brief La Tremoilles vom 9. Sept. beweist (ib.): das Konzept deckt sich zwar mit dem endgültigen Friedensvertrag, aber nicht vollständig mit den Bedingungen des uns, wie begreiflich, verlorenen ersten Vorschlages, den wir aus dem Brief rekonstruieren können: es ist hier schon von 400,000 Kronen Kriegsentschädigung die Rede, und Genuas geschieht nicht mehr Erwähnung; das Konzept ist also erst auf den 12. oder 13. anzusetzen.

3. Berichtigungen und Nachträge.

Berichtigungen:

Von sinnstörenden Druckfehlern sind zu korrigieren:

Im Text: S. 35, letzte Zeile: bezalung. S. 50, 6. Zeile von oben: allmächtig. S. 82, 7. Zeile von oben: Faktion. S. 115, 6. Zeile von unten: Pizzighettone. S. 179, 9. Zeile von oben: Empörer. S. 195, 4. Zeile von unten: werde. S. 294, 14. Zeile von unten: fehle. S. 314, 7. Zeile von oben: Pisa.

In den Anmerkungen: S. 21 [3], 24 [3], 292 [3]: Asshelm. S. 31 [4]: Solothurn. S. 46 [3]: Antonio. S. 58 [1]: S. 55 statt 37. S. 76 [3]: Reinwalt Göldli. S. 88 [3]: S. 85 statt 84. S. 125 [1]: Reisrodel. S. 103 [1]: S. 102, Anm. 1, statt S. 79, Anm. 2. S. 131 [3]: ni tente. S. 152 [3]: Nouerna. S. 156, 7 [3]: propinqui, squadron. S. 166 [5]: plus. S. 172 [1]: Banissis. S. 280 [3]: Boudet.

Nachträge:

Zu S. 40, Anm. 3:

Der Herzog sandte Ende Februar einen Boten nach Graubünden, mit dem Auftrag, von den Bündnern die Unterlassung der beabsichtigten Schlösserzerstörung in Chiavenna und Veltlin zu verlangen; Ulr. v. Hohensax habe seine Vermittlung angeboten (Instr. des Greg. Guerrierus, Mld., 28. Febr., im B. A.). Trotz anfänglichen Entgegenkommens kam es zu keinem Resultat. Neben Trivulzio reklamierte übrigens auch der Bischof von Chur die Gebiete, als zu seiner Diözese gehörend, und arbeitete gegen Triv., während die Gesandten des Veltlins die Bestätigung ihrer Privilegien verlangten (Briefe des Guerr. vom 16. und 18. März und 19. und 20. April, im B. A.).

Zu S. 64:

Für die mit der Vorspiegelung einer alle umfassenden Friedensliebe operierende Politik Leos X. (vergl. auch die im Ansh. zu Roscoe, Leben Leos X. (2. Bd., S. 389 ff. der deutschen Ausgabe) abgedr. Briefe Giul. Medicis an Lor. Med. (Rom, 31. März 1513) und des Papstes selber an Ludwig XII., mit dem überströmenden Ausdruck der Genugtuung über Alvianos Freilassung und den Vertrag zwischen Frkrch. und Spanien. Es ist aber sehr naiv, aus diesen Prunkstücken der päpstlichen Kanzlei auf eine durch die spätern Ereignisse Lügen gestrafte, ursprünglich uneigennützige Friedensliebe zu schliessen: die Grundrichtung leoninischer Politik bleibt bei allen durch die Wandlung der europäischen Konstellation bedingten Fluktuierungen die selbe, und ganz selbstverständlich diente die nach den vorhergegangenen Feindseligkeiten doppelt auffallende Annäherung an Frkrch dem dynastischen Ziele, dem bis zum Tod des Papstes jede Massnahme und jeder Bündniswechsel zustrebte.

Zu S. 153:

In der Zusammenstellung der Quellen für die Schlacht von Novara ist nachzutragen eine anonyme Zürcher- und Schweizerchronik, c. 1530, her. v. R. Luginbühl im Jahrb. f. Schw.-Gesch. 1907, Bd. 32, die den ganzen von uns dargestellten Zeitraum umfasst, ohne jedoch etwas Bemerkenswertes zu enthalten. Wichtiger ist die Chronik des u. a. von Ansh. benutzten Ludw. Schwinkhard, eines Mitkämpfers der Periode (Teile davon veröffentl. von W. F. v. Mülinen, im „Berner Heim", Beil. z. Berner Tagbl., 1893). Die Darstellung der Belagerung gibt anschauliche Einzelheiten über die Verhandlungsversuche Trivulzios und deren Abweisung durch B. v. Weingarten, sowie über das Versagen der Landsknechte. Die Erzählung der Schlacht liefert einige noch unbekannte Züge: der erste, während des Geschützhagels zusammengehauene Haufe hätte danach aus französ. Fussvolk und Gascognern bestanden. „Und nach dem allem

erhub sich erst der bittere Ernst", im Kampf mit den Landsknechten, denen die französ. Kavallerie unter La Marck in fünfmal wiederholtem Angriff zu Hilfe kam. „Aber die Eydgnossen entpfiengend die rütter an ire spiess so dick, dass die Frantzosen einen grossen schaden daran entpfiengend und darnach nit me durch der Eydgnossen ordnung ritten wollten, und hielten uf einer siten still, bis dass das feld gewünnen was, gaben sy ouch die flucht. — Nun mussten die Eydgnossen die Landtzknächt gewünnen mit hertem stryt und grossen schlägen, und ward denen gerüeft, die do Halbarten hattend, und mit denen selber ward der truck so gross von den Eydgenossen, dass ein Loch in die fyend gebrochen ward, dardurch sy sich nit meer enthalten mochten und ouch die flucht gabend." Bezeichnend für die Zustände ist auch, dass die Plünderung des französischen Lagers und das Unterschlagen der Beute schon begann, während die Schlacht sich noch in vollem Gang befand. Im übrigen ist die wortreiche Erzählung immerhin mit Vorsicht zu benützen: nach ihr wäre der Herzog von Anfang an und gegen seinen ausgesprochenen Willen im Schloss von Novara zurückgelassen worden; er hat sich aber bei Novara gerade so kläglich benommen, wie vor- und nachher.

Zu S. 213, Anm. 3:

Die Ehrenerklärung Solothurns an Hans Stölli und Nikl. Ochsenbein, denen Unrecht geschehen sei und die wieder in ihre Ehren gesetzt werden, vom 13. Mai 1515 (St. a. Sol., Miss. 12, f. 31: Brief an Schwyz).

Zu S. 289:

Die erste offizielle Aeusserung Ludw. XII. an die Eidgenossen über den Dijonerfrieden findet sich in einem Brief an die Tagsatzung vom 16. Okt. (aus Amiens, Uebersetzung im St. a. Zürich, A. 225, 50): „Wir hand gesechen vnd verschaft ze sechen die art des fridens . . . vnd hand vnser

sandboten gerüst, vszuryten zu vch . . . wenn sie hetten gehept das gleyt vnd ê empfangen von vch.“ Da sich dasselbe aber nur auf eine Ratifikation und auf keine neue Verhandlung erstreckt, „vnd in sölichem mittel möchten vnser vorgenanten boten nit sicher sin vor eim hufen volcks in dem herzogtum von Safoy vnd in der fryen grafschaft von Burgundj, so sich ruomend, sin vwer burger vnd von vch gewalt vnd beuelch haben, vnsern vndertan zuo vachen,“ so ist ein neues, vollständiges Geleit nötig, das auch vor jeder Belästigung durch die Soldansprecher sichert. Sowie dieses erteilt ist, wird er seine Botschaft senden; „von denen werden ir erlernen, das wir begirlich sind, frid vnd früntschaft mit vch zuo haben,“ mit weitern gewundenen und unklaren Erbietungen, die zeigten, wie wenig man an ein Halten der Verabredungen mehr dachte. Der Bestallungsbrief für die Gesandten, Humbert v. Villeneuve und Jean de Baissey; Corbeil, 19. Okt., spricht demgemäss auch nur von neuen Verhandlungen; das am Schluss gegebene Ratifikationsversprechen bezieht sich auf diese allein (St. a. Zürich, Frz. Königsbriefe, Orig. mit grossem Siegel).

Zu S. 293/4:

Nachrichten über die Gesandtschaft des Gruyer und die in der Schweiz herrschende Erbitterung auch in Briefen des Goro Gheri an Lor. Medici; Uri und Zürich, vom 3. und 28. Dez. 1513 (im B. A.), mit der bezeichnenden Wendung: „Questi Svizeri, benchè sieno in assai bona amicitia con l'Imperadore, tamen non lo vorriano più potente, che si sia.“

Auf die päpstl. Intervention zu Gunsten Frankreichs antworteten die Eidgenossen: eine Fristverlängerung für die Ausführung des Dijonervertrags sei nur möglich, wenn man keinen Betrug zu fürchten habe. Sonst: „la Maestà vederà dalle bande loro una rabbia contro Francia, che sarà una cosi crudele guerra, quanto sia stato molti anni sono.“ (Brief vom 13. Jan. 1514 im B. A.)

Zu S. 315.

Weitere Nachrichten über die Gesandtschaft Morones in Rom in Briefen zwischen dem Herzog und Mor., sowie Caracciolo, im B. A., vom 13., 17., 27., 31. Okt. und 1. Nov. 1513. Die Gesandtschaft musste auch Schinner vor dem Papst verteidigen, mit dem Hinweis auf seine völlige Unentbehrlichkeit.

Abkürzungen und Quellen.

A C D, siehe Dijon.

Akten über die diplom. Beziehungen der römischen Kurie zu der Schweiz 1512—1552, her. C. Wirz, Quellen zur Schweizer Gesch., Bd. 16.

Annales Cremonenses, siehe Caritellus.

Anshelm = Val. Anshelm, Berner Chronik, Bd. III, her. v. hist. Verein des Kts. Bern (Bern 1888).

Anzeiger für Schweizergesch. Bd. I u. VIII.

Archiv „ „ Bd. X: Einige Bruchstücke a. d. ungedr. Forts. von Tschudis Schweizerchronik.

Archiv für Schweizergesch. Bd. XII: Beiträge zur Schweizergesch. aus engl. Archiven.

Archivio storico lombardo, t. 12.

Archivio Veneto, t. 35: Diario del campo tedesco nella guerra veneta dal. 1512 al 1516.

Basler Chroniken, Bd. 1: Chronik des Frid. Ryff, 1514(3)—1541 (ed. W. Vischer).

Basler Chroniken, Bd. 6: Anonyme Chronik der Mailänderkriege 1507—1516, mit den Beilagen (ed. A. Bernoulli).

Bembus, epistulae l. II—IV.

Berbisey, Thomas, Relation der Belagerung von Dijon, gedr. in „Le Voeu de la ville de Dijon" . . . Dijon 1886).

Bolletino storico della Svizzera italiana, Bd. I und Bd. III.

Bouchet, Jean, Le Panegyric du chevalier sans reproche, ou mém. de La Trémoille, Coll. Petitot XIV.

Bourbon, Vie du Connétable de Bourbon, von G. de Marillac (Panthéon littér. sur l'hist. de France).

Brewer, siehe Lettres and papers.

B. A. = Bundesarchiv, Kopien aus dem Staatsarchiv Mailand und der Biblioth. nationale in Paris.

Bullen und Breven aus italien. Archiven, ed. C. Wirz, Quellen zur Schweizergesch. Bd. 21.

Burigozzo, Cronaca Milanese, 1500—1544, her. v. Ces. Cantù im Arch. stor. ital. Appendice vol. 3.

Campo, Ant., Cronaca di Cremona (Mailand 1645).

Cavitellus, Annales Cremonenses, in Graevius, Thesaurus t. III., 2.

Cronaca di Cremona . . ., in: Bibl. hist. ital. cura et studio societ. longob. I.
Dijon, Archives Communales de: Register der „Chambre de ville", ferner B. 10, 109, 168, 169; H 112 etc.
Docum. Morone = Documenti, che concernono la vita publica di Girol. Morone, ed. Gius. Müller, in: Miscell. di storia italiana t. III. (Turin 1865).
Du Bellay, Memoiren, Coll. Petitot. t. XVII.
E. A. = Amtliche Sammlung der ältern Eidgen. Abschiede, III., 2. (A. Phil. Segesser), Luzern 1869.
Ellis, H., Original letters, ill. of English History, London 1827.
Fechter, Die Schlacht v. Novara (Basler Taschenbuch 1863, S. 119 ff.).
Fleuranges, Mémoires (Coll. Petitot XVI.).
Grumello, Cronaca 1463—1527 (Gius. Müller, in: Racc. di cronisti e documenti stor. lomb. inediti (Mld. 1856).
Geschichtsfreund, Bd. VI. (Jahrzeitbuch von Schachdorf).
Garnier, Correspondance de la Mairie de Dijon I.
Jahrbuch für Schweizergeschichte 1907: „Eine anonyme Zürcher- und Schweizerchronik, ed. R. Luginbühl.
K. bibl. Freiburg = Kantonsbibl. Freiburg, Coll. Girard, t. VI und VIII.
Le Glay, Négociations diplom, entre la France et l'Autriche, t. I. Paris 1845.
Lettere ed orazioni latine di Girol. Morone, in: Miscell. di storia ital. t. II., ed. D. Promis u. Gius. Müller. Turin 1863).
Letters and papers . . . of the reign of Henry VIII. (Brewer) t. I.
L L. XII. = Lettres du Roy Louis XII. t. IV. Brüssel 1712.
Liliencron, Hist. Volkslieder der Deutschen, Bd. III.
Martyr, Petrus, Opus epistolorum.
Mossmann, Cartul. de Mulhouse IV.
Paris, Biblioth. nationale, Coll. Dupuys u. D. Aubrée; fond franc. u. ms. latins.
Paris de Grassis, Diarium (ib. ms. lat. 5165, t. II u. III).
Paullo, Ambrogio da, Cronaca (Miscell. di storia ital. t. XIII).
Prato, storia di Milano, 1499—1519 (ed. Ces Cantù im Arch. stor. ital. Appendice vol. 3).
Raynaldus, Annales eccles.
Rott, Inventaire sommaire des documents rel. à l'hist. de Suisse . . . t. I.
San. = I Diarii di Marino Sanuto, t. XV—XVII. Venedig 1879—1889.
Schodeler, Chronik. Ms. in der Kantonsbibl. Aarau.
Schwinkhard, Chronik. Teile her. v. W. F. v. Mülinen im „Berner Heim", Beil. z. Berner Tagbl. 1893.
Senarega, De rebus Genuensibus in: Muratori, Rer. Ital. Script. t. XXIV.
Sicher, Fridol., Chronik, St. Galler Mitt. z. Vaterländ. Gesch. N. F. 10.
St. a. Basel = Staatsarchiv Basel. Eidgenossenschaft: Orig. abschiede D 1 u. D. 2. Politisches M 1 No. 260—325 u. No. 326 — c. 330. M. 2, Dijon. Missiven A. 25.

St. a. Bern = Staatsarchiv Bern: Mailänderkriege 66, Deutsches und Latein. Missivenbuch u. Ratsmanuale.
St. a. Freiburg = Staatsarchiv Freiburg: Abschiedsbuch, Missiven (deutsch und französ.) Kriegswesen.
St. a. Luzern = Staatsarchiv Luzern: Mailand—Spanien etc. Ratsprotokolle.
St. a. Solothurn = Staatsarchiv Solothurn: Denkwürdige Sachen, Bd. XXIX—XXX. Missiven, Ratsmanuale.
St. a. Zürich = Staatsarchiv Zürich: Abteilungen Mailand, Frankreich, Papst, Venedig, Kaiser, Savoyen, Reislaufen, Franz. Königsbriefe, Originalabschiede VI. Missiven, Ratsmanuale etc.
Tabourot, Pierre, Relation der Belagerung v. Dijon, gedr. in: „Le Voeu de Dijon" . . . Dijon 1886.
Tschud. Sammlung: Orig. Absch. u. Dokumente, Bd. VI u. VIII.
Vellejus, Forts. v. Gaguinus Rer. Gallic. annales.
Villa, F. da, Cronaca (Monum. Parmensia et Placentina t. III).
Zurlauben, Mém. sur le traité de Dijon en 1513, in: Mém. de litérature, t. XLI. Paris 1780.

Wichtigere Literatur.

Boselli, Delle storie piacentine t. III. (Piacenza 1805).
Brosch, Julius II.
Du Chesne, Hist. généalog. de la maison de Vergy (Paris 1625).
Dierauer, Gesch. der schweizer. Eidgenossenschaft, Bd. II.
Feyler, Beziehungen des Hauses Würtemberg zur schweizerischen Eidgenossenschaft . . . (Zürich 1905).
Fugger, Ehrenspiegel des Erzhauses Oesterreich.
Garnier, Jos, l'artillerie de la ville de Dijon, Dijon 1863.
Geschichtsforscher, Bd. 5: Biogr. Notizen über Albr. v. Stein.
Giucciardini, istoria d'Italia l. XI.
Giovio, Historiae, l. XI.
Gisi, Der Anteil der Eidgenossen an der europäischen Politik 1512—1516.
Glutz-Blotzheim, Geschichte der Eidgenossen . . . Zürich 1816.
Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens.
Kohler, Les Suisses dans les guerres d' Italie, 1506—12.
„ L'ambassade en Suisse de Imbert de Villeneuve, in: Pages d'histoire, à Pierre Vaucher, Genf 1895.
Martin, Hist. de France, t. VII.
Mocenigo, La Guerra di Cambrai l. V.

Palliot, le parlement de Bourgogne, Dijon 1649.
Ranke, „Roman.-German. Nationen“ und „Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber“.
Romanin, storia docum. di Venezia t. V.
Roscoe, Leben Leos X.
Rosmini, Dell' istoria . . . di Gian. Jac. Trivulzio t. I. u. II. Mailand 1815.
Rott, Hist. de la représ. diplom. . . . t. I.
Rusconi, Mass. Sforza e la battaglia dell'Ariotta, Mailand 1885.
Stettler, Mich., Chronik.
Ulmann, Kaiser Maximilian I., Bd. II.
Thomas, J., la délivrance de Dijon en 1513 (Dijon 1898).
Wirz, J. C., Ennio Filonardi, Zürich 1894.
Zurlauben, Mem. sur le traité de Dijon . . .

Register.

Aarau 210.
Aarberg (Bern) 206.
Aarburg 210.
Aargau 209, 212, 213[3], 295[3].
Aberly, franz. Werber 77[4].
Acciajoli, Rub., florent. Gesandter in Blois 60[3], 70[3], 86[1], 88[4].
Adacher, Ulr., Amman v. Unterwalden 28[1], 77[4], 278[1].
Adda, 103, 104, 140[3], 173.
Adorni, Ant. u. Hieron. 98, 172, 184.
Aeschi 206, 213[1].
Alemannus, s. Joach. v. Maltzan, mld. Agent 36[1], 295, 298[1].
Alessandria, 92[1], 100, 101[1], 105, 106, 108—116, 143, 151[1], 162[1], 176, 177[4], 179, 180[1], 184, 190[3], 193, 194[1], 197[3].
Altdorf 45, 127.
Alviano, Bart. de, venezian. Generalkapitän, 89[1], 90, 94—96, 102—105, 115, 140[3], 343.
Andelfingen 76[3].
Anderhalden, v. Schwyz 28[3].
Anshelm, Val., v. Bern, 33, 214, 266, 268, 273 etc.
Amiens 241[3], 248[3], 263, 289[1], 297[3], 344.
Apenin 115.
Appenzell 135, 140[3], 220[3], 230, 234[3], 241, 255.
Arona 107, 108[1], 109, 129[3], 132, 134, 135[1].
Ariotta 148[1], 335.
Artois 170, 217.
Asola 173.
Asti 20, 32[1], 42, 75[1], 92[1], 96, 99-101, 103, 105, 106, 111—114, 120[3], 123[1], 177, 178, 183, 194[3], 261, 267, 270, 272, 280, 291—4, 296, 297, 312[1], 315, 319, 320, 341.
Aubigny, Stuart d' 92, 94, 95, 97[1].
Augsburg 189.
Auxonne 235, 248, 249, 266, 291.
Avignon 246[1].
Babenberg, Dan., Schulth. v. Solothurn 279[1].
Baden 12, 14, 77, 80, 188—191, 202[3], 204[5], 209, 229, 241, 244[3], 308, 309[1].
Baglione, Gian P. 103.
Baissey, Jean de, Gruyer v. Burgund, 25[1], 26, 28[3], 31[6], 32, 75, 86[3], 201, 238[1], 247, 259, 262[3], 266, 270[3], 272[1], 273[1], 278—281, 293—295, 299, 303[1], 341, 345.
Balbiano, Aless., mld. Kommissär 107—109.
Balerna 12, 13, 39.
Barbante, Alvisio 23[1].
Bari, Erzbischof v. 68[4].
Bari, Duca v., Bruder von Max. Sforza 316[3], 317.
Basel, Basler, 23, 28, 41, 75[1], 107—113, 119[3], 121, 125, 129—133, 135, 137[3], 139[3], 146[3], 149[3], 150, 153[1], 156[1], 160[3], 166, 168[3], 174—178, 180—182, 189, 191[4], 193—197, 205[4], 210[5], 219[4], 220, 221, 223, 224[1], 227—238, 240, 241[4], 252, 253, 255—7, 262[1], 263[1], 269[3], 276, 281—3, 294[1], 298[1], 301[3].
Basel, Bischof v. Basel 80[3].
Baume-les-Dames (a. Doubs) 228[3].
Baumgartner, Rud., Venner, von Bern, 29[3], 208.
Baumgartner, Urban, Vogt im Obersimmental, 203[5].
Bayard 224, 245.
Beaune 248. 249.
Beccaria, Aug. de 110[3].
Beckenried 221[3].
Bellinzona 41, 74, 106, 107[1], 109[1], 129[3], 134[4], 195—197.

Bergamo 42, 56, 69, 74, 96[7], 126[1], 153[1], 156[3], 159, 160, 161[3], 173, 184[2], 191, 265[3], 315, 317.
Berger, Gg., Venner von Zürich 75[1].
Bern, Berner 22, 23[1], 29, 32[3], 33, 38[1], 58, 74—78, 80—82, 98[3], 99, 107—110, 112, 119—121, 125, 132-135, 137[3], 140[3], 146[3], 153[1], 161, 166, 167, 175—179, 181[3], 184, 188—194, 197, 201—227, 229, 231—235, 237—241, 252, 255—257, 267[1], 268[3], 282, 283, 295, 299, 300, 304[1], 306[1], 307, 315, 318[3], 319.
Bernhardin (Vogel) 125[3], 147[1], 174[4], 175.
Berbisey, Thom., Schöffe v. Dijon, 248[3], 253[1], 254[1], 257[1], 258[1], 260, 261[3], 265[1], 266[3].
Besançon 220, 223[1], 227, 229, 231, 235, 240, 241[1], 273[3], 274[3].
Bèze b. Mirebau 238[3].
Biel 204[5], 207, 212, 241[1].
Bipp 212.
Blois 56, 86, 87[1], 88[4], 90[3], 93[3], 94
Bologna 124[1], 153[1], 171[1].
Bondorf, Hans, Hauptmann von Basel 107[3], 129[1], 131, 133[3], 150, 153[1], 157[3], 161[3], 162[6], 168[1].
Boner, Thomas, frz. Werber 77[4].
Boudet, Michel, Erzbischof von Langres 254[1], 285[1], 286[1].
Bourbon, Karl v., Connétable von Frkrch. 89, 92, 93, 177[4], 294, 296[1], 298, 299[3], 312[1], 319.
Bracello, Baldass. 134[3].
Brandeck, Landsknechtshauptmann 94[7].
Brandenburg, Lor., v. Zug, frz. Werber 26, 77[3].
Braunschweig, Herzog v. 240.
Breisach 220.
Breisgau 193, 203.
Brescia 14, 42, 54, 56, 103—105, 122, 123, 172, 173, 185, 265[3], 315, 317.
Brie 247[3].
Brissago 40.
Bubenhofen, Hans Casp. v., Landvogt v. Mömpelgard 231[3].
Buchsee 283[3].
Büren, Ludw. v., Amtmann von Thun, 204[4].
Büren 283[3].
Büri, Bened. 279[1].
Burgdorf 206.
Burgo, Andrea da, kaiserl. Kommissär in Mld. 36[1], 46[3], 50[3], 51, 68, 95[1], 110[3], 111, 115—117, 122, 126[1], 129[3], 134, 136[3], 172, 179[1], 181—186, 191, 195—198, 219[3], 221[3], 295[3], 316[3].
Burgund 186, 188, 190[4], 192[5], 195, 196, 201, 215, 216, 219, 221[1], 225, 236, 238, 243—245, 248, 259[2], 261, 268—270, 273—276, 278, 288—290, 295[1], 296[1], 298, 307, 312[1], 319, 340
Calais 217.
Caluso (Montferrat), 194.
Cameri 135[3], 136.
Campeggio, Lor., Bischof v. Feltre 73.
Canobbio 134[3].
Caracciolo, mld. Gesandter i. Rom: u. a. 72, 87[1], 115[1], 135[3], 139[1], 181[3], 182, 184, 186, 225[1], 317.
Cardona, Raim. v., span. Vizekönig, 5, 11, 14, 42, 43[1], 45, 47[3], 48—50, 54—56, 61, 62, 67, 70, 71, 73[3], 92, 96, 104, 106—108, 111—113, 115, 116[3], 120—124, 134, 136[3], 172, 174, 182, 183, 187[1], 189.
Carpi, kaiserl. Gesandter in Rom: u. a. 60[3], 61.
Casale 171[1], 316.
Catalonien 122.
Castellione 46[3].
Castiglione 117, 324.
Chambéry 219[1].
Champagne 247[3], 276[3], 287, 289[3], 298.
Châtelard, Freiherr v., 206[3].
Châtillon s. Saône 248[3].
Chiavenna 12, 40, 41, 342.
Chioggia 96.
Chivasso 177.
Chur 41.
„ Bischof v. Chur 121, 342.
Cirey, Bén. de, Maire v. Dijon, 243, 246, 251, 262, 263[1].
Colla, Giov. 46[3].
Colonna, Marc Antonio 123.
„ Prospero, 46[1], 49[1], 70[3], 175.
Como 40, 45, 116[3], 117, 121, 125[3], 127, 129, 134—6, 138[1], 172, 174, 175[1], 181[3], 307[1], 308, 310.

Conrad, Nik., Schulth. von Solothurn, 26[1], 153[1], 156[1], 160[3], 168[3], 194[4].
Contarini, Bart., Kap. v. Crema, 100[3], 101, 104[3], 111[3], 116[3].
Contarini, Proveditor bei der venezian. Armee, 104[3], 117[1], 133, 138[3].
Contarini, Piero, Begleiter v. Andrea Griti, 91[3], 127—129, 133, 136[1], 138, 139, 141, 142, 146[3], 153[1], 156—159, 161—164, 336 ff.
Corbeil 295, 296[1], 345.
Corboson, Simon v., Zeremonienmeister der Fürstin v. Orange, 24, 28.
Crema, 42, 56, 94[4], 100[3], 101, 104[3], 111[3], 113[3], 116[3], 153[1], 183, 191, 265[2], 315.
Cremona, Stadt u. Schloss v., 14, 20, 21, 42, 44[1], 46, 54, 56, 57[3], 70, 88, 101—104, 112[2], 115, 122, 134, 171, 173, 183, 197[2], 261, 265[2], 268[1], 270, 277, 291, 292[1], 296, 303—5, 308, 312, 316, 340.
Crivelli, 50, 107[1], 308.
Dachsfelden, Freiherr v., 224[1], 229, 234[2].
Dandolo, venez. Gesandter in Frankreich, 289[2], 290.
Dauphinée, 66, 69, 89, 91, 99[2], 189—193, 197[2], 219[1], 244—246, 249, 273[3], 298[3], 312, 313.
Delémont, 283[3].
Delle, 224, 227, 228[3].
Diesbach, Altschultheiss, v. Bern, 205.
Diesbach, Ludw., v., 209.
„ Seb., v., 135[1].
„ Wilh., v., 306[1].
Diessenhofen, 230.
Dijon, 66, 170, 198, 225[2], 232[2], 234, 236, 240 ff, 267[1], 268[3], 270, 279[1]. 280—282, 284—288, 291, 292, 294, 297—300, 302, 314[2], 315, 318[4]—320, 325.
Dittlinger, Venner, v. Bern, 29[3], 208, 213[3].
Dôle, 219.
Domaso, 40.
Domo d'Ossola, 12, 13, 39, 40[1], 41[2], 45, 107, 108[1], 125, 129[1], 134, 135, 188[4], 197[2].
Doubs, 227, 229.
Dora Baltea, 177.
Dora Riparia, 94.
Du Lac, Lancel, Gouverneur von Orléans, 248[3], 263, 293[2].
Duras, 92.
Eigen, Ambros., v. St. Gallen, frnz. Werber, 25[1], 26[2], 76—78, 86[3].
Elsass 231.
Emmental 206.
Engelhard, Conr., Hauptmann von Zürich, 75[1].
England, Engländer, 27, 65—67, 77—79, 82, 87, 89, 111, 120[2], 121, 128[4], 170, 186, 195, 216, 217, 224, 312[3], 313, 315, 317, 318[1].
Ensisheim, 220.
Eptingen, Petermann, v., 228[3].
Erlach (Bern), 78[1].
Erlach, Ludw., Junker, 29[3].
Eschental 39.
Escher, Jak., v. Zürich, franz. Werber, 28—30.
Etalans, 227[2].
Etsch, 173.
Faenza, 265[2].
Falk, Peter, v. Freiburg, 21[3], 57[4], 59[1], 60[4], 61, 63[3], 312[1], 313.
Falkenstein (Soloth.) 212.
Falkner, Ulr., Hauptmann, von Basel, 107[3].
Fehr, Schultheiss von Luzern, 25, 26[1], 78, 210, 211[1].
Ferdinand, Kg. v. Spanien, 6, 65, 67, 85[1], 111, 122, 217[2], 224, 233, 277, 294
Ferrara, Alfons, Herzog v., 49[1], 59.
Ferrarius, Ant., 44[3].
Ferrier, Geoffroy, 178[2].
Fieschi, v. Genua, 98, 184.
Filonardi, Ennio, Bischof v. Veroli, päpstl. Gesandter in der Schweiz, 57[3], 64[1], 120[2], 182, 187—189, 191[3], 219, 221[2], 229[3], 314[2].
Fleckli, Martin, v. Schwyz, 313.
Fleuranges, Sohn v. Rob. de la Marck, 90—95, 100[2], 101, 131, 133[2], 150, 153[1], 155[3], 157, 162[1], 163[2], 165[3], 245[1], 248[2], 254[1].
Florenz, 73[3], 123[3], 148[1], 150, 183, 187[1].
Fluhe, Jörg a. der, Wallis, 77[4], 125[4].
Foscari, Franc., venez. Gesandter in Rom, u. a.: 43[2], 55[3], 64[2], 73[1], 123.

Franche-Comté, 216[4], 227, 232—235, 241[3], 243, 244, 270[4], 282, 345.
Franz I. (v. Angoulême), 85, 88, 292, 296, 320.
Frauenfeld, 229.
Fregosi, v. Genua 98, 172, 183.
Freiamt, 230.
Freiburg, Freiburger, 22, 28, 58, 59[1], 75[1], 76, 80, 81[3], 107—109, 119—121, 125[1], 135[1], 175[2], 176[2], 179[3], 182, 188[4], 192[1], 193, 195, 202[1], 206[2], 207, 209[4], 212, 216[2], 220, 221—223, 229, 233, 234, 236, 240, 252, 253, 255, 256, 267[3], 282, 299, 300, 302.
Freigrafschaft, s. Franche-Comté.
Frisching, Hans, Hauptmann, von Bern, 110[4].
Fruntz, Ammann, v. Unterwalden, 28[1], 194[4], 323[1].
Fruttigen (Bern), 206, 213[1].
Fuchs, Hans, v. Muri, französ. Reisläufer, 26[2].
Gadius, Georg, 198[1].
Gallarate, 138[1].
Galliate, 148[1], 149.
Gambara, 173.
Gasser, Heinr., v. Solothurn, 26[2].
Geldern, 66, 296[1].
Genf, 33, 299, 300.
Genua, 11, 42, 88, 98, 106[1], 172, 174, 183, 184, 189, 197[2], 217, 261, 264, 265[3], 272, 273, 319, 320, 340, 341.
Gheri, Goro, päpstl. Gesandter in der Schweiz, 314[2], 345.
Ghiara d'Adda, 42, 56, 101, 102, 115, 291.
Giustiniani, Ant, 56.
Guinegate, 170, 224, 250, 287.
Glarus, Glarner, 23, 28, 109, 114, 121, 130[2], 135, 140[3], 153[1], 155[1], 157, 158, 161, 162[4], 167[2], 168[1], 174, 175[1], 178[1], 220[2], 222, 230, 241, 255, 279[1].
Glaser, Mich., Löwenwirt, v. Bern, franz. Werber, 29, 33, 205, 207, 208, 210[1].
Göldli, Casp., Hauptmann v. Lugano, 110[2], 117, 129[3], 134[3], 195, 196, 198, 323.
Göldli, Reinwalt, v. Zürich, franz. Werber, 76[2], 210, 268[4].
Gonzaga, Giov., 110[1], 131.
Gorni, Seb., Schreiber in Lugano, 134[3].
Gotthard, 106, 108[1], 109[1], 125, 134, 135[1], 147[1].
Graf, Anshelm, Pfarrer in Altdorf, Agent Schinners, 37, 315.
Graf, von Zürich, 143, 146.
Grandson, 78[1], 219[1].
Graffenried, Nikl., Venner, v. Bern, 29[3], 208.
Graubünden, Graubündner, 12, 40, 41, 121, 135, 220[2], 230, 241, 255, 342.
Gravedona, 40
Gray, 229, 234, 235, 237, 238, 240, 283[2], 301[3].
Greifensee, 229.
Grenoble, 245.
Grieb, Leonh., Hauptmann, von Basel, 223[4], 253, 281[3].
Griti, Andrea, 56, 57[4], 85[1], 87[1], 89[1], 90—96, 100—102, 104, 105, 127, 128, 134, 139—143, 150[1], 152[2], 153[1], 156, 157, 159[1], 163[3], 176[3], 177.
Grüningen, 229.
Gruyer, s. Baissey.
Guidoto, venez. Gesandter bei Cardona, 45—47, 55[5], 70[4], 97[1], 111[2].
Gull, Conr., 28[2].
Gultschy od. Göltschy, Heinr., von Uri, 28[2].
Gümminen, 227[2].
Guyenne, 94[7], 224, 287[1], 288.
Gy, 233, 234, 283[2].
Hab, Hans, v. Zürich, französ. Werber, 27[1], 76[2].
Habsberg, Ulr. v, kaiserl. Gesandter, 21[5], 26[2], 66[4], 223[1], 237, 253, 276[2], 281[3].
Hagg. Bened., franz. Werber, 25[1], 27[1], 30[1], 75—77, 81[2].
Halter Heiny u. Burgy, 78[2], 79[1].
Hasli, 125[4], 184[4], 206, 213.
Hauser, Ulr., 268[4].
Heinrich VIII., König v. England, 65, 111, 122, 154, 171[2], 186[2], 187[1], 217—9, 241, 244, 265, 287, 294.
Herr, Hans, Fourier, v. Basel, 175[1].
Hetzel, Hans Rud., Vogt v. Erlach, französ. Werber, 33, 77[4], 78, 81, 205[2], 209[2].

Hetzel, Casp., Altvenner, v. Bern, 205, 208, 209.
Hohensax, Ulr., v., 134, 136, 142, 342.
Immertal, 227[3].
Innsbruck, 14, 266, 270[3].
Interlaken, 239.
Jougne, 227[3].
Joux, 202, 203, 206, 209[3].
Irmy, Nik., von Solothurn, 26[3].
Isabella d'Este, Marchesa v. Mantua, 43[1], 48, 49[1].
Julius II., Papst, 5, 7, 10—12, 14, 20, 21, 41, 43, 45, 49[1], 52[1], 54 ff, 60—64, 86, 88[4], 123, 185, 187, 216, 229[3], 315.
Jung, Felix, v. Zürich, 110[1].
Jura, 227, 232[3].
Jvrea, 177.
Karl v. Burgund, Enkel Maxim. I., 12, 65[3], 85[1], 86, 270[3], 296[1].
Karl der Kühne, Herzog v. Burgund, 7, 232[4], 277, 288.
Keller, Constans, Chorherr i. Bern, mldischer Agent, 37, 310[1].
Keller, Klaus, Lütiner, v. Zürich, 75[1], 183[4], 313[3].
Köniz (Bern), 204, 207, 208.
Konstanz, 229.
Krämer, Werli, v. Zürich, franz. Werber, 76[3].
La Cava, b. Cremona, 104, 140[3].
Lafayette, Kommandant der franz. Artillerie, 93, 131.
La Marck, Rob. de, Herr v. Sedan, 89, 92, 127, 128[1], 138[3], 158, 159, 162—164, 167, 245[1], 343.
Lameth, Ant. de, 208, 222[1].
Landau, Hans, v., kaiserl. Gesandter, 21[3], 66[4].
Landolt, Ulr., v. Glarus, 28[3].
Lang, Matthäus, Bischof v. Gurk, 14, 19, 47—52, 316.
Langensee, 107[3], 135[3].
La Palice, Jacques, 85, 93[3], 131[3], 245.
Lateran, Konzil, 54, 64, 314[1].
La Tremoille, Louis de, 19, 20, 22, 24, 29[1], 32, 33, 37, 38[1], 55, 56, 74, 76, 79, 88, 90—95, 99, 100, 104, 105, 111, 113, 116[3], 118, 128, 130, 138—142, 149, 150[1], 154, 171, 176, 177, 197, 201, 225[3], 242—248, 250, 251, 253, 258—262, 264—267, 269—271, 273[1], 275—282, 284, 285, 288—293, 296, 297, 299, 312[1], 318[4], 323[1], 340, 341.
Lausanne, 219[1],
Legnago, 173.
Lenzburg, 26[3], 210[3].
Leo X., Papst, 57, 60 ff, 65—67, 69, 71—73, 86, 89, 107[1], 111—114, 120, 121, 123, 124, 184—187, 189, 193, 195[1], 196, 216, 217[3], 219, 220[3], 269, 274, 288, 294, 296[1], 305, 307, 314—317, 319, 342, 343, 345, 346.
Leventina, 144[4], 166.
Lipomano, V., venez. Gesandter in Rom, u. a.: 123[3], 124.
Locarno, 12—14, 19, 39, 40[3], 41[3], 45[3], 137, 197[3].
Lodi, 44[1], 70, 101, 102, 114—116, 171, 181.
Lodovico, Moro, Herzog v. Mld., 8, 35, 45, 48, 51, 128[4], 130.
Lombardei, Lombarden 5, 6, 11, 12, 19, 33, 34, 70, 85—88, 94, 117, 121, 127, 164, 171, 188, 192, 196, 197, 224, 298, 304.
Longueville, Herzog v., 224, 245.
Lothringen, Herzog v., 276, 277, 290[3].
Ludwig XII., König v. Frankreich, 6, 14, 16, 19, 20, 22, 24, 27, 29, 31—33, 35 ff, 49[3], 55—57, 60, 61, 64—67, 70, 73, 77[1], 78—81, 85—87, 89—91, 93—96, 98, 99[3], 104[3], 114, 123, 128[4], 130, 176, 177[4], 185[3], 189[1], 191, 193, 195, 196, 197, 201, 216—218, 219[3], 221[3], 222, 225, 232[3], 233, 241, 243, 244[3], 245[1], 248, 250, 258—261, 263—267, 269—279, 284, 288—299, 302—306, 312—315, 318—321, 340, 341, 343—345.
Lugano, 12—14, 19, 39, 40[3], 45, 110[3], 117, 129[3], 134[3], 144[4], 195—197.
Luino, 40, 41[3].
Lüthy, Thom., aus dem Emmental, franz. Reisläufer, 26[1], 278[3].
Luxemburg, 240.
Luzern, 21[3], 22, 23, 26[3], 28, 29, 32, 41, 42[3], 55, 75[1], 77[1], 78—81, 88, 107[1], 121, 202[1], 204,

206[3], 207, 210, 211, 220, 221, 230, 241, 253. 255, 256[1], 279[1], 283, 304 307, 315, 318, 319.
Lyon, 73, 89, 190[3], 219[1], 225, 244—246, 273[3], 290[1], 293[4].
Maçon, 219[1].
Maggiatal, 39, 41[3].
Mailand, Stadt und Mailänder, 13, 39, 44[1], 46[1], 47, 49, 52, 55, 69, 106[1], 115—117, 121, 126[1], 129, 134, 136, 138[1], 142[1], 177, 179—182, 184, 185, 195.
Mailand, Schloß, 22, 46, 49, 51, 88, 103, 116, 117, 127, 136, 183, 261, 265[3], 268[1], 270, 277, 292[1], 296, 297, 303—306, 312, 316, 340.
Mantua, 12, 14, 112[3], 122, siehe ferner Isabella v.
Margarethe v. Oesterreich, Tochter Max I., 20, 50[1], 51—53, 55, 66, 87, 122, 124[3], 216, 244[1], 274[3], 283[1].
Marignano, 104[5], 164.
Marseille, 98.
Marthalen, 76[4].
Maximilian I., deutscher Kaiser, 5—7, 10, 12—14, 20, 33, 50—52, 54—57, 59, 65 ff, 69, 72, 75[1], 79, 82, 85—87, 89, 96, 111, 112, 116, 120—122, 124, 134[3], 170, 174, 185, 186—191, 193, 195—197, 215—221, 222, 224, 225, 227, 228, 233, 234, 239, 240, 241, 259[4], 264—266, 269, 270, 273—277, 283[1], 287, 288, 291, 292, 294—296, 305, 314[4], 315, 317, 319, 340, 345.
May, Barthol., v. Bern, 135[1], 150, 151[1], 153[1], 166—169, 194[4], 306[1].
May, Wolfgang, 306[1].
Mecheln, Liga v., 65, 170, 216, 217, 269, 318.
Medici, Giul. u. Lor., 63, 64, 73[3], 342, 345.
Meiss. Jak., Tagsatzungsbote, von Zürich, 193.
Mellingen, 229.
Meltinger, Heinr., Hauptmann, v. Basel, 125[3], 135[3], 137[3], 156[1], 168[3].
Meltius, Lanc., mld. Gesandter, u. a. 305[1] etc.
Mendrisio, 12, 39.
Meratt, Peter, v. Basel, 107[3], 108[3], 109[1].
Meyer, Conr., v. Basel, 132[3].
Meyer, Jak., v. Basel, 219[4], 223[4], 234[1], 273[3].
Mézières, René de, 259, 282, 294, 300, 301[3], 341.
Mirebeau, 234—237, 240, 241.
Misox, 314.
Modena, 70.
Montbéliard, 227, 228[3], 231, 283[3], 301[3].
Montcénis, 79[1], 95, 108[1], 190.
Montdragon, franz. Kommandant von Lugano, 24[4].
Montferrat, 42, 89, 92, 98, 166[3], 176, 178, 179, 189, 194, 196, 202[3], 313.
Morges, 201.
Morone, Girol., 41, 44[3], 50, 53[4], 62[1], 71 ff, 86[1], 109[3], 123, 124[3], 126, 127, 315—317, 345.
Mortara, 109.
Moser, Erni, v. Luzern, franz. Werber, 26—28, 75[3], 76, 79[1], 81[3], 210, 211.
Mülhausen, 75[1], 125[1], 189, 205[4], 210[5], 223[4], 228, 254[1].
Münchenbuchsee, 205[3].
Murten, 219[1], 227[3], 234[4].
Mutt, Jak., v. Uri, 143—147, 337, 338.
Navarra, 313.
Narbonne, 219[1].
Neapel, 68, 73[3], 111, 112, 115, 174.
Neuenburg, 76, 77[4], 81[3], 201-203, 207, 209[3], 218[1], 222[1].
Normandie, 245.
Novara, 46[3], 70, 81, 82[3], 86[3], 93—95, 99[3], 101, 107[1], 108, 109, 111, 114, 118, 127—129, 131[3], 132[3], 134—142, 144 ff, 171[1], 173[3], 174, 176, 181, 188[4], 195, 197[3], 198, 216, 244, 245[1], 249, 271, 287, 304, 306[1], 307, 310, 313[3], 324, 325, 335 ff, 343, 344.
Oberland, Berner, 206, 207[3], 209[3].
Obwalden, 22, 41.
Ochsenbein, Nik., v. Solothurn, 26[3], 31[3], 34[1], 212, 213[3], 344.
Oglio, 104.
Oleggio, 135—138.
Olten, 209, 210.
Orange, Philiberthe v. Luxemburg,

Fürstin v., 190, 218[1], 227[2], 244[1], 276[5], 318[4].
Orléans, 42.
Orsini, Silvio, 51.
Oulx, 69, 89, 90, 94—96, 103, 104[5], 177, 245[1].
Padua, 54, 173, 313.
Palavicinus, Ant. Maria, 51.
Paravisino, Aug., mld. Gesandter, 23[1], 32[1], 188—192, 196[1], 197, 203—204, 208[5], 211, 217—220, 222, 223, 231[1], 236[3], 240[3], 260, 264[1], 265[3], 283[3], 293—295, 298[1], 301[1], 303, 305, 307, 308, 310.
Paris, 55[3], 278, 288, 298[3].
Parma, 11, 42, 44[3], 59, 61—63, 70—73, 123, 305, 315.
Pavia, 44[1], 46[3], 70[6], 71, 95[1], 101, 105, 110[3], 114, 308.
Payerne, 201, 223, 227[4].
Pernate, 149, 335.
Peschiera, 42, 102, 105.
Peterlingen, 33.
Pfiffer, Münsi, v. Mülhausen, 153[1], 167[1], 178[1].
Philipp, Erzherzog v. Oesterreich, Sohn Max I., 233.
Piacenza, 11, 42, 44[3], 59, 61—63, 67[3], 70—73, 103, 111[3], 112, 115[3], 123, 148[1], 153[1], 173, 305, 315.
Picardie, 27, 76, 78, 82, 128[4], 245.
Piemont, 89, 98, 113, 177, 179.
Pieve del Cairo, 104[3], 105, 114[3], 127.
Pisa, Konzil, v. 314[3]
Pizzighettone, 105, 115, 171.
Po, 95[3], 103, 113, 124, 127, 134, 140[3], 164, 166[6], 117, 174.
Pontailler, 235.
Pontarlier, 227[3].
Ponte Curono, 110[1].
Pontevico, 102[1], 117[1], 173.
Pontremoli, 115.
Porlezza, 129[3].
Provence, 65, 269.
Pruntrut, 219, 228[3], 283[3].
Pusterla, Joh. Bapt., mld. Agent, 41[1], 45.
Pyrenäen, 87.
Ragaz, 230.
Rapperswyl, 230
Rat, Werner, v. Zürich, franz. Werber, 28[3], 29, 30.
Regensberg, 229.
Reggio, 68[3].
Reichenbach, Wilh. v., kaiserl. Gesandter u. a., 233[1], 234.
Renée, Tochter Ludwigs XII., 65[3], 86.
Renzo da Ceri, venez. Infanteriekapitän, 102, 103.
Reyna, Lanzel, Schatzmeister von Mld., 40[3], 45, 75[1].
Rheintal, 230.
Rinach, Jak. u. Melch. v., 301[3].
Rischach, Eberh. v.. 231[3].
Roche a Doubs, 227[3].
Rochefort, Jean de, Bailly v. Dijon, 259, 266, 282, 301[3], 341.
Röist, Marx, Bürgermeister von Zürich, 229[3], 306, 309[1], 312[3].
Rom, u. a. 21, 58[3], 87[1], 183, 184, 186, 190, 289[1], 312[1], 313, 345.
Romagna, 11, 123[5].
Rosso, Ant., v. Locarno, 137.
Rottweil, 231, 241[1], 255.
Rotz, Melch. v. Unterwalden, 28, 77[4].
Rougemont, 283[3].
Ruswyl, Hans Heini v., 79[1].
Saanen, 45.
Sale, 108—110, 127.
Saluzzo, 178, 196.
San Bassano, 103.
San Bonifazio, 96.
San Germano, 177.
San Giorgio, b. Novara, 104[3], 127.
San Giorgio, Bischof v. Ostia, 61.
Sanseverin, Card. v.. 64[4], 86[1], 185, 313.
Sansoine, 236, 237, 239, 240.
Santa Croce, Card v., 64[4], 86[1], 185.
St. Gallen, 135, 140[3], 221, 229, 234[3], 241, 255.
Sanuto, Marino, 58.
Saône, 219[1], 234, 235, 238, 301[3].
Sapin, Jean, receveur général der Bourgogne, 282[1], 290.
Savello, Silvio, 303[1].
Savoyen, 80[3], 91[3], 92, 98, 99, 114, 119, 176, 178, 196, 197, 201—203, 206[3], 276[3], 312[3], 319, 345.
Schachdorf (Uri), 133, 144[4], 166.
Schad, von Schaffhausen, franz. Werber, 25[1], 76[1].
Schaffhausen, 23, 28[3], 107[1], 110[3], 135, 140[3], 192[1], 193, 221, 229, 233, 234, 237, 241, 252, 255.
Schenk, Christ., zu Limburg, kais. Gesandter, 215.

Schenkenberg (Bern), 209.
Schilling, Theob., Chorherr in Luzern, mld. Agent, 23[1], 37, 315.
Schmid, Felix, Bürgermeister von Zürich, 14, 194[6].
Schmid, Jak., franz. Werber, 27[1], 77[5], 78[1], 268.
Schoeny, Altvenner, v. Bern, 29[3],208.
Schottland, 287[1], 313.
Schinner, Matthäus, Card. v. Sitten, 14, 36, 40[5], 42, 43, 45, 46[5], 49, 50, 54, 59[1], 61, 63, 64[4], 71, 121, 123, 124[1], 149, 169, 181, 185—187, 190, 234[3], 259[3], 260, 261, 267, 268[1], 303—305, 308, 310, 313, 316, 318[4], 330, 331, 346.
Schwarzmurer, Hans, Ammann v. Zug, 14, 25, 26, 183[4], 194[6], 253, 278[1], 281[3], 323[1].
Schwyz, 23, 28[3], 33, 40[1], 75[1], 107[1], 121, 129[1], 134, 135, 156[1], 168[3], 194[6], 210, 211, 213[3], 220-222, 230, 241, 255, 282, 344.
Senser, Rud., Vogt v. Wangen, 212[1].
Sesto, Calende, 134, 135.
Seyssel, Claude de, 313, 314.
Sforza, Aless., 101[3], 102.
Sforza, Joh. Maria, Erzbischof v. Genua, mld. Gesandter, 21[6].
Sforza, Maximilian, Herzog von Mailand, 5, 6, 11, 14, 19, 21, 23[1], 25, 39—55, 60—63, 67—72, 74, 76, 87—89, 95[1], 96, 98[3], 102—118, 120[3], 121, 124, 126—129, 131, 133—137, 139, 143, 144, 148[1], 150—153, 155[4], 158—160, 166, 168, 169, 171—176, 178—192, 195—197, 202[3], 211, 217—220, 222[3], 225[1], 231[1], 236[3], 240[3], 259[3], 260, 262[3], 265, 266, 268[1], 277, 279[1], 283[3], 293—295, 297, 298[1], 303-316, 324, 329[1], 337, 338, 342, 344, 345.
Sforza, Ottav, Bischof v. Lodi, 46[3], 49, 55, 62, 70, 88, 116[3], 136[3], 172, 174, 184[1].
Simmenthal, 203, 206, 213[1], 306[1].
Simplon, 75[1], 107, 109[1], 125, 134, 135[1].
Soderini, 123[3].
Solothurn, Solothurner, 22, 26[3], 28, 75—77, 79[1], 80, 107—111, 114[1], 125[1], 130[3], 133, 138[4], 139[3], 142[3], 150, 153[1], 156[1], 158[1], 163[3], 168[1], 174[3], 177[7], 178, 182, 189, 192, 194, 201-213, 216, 220-222, 227, 229, 233, 234, 238-240, 252—256, 262[3], 266[3], 270, 279-281, 284[3], 294[1], 307, 319, 344.
Semenza, Ag., 46[3], 186[3]
Somme, 287.
Soncino, 115.
Sorico, 40.
Sormano, Bened., 126[1].
Spanien, Spanier, 5, 12, 20, 45[1], 47[3], 49[1], 50[1], 52[1], 54, 55[5], 59, 62, 63, 65—69, 72, 73, 75, 85, 87—89, 96, 100, 103, 104, 106[1], 111—113, 117, 120, 122—124, 126, 128[4], 134[3], 140[3], 173, 175, 183[4], 187[1], 188, 193, 216, 266, 287[1], 288, 305, 312[3], 313, 315, 317, 343.
Spiez, 209.
Splügen, 125, 136, 158[1], 175.
Stadler, Meinrad, v. Schwyz, 194[6].
Stampa, Joh. Franz, mld. Gesandter in der Schweiz, 21[5], 23[1], 45, 68, 120[3], 127[3], 144[4].
Stans, 23[1].
Stein, 25, 81[3].
Stein, Albr. v., Bern, 16[3].
Steiner, Werner, Ammann, v. Zug, 28[3].
Stella, J. P., venez. Gesandter in der Schweiz, 21, 32[3], 55, 57[3], 75[1], 96[7].
Sterzing, 134[3].
Stölly, Hans, v. Solothurn, 26[3], 28[1], 31[5], 212, 213[3], 344.
Stoltz, Hans, Hauptmann, v. Basel, 107[3], 132[3], 151[3], 159[1], 168[3].
Storch, Joh., kaiserl. Gesandter in der Schweiz, 21[5], 66[4].
Strub, Peter, v. Solothurn, franz. Werber, 76[1].
Sursee, 26[3], 77[1].
Susa, 94, 95, 100[3], 101[1], 313.
Tabourot, Pierre, 251[4], 254[1], 257[1], 259—263, 275[1], 280[5], 285[1], 286[3].
Taferny, Peter, v. Freiburg, Tagsatzungsbote, 57[3], 81[3], 120[3], 122[3], 188[3].
Talant, Schloß bei Dijon, 249.
Tanaro, 113[3].
Tavannes, Landsknechtshauptmann, 92, 94[7].

Terdoppio, 148, 335 ff.
Thérouanne, 217, 224, 241.
Thorberg (Bern) 209.
Thun, 206.
Thurgau, 76, 220[3], 241.
Til le Château, 241.
Tirol, 124.
Toggenburg, 230.
Tortona, 100, 112, 113[3], 311[3].
Tournay, 28[4].
Trachselwald, 210.
Trecate, 137[3], 139, 140—143, 148[1], 157, 164, 335.
Tremoille, s. La Trem.
Treviso, 54.
Trient, 14, 102.
Trivulzio, Camillo, Sohn des J. J., 99, 100, 101.
Trivulzio, J. J., Marschall von Frankreich, 23[1], 24, 41, 55. 56[1], 69, 86[3], 88—101, 103, 104, 106, 113, 116[3], 128, 130[3], 140—142, 149, 154, 171, 176, 177, 245[1], 266, 298, 312—315, 336, 342, 343.
Trivulzio, Theodor, Neffe des J. J., 90, 95, 96, 103, 105, 176[1].
Troyes, 219.
Trusardo, Conte, 55[4].
Truttmann, Hans, v. Basel, Tagsatzungsbote, 41, 57[3], 66[4], 80[1], 81[3], 109[3], 119[3], 120[3], 121, 191[4], 192[1], 219[4], 273[3].
Ulrich, Herzog v. Würtemberg, 230, 239, 240, 255, 271, 274, 301[3], 341.
Untersee (Kt. Bern), 206.
Unterwalden, 23[1], 26[3], 42[3], 76, 77[4], 107[1], 147[1], 158[1], 194, 210, 211, 221, 232, 234, 241, 253, 255, 281, 283, 284.
Urbino, Herzog v., 73.
Uri, 23, 28[3], 40[1], 74, 76, 107[1], 121, 129[1], 133—135, 159[1], 166, 194[3], 211, 220[3], 221, 230, 238, 241, 255, 298[3], 345.
Vaduz, 230.
Valeggio, 102, 173.
Valence (Dauphiné), 99[3].
Valengin, 276[3], 277.
Valentia (Piemont) 113[3].
Valtravaglia, 40[3].
Valtravers, 76.
Varese, 117, 129[3], 134[4], 135[3].
Veltlin, 12, 40, 315, 342.
Venedig, 5, 12—14, 21, 42, 43[1], 47[3], 50, 52, 54—59, 61, 64, 69, 70, 75[1], 86, 88, 89, 91, 92[1], 94, 96, 101—105, 112, 115, 116[3], 118, 122—124, 126—128, 140, 153[1], 171, 173—176, 185, 187[1], 188, 197 215, 240, 248[3], 265[3], 256, 291, 298[3], 312[1], 313, 315, 317.
Vercelli, 44[1], 141[3], 150[4], 164, 175—178.
Vergy, Wilh. v., kaiserl. Feldhauptmann, 201, 229, 230, 232-234, 237, 238, 241, 244, 255, 257[1], 264, 271, 274.
Veroli, s. Filonardi.
Verona, 13, 14, 54, 96[3], 102, 103, 115, 121—123, 134[3], 136, 173, 174.
Verzasca, 41[3].
Vevey, 203, 206[3].
Vizekönig, s. Cardona.
Vicenza, 13, 54, 266, 313.
Vier, Hans, von Merenschwand (Fehr?), 81[3].
Vigevano, 46[3], 114, 133, 142[1], 149, 181, 225[1], 234[1], 259[3], 310[1].
Villafranca, 102.
Villeneuve, Humbert de, Präsid. des Parlaments v. Dijon, 25-27, 31[3], 32, 77[4], 201, 270[3], 272[1], 296[1], 299—302, 312[3], 309[1], 345.
Visconti, Galeazzo, 184[1].
Visconti, Sacromoro, 49—51, 70, 88, 100[1], 112[3], 129, 138[1], 173[3].
Visconti, Valentine, Gemahlin des Herzogs v. Orleans, 272[1].
Voghera, 111.
Vogogna, 135[1].
Vortaulx, 78[1].
Waadt, 80[3], 107, 201.
Waber, Hans, v. Freiburg, franz. Werber, 77[4].
Waberger, franz. Werber, 77[4].
Wabern (b. Bern), 206.
Wallis, 29, 41[3], 80[3], 81, 107, 121, 125[4], 136, 220[3], 227, 234[3], 241, 255.
Waltighofen, 228[3].
Wangen, 206, 210, 212[1].
Wattenwyl, Jak., Schultheiß, von Bern, 119[3], 205[4], 234—237, 239[4], 241[3].

Weingarten, Bened. v, Hauptmann, v. Bern, 110[6], 130[2], 168, 343.
Wildermut, Jak., v. Neuenburg, 34[1].
Willisau, 210.
Winkelried, Erni, Venner, v. Unterwalden, 168[3].
Winkler, Heinr., Tagsatzungsbote und Hauptmann vor Dijon, von Zürich, 193, 255, 279[1], 282[1].
Winterthur, 229.
Worms, 189, 190.
Wyder, Anton, v. Saanen, franz. Werber, 29[3], 77[4], 208.
Würtemberg, 203, 237.
Yorck, Card. v., 185, 186.
Yverdon, 201, 207[3].
Zofingen, 210, 212, 213.
Zorn, Wilh., kaiserl. Gesandter, 228[3], 233[1], 234.
Zug, Zuger, 28[3], 76, 77[3], 194[6], 210, 211[1], 221, 230, 241, 253, 255, 281[3].
Zugewandte Orte, 45.
Zürich, 22, 28, 29 ff, 31, 40[3], 42[3], 57[3], 74—76, 80, 96[7], 110, 119, 121, 125[1], 133, 135, 140[3], 191[4], 193, 194, 197, 207, 211, 217—222, 229—231, 234, 237, 238, 240, 241, 253, 255, 256, 264[3], 265[3], 271, 274, 279[1], 281[3], 283, 293—295, 298 302, 304—306, 309, 345.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

CANCELLED

AUG R-T 1966 ILL

1029 091

Ital 417.5.3
Novara und Dijon, Hohepunkt und Ve
Widener Library 004993023
3 2044 082 209 784